Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Vet. Ger. III B. 384

Digitized by Google

Digitized by Google

Erzählungen

von

Thereſe Huber.

IV.

Digitized by Google

Erzählungen

von

Thereſe Huber.

Geſammelt und herausgegeben

von

V. A. H.

In ſechs Theilen.

Vierter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1831.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
22 FEB 1965
OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
I.	Kindestreue (1823)	1
II.	Die Verkannte (1819)	85
III.	Auch eine Hundegeſchichte (1820)	139
IV.	Drei Abſchnitte aus dem Leben eines guten Weibes	153
V.	Sympathie und Geiſterverkehr (1820)	205
VI.	Alte Zeit und neue Zeit (1823)	231
VII.	Theorrytes, eine Prieſtergeſchichte	267
VIII.	Briefe aus Polen (1789)	321
IX.	Die luſtigen Leute von Knöringen (1819)	373

Digitized by Google

Digitized by Google

Kindestreue.

Digitized by Google

Kindestreue *).

Baron v. Anberg hatte von ſeiner Jugend an mit hohen Kriegsehren gedient; der Friede erlaubte ihm, ſeinen Abſchied zu nehmen, um mit der Gattin ſeiner Wahl ein häusliches Glück zu bilden. Die große Welt, zu der er gehörte, glaubte nicht, daß dieſes ungetrübt ſein Theil geworden ſei; Beweiſe konnte ſie nicht führen, auch verlor ſie ihn in dem letzten Jahre ſeines Lebens ganz aus den Augen, denn er brachte es auf einem ſeiner Güter in Schleſien zu, wo er, wie man ſagte, an den Folgen früher erhaltener Wunden, mit Zurücklaſſung einer einzigen Tochter, ſtarb. Emma war fünf Jahr alt, wie ſie ihren Vater verlor; ſein ganzes, ſehr anſehnliches Vermögen fiel ihr zu, und dieſer Umſtand, verbunden mit dem ausgezeichneten Platz, der ihrer Mut-

*) Eine Anmerkung in Nr. 131 des Morgenblatts von 1823, wo dieſe Erzählung zuerſt gedruckt wurde, beſagt, daß die erſte Idee derſelben einem franzöſiſchen Roman entlehnt ſei; der Leſer wird ſich jedoch leicht überzeugen, daß der Einfluß oder Antheil, den ein franzöſiſcher Roman hier haben konnte, unendlich gering ſein muß.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

ter in der Geſellſchaft zugeſtanden wurde, machte es zu einem Gegenſtand der Verwunderung, daß die ſchöne, junge Witwe dieſes ihr einziges Kind, gleich nach ihres Gemahls Tode, in ein zwar ſehr geſchätztes, aber doch in ein der herrnhuter Gemeinde angehöriges Erziehungshaus ſchickte. Aber bald war Emma von der ſchönen Welt vergeſſen; ihre Mutter heirathete in zweiter Ehe einen mit allen Vorzügen der großen Welt ausgeſtatteten Grafen v. Alpeck, und lebte nun, mochte es in Berlin oder auf dem Lande ſein, in allem Glanz und allen Zerſtreuungen dieſer großen Welt. Niemand konnte dieſes tadeln; der Gräfin Alpeck war, auf beſondere Verordnung ihres erſten Gemahls, ihr reiches Witthum bei ihrer zweiten Heirath geblieben, ihr zweiter Gatte vermehrte es mit einem anſehnlichen Nadelgeld, und die ſtrengſte Kritik konnte an ihrem Geſellſchaftsleben nichts auszuſetzen finden. Die dahingleitenden Jahre ſchienen auf ihre ausgezeichnete Schönheit gar keinen Einfluß zu haben; Jugendfriſche bezeichnete noch die Umriſſe ihres Geſichts, den Glanz ihrer Augen, die Weiße ihrer Zähne; die Männer ſchwärmten bewundernd um ſie her, die Frauen flüſterten von unergründlichen Vortheilen ihrer Toilette, meinten aber, daß ihre Vorliebe fürs Spiel, ſo kaltblütig ſie es behandle, ſchon, durch Anſtrengung, Stillſitzen und Wachen allein, dieſe wundervoll erhaltenen Reize bald welken würde. Dieſe Damen irrten ſich indeſſen; der Gräfin Kaltblütigkeit mußte ſehr groß, ihr Spiel ſehr gering, ihre Friſche unverwüſtlich ſein, denn man konnte ihr nun unbezweifelt dreißig Jahre nachrechnen, und hätte geglaubt, ihr Recht geben zu

Digitized by Google

müſſen, wenn ſie zehn Jahre davon zu ſtreichen Luſt gehabt hätte.

Sie that das Gegentheil, indem ſie Emma, nun in ihrem funfzehnten Jahre, aus der Penſion zurücknahm. Emma, welche während dieſes Zeitraums, ohne Vaterhaus und Mutter wiederzuſehen, von Fremden in fremdem Lande erzogen worden war, hatte zwei Eindrücke ungeſchwächt erhalten: das Andenken von der Güte ihres Vaters und der Schönheit ihrer Mutter. Der fromme Unterricht ihrer Lehrer hatte in ihrem empfänglichen Gemüth das Andenken des Verewigten mit dem Gedanken an Gott und Ewigkeit verſchmolzen, und das Bild der ſchönen Mutter, um ihre Kindesliebe feſt zu begründen, ſo reichlich mit Seelenſchönheit geſchmückt, als es mit Liebreiz in ihre Kindesphantaſie ſich eingeprägt hatte. Wie konnte Emma anders als mit den geſpannteſten Erwartungen kindlicher Liebe die Reiſe nach Berlin antreten? Sie hatte nie über die Urſache gegrübelt, warum eine zärtliche Mutter ihr einziges Kind zehn Jahre lang von ſich entfernt hielt. Der Vater habe es auf dem Todbette befohlen, hatte man ihr geſagt. „Sie müſſen Ihre Frau Mutter auch dafür ehren, daß ſie ſich im Andenken an ihren Gatten einem ſo harten Gebot unterwirft," wiederholten ihre Lehrer — und unbeſchränkt iſt die Macht des Beſtehenden, Deſſen, was mit uns aufwächst. Der Menſch nimmt Verhältniſſe mit im gewöhnlichen Gang der Dinge auf, die ſeiner Natur, wenn er ſich einmal außer dieſen Gang geſtellt hat, als Unſinn, als Gewaltthat erſcheinen. Emma bedurfte der überſpannten Liebe für ihre Mutter, um dem

Schmerz, ihr geliebtes Montmirail nach dem Schluß ihres funfzehnten Jahres zu verlaſſen, das Gleichgewicht zu halten. Dieſe Anſtalt war ihre Welt; ungetrübt von willkürlichen Befehlen, von rauhen Vorwürfen, von entnervenden Schmeicheleien hatte ſich ihr Gemüth hier entwickelt; was ſie umgab, foderte nur Liebe, und ſie hatte für Alle genug. Gebet und Freude war in ihrem Herzen faſt verſchmolzen; denn der Anblick der langen Reihen von Schneebergen, wenn die Abendröthe ſie färbte, der weite See, wenn er ſilberhell die hohen Ufer abſpiegelte oder lichtgraue Streifen ſein dunkles Blau als gähnende Abgründe hervorhob; der leiſe West, der den Duft der Weinblüte von den Vorhügeln des Jura herabwehte; oder der Jorant, der tobend von der Höhe des Chaſſerals niederfuhr: Alles erregte in Emma den Gedanken an Gott, und ihre Empfindung ward Gebet. Das Böſe kannte ſie nur durch die Geſchichte und Gottes Verbot, und ſo ſchien es ihr, als wenn es nur immer in Büchern beſtünde — ſie verband es nie mit dem Gedanken an Menſchen und Welt. Putzſucht, Eitelkeit konnte ſie nicht kennen lernen, man lehrte ihr beide auch nicht haſſen, machte es ihnen aber unmöglich, in ihrem Gemüth Wurzel zu faſſen, indem man ihr die hohe Abkunft und die erhabenen Hoffnungen des Menſchen nah ans Herz legte, ſie die Arbeit lieben und ſich für die Leidenden aufopfern lehrte; Emma war alſo mehr wie klöſterlich, ſie war in Rückſicht des Weltlebens, zu dem ſie beſtimmt war, ſehr verkehrt erzogen.

In ihrem weißen Überwurf ohne Garnirung, und bis an das Kinn heraufreichend, einen flachen ungezier-

Digitized by Google

ten Strohhut, vermittelſt eines himmelblauen Bandes auf das reiche, blonde, gelockte Haar befeſtigt, zart, ſchlank und ſehr erwachſen für das eben angetretene ſechzehnte Jahr, eilte Emma bei ihrer Ankunft an ihres Stiefvaters Hauſe die Stufen hinan und ſank einer ſchönen Frau, die auf halber Höhe ihr erwartend die Arme entgegenſtreckte, zu Füßen. Beide waren ohne Maß gerührt. Emma fand die Mutter ganz ſo ſchön wie das Bild, das ihrer Erinnerung vorgeſchwebt hatte, und ihre Freudenthränen, ihre Liebkoſungen, das Entzücken, mit dem dieſe Mutter jeden Zug, jede Bewegung ihres Kindes betrachtete, bewies ja, wie harmoniſch ihre Seele dem Aeußern entſprach. Wie es darauf ankam, ihr Zimmer anzuweiſen, drängte ſich dieſe nach einer, dem Eingang von ihrer Mutter Schlafcabinet, wohin dieſe die Neuangekommene geführt hatte, entgegengeſetzten Thür, weil ſie ohne Nachdenken überzeugt war, ihr müſſe ein Zimmerchen neben der Mutter angewieſen ſein; ſtatt deſſen führte man ſie durch das ganze Gemach zurück, über einen Gang in den einen Flügel des Hauſes, wo ſie in Beſitz von drei artigen Zimmern, mit der Ausſicht auf einen benachbarten Garten, geſetzt ward. Die Mutter hatte Sorge getragen, dieſelbe mit hundert überflüſſigen Luxusgegenſtänden zu überladen, deren Gebrauch Emma in ihrem Inſtitut fremd geblieben war. Sie dankte für Alles, beſann ſich, wie ſie, ihrer Mutter Abſicht genügend, ſie alle benutzen ſollte, und ward dabei immer wehmüthiger, bis endlich, als die Mutter, ſie an ein Tiſchchen mit glänzend zierlichem Frühſtücksgeräth führend, zu ihr ſagte: „Und hier iſt Dein Früh-

Digitized by Google

ſtück, da der Schlüſſel zum Thee," u. ſ. w., ſie dieſer mit Thränen um den Hals fiel und ausrief: „Soll ich denn als Fremde in meiner Mutter Haus leben, nachdem ich ſo lange ohne Mutter in der Fremde gelebt?" Die Gräfin war gerührt, ſchien aber mit Beſonnenheit Emma's Gefühl in ſeinem erſten Ausbruch eindämmen zu wollen. Sie zog ſie neben ſich auf ein Sopha und ſtellte ihr vor, daß ihre Lebensweiſe, ihrem Range und den Gebräuchen der Welt, in der ſie lebte, angemeſſen, eine höher geſtimmte Liebe einbedinge, wie die, welche ein weichliches Beiſammenleben zum Maßſtabe nehme. „Ich ſorge für Dein Glück, ſagte ſie, Du lebſt für meinen Frieden; wir ſind Eines des Andern gewiß, drängen aber nicht kleinliche Wünſche in eine feſtgeſetzte Ordnung ein. Du mußt noch manchen Unterricht nehmen im Zeichnen, Muſik, Tanz, Sprachen: dieſem iſt dein Vormittag gewidmet. Ich muß ihn mit Geſchäften, mit Beſuchen hinbringen. Haſt Du eine Freiſtunde, ſo komm' zu mir, ich habe vielleicht hier und da eine Viertelſtunde, die ich mit Dir zum Plaudern anwenden kann." — In dieſem Augenblick kam ein Knabe in das Zimmer geſprungen und rief: „Mutter, die Leute ſagen, Schweſter Emma ſei gekommen!" Hier erblickte er dieſelbe, hielt betroffen inne, warf ſich aber, wie jene ihre Arme ausſtreckend auf ihn zueilte, an ihre Bruſt, wo er beſchämt ſein Geſicht verbarg, indeß Emma ihrem verſchüchterten Herzen in einem Strome von Thränen und Liebkoſungen Luft machte. Ein Bedienter meldete die Rückkehr des Grafen, Theodor ließ der Schweſter Hand nicht los, in der andern trug

Digitized by Google

er ihren Strohhut, und ſo kehrten ſie, das reizendſte Bild von Kindheit und Jugendblüte, in der Gräfin Zimmer zurück, wo der Graf ſie erwartete. Emma war ſchon um ihre unbedingte Unbefangenheit gebracht. Ehe ſie in der Mutter Haus zurückkehrte, hatte ſie des Stiefvaters gar nicht gedacht, als inſofern ſie begriff, daß eine Frau einen Gatten haben, eine Stütze bedürfen könnte. Nun beim erſten Eintritt ihre Erwartungen ſo ſchmerzlich getäuſcht waren, hatte ſie beim Namen dieſes Stiefvaters eine ſchmerzliche Empfindung; allein indem Theodor ſie fortzog und unterwegs ihre Hand an ſein Herz drückte und mit liebefunkelndem Auge zu ihr aufſah, ward ihr ſein Vater lieb; ſie dachte, man müßte dem Kinde ihren Namen doch oft und mit Liebe genannt haben, dadurch verſchwand ihre Verſtimmung, und ſie ließ ſich von ihrem kleinen Führer willfährig zu dem Grafen hinziehen. Sein Empfang war mehr wie höflich, denn ſie hatte durch Theodor den Weg zu ſeinem Herzen gefunden; er begrüßte ſie ſchmeichelhaft und mit Güte, er bat ſie, Theodors Vorliebe zu erwiedern, und dankte dieſem mit eleganter Wendung für die Liebe ſeiner ſchönen Schweſter.

Emma hatte, obſchon mit etwas Misbilligung von Seiten ihrer Mutter, eben Erlaubniß erhalten, ihren Bruder in ſein Zimmer zu begleiten, wo er ihr ſein Spielzeug zu zeigen verſprach, als die Flügelthüren aufgingen, und eine ältliche noch wohlerhaltene Frau mit ſtolzer Haltung und ſtrenger Miene hereintrat. „Die Baronin Steinfels, Deine Tante!“ ſagte die Mutter, indem ſie dem Kammerdiener Theodorn fortzuführen be=

fahl. Die Baronin küßte indeß Emma auf die Stirn, ſah ſie kalt freundlich an und ſagte: „Sie iſt niedlich; aber nicht wahr, man hat dich ein Bischen verzärtelt in deinem Stift? Wir müſſen ſie recht viel in die Luft führen, aufs Land, Tanzen, Reiten; ſie ſoll mit mir reiten! Es wäre Schade, wenn ſie ſo treibhauszart bliebe.“ — „Gnädige Tante, ich bin viel ſpazieren gegangen, Berge geſtiegen, habe im See gebadet, Madame Muray hoffte, daß ich ſtärker werden würde, wenn mein Wachsthum vorüber ſei.“ — „Wachsthum vorüber! wiederholte die Baronin mit kaltem Scherz. Es läßt ihr hübſch — fuhr ſie, zu der Gräfin gewendet, fort — dieſe herrnhutermäßige Einfachheit läßt ihr hübſch. Laß ſie dieſe Kleider doch noch eine Weile tragen! Die niedliche Kleine! Sie gewöhnt ſich indeſſen ein Bischen an Geſellſchaft und wird von ihr doch noch nicht bemerkt.“ So ſprechend ſpielte ſie mit Emma's ſeidnen weichen Locken und wendete ſich dann zu der Kammerfrau, die einen Ballen Seidenwaaren hereinbrachte, um für Emma's künftige Garderobe auszuwählen.

Emma bat um die Erlaubniß, in ihr Zimmer zu gehen. Ihre Kammerfrau wollte ihr eine Menge Putz zeigen, welchen ihr die Gräfin in ihre Schubfächer eingeräumt hatte. Emma wies ſie zurück, litt ungern, daß man ihren von der Reiſe zerknitterten Ueberwurf mit einem friſch gebügelten vertauſchte, und legte ſtatt einer Roſa-Scherpe, welche ihr die Dienerin hinhielt, ein ſchwarzes Sammtband an, was ihr bei der Zartheit ihrer Haut, dem Roſenhauch auf ihren Wangen, den blauen zarten Adern, die ſich längs ihres lilienweißen

Digitized by Google

Halſes hinſchlängelten, wirklich etwas von einer Ordens-Novize geben mochte. Wie man ſie zur Mittagstafel rief, fand ſie eine Menge Menſchen verſammelt, deren Namen man ihr nannte, die ſich neugierig zu ihr drängten und gleichgültig von ihr fortgingen. Sie blieb während der Tafel ſtumm und unbemerkt; ihre Mutter erlaubte ihr, wie ſie ſpäter ins Schauſpiel fuhr, auf ihr Zimmer zu gehen, denn außer dem Hauſe ſollte ſie doch nicht in ihrem Koſtgängerkleidchen erſcheinen. Emma richtete ihren Nähtiſch ein und ſetzte ſich dann an ein Klavier, das ihr die Mutter in ihr Zimmer geſtellt, mit der Bitte, die Muſik zu einer ihrer Hauptbeſchäftigungen zu machen. Als Beſchäftigung hatte ſie dieſelbe noch nie angeſehen, nur als ihr tägliches Vergnügen, ihre Erhebung, ihre Freude. Sie hatte einen ſehr gründlichen Lehrer gehabt und verſuchte ihr Wiſſen an einigen auf dem Klavier liegenden Muſikalien. Sie gefielen ihr nicht, aber ihre Geſchicklichkeit ließ ſie Schwierigkeiten überwinden, und nach einer Stunde freute ſie ſich, der Mutter einen Beweis ihrer gelungenen Bemühungen geben zu können. Noch ehe die Gräfin heimkam, hörte ſie ſchon Wagen anfahren, und auf ihre Frage berichtete ihr der Diener, daß ſich nach dem Schauſpiel noch Geſellſchaft bei ihrer Mutter verſammelte. Die Reiſe, die Erwartung, die Befremdlichkeit alles Deſſen, was ſie umgab, und die ihr in jeder Rückſicht als Fehlſchlagung vorkommen mußte, hatte ſie körperlich ſo angegriffen, daß ſie bei ihrer bisherigen, der Jugend ſo heilſamen Gewohnheit frühen Schlafes und frühen Erwachens in die größte Angſt gerieth bei dem Gedanken,

Digitized by Google

noch ſo ſpät unter lauter fremden Menſchen wachen zu müſſen. Ihr Herzweh überwiegend, brachte dieſe Angſt eine Art Fieber in dem zarten Mädchen hervor, das den Glanz ihrer Augen, die Durchſicht ihrer Haut zu ſo einem Grad erhöhte, daß der kleine Zirkel, der ſchon um die Gräfin verſammelt war, ſie bei ihrem Eintritt in den Salon mit einer Art Beſtürzung betrachtete, in der Beifall und bei den Beſſern Beſorgniß lag. Die kindliche Geſtalt in Geiſterverklärung ergriff ſelbſt den weltlichen Leichtſinn. Die Gräfin ſtellte ſie nach und nach den Eintretenden vor, die verbindlich grüßten, aber, durch ihren Anzug und ihre Zartheit irregeführt, ihr als einem gefeierten Kinde begegneten. Jetzt trat auch ein Mann herbei, der nicht mehr Jüngling und auch nicht Das war, was Emma ſpäterhin als ſchön bei den Männern rühmen hörte, der aber durch den in ſeinen Zügen ausgedrückten Ernſt und Güte Emma weniger als die andern Männer erſchreckte. Emma, ſagte die Gräfin, Graf Herbert war deines Vaters Zögling, ſein Waffengefährte, Du kannſt ihn als den nächſten Freund unſers Hauſes betrachten. Die Erinnerung an ihren Vater unter dieſem Schwarm fremdartiger Geſchöpfe war für Emma, wie eines Engels Erſcheinung dem Pilger in einer menſchenleeren Wüſte ſein kann. Ihr ſeelenvoller Blick heftete ſich begierig auf den Fremden, und ehe ſie ſich noch über den Eindruck, den ſein Geſicht auf ſie gemacht, Rechenſchaft gegeben hatte, befand ſie ſich in einem freundlichen Geſpräch mit ihm, über ihr geliebtes Montmirail, über Alles, was ſie zurückgelaſſen, und ſie fühlte, wie ihr Herz ſeit ihrer Ankunft im Geſpräch

Digitized by Google

mit dieſem Manne zum erſten Mal natürlich ſchlug. Jetzt nahm ſie wahr, daß Graf Herbert wiederholt zu einer Gruppe junger Damen, die ſich mit einigen jungen Herren unterhielten, hinüberſah; wie ſie ihm eben mit dem Wunſche, nun auch etwas Angenehmes über ihrer Mutter Haus zu ſagen, ihre Freude an Theodor ſchilderte, unterbrach er ſie und ſagte mit einer Wärme, die ihr unendlich wohlthat: „Hoffentlich, mein theures Fräulein, finden Sie bald andere Geſpielen, die auch nach Ihren Freunden von Montmirail Ihr ſchönes Herz gewinnen werden. Erlauben Sie mir den erſten Verſuch zu machen, indem wir uns an jene jungen Damen anſchließen.“ — Er ſtand zugleich auf und nahte ſich jener Jugend. Emma folgte willig, weil ſie ſich durch des Grafen Geſpräch freier fühlte. Der Empfang, den ſie bei ihren Jugendgenoſſen fand konnte ihren Muth nicht aufrecht halten: kalt, faſt verächtlich blickten ſie auf das kleine Koſtfräulein, wie ſie ſchon von ihnen genannt ward; die Eine fragte: ob ſie in ihrer Penſion auch große Geſellſchaft gehabt? — „Wir waren immer in großer Geſellſchaft, denn in unſerm Haus lebten über funfzig Perſonen, und im Sommer wurden wir von den benachbarten Gutsbeſitzern ſtets gütig empfangen,“ antwortete Emma mit einer Milde, die wol Barbaren, aber keine Salonfräuleins entwaffnen konnte. „Nun, und was hatten Sie denn im Winter für Geſellſchaft?“ — Emma wendete ſich fragend an den Grafen: „Geſellſchaft? Wir brauchten keine Geſellſchaft. Wir arbeiteten, wir machten Muſik, tanzten.“ — „Ich dächte, nahm Graf Herbert das Wort, dieſe Damen thäten

Digitized by Google

desgleichen, um Fräulein Anberg mit unſern Zeitvertreiben bekannt zu machen." — Es koſtete viele Umſtände, ehe eines der Fräulein einwilligte, ſich an den Flügel zu ſetzen; ſogleich aber vereinigten ſich Alle, Emma aufzufodern, um ihr zu folgen, man drang ohne Schonung in ſie. Die Muſik, die ſie ſoeben gehört hatte, bewies ihr, daß ihre montmirailer Fugen ſowie ihre Juraliederchen hier eine ſchlechte Rolle ſpielen würden; ängſtlich bat ſie, Noten holen zu dürfen, und von Herbert's freundlicher Nähe ermuthigt, wagte ſie es, die Variationen zu ſpielen, die ſie erſt dieſen Nachmittag eingelernt hatte. Sie waren nicht ſehr ſchwer, aber Emma trug ſie vollendet vor, ſodaß ein paar ältere Herren am Spieltiſch ihre Köpfe ausſtreckten, um durch die Flügelthüre zu ſehen, wer am Klavier ſäße. „Bravo! rief der eine der Gräfin Alpeck zu, die nicht von ihren Karten aufblickte; man ſollte glauben, Fräulein Anberg käme aus der vornehmſten pariſer Penſion." Eben ſo lobend drückten ſich die jungen Herren aus, ſehr ſtumm wurden die jungen Damen, und Graf Herbert, der nun genug gethan zu haben glaubte, um ſie an ihren kaltherzigen Jugendgenoſſinnen zu rächen, unterhielt ſich mit ihr über ihren Muſikunterricht, ohne ſie zu weiterer Bemühung um die Geſellſchaft zu bewegen.

Endlich war der erſte Tag im Mutterhauſe zu Ende. Die Gräfin, deren Spiel länger wie aller Andern dauerte, erlaubte Emma, nachdem die jungen Damen ſich entfernt hatten, ohne weitere Umſtände ſich zur Ruhe zu begeben. Es zog ſie an der Mutter Bruſt; aber dieſe war ſo gänzlich mit ihrem Spiel beſchäftigt, daß

Digitized by Google

ſie ſich nach einigen Sekunden Unſicherheit traurig von ihr entfernte — da fiel ihr Graf Herbert in die Augen, der hinter dem Stuhl eines der Mitſpieler ſtand. Sie durfte ihn, das wußte ſie, durch keinen Abſchiedsgruß auszeichnen; aber ſie ließ ihr redendes Auge mit wehmüthiger Dankbarkeit auf ihm ruhen. Ach, er war ja der einzige Menſch in dieſer fremden Welt, der ihr Theilnahme bezeigt hatte. Sie hätte ſehr gewünſcht, ſogleich beim Eintritt in ihr Zimmer allein ſein zu können; aber die ihr zugegebene Kammerfrau ſtützte ſich auf den Befehl der Mutter: ſie mußte ſich ausziehn, ſich bedienen laſſen, und erhielt nur durch die Bemerkung Erlaubniß, ihre Haare ſelbſt zu wickeln, daß ſie nur, auf die gewohnte Weiſe geordnet, die gewünſchte Wirkung hervorbringen könnten. Endlich legte ſie ihr geſpanntes, ſchmerzendes Haupt aufs Kiſſen; ſie betete, weinte, überdachte ihrer Lehrerin Ermahnungen und beſchloß, ſich in Allem, was nicht ihr Gewiſſen verbot, der Mutter Willen zuvorkommend zu fügen. Sie erinnerte ſich, daß ihr die Lehrerin auch für den Fall, wenn ſie den Ausdruck von ihrer Mutter Zärtlichkeit nicht ſogleich verſtehen möchte, empfohlen hatte, von der Zeit die Erfüllung ihrer Wünſche zu erwarten. Ihr Herz beruhigte ſich, aber ihre Nerven zuckten; ſie ſchlief ſpät ein und ſtand ermattet auf. Das Leben, das ſie nun führte, war nicht gemacht, die zufällige Erſchütterung ihrer Geſundheit zu heilen. Zuerſt war es die Bemühung um die Umwandlung ihres Anzugs. In acht bis zehn Tagen gab der Miniſter v. P. einen großen Ball, und dort ſollte ſie, mit aller Eleganz der

Digitized by Google

Mode ausgeſchmückt, in die große Welt eingeführt werden. Vorläufig mußte ſich Emma an einen feſteren Schnürleib gewöhnen, welches ihrem zarten Knochenbau vielmehr ſchadete, als er ihr läſtig war. Die Lehrer ſtellten ſich nach einander ein. Der Klaviermeiſter war der einzige, der ihr Freude machte; er erſtaunte über ihr Talent, gab ihrem ernſten Geſchmack ſeinen Beifall, machte es ihr aber zur Pflicht, immer ein brillantes Modeſtück im Vorrath zu haben, um die Geſellſchaft zu vergnügen. Viel ſchlimmer war es mit dem Tanzmeiſter; er war von Frau v. Steinfeld empfohlen, ſie wohnte ſelbſt der erſten Lection bei und war über die Zierlichkeit, die Biegſamkeit der reizenden Geſtalt ihrer Nichte ganz entzückt. Der Lehrer ſchmeichelte ſich, durch ſo eine Schülerin ſeinen Ruf über alle ſeine Collegen zu erheben, und nöthigte das zarte Geſchöpf zu Anſtrengungen, die in dieſem Alter nur bei einer ſehr geſunden Bruſt unſchädlich ſind. Die Kammerfrau, welche, von Emma's mildem Weſen gewonnen, dieſelbe ſchon von Herzen liebte, machte der Frau v. Steinfeld die ſcharf abgeſchnittene Röthe bemerklich, welche auf ihres Fräuleins Wangen bei jeder Tanzlection entſtand, ihr feuchtglänzendes Auge, ihre geſchwächte Stimme, die ſich nur nach einigen Stunden wieder herſtellte. Frau v. Steinfeld nannte das Alles Verzärtelung und bat die Mutter, nur gleich anfangs ihr Anſehen zu gebrauchen, um dieſe kleinen Zierereien zu beſeitigen.

Es war in Emma's Gemüth ein ſonderbarer Zwieſpalt zwiſchen ihren Pflichten, ihren Kräften und ihren Neigungen eingetreten. In ihrem Stift hatte man ihr

Digitized by Google

gelehrt, die ſchönen Künſte nur als Schmuck des Lebens, nicht als Zweck deſſelben anzuſehen; jetzt ſprach man von ihnen ſtets zuerſt, ſtets ausſchließlich. Dort hatte Muſik, Geſang, Tanz ihr ſtets die größte Freude gemacht; der Geſang gehörte zu ihren religiöſen Freuden, der Tanz war der Begleiter jedes ländlichen Feſtes, jedes frohen Abends im Kreiſe ihrer Geſpielinnen geweſen. Hier drang man ihr Singſtücke auf, welche ihre Bruſt zerarbeiteten, ohne ihr Gefühl anders als mit Überdruß zu beſchäftigen; jetzt mußte ſie Tänze üben, ſich zu Stellungen ſpannen, denen ihre zarte Bildung unterlag. Glühend heiß, mit ſchmerzender Bruſt, koſtete es lange Zeit, ehe ſie nach jeder Tanzlection ſich erholte; der ſteife Schnürleib verhinderte ſie freilich, dem Bedürfniß ihres ſchwachen Rückens gemäß, ſich zuſammenzubücken, aber um ſo weniger waren die künſtlichen Pas, die gewaltſamen Sprünge Ausdruck der Fröhlichkeit. Wenn der Morgen mit Lectionen vergangen war, holte ſie die Tante zu einer Spazirfahrt ab; dann kam das Mittageſſen zu der Zeit, wo ihr ehemals die Feierſtunde der Arbeit geſchlagen; nach dieſem durfte ſie den Salon nicht mehr verlaſſen, und Mitternacht war unfern, wenn ſie auf ihr Zimmer zurückkam. Bald fügte ſich zu allen dieſen, ihr bisher fremden Obliegenheiten noch die peinlichſte, die einer modiſchen Toilette. Bisher hatte der zahlreiche Geſellſchaftskreis ihrer Mutter ſie ſtets „die ſchöne kleine Novize“ genannt, einzig, weil man ſich unter einer von Herrnhutern geleiteten Erziehungsanſtalt eine Art Kloſter dachte; denn ihr Anzug zeichnete ſich durch die beſtimmteſte Einfachheit, gar nicht

Digitized by Google

durch Farbe und Schnitt aus. Nun hatten aber Näherinnen, Schneider und Modiſten ihre Beſtellungen vollendet, und der Ball des Miniſters fand ſtatt. Emma erkannte ſich ſelbſt nicht, wie ſie ihre Geſtalt nach und nach bilden ſah. Der kleine Abſatz am Schuh hatte ihr die Nothwendigkeit, ſich auf den Fußzehen zu bewegen, fühlbar gemacht, denn ſie erſchrak vor dem Lärm ihres eigenen Schrittes. Ihr ſchönes Haar ſpielte nicht mehr um ihren züchtig verhüllten Nacken; die Gräfin hatte den Anſtand nach der äußerſten Linie der Mode beobachtet, und bei dem ſtolzen Lockenbau ſchien ihr ſchön gebildeter Kopf viel höher als ſonſt auf dem alabaſterweißen Nacken zu ſtehen. Ein grüner Zweig durchflocht ihr Haar, und eben ſolche Zweige hielten das Gazegewebe von dem Beſatz ihres weißen Seidengewandes — das ſechzehnjährige Kind war plötzlich zur erwachſenen, zartblühenden Jungfrau geworden. Die Gräfin dankte ein Mal über das andere ihrer Schweſter für den herrlichen Einfall, Emma ihren Freunden in ihrem Penſionskleid vorgeſtellt zu haben; die Wirkung ihrer heutigen Erſcheinung mußte dadurch auffallend verſtärkt ſein. „Aber es iſt auch unglaublich, was ein guter Schnürleib, was Kopfputz, was Anzug thut!“ wiederholte ſie, und rückte hier eine Locke, bog dort eine Falte an der Tochter zauberiſchem Putze. Theodor ward hereingebracht, um die Schweſter zu bewundern. Er kam mit einem großen Strauß Wieſenblumen, die er ſoeben im Baumgarten gepflückt, freudig auf die Schweſter zugelaufen, blieb aber betroffen ſtehen, ſah auf ihren Putz, dann auf ſeine Blumen, legte dieſe betrübt auf einen

Digitized by Google

Stuhl und ſagte: „Ach, ſo kannſt Du ja nicht mit mir ſpielen!“ und ſetzte ſich, kein Auge von Emma wendend, betrübt auf ein Bänkchen. Emma entſchlüpfte der Kammerfrau, welche die Scherpe anheftete, und wollte Theodor umarmen; Mutter, Tante und Kammerfrau riefen angſtvoll, als drohe ihr ein Abgrund: „Er iſt ja ganz ſtaubig!“ — „Du zerknitterſt dein Bruſtbouquet!“ — „Er faßt Dich in die Locken!“ — Emma zog ſich erröthend mit Thränen in den Augen zurück. Theodor aber rief zornig: „O Du arme Schweſter, Dein kleiner Rock war viel hübſcher, und wir waren viel vergnügter darin!“ und ſo ging er langſam, faſt rücklings, zur Thür hinaus, ſeine bedenklichen Blicke immer noch auf die geputzte Schweſter geheftet.

Ach, das war eine Vorbedeutung auf den heutigen Tag und auf das weitere Leben des guten Mädchens! Sie hatte manchen Gewiſſenszweifel bei der glänzenden Toilette gehabt. Zuvörderſt quälte den armen Neuling noch der Gedanke, wie vielen Armen für das Geld, welches ihr Putz koſtete, geholfen werden könnte! Das war eine ihrer Inſtitutsanſichten, welche die Lehrer dem jugendlichen Gemüth für zuſprechender hielten als die Beweiſe der Nothwendigkeit, die Arbeiten des Luxus zu befördern; ihre zweite Beängſtigung traf der ungewohnte Schnitt ihres Kleides. Fern ſei es, ihn der Unanſtändigkeit zu beſchuldigen; vor dieſer hüten ſich Weiber von Stand, wenn ſie ihr Verhältniß recht einſehen, um ihres Standes willen; allein Emma war auch dieſe mäßige Entblößung nicht gewohnt, und außer der Scham empörte ſich ihr natürlicher Schönheitsſinn, der es un=

Digitized by Google

ſinnig fand, die Bruſt zu verhüllen und den Rücken zu entblößen. Allein ihr Auge war ſchon einige Tage an den Anblick gewöhnt, ihre Mutter drückte ihren Beifall durch ſchmeichelnde Liebkoſungen aus, und die Freude über dieſe verſöhnte die arme, nach Mutterliebe ſchmachtende Emma mit ihrem Putze; der Spiegel und die ſechzehn Jahre thaten das Uebrige. Allein Theodors Beſtürzung und Zorn ſtellte den ganzen Auftritt in ein neues Licht. Es dünkte ihr plötzlich, als habe ſie mit dem ſchlichten Kinderkleid auch alles Kinderglück von ſich gegeben, als ſei ſie jetzt erſt wirklich von ihren Jugendgenoſſen geſchieden, und zu Dem, was ſie dagegen einzutauſchen hoffte, zu dem kindlichen Leben in der Nähe der Mutter, ſah ſie keine Möglichkeit vor ſich. Zum Glück hatte ſie nicht Zeit, ſich dieſen Betrachtungen zu überlaſſen, der Wagen fuhr vor, und die Angſt, zum erſten Mal in einen fremden Salon zu treten, verdrängte jedes andere Gefühl.

Kaum waren die erſten Momente des Empfangs, der Vorſtellung vorüber und Stühle eingenommen, ſo ſagte Frau v. Steinfeld zu ihrer Schweſter: „Sieh, ich bitte Dich, iſt's nicht, als wenn die Kleine mit ihren Garnirungen die beſtimmteſte Haltung angelegt hätte? Das iſt ein unbegreifliches Mädchen! Sieh, wie ungezwungen ſie den eiteln Walberg behandelt. — Ach! auf den Empfang kann Graf Herbert ſtolz ſein. Das iſt offenbare Vorliebe, da guckt das Inſtitutsfräulein vor.“ Länger dauerte das Geſpräch nicht, denn die Gräfin, welche nur zerſtreut auf ihre Schweſter gehört hatte und den Schritten der Hausfrau gefolgt war, welche

Digitized by Google

die Partien ordnete, eilte der ihr jetzt dargebotenen Karte entgegen und begab ſich in ein entferntes Zimmer. Wirklich ſchien Emma's Haltung ein Wunderwerk. Beſcheidenheit, allgemeines Wohlwollen, zartes weibliches Gefühl hätten ihrer Schüchternheit alles Linkiſche benommen; allein im Moment, wo ſie beim Eintritt ins Vorzimmer ungeheueres Herzklopfen empfand, erinnerte ſie ſich ihres treuen Lehrers in Montmirail und rief ſich ſelbſt zu: „Nur der Schuldige ſoll ſich fürchten!" und dieſer, junge Mädchen beim Eintritt zum erſten Balle wol ſehr ſelten beſchäftigende Gedanke gab ihr eine wirkliche Zuverſicht, die ſie bis zum Ideal verſchönerte. Die kleine Herrnhuterin ward plötzlich zu der Königin des Feſtes, man drängte ſich zu ihr, ihr Tanz ward der Gegenſtand der allgemeinen Bewunderung, und wenn Schmeichelei befriedigen könnte, hätte Emma einen glücklichen Abend zubringen müſſen. Sie war nicht unempfindlich gegen den ſichtlichen Beifall, der ihr ward, aber glücklich, ungezwungen fand ſie ſich doch nur in dem Geſpräch mit Graf Herbert: er ſetzte ſie nicht in Verlegenheit, er war ernſthaft, und mit ihm war ſie doch immer heiter. Gleich nach dem erſten Tanze bat ſie ihn, der ihr mit Entzücken zugeſehen hatte, ſie zu ihrer Mutter zu führen; er ſchien zu zögern, allein ſie zog ihn fort. Die Gräfin ſah ſehr erhitzt aus, Emma's Nähe ſchien ſie in Verlegenheit zu ſetzen, ſie erwiederte kaum deren zärtliche Liebkoſung; wie ſie ſich aber einen Stuhl reichen ließ und Anſtalt machte, ſich neben ihr niederzulaſſen, rief ſie ungeduldig: „Welch ein Einfall! Graf Herbert, fehlt es denn an Tänzern?" —

Digitized by Google

In dieſem Augenblick eilte ein glänzendes Offizierchen vom Tanzſaal herbei und beſchwor die beſtürzte Emma, zurückzukehren; dieſer ſagte ihrer Mutter einige bittende Worte, welche die Gräfin nur mit einer kleinen Verbeugung an den Offizier beantwortete, wodurch ſie ihm ihre Tochter zum Tanz übergab — und mit einem ſchmerzlichen Blick auf Graf Herbert folgte ſie dem unerwünſchten Tänzer.

Die Geſellſchaft trennte ſich nach und nach, und Emma wagte es nun wieder, dem Spieltiſch ihrer Mutter zu nahen. Eine Zeitlang ließ ſie ſich durch Graf Herbert's gefliſſentliches Geſpräch am Eingang des Zimmers aufhalten, nahm aber wahr, daß eine todte, ihr höchſt ſchauerliche Stille an der Mutter Spieltiſch herrſchte. Plötzlich ſah ſie ihre Mutter aufſtehen und hörte ſie mit einer Art Ungeſtüm ſagen: „Nein, Frau Präſidentin, für heute muß es genug ſein. Ich möchte meine Verbindlichkeiten nicht ſteigern." Die Präſidentin zuckte die Schultern, der dritte Mann, ein alter General, zählte bedächtig einen Haufen Goldſtücke in ſeinen Beutel und wiederholte kaltblütig: „Ich ſtehe Ihro Gnaden immer zu Befehl." Emma vergaß alle äußere Umſtände, ſie bemerkte nur, daß ihre Mutter die Farbe wechſelte, eilte zu ihr und ſuchte mit zärtlicher Frage nach ihrem Wohlbefinden eine ihrer Hände zu ergreifen, die einen Stift hielten, mit dem die Gräfin Boutaden aufſchrieb. Erſchrocken nahm ſie Emma's Nähe war, zog ihre Hand etwas unſanft zurück und ſagte, zwar leiſe: „Das iſt ja zudringlich! Warte, bis ich Dich abrufe." Das arme Kind f ü h l t e i h r H e r z b r e c h e n, ganz eigent-

Digitized by Google

lich. Es war ein phyſiſcher Schmerz, von dem ſie ſpäter verſicherte, er ſei der Anfang ihres Hinſterbens geweſen, der Mehlthau, der auf ihre Blüte gefallen. Graf Herbert ſah ſie erblaſſen. „Die Hitze drückt Sie, ſagte er laut; erlauben Sie mir, Sie an den Balkon zu führen. Ihre Frau Mutter behält Sie da im Auge.“ Emma heftete einen ſo ſchmerzvollen Blick auf ihn, daß er ſich nicht enthalten konnte, ihre Hand zu faſſen und im Gehen ihr zuzuflüſtern: „Nehmen Sie nicht ſo ſchwer, was vorübergehender Misverſtand iſt. Wenn wir das Spiel ernſthaft behandeln, mögen wir ebenſo wenig dabei geſtört werden wie bei einer Arbeit.“ Emma antwortete nicht, der Graf blieb am offenen Balkon ſtehen und beobachtete Emma's Blick, der ſich mit einem unbeſchreiblichen Ausdruck zum Himmel richtete. Es war Hoffnungsloſigkeit und Gottvertrauen im ſonderbarſten Verein. Der Mond wandelte durch zerriſſene Wolken, jetzt aber gewann er einen heitern Plan, er verſilberte das ihn kurz vorher verſchleiernde ſchwarze Gewölk; Emma's Blick ward heiterer, ein paar helle Thränen rollten langſam über ihre Wangen, und, als ſei mit ihnen der Nebel des Grams niedergeſchlagen, ſenkte ſie ihren Blick freundlich auf Herbert und ſprach von dem Mondenlicht an ihrem lieben montmirailer See. Beim Heimfahren machte ihr die Gräfin durch herzliche Sorge für ihre Geſundheit den kleinen Unmuth der vergangenen Stunde vergeſſen. „Fräulein Emma iſt heiſer geworden, hatte Graf Herbert beim Abſchied geſagt; ich fürchte, der offene Balkon hat ihr geſchadet.“ Das konnte nicht ſein, die Juliusnacht war ſo lau! und wie

Digitized by Google

willkommen war dieſe Heiſerkeit dem guten Kinde, da ſie ihr die Aufmerkſamkeit ihrer Mutter erwarb!

Emma fand ſich ſehr matt am folgenden Morgen, ihre Stimme war wieder frei, aber ihr Auge wunderbar glänzend, und die zarte blaue Schattirung unter demſelben zeigte deutlich, daß dieſes nicht der Glanz des Jugendmuthes ſei. Sie fand, wie ſie ſich zum Frühſtück einſtellte, einen finſter und demüthig ausſehenden Mann im Zimmer, der ſich ſoeben mit tiefen Verbeugungen von der Gräfin beurlaubte. Dieſe ſah ſehr blaß aus, empfing ihrer Tochter herzliche Begrüßung ſehr zerſtreut und ſuchte nach Papieren, indeß Emma ſich mit Theodor beſchäftigte, der ſich unendlich freute, daß ſeine Schweſter wieder „ſeine Emma" geworden ſei, und ihr mit wahrem Genuß all ſeinen Spielkram in den Schoos legte, bei jedem Stück fragend: „Nicht wahr, das ſchadet auch nicht?" ſich des geſtrigen Verbots, das Ballkleid zu berühren, bitterlich erinnernd. Bald kam aber eine Botſchaft von ihrem Stiefvater, der ſie zu ſich auf ſein Zimmer beſchied. Da das gemeſſene Benehmen dieſes Mannes, ſein zwar ſehr achtungsvoller, aber faſt beſtimmter Ton gegen ihre Mutter ihr viel Schüchternheit einflößte, ging ſie mit Herzklopfen zu ihm, welches bei der feierlichen Anrede, die er an ſie begann, nicht abließ. Er ſprach davon, wie ihr verewigter Vater ihn ſelbſt zu einem ihrer Vormünder ernannt und ſo den erſten Grund zu der Verbindung mit ihrer Mutter gelegt habe, wie ihr Alter zwar noch ſo zart ſei, daß es ſie aller Geſchäftskenntniß überhöbe; allein er bemerke mit Vergnügen einen ſo

Digitized by Google

ernſten Sinn an ihr, daß er ihr willig als Freund und Vater eine Überſicht ihres Vermögens geben wolle. Er nannte ihr nun Summen, die der einfachen Emma ungeheuer ſchienen, und ſetzte hinzu: „So lange ſie unter meiner Verwaltung ſtehen, ſollen ſie ſich nur vermehren; Ihr Vater, meine liebe Tochter, hat auch einen Plan entworfen, der ſie nach mir in achtungswürdige Hände gibt — doch das kommt Ihrer Mutter zu Ihnen zu entdecken; ich rathe Ihnen nur für den Frieden Ihres künftigen Lebens, ſich an geregelte Ausgaben zu gewöhnen, jede leidenſchaftliche Laune zur Verſchwendung früh zu beherrſchen und — und überhaupt der Pflicht Ihres Geſchlechts, ſich dem Wohl der Ihrigen zu widmen, ſtets eingedenk zu ſein.“ Emma war ſo ängſtlich verlegen, daß ſie ihres Stiefvaters Worte nur halb verſtand; allein ſie verriethen einen moraliſchen Sinn, und dieſer zog ſie mit Vertrauen zu dieſem ihr bisher ſo fremden Mann. Ihre überſtrömend herzliche Antwort ſchien ihm jedoch peinlich, er ward wieder höflich und ging zu „einem andern Beweiſe von Vertrauen über, den er ihr zu geben gedächte,“ wobei er ihr ein anſehnliches Schmuckkäſtchen überreichte, deſſen Inhalt Emma mehr durch ſeine Fülle als den ihr ganz unverſtändlichen Werth der Juwelen in Erſtaunen ſetzte. Obſchon, ſagte der Graf, junge Damen keine Diamanten trügen, wolle er ihr doch einen Beweis ſeines Vertrauens geben, indem er dieſen Schatz ihrer Obhut überlaſſe. Emma dankte, bat aber innig, ſie damit zu verſchonen, und dieſes wie alles Übrige mit ſeiner väterlichen Güte ferner zu verwalten; nur ein paar lange Schnüre

Digitized by Google

der ſchönſten orientaliſchen Perlen nahm ſie aus dem Käſtchen, dergleichen hatte ſie an jungen Damen ihres Alters geſehen und hatte eine jugendlich ſchwärmeriſche Vorliebe für ſie.

Emma, in ihr Zimmer zurückgekehrt, tadelte ſich ſelbſt über die Heftigkeit ihrer Gemüthsbewegung, ſie wiederholte ſich ihre früh empfangenen Lehren der Selbſtbeherrſchung, die heute von ihrem Stiefvater empfangene Ermahnung von Mäßigung der Leidenſchaft geſellte ſich zu ihnen, und ohne zu wiſſen, was ſie eigentlich bedürfe, kniete ſie in ein Winkelchen ihres Cabinets und betete ſehnſuchtsvoll „um den Frieden Gottes,“ denn ſie wußte Das, was ihr fehlte, nicht zu benennen. Mit ſcharfer Diſſonanz rief ſie die Ankunft des Tanzmeiſters aus dieſem heiligen Aufſchwung zurück. Sie war aber heute ſo erſchöpft, daß ſie den Lehrer bitten mußte, ſeinen Unterricht früher zu beenden. In dieſem Augenblick trat Frau v. Steinfeld zu ihr herein. Sie wollte nachſehen, ob die Nichte, ſowie ſie geſtern dazu aufgefodert ward, Herrn Dümont gebeten hatte, ſie die Pas zur Gavotte zu lehren. Der Lehrer entſchuldigte ſich mit der Müdigkeit des Fräuleins; allein davon wollte die Tante, die nie ein körperliches Leiden gekannt, gar nichts hören: ſie erklärte, daß junge Leute ſich dergleichen Weichlichkeiten gar nicht erlauben müßten; ſie verdanke ihre unerſchütterliche Geſundheit ihren täglichen Ermüdungen durch Gehen, Reiten und häufiges Reiſen; dieſe Mittel ſollten auch Emma ſtärken. Augenblicklich mußte dieſe ihren Hut aufſetzen und mit ihr in den Park gehen.

Digitized by Google

Matt und ſtimmlos kam Emma von ihrem Spaziergange mit der Tante nach Hauſe, ward aber bei der Tafel ſehr heiter bei dem Geſpräch ihres Stiefvaters und des Grafen Herbert, die, nebſt ein paar ältern Geſchäftsmännern, über das Armenweſen der Stadt ſich unterhielten. Sie erfuhr, wie viel Gutes in Berlin in dieſem Fache geſchieht, und unfähig, das Wie zu beurtheilen, ſah ſie mit Entzücken, daß die bunte Welt, mit der ſie ſich noch gar nicht zu befreunden vermochte, viele und große Opfer in guter Abſicht zu bringen weiß. Beſonders freute ſie ſich, daß Herbert, nach ihrem Bedünken, das Beſte und Frömmſte ſagte; und obſchon ſie ſich nicht herausnahm, an dem Geſpräche Theil zu nehmen, winkte ſie ihren „älteſten Bekannten,“ wie ſie Graf Herbert ſcherzend nannte, in ein Fenſter und bat ihn, während der Kaffee herumgereicht wurde, um die Erklärung einiger ihr unverſtändlich gebliebenen Punkte des Geſprächs. Graf Herbert befriedigte ſie und ſagte dann: „Sie haben eine ſchöne Ausbildung genoſſen, mein Fräulein, da Sie der Theilnahme an ſo ernſten Gegenſtänden fähig ſind.“ Sie antwortete mit einem feurigen Lobe ihrer Lehrer und fuhr dann vertraulich ſchwatzend fort zu fragen: „Nicht wahr, wenn ich mündig bin, dann kann ich mit meinem Einkommen machen, was ich will?“ — „Was ihr Gewiſſen gut heißt, wird meine junge Freundin thun.“ — „Ja, ſo mein' ich's!“ und nun deutete ſie an, welche der in ihrer Gegenwart erwähnten Anſtalten ſie unterſtützen wollte; aber am erwünſchteſten ſchien es ihr, eine Töchterſchule auf dem Gute zu ſtiften, wo ihr Vater geſtorben und beerdigt ſei.

Digitized by Google

Emma's Angeſicht glänzte wie das eines Engels, indem ſie ſprach. Wirklich ſchienen die zarten Formen ganz ätheriſch zu werden, das Roth ihrer Wangen glich dem tiefen Kelch einer weißen Roſe, und durchſichtig zart ſchimmerte ihr blendend weißer Hals. Der Graf war ausnehmend gerührt über die holdſelige Geſtalt; „dieſe Freude ſollen Sie haben, mein Fräulein," ſagte er. „Nicht wahr?" unterbrach ſie ihn, freudig ihre Hände noch zuſammengelegt und ſie wie dankend emporhebend, „nicht wahr, Sie geben mir dann Rath?" — „Theueres, edles Kind, wollen Sie mir denn das Recht dazu geben?" fragte nun Graf Herbert ſeinerſeits und faßte ihre Hände, die er ehrerbietig an ſeine Lippen hob. Plötzlich erinnerte ſich Emma einiger Worte, die heute früh ihr Stiefvater geſprochen, von einem Plan ihres Vaters, ihr Vermögen auch nach ihrer Volljährigkeit in achtungswürdige Hände zu geben; ſie waren ihr unverſtändlich geweſen, aber ſie hatte nicht weiter an ſie gedacht; jetzt fuhr eine Ahnung durch ihre Seele, daß Graf Herbert mit ihnen in Verbindung ſtehen könnte; ſie erſchrak heftig, aber die hohe Achtung, die ihr der Mann eingeflößt, und die ſchöne Einfalt ihres Herzens verhinderte ſie zu irgend einer Spielerei ihre Zuflucht zu nehmen. Sie ſagte zitternd: „Sie waren meines Vaters Freund, Sie haben das Recht, mich zu berathen." Weiter vermochte ſie aber nichts hinzuzuſetzen, ſondern war froh, daß ihre Mutter ſie gleich darauf abrief, um noch vor der Abendgeſellſchaft einige Beſuche mit ihr zu machen.

Emma durfte dieſen Abend allein zu Hauſe bleiben,

Digitized by Google

ſie war darüber entzückt; ſie beſchäftigte ſich mit Theo= dor, und wie man dieſen zur Ruhe gebracht, nahm ſie ſich vor, recht lange Briefe an ihre Inſtitutsfreundinnen zu ſchreiben; aber wie ſie ihre Ideen ſammeln wollte, wurden ihre Erinnerungen der in ihrer Mutter Hauſe zugebrachten Tage ſo lebhaft, daß ſie nicht wußte, welche ſie zur Mittheilung wählen ſollte. Sie hatte ſich oft mit ihren Freundinnen von der Hoffnung unterhalten, ihr Beiſammenſein mit ihrer Mutter ſolle ſie für die Trennung von ihnen entſchädigen. Sie hatte Tage ge= träumt, zwiſchen Arbeit und Lernen getheilt, Abende, am häuslichen Theetiſch durch geiſtvolles Geſpräch gewürzt, oder größere Geſellſchaft junger Genoſſen, wo Muſik, Tanz und artige Spiele die Abende kunſtlos beleben würden. Was ſie vom erſten Abend an ſich bewußt war, fühlte ſie jetzt mit ergreifender Heftigkeit: daß von allen ihren Erwartungen keine erfüllt ſei. Wie in einem Schattenſpiel gingen alle die Auftritte vor ihr vorüber. Beim Frühſtück Putzmacherinnen und Kauf= leute und zweckloſe Beſuche; zu Mittag fremde Geſich= ter und ſpärliches Geſpräch; des Abends ein zwangvoller Anzug, Lichtgeflimmer, leerer Lärm. Unter den ver= worrenen Bildern ihrer Phantaſie traten nur einzelne Momente immer wieder klar vor ſie hin: Graf Her= bert's milde, theilnehmende Weiſe, wie er hier und da ihr zum Schutze gedient; die Stimme ihrer Mutter am geſtrigen traurigen Abend, wie ſie das Spiel abzubre= chen bat, und Graf Alpeck's geheimnißvolle Worte, die ihr einen von ihrem Vater beſtellten Beſchützer verhie= ßen. Dieſer letzte Gedanke behielt die Oberhand. Der

Beſchützer, den ſie zu errathen ſuchte, zeigte ſich, ihren Träumen nach, in der halb undeutlichen Geſtalt eines Engels, wie die babyloniſch jüdiſchen Mythen ſie ſchildern, der ihr einen Lilienſtengel zuneigte, an dem helle Tropfen herabrannen. Das iſt Himmelsthau, ſagte Emma und ſtreckte ihre Hand nach ihm aus. Das ſind deine Thränen, antwortete der Engel. Aber jetzt nahm die Schlummernde wahr, daß ihre wohlmeinende Kammerfrau ihre Wangen trocknete, und vernahm, daß dieſelbe ſie unruhig ſchlafend, noch immer die Feder in der Hand, im Sopha zurückgelehnt gefunden hatte. Marthe beſchwor ihr Fräulein, ſich zur Ruhe zu legen: „Sie zittern ja wie ein Espenlaub, ſagte die Treue; das macht der böſe Traum. Ihre Thränen rannen ja über Ihre Wangen wie der Thau über ein Lilienblatt.“ Das Fräulein hatte ſich vorgenommen, der Gräfin Nachhauſekunft zu erwarten; aber ſie fühlte ſich deſſen unfähig und gab den Vorſtellungen ihrer Dienerin Gehör.

Kaum hatte Emma am folgenden Morgen ihre Kleidung übergeworfen, ſo trat ihre Mutter zu ihr ein. Innig dankbar für dieſe ungewohnte Güte, warf ſich die Tochter in ihre Arme und entſchuldigte ſich, ſie nicht erwartet zu haben. Liebkoſend verbot ihr die Gräfin, dieſes jemals zu thun. „Frühſtücken Sie heute bei mir, liebe Mutter?“ ſagte die Kleine ſchmeichelnd und wollte jene bewegen, ſich auf einen Divan niederzulaſſen; „ſehen Sie, hier am Fenſter, da ſehen Sie gerade in die Roſenhecken hinein.“ Die Mutter ſträubte ſich: „Nein, nein! ich habe heute gar nicht Zeit, mit Dir zu frühſtücken; ich komme, um eine Gefälligkeit von Dir

Digitized by Google

zu bitten.“ — Emma ſtand beſtürzt und fragend vor ihr. — „Gieb mir die beiden Perlenſchnuren, welche Du geſtern aus Deinem Schmuckkäſtchen nahmſt. Du trägſt ſie doch nicht, wenn ich Dir ſage, daß ich keine nur halb ſo ſchöne habe.“ . . . Emma legte ſchon fröhlich lächelnd die Perlen um der Gräfin noch blendend ſchönen Hals: „Gewiß gebühren ſie Ihnen, kleiden ſie Sie — und nun ich ſie an Ihnen ſehe, kommen ſie mir erſt ſchön vor.“ Die Gräfin ward bald roth, bald bleich, ſie drückte ihre Tochter an ihre Bruſt, murmelte unzuſammenhängende Worte, die bald Segen, bald Gelübde ausdrückten, und eilte hinweg. Emma dachte während ihres einſamen Frühſtücks dieſem räthſelhaften Auftritt nach, oder weinte vielmehr, ohne nachzudenken über ihre unheimliche Lage und ihrer armen Mutter unheimliche Lebensweiſe. Sie, um die ſonſt nichts wie Klarheit, Beſtimmtheit im Wollen und Können geherrſcht hatte, verſtand jetzt von Niemandes Abſicht und Endzweck, Willen und Mittel. Bei Tiſche fand ſie ihre Mutter ſehr heiter, ſehr glänzend geputzt, und Graf Herbert, der nach den erſten mit ihr gewechſelten Worten ſogleich ſich beſorgt zur Gräfin wandte, ſie auf Emma’s gänzlich heiſere Stimme abermals aufmerkſam machend. Frau v. Steinfeld, welche gegenwärtig war, verſicherte, daß die Nichte zu wenig der freien Luft genöſſe, ſchlug eine Spazirfahrt vor und erlaubte Graf Herbert, ſie zu Pferde zu begleiten. Man ſtieg unter Bäumen aus; Herbert bemerkte mit Bewunderung die vielen praktiſchen Kenntniſſe ſeiner jungen Freundin: ſie kannte alle Pflanzen, ſchien viel Theilnahme für den Landbau zu bezei-

Digitized by Google

gen und ſprach mit ihrer leiſen Stimme und gebroche=nem Deutſch voll zauberiſcher Herzlichkeit mit den Land=leuten, die dort pflügten und das engelſchöne Fräulein ſegneten, welches ihrem neben der Furche ſpielenden Kinde eine Silbermünze zurückließ. Das waren ein paar genußvolle Stunden! Die Tante ſelbſt hatte ſo we=nig Unruhe und Leere in ihnen geſpürt, daß ſie den Entſchluß in ihr erzeugten, ſich von ihrer Schweſter Emma zur Begleiterin und Geſellſchafterin bei ihrem Badeaufenthalt in Eger zu erbitten. Dort, war ſie überzeugt, würden freie Luft und Spazirgänge ihrer Nichte Geſundheit bald ſtählen. Dieſe Zuverſicht lockte ein mattes Lächeln auf Emma's holdes Geſicht; allein ſie ließ ſich den Vorſchlag freudig gefallen, und ihre Mutter gab es um ſo mehr zu, da ſie, ihres Gemahls feſt ausgeſprochenem Willen gemäß, das in jener Ge=gend gelegene Gut Oderau, welches Emma von ihrem Vater, der dort beerdigt war, geerbt hatte, den ganzen Herbſt über zu ihrem Aufenthalt machen ſollte. Emma war entzückt bei der Ausſicht, auf ſo lange Zeit dem läſtigen Stadtgewühl zu entgehen; ſie rechnete alle Blu=men her, die ſie in Oderau noch blühen ſehen würde, und verſank in ſchwermüthige Träumerei, indem ihr end=lich, vielleicht ein ihr aus den frühen Kinderjahren, wo ſie dieſes Gut bewohnt hatte, zurückgebliebenes Bild, eine kleine Wieſe vor Augen ſchwebte, auf deren zartem Grün herbſtliche Halmen, zahlreiche Zeitloſen ihre lufti=gen Kelche in der Abendſonne wiegten.

Sowie die vergangenen, gingen alle Tage dahin. Mit frommer Scheu nahte ſich Emma nie mehr ihrer

Digitized by Google

Mutter Spieltiſch, ſie fragte nie mehr, wenn ſie die Abende ohne ſie abweſend war, ob ſie ſpät zurückgekehrt ſei, ihre Jugendfreuden waren dahin, die einzige Nahrung ihres Herzens war Theodors innige Anhänglichkeit und Graf Herbert's Theilnahme, der ſich je mehr und mehr ihrer Geiſtesausbildung, ihrer Ideenberichtigung annahm. Ihr Stiefvater blieb in den Schranken kalter Höflichkeit, die aber bei manchem Anlaß Achtung für den Charakter, die Bildung ſeiner Stieftochter ausdrückte. Leider blieb auch die Gräfin ſich gleich: die Sorge des Putztiſches und das Bedürfniß der Geſellſchaft nahm ſie gänzlich hin, und Emma gewahrte mit Schrecken, daß Graf Alpeck ein paar Mal Vorſchläge von Feſten und glänzenden Landpartien mit Beſtimmtheit von ſich wies, wodurch ſeine Gemahlin aber nicht bewogen ward, die dazu beſtimmt geweſenen Abende im häuslichen Kreiſe zu verleben.

Frau v. Steinfeld reiſte nach Eger ab; Emma begleitete ſie gern, obſchon ſie ſich vor ihrem unbarmherzigen Spazirengehen fürchtete; Graf Herbert ward durch Geſchäfte an einer Badereiſe verhindert, hoffte aber ſeine Freundin auf kürzere Zeit zu beſuchen. Wie Frau v. Steinfeld, nach Gebrauch, bei ihrer Ankunft den Beſuch des Badearztes empfing, ward dieſer bei Emma's Anblick ſehr betroffen und fragte: ob dieſe junge Dame den Brunnen zu trinken hierhergekommen ſei? Frau v. Steinfeld verneinte es beſtimmt, kramte weitläufig ihre Überzeugung aus, daß die jungen Leute heut zu Tage in Weichlichkeit untergingen, und rühmte ſich ihrer Zuverſicht, daß vermittelſt Bergſteigen und friſcher Milch-

Digitized by Google

nahrung die zarten Färbchen, den Roſenhauch von Emma's Wangen andeutend, bald dunkeln ſollten. „Nur gemach, nur gemach, meine Gnädige! rief der alte Praktikus. Solche Verklärungsgeſichter ſind uns Ärzten a priori ſchon empfohlen, und — er nahm Emma's Hand, den Puls ihr fühlend — wenn die Ader ſo zittert, wie die Wellen im Forellenbach, die über Kieſel dem Abhange zueilen, und der Blick ſo glänzend iſt, wie der Mond im Thautropfen, dann . . ." — „Wahrlich, lieber Doktor, wir bedürfen höchſtens Recepte, aber ſolche poetiſche Beſchreibungen . . ." — „Mache ich nicht alle Tage, meine Gnäd'ge! ſchreibe aber hier kein Recept, ſondern gebe Ihrer Diät Beifall, doch kuhlaue Milch, keine friſche, und kein Bergſteigen, ſondern Ruhe unter Bäumen auf der Wieſe." — Frau v. Steinfeld folgte dem Arzt nicht, und Emma fühlte ſich täglich weniger fähig, der Anfoderung der ſie bewundernden Menge in den Geſellſchaftsſälen und der Beharrlichkeit der Tante zu genügen; ihre Kräfte ſchwanden immer mehr, und wenn ſie bis zur Sinnenverwirrung erhitzt am Abend auf ihr Lager ſank, ſtand oft der Engel mit dem Lilienſtengel vor ihr, und ihr frommer Sinn fing an, einen frühen Tod als eine frühe Seligkeit zu betrachten. In der Jugend iſt der Tod ſo leicht, denn die Kraft, welche das Leben dann beſitzt, ſtärkt auch, das Leben zu verlaſſen. Wir haben noch nichts begonnen, noch nichts verloren, wir wünſchen nur, und was unſern Wünſchen gewährt ward, ſchien in Vergleich der Sehnſucht immer ſchaal. Mit Vorliebe hing Emma dem Gedanken nach, nur noch ein Mal ihre Mutter zu ſehen, und Graf Her-

Digitized by Google

bert noch ein Mal zu danken — denn er hatte die einzigen armen Blümchen auf die Sandwüſte geſät, die ſie ſeit ihrem Austritt aus ihrem geliebten Montmirail gepflückt hatte. Wie erfreulich war ihr daher die Ankunft dieſes Freundes, den ſie eines Abends, wie ſie von einem ermüdenden Spazirgang zurückkehrte, unvermuthet vorfand. Graf Herbert ſchien bei ihrem Anblick tief erſchüttert, doch noch viel mehr, wie ihre Stimme, durch die frohe Überraſchung gänzlich erlöſchend, ihr nur den ſtralenden Blick ihres Auges, nur den Druck ihrer fieberheißen Hand zur Bewillkommung übrigließ. Der Graf konnte ſeine Vorwürfe gegen Frau v. Steinfeld nicht gänzlich unterdrücken; er bat, den Arzt augenblicklich herbeizurufen, und begleitete ihn, nachdem er ſeinen Beſuch bei den Damen beendigt, in ſein Zimmer, wo er ſeine Anſicht von Emma's Geſundheit, als Abgeſandter ihrer Mutter, von ihm erbat. Der wackere Doctor ſtand nicht an, zu geſtehen, daß Emma's Leben in höchſter Gefahr ſei. „Sie iſt, ſagte er, eines der Geſchöpfe, die man mit Liſt an das irdiſche Treiben feſſeln muß; ihr Hang ſtrebt ſtets erdaufwärts, wie die Flamme, die da eilt, die irdiſche Nahrung zu verzehren, damit ſie emporzuſteigen nichts hindere. Da muß man ſtets ſuchen den irdiſchen Stoff zu vermehren, bis die Zeit ein Gleichgewicht herſtellt. Aber bei dieſer jungen Dame ſcheint man aus Irrthum gerade das Gegentheil gethan zu haben. Der Geiſt zehrt an der zarten Hülle, und die unpaſſendſte Lebensweiſe . . .“ Graf Herbert ſchien in der heftigſten Gemüthsbewegung über den Ausſpruch des Arztes, er bat ihn um die größte Sorgfalt,

Digitized by Google

um die ſtrengſte Aufſicht. — „Zu dieſem Zweck, ſagte der Arzt und ſah den Grafen zweifelhaft an, muß dem Anſehen der Frau Tante ein Gegengewicht gegeben werden.“ — Der Graf verſicherte nochmals, von der Mutter bevollmächtigt zu ſein; und mit dem nächſten Tage begann eine Veränderung in Emma's Lebensweiſe, die offenbar ihrem Zuſtande angemeſſener war. Anfangs ſchien Frau v. Steinfeld über des Grafen Eingreifen ſehr empfindlich; nach einer Unterredung, die er in der erſten ruhigen Stunde mit ihr hatte, fügte ſie ſich ohne weitern Unwillen darein, und ohne ſich Emma aufzuopfern, welche von einer ſehr verſtändigen Kammerfrau begleitet und bedient war, brachte ſie doch manche Stunde bei ihr zu, welche Graf Herbert durch Geſpräch und Lecture zu verkürzen wußte.

Emma hatte mit ſehnſüchtiger Liebe und ahnender Furcht nach ihrer Mutter gefragt. Sie wollte jeden Tag beſchrieben haben, wo Graf Herbert ſie geſehen, und wendete ihr Auge doch ängſtlich ab, wenn ſeine Antwort offenbar irgend einen Umſtand umging. Nach einer Reihe von Tagen war die geliebte Kranke offenbar geſtärkt, ihr fieberhafter Zuſtand hatte einer heitern Mattigkeit Platz gemacht, die Geneſung im Gefolge zu haben ſchien. Wie eines Abends der kleine Kreis vereinigt war, und Emma wieder fragte, und ihre ſchönen Augen ruhiger wie je zuvor auf ihres Freundes Lippen hafteten, ſagte dieſer gefaßt, aber ſichtlich nur durch Selbſtherrſchaft und Entſchluß: „Bisher mußte ich der Geneſenden unangenehme Geſchäfte und Gemüthsbewegung jeder Art erſparen, jetzt will ich Ihnen, theure

Emma, Alles mittheilen, was mich hierherführte, und was Ihre Frau Tante bewog, mir dieſen ehrenvollen Platz in Ihrem innigſten Familienkreiſe zu geſtatten. Leſen Sie dieſe Zeilen Ihrer Frau Mutter — ich mußte meine Selbſtſucht ſtreng beherrſchen, um ſie ſo lange in meinem Taſchenbuche zu behalten — möchte ſie nicht geſtraft werden, nachdem Sie dieſelben geleſen!" Emma fühlte ſich heftig erſchüttert, der Wechſel von Bläſſe und ſchwacher Röthe auf ihren Wangen verrieth es dem Grafen, und er bewachte ſie ängſtlich mit ſeinen Blicken, während ſie das Blatt las. Die Gräfin ſchrieb:

Theures Kind! Dein Vater, deſſen Andenken Dir ſo heilig iſt, ſprach in ſeinem letzten Willen den lebhaften Wunſch aus, Dich mit dem Sohne ſeines älteſten Freundes und Waffenbruders, des Grafen Herbert, verheirathet zu ſehen. Er wollte, daß er Deine Bekanntſchaft machen ſollte, ſobald Du in Deinem ſechzehnten Jahre das Inſtitut verlaſſen hätteſt; allein ohne beſondere Veranlaſſung ſollte er Dir, wenn er Neigung zu Dir faßte, erſt in Deinem achtzehnten Jahre ſeine Hand anbieten. Der Graf hat Dir die zärtlichſte Neigung gewidmet, Deine vortreffliche Erziehung hat Dir, unerachtet Deiner zarten Jugend, die Verdienſte dieſes edeln Mannes allen den leichtſinnigen Jünglingen vorziehen lehren, die Dich mit faden Schmeicheleien umgaukelten. Deines Vaters theuerſtem Wunſch, ſeinem letzten Willen, ſcheint alſo nichts im Wege zu ſtehen; die beſondern Veranlaſſungen aber, welche mir die Bitte, den Befehl abdringen, Dein achtzehntes Jahr nicht zur Vollziehung Deiner Verbindung mit dem Grafen abzuwar-

Digitized by Google

ten, wird Dir Dein würdiger Bräutigam, ſo weit er es gut findet, mittheilen. Du liebſt mich, meine Emma, und Dein frommer Sinn wird das Demüthigende meiner Lage ſo bald wie möglich von mir nehmen. Denke der bibliſchen Verheißung vom Vater= und Mutterſegen und ſammle den meinen auf Dein Haupt.“

Emma las mit zunehmender Spannung, ihre Hände zitterten immer heftiger, ſodaß der Graf, wie ſie das Blatt ſinken ließ, ihre Rechte mit dem Blatte faßte und ſich neben ihr auf ein Knie niederließ. „Emma, können Sie Ihres Vaters Wunſch erfüllen?“ fragte er, bange um die Folgen dieſes Auftritts für die Geneſende. Sie konnte lange nicht ſprechen, lehnte aber ihre Stirn, mit ihrer Empfindung kämpfend, an ſeine Schulter. „Herbert, ſagte ſie endlich, Sie lieben eine Sterbende; einen Bräutigam brauche ich nicht, aber wenn auf dem kurzen Wege, der noch vor mir liegt, ein Freund mich leitete — ach, ſo würde es ſchön ſein!“ — Dieſer Auftritt ſchien ſelbſt der Tante Gleichmuth zu erſchüttern. Zur Theilnahme konnte ſie ſich nicht entſchließen, aber ſie ſchnitt der Andern Gefühl nicht nach Gewohnheit durch eine kalte Vernunftanſicht ab, ſondern blieb, ihr Geſicht auf ihr Taſchentuch gelehnt, ſchweigender Zeuge. Graf Herbert rief freudig aus: „Eine glückliche Zukunft ſoll dieſe Ahnung widerlegen, meine Freundin! Sei es denn als Freund, daß Sie den Gatten annehmen, den Ihnen Ihr edler Vater empfahl; nur räumen Sie ihm das Recht ein, für Sie zu ſorgen, um Ihr Vertrauen zu werben.“

Der Graf ſchien recht zu haben. Emma's Kräfte

ſchienen wirklich bei der freundlichen Sorgfalt ihres Verlobten wieder zuzunehmen; ihre Vereinzelung hatte aufgehört, weil ſie nun, ihrer beim erſten Anblick für den Grafen gefaßten Vorliebe ohne Bedenken nachhängend, in ihm einen Erſatz für die Lehrer, für die Freundinnen ihrer Kindheit gefunden hatte. Die erſte vertrauliche Frage an ihn war die ſchwerſte; ſie betraf die geheimnißvolle Hinweiſung auf die Urſachen der Beſchleunigung ihrer Verbindung mit ihm. Es war ſichtlich, wie peinlich ihr die Frage, wie noch mehr ihm die Antwort war. Graf Herbert handelte aber wie ein Mann, er wollte ſeiner Geliebten moraliſche Kraft heben, nicht nur ihre phyſiſche ſtärken. Er geſtand ihr, ſo weh das ihrer kindlichen Liebe thun mußte, daß ein ſchlecht berechnetes Verhältniß der Einnahme mit der Ausgabe den Grafen Alpeck oft ſchon mit ſeiner Gattin enzweit hätte; die Gräfin habe die Billigkeit ſeines Tadels ſtets eingeſehen und wolle nun zu einer gänzlichen Umſchaffung ihres Hausweſens Anſtalt machen, wozu ſie aber eines anſehnlichen Capitals bedürfe, um dem Grafen die Kenntniß einiger Schulden zu entziehen, die ſeinen Unwillen reizen müßten. Jede Art, dieſes Kapital aufzunehmen, mußte gefährliche Folgen für ſie haben; nur ihre Tochter konnte es ihr ohne fremde Dazwiſchenkunft vorſtrecken. Doch Emma hatte bis zu ihrer Mündigkeit nicht über den geringſten Theil ihres Vermögens zu gebieten, nur eine Heirath konnte ſie mit Einwilligung ihres Gemahls in Stand ſetzen, ihrer Mutter Unrecht der Kenntniß ihres Stiefvaters zu entziehen. „Nachdem mir Ihre arme, irrende Mut-

Digitized by Google

ter ſo viel Vertrauen bezeigt hatte, fuhr der Graf hier fort, durfte ſie mir nicht abſchlagen, die ihr jetzt dringend nöthige Summe ohne alle gerichtliche Dazwiſchenkunft von mir als Darlehn anzunehmen. Ich konnte aber nur der Vorſehung danken, daß ſie mir einen hinreichenden Grund gab, um die von meinem verewigten Freunde beſtimmte Zeit zu verkürzen — ich bin kein Jüngling mehr, aber ebendeshalb ſah ich mit ſchwerem Herzen durch dieſe Bedingung, die ich nicht bedurfte, über die Sie, meine theure Emma, allein entſcheiden ſollten, eine Reihe von Tagen, von Monaten vor mir, die mein Glück unentſchieden ließen, die es mir rauben, verkürzen konnten.

Emma war, konnte die Ahnung davon gleich ihrer Unerfahrenheit ſelbſt nicht entgehen, tief betrübt über die Schwäche ihrer Mutter, ſie war ängſtlich, gedemüthigt, und fühlte doch, wie jeder Umſtand den Schritt, den ihre Mutter foderte, nothwendig machte. Der Graf hatte ihre Gefühle alle vorausgeſehen, er ließ ihr Zeit, ſich zu ſammeln. Dann nahm er eben ſo ehrerbietig als zärtlich von neuem das Wort: „Ich weiß, daß meine Stellung gegen Sie etwas Unedles hat, weil ich durch ein Geldintereſſe ein Recht an Ihre Hand gewonnen habe. Wenn ich bisher keinen andern Bürgen in Ihrem wahren, geſunden Gefühl gewann, überlaſſen Sie meine Rechtfertigung über dieſen traurigen Umſtand der Zeit! Allein abgeſehen von Ihrer guten Mutter Verlegenheit, trieb mich die ängſtlichſte Sorge für Ihr Wohl, Ihr Leben — bei der Umgebung, der ich Sie überlaſſen ſahe, mußte beides Gefahr laufen; ich ver-

Digitized by Google

ſtand den Sinn Ihrer bisherigen Erziehung und ſahe Sie nun im quälenden Widerſpruch mit Ihren Verhältniſſen, einem ſo ſcharfen Widerſpruch, daß er Ihrer ſchönen Jugendblüte drohte — ich hatte den Wunſch, den Segen Ihres edeln Vaters für mich; aber wahrlich, Emma! hätte ich Sie einen Würdigern vorziehen ſehen, ich hätte ihm Ihre Rettung, Ihre Pflege, Ihr Glück übertragen." — Emma reichte ihm ihre Hand, noch immer unfähig zu ſprechen, bis ſie leiſe fragte: „Und wenn ich jetzt ſtürbe, erbte dann meine Mutter Alles?" — Der Graf ward bei dieſen Worten ſichtlich erſchreckt, vielleicht empört. Er bedeckte ſein Geſicht mit beiden Händen und erſtickte kaum einen Ausruf des Schmerzes. Emma erſchrak, beharrte aber und rief, da der Graf ſchwieg, nach einigen Sekunden ſchmeichelnd ſeinen Namen. „Wenn Sie unverheirathet ſterben, fällt Ihr Vermögen auf die Nebenlinie Halden," ſo ſagte er endlich gefaßt. „Wenn das nicht geweſen wäre, lieber Graf — nahm nun das junge Mädchen mit zitternder Stimme wieder das Wort — dann hätte ich gebeten, meines Vaters Wunſche gemäß, mein achtzehntes Jahr abzuwarten. Unter Ihren Augen würde ich mich Ihrer würdig auszubilden geſucht haben; denn ich bin noch ſo jung, und dieſe letzten Monate haben . . . ." Sie kämpfte vergebens mit der tiefſten Wehmuth und lehnte jetzt, von ihr überwältigt, ihr Haupt auf des Grafen Schulter. Er hielt ſie ſchweigend in ſeinen Armen, er war ſelbſt zu bewegt. Sie begann nach einer langen Pauſe von neuem: „Sein Sie mir denn Freund, Führer, haben Sie Geduld mit mir, im Leben, im

Digitized by Google

Tode, helfen Sie meiner Mutter! — hier hob ſie ihre gefalteten Hände empor — und reden Sie alles Andere mit ihr, mit meiner Tante ab, laſſen Sie mich die Natur und Ihren Umgang rein genießen; ich bin ruhig, wenn Sie über mich walten."

Welcher Männerſtolz hätte ſich ſo kindlicher Milde gegenüber nicht begütigt gefunden? Graf Herbert war ſehr beſorgt, daß ſeine Geldverhältniſſe zu der Gräfin Emma kränken mußten. Die Gräfin ſelbſt hatte ſich ſo ſehr davor gefürchtet, daß ſie ihm überließ, ſie ihrer Tochter zu erklären, und mit einer Beſchämung, welche in dem Augenblick ihre unſelige Spiel- und Luxusleidenſchaft zu überwiegen ſchien, ihrer Tochter kindliche Ehrerbietung in Anſpruch zu nehmen, die ſie als den einzigen, ihr Anſehen rettenden Ausweg betrachtete. Der Graf durfte der armen Emma nicht ſagen, daß die Nachricht von der Gräfin bevorſtehender Abreiſe nach Eger einige ungeſtüme Gläubiger dergeſtalt beunruhigt hatte, daß ſie ihr erklärten, ſich, wenn ſie an einem gewiſſen Termin nicht bezahlt wären, an Graf Alpeck zu wenden. Die Gräfin hatte keinen Credit mehr, ihr blieb kein Mittel, als ſich Graf Herbert zu entdecken. Dieſer kannte ihre zerrütteten Geldverhältniſſe weniger als ihr ganzer Geſellſchaftskreis, der ſie ſchon lange für verloren erklärte; er war als Freund des noch in achtungsvollem Andenken lebenden Baron Anberg bekannt, ſein würdiger Charakter wies dienſtfertige Mittheilungen zurück, allein er ſah der Gräfin unſinniges Spiel vor ſeinen Augen und war deshalb über ihre Anvertrauung nicht befremdet. Seit er Emma erblickte, hatte er ſei-

Digitized by Google

nen verſtorbenen Freund für ſein Vermächtniß geſegnet, jeden Tag verlebte er mit Furcht und Freude: Furcht, das holde Kind möchte einen der ſie umſchwärmenden Jünglinge dem ausgebildeten Mann vorziehen; Freude über ihre Vollkommenheiten und ihr rührendes, ihn auszeichnendes Vertrauen. Seiner Denkart gemäß würde es ihm den größten Schmerz verurſacht haben, dieſe zarte Blüte, wäre ſie ihm auch gänzlich fremd geweſen, in der Stickluft der großen Welt, in der die Gräfin Alpeck lebte, entfärben, untergehen zu ſehen; aber die Tochter ſeines Wohlthäters, im höhern moraliſchen Sinne, die ſein letzter Wille ihm anvertraute, um ſie durchs Leben zu führen — ſie erblickte er mit Entſetzen in dieſer Gefahr. Doch ſah er die Weisheit von des Vaters bedungenem Aufſchub ein; er gelobte ſich, keinen Schritt zu thun, um ſich die Treue des jungen Mädchens zu verſichern, bevor ihr reiferer Verſtand ihre Wahl zu leiten vermöchte. Wie er aber die Folge der Herzensverarmung und der verkehrten Lebensweiſe in Emma's ſteter Wehmuth, in ihrer ſinkenden Geſundheit wahrnahm, ward er mit ſich uneinig, ob er nicht Mittel aufſuchen ſolle, die teſtamentariſche Clauſel zu umgehen; und gerade in dieſem Nachſinnen gab ſie ihm die Gräfin durch ihren Vortrag in die Hände.

Emma's Leben hatte jetzt ſeinen Frühling erreicht. In ihrem Gemüth verwob ſich die Ahnung eines frühen Todes, die unaustilgbar in ihrer Bruſt ruhte, mit der kindlichen Zuverſicht, unter einem theilnehmenden liebenden Schutze zu ſtehen, und dem jungfräulichen Glück einer liebenden Braut. Die Kurzeit war faſt zu Ende,

Digitized by Google

einige wenige Gäſte, welche mehr die Natur als die große Geſellſchaft hier feſthielt, bildeten einen Verein, der Emma den erſten günſtigen Begriff des geſellſchaftlichen Lebens in der großen Welt gab. Sie wagte in einem Kreiſe zu ſprechen, wo nur das Lächerliche belacht, das Ernſte nicht geflohen und die Heiterkeit weder ihre Unwiſſenheit noch ihre Menſchenliebe beunruhigte. Mit Entzücken ſah Graf Herbert ihre Wangen ſich wieder runden, ihr Auge mit gleich wohlthätigem Lichte bei dem Morgenſpazirgange wie in dem Abendzirkel leuchten, nicht, wie bei ſeiner Ankunft, früh von ſchweren Augenlidern beſchattet, Abends feucht flammend umherirren. Er war unausſprechlich glücklich, und ſah der nahen Abreiſe nach Oderau, wo ſeine Hochzeit gefeiert werden ſollte, mit Ungeduld entgegen.

Da geſchah es, daß eines der liebſten Mitglieder des Badezirkels ſich zur Abreiſe rüſtete: ein junger Krieger, den der Heilquell von den ſpäten Folgen eines in der leipziger Schlacht verlorenen Armes geheilt hatte. Die jungen Männer der Geſellſchaft verabredeten ſich, ihn bis auf eine gewiſſe Strecke zu begleiten, und ſo peinlich es dem Grafen Herbert war, Emma einen ganzen Tag zu verlaſſen, mußte er ſich doch mit dieſer Geſellſchaft verbinden. Der Frau v. Steinfeld war durch des Grafen Geſchicklichkeit jeder Zwang zum Beſten von Emma's Geſundheit erſpart worden, aber ſo ſchonend für ihre Eitelkeit, daß ſie ſogar glaubte, aufopfernd zu ſein, weil ihr künftiger Neffe ihr jede kleine Gefälligkeit wie ein Opfer verdankte. Ihre Vernunft war aber nicht unabhängiger von ihrer Phantaſie geworden; wie

Digitized by Google

ihr alſo an dem Tage, wo Graf Herbert ſeinen Freund begleitete, der Vorſchlag geſchah, einen der ſchönen umliegenden Berge zu beſuchen, nahm ſie ihn für ſich und ihre Nichte mit Bereitwilligkeit an. Der Weg war ſo ſchön, im Nachhauſegehen ſtets bergunter, man wollte, um der Abendluft zu entgehen, ohnehin früh nach Hauſe, die Fliegen plagten oben auf der Waldſpitze die Pferde; genug man beſchloß, die Wagen nach Hauſe zu ſchicken, ein paar friedliche Eſel für Emma und noch ein paar Geneſende heraufzubringen, um auf ihnen die Rückkehr anzutreten. Emma war beunruhigt bei der ihr bevorſtehenden Heimkehr, ſie fühlte die Abweſenheit ihres Freundes, getraute ſich aber keinen Widerſpruch, ſondern gab ſich auf die liebenswürdigſte Weiſe der Heiterkeit hin, welche die Geſellſchaft belebte. Das Mittagsmahl war auf dem Raſen verzehrt, der Kaffee ſollte auf einem vorſpringenden Felslager genommen werden, wo einige einzelne Bäume jetzt anfingen Schatten zu geben, als einzelne Windſtöße die Beſorglichern der Geſellſchaft aufmerkſam machten. Der Wind war umgeſprungen, er rollte Wolken in Südweſten zuſammen, die Sonne ſtach, die Fliegen fielen unverſchämt vor den Augen der Geſellſchaft über die Zuckerſchalen her. „Das gibt noch ein Donnerwetter!“ murmelte ein Bauer, der den Rahm zum Kaffee von dem nächſten Dorfe gebracht hatte; und plötzlich war der Frieden aus der Geſellſchaft gewichen, und die Zeitberechnung, noch vor dem Wetter nach Hauſe zu kommen, das einzige Intereſſe. Die Fußgänger hatten es in ihrer Hand, abzureiſen; allein, da die erwarteten Eſel noch fehlten, mußten ge-

Digitized by Google

rade die Schwächſten aus der Geſellſchaft noch verweilen. Ein paar vernünftige Männer blieben ihnen zum Schutze zurück, die geduldigen Thiere ſäumten auch nicht lange, aber von dieſer Seite hatten ſie ihre Führer noch nie nach Eger hineingeführt, ſie verfehlten im Walde den Weg und kamen erſt in das Thal hinab, wie ein heftiger Sturm ihnen vom Badeort entgegenbrauſte. Bald brach der beginnende Regen ſeine Kraft; dieſer glich aber einem Wolkenbruch, ſodaß die ſchweratḥmende Emma naß, als ſei ſie einem Schiffbruch entronnen, bei ihrer Tante ankam. Ihre Kammerfrau eilte ihr an der Thüre des Hauſes entgegen; über ihren Anblick, wie ſie bleich und triefend von ihrem Thier in ihre Arme ſank, erſchrocken, rief ſie einen Bedienten herbei und ſuchte ſie unverzüglich in ihr Zimmer zu bringen. Von einem ſchüttelnden Froſte durchdrungen, ließ ſich Emma durch ihrer Tante Vorzimmer führen, hoffend, daß dieſe ſie in ihrem Cabinet beſuchen würde, allein ehe ſie dahin gelangt war, öffnete ſich die Thür der Baronin, und ihre Mutter eilte herbei, ſie in ihre Arme zu ſchließen. Die Freude wirkte hier wohlthätig, ſie fachte die erloſchene Lebenswärme wieder an; aber der zweite Blick, den Emma auf die geliebte Mutter warf, zeigte ihr, daß ihre Ankunft nicht reine Freude verkünde. Bisher hatte die Zeit keine Mittel gefunden, ihre Rechte auf die Gräfin zu üben, jetzt, nahe am vierzigſten Jahre, konnte die Blühendſte ihres Geſchlechts ſie nicht an Friſche der Haut, an Schmelz der Zähne, an hoher Haltung übertreffen. So hatte Emma ſie vor zwei Monaten bei ihrer Abreiſe verlaſſen, ſo ſchwebte ſie vor ihr in

Digitized by Google

ihrer liebevollen Phantaſie. Zehn Jahre ſchienen indeſſen an ihren Zügen genagt zu haben; Unruhe und Gram lagen auf ihrer Stirn, Sorge dunkelte den Umkreis ihres tief geſunkenen Auges. „Mutter, Sie ſind krank! rief Emma, die Reiſe machte Sie krank, Sie müſſen ſich ſogleich legen.“ — „Laß jetzt dieſe Kindereien, antwortete die Gräfin, ich habe, ehe Graf Herbert zurückkommt, wichtige Dinge mit Dir zu reden.“ — „Du tödteſt ſie, Schweſter, wendete die Baronin ein; ſieh, in welchem Zuſtande ſie iſt, laß ſie ſich auskleiden.“ Emma war durch der Mutter Anblick, ihr Weſen, ihre Worte ſo geſpannt, daß ſie der Tante zu widerſprechen im Begriff war; allein ein Befehl ihrer Mutter bewog ſie, in ihr Cabinet zu eilen, wo ſie in größter Schnelle ſich umkleidete und dann ſogleich zu ihrer Mutter zurückeilte. „Nun, meine Mama, nun darf ich Sie tauſendmal willkommen heißen!“ rief ſie, ihre Arme um ſie ſchlingend, ihr zu. „Willkommen? das wünſche ich, denn in Deiner Hand liegt mein Leben; ſchnell, ehe Herbert ſich zudrängt. Emma, mein Gatte hat mich verſtoßen, er fodert Scheidung von mir, als einer Verſchwenderin, einer Spielerin, ich bin entehrt, ich bin gebrandmarkt vor den Augen der Welt.“ — Sie hatte ſich in ein Sopha geworfen und bedeckte ihr Angeſicht mit ihrem Tuche. Emma's Arme waren bei dieſem ſchrecklichen Geſtändniß wie erſtorben von der Mutter Schultern herabgeſunken, ſie ſtand unbeweglich, bleich wie eine Bildſäule, als die Thür ſchnell aufgeriſſen ward und Graf Herbert hereineilte. Er wollte auf die Gräfin zueilen, als er Emma erblickte, voll Entſetzen ſich

Digitized by Google

zu ihr wendete und ſie, der eben die Sinne vergingen, in ſeine Arme auffaßte.

Der Sturm war zu heftig, zu vielſeitig geweſen für Emma's ſchon erſchüttertes Weſen. Herbert ſah ſich von dem ſeligen Hafen, in dem er das geliebte Geſchöpf geſichert zu haben glaubte, wieder zurückgeſchleudert auf das Meer der bängſten Sorgen. Von dem unſeligen Abend an, wo die empörten Elemente ihren Körper und ihrer unglücklichen Mutter Ungeſtüm ihre Seele getroffen, hatte die Todesfreudigkeit von ihrem Gemüth Beſitz genommen, und ihre Geſtalt belehrte auch den Kurzſichtigſten davon — belehrte ihn und durchdrang ihn mit Wehmuth! Sie ſah nicht krank, ſie ſah nicht hinfällig aus, nur vergeiſtigt. Man erwartete von ihr kein Leben mehr, empfand aber ihre Gegenwart, ihre Nähe als eine beglückende Erſcheinung, dankte ihr jede Stunde, die ſie der Geſellſchaft ſchenkte; und indeß ſie nur beſchäftigt war, an Andern Theil zu nehmen, ſteigerten ſich alle ihre Umgebungen unvermerkt in ihrer Nähe zu einer moraliſchen Höhe, in der es ihnen wohl war wie in einem beglückenden Traume. Die wenigen Tage, welche Emma mit ihrer Mutter und Tante noch in Eger zubrachte, pflegte Graf Herbert die ſchmerzlich=ſüße Täuſchung, daß ſeine Heirath ſogleich nach der Ankunft in Oderau vor ſich gehen ſollte, von dort hoffte er durch einen ſchnell gefaßten Entſchluß ſeine junge Freundin nach der Provence zu entführen; gelang ihm dieſer Plan, ſo hoffte er zuverſichtlich, ſie dem Leben wiedergeſchenkt zu ſehen. Er wußte nicht, was ſeine arme junge Freundin in dieſen Tagen litt; denn bis jetzt hatte er von

Digitized by Google

den Urſachen zu ihrer jetzigen Unpäßlichkeit nur ihre unvorſichtige Landpartie erfahren, die Gräfin hoffte noch immer ihm einen Theil der Kriſe, welche ihr Schickſal in Berlin erfahren hatte, bis nach ſeiner Verbindung mit ihrer Tochter verbergen zu können, und drang deshalb ohne Aufhören auf die baldige Abreiſe nach Oderau. Emma's Betragen gegen den Grafen nahm im Innern des Familienkreiſes täglich an Befangenheit zu, dieſer ſchrieb es der jungfräulichen Scheu eines kaum den Kinderjahren entwachſenen Mädchens zu, das erſt jetzt die ihr bevorſtehende Verbindung in all ihrem Ernſte zu empfinden begönne, um ſo mehr, da ihr Bemühen, ihm Vertrauen zu zeigen, da ihre Uebereinſtimmung in ſeine Anſichten, ihre freudige Theilnahme an ſeinen Grundſätzen, ihm die Harmonie ihrer beiden Seelen immer mehr darthat. An dem Abende, welcher der Abreiſe vorherging, ſagte ſich Emma von einem kleinen Geſellſchaftszirkel los, und bat in einem Augenblicke, wo ſie der Aufmerkſamkeit ihrer Mutter entging, den Grafen, die Geſellſchaft bald zu verlaſſen und ihr den Abend zu ſchenken. Dieſe Gunſt beglückte ihn unendlich, er eilte, ſobald er die beiden ältern Damen in den Zirkel eingeführt hatte, zu der ihn ängſtlich erwartenden Emma zurück.

Die Gräfin war eines der ſchönſten und gebildetſten Mädchen ihrer Zeit geweſen; ihre Mutter hatte ihre ſorgfältige Erziehung zu einer der Luxusausgaben gemacht, die ſie, bei dem frühen Tode ihres Mannes, als verarmte Witwe zurückließ. Baron Anberg ward, nachdem er ſich vom Kriegsdienſt zurückgezogen, von ihren

Digitized by Google

glänzenden Eigenſchaften bezaubert, er erkannte aber auch ein wohlwollendes Herz in ihr und ehrte die kindliche Zärtlichkeit, mit welcher ſie, indem ſie ihm ihre Hand gab, die Freude ihrer Mutter, ihr einziges Kind ſo wohl verſorgt zu ſehen, ohne Hehl für den mächtigſten Grund, bei der Zuſage ihrer Hand, eingeſtand. Baron Anberg war ſehr reich, eine engliſche Mutter, deren Familie zum Handelsſtande gehörte, hatte in frühern Zeiten ſeinen Anſprüchen vielen Schaden gethan, ſpäter, wie die Begriffe im Fortſchreiten waren, kaufte er durch ihr Vermögen Güter, die von keinem Lehn- und Fideicommiß beläſtigt waren, mit der Freiheit, ſie, wem er wolle, zu hinterlaſſen. Er wendete ſeinen Reichthum edel an, hatte ſeinem alten Namen durch Anſtand in der Hauptſtadt und Gaſtfreiheit auf ſeinen Gütern ſeinen Glanz wiedergegeben, hielt aber feſt darauf, Ordnung mit der Fülle zu verbinden. Das waren aber leider Lebensanſichten, die ſeine junge Gemahlin, bei der ſorgfältigſten Erziehung, nicht gelernt hatte, zu der auch jetzt die Geſellſchaft ihrer Mutter ſie nicht anleitete. Unerachtet des reichen Nadelgeldes, welches er ſeiner Gemahlin ausgeſetzt hatte, unerachtet der zahlreichen Geſchenke, die er ihr außerdem machte, wurden dem Grafen von Zeit zu Zeit ungeheuere Rechnungen für gänzlich werthloſe und noch unnützere Spielwerke des Luxus gebracht.

Der Baron ſprach als Freund mit ſeiner Gattin und legte ihrem Nadelgelde, wie ſie ihm zu verſtehen gab, daß die Bedürfniſſe ihrer Mutter einen Theil der Summen gekoſtet, die ſie zu Bezahlung dieſer Rechnungen beſtimmt hätte, eine anſehnliche Summe zu. Dieſe

Digitized by Google

Mutter ſtarb; aber ihrer Tochter Ausgaben verminderten ſich nicht. Das Trauerhalbjahr, das in den Winter fiel und die Gräfin von Bällen und öffentlichen Vergnügungen abhielt, gab ihr zuerſt die Karten in die Hand. Es war, als wenn der Geiſt des Irrthums mit dieſem unglücklichen Zeitvertreibe ſich in ihr Herz ſchliche! Das Spiel ward bald ihre Leidenſchaft, und da ihre Sittlichkeit nicht auf den feſten Grund des Vernunftgeſetzes gebaut war, hielt ſie, die ſich wohl hütete, einen ſittlichen Vorwurf auf ſich zu ziehen, das Spiel für die Enſchädigung zärtlicher Leidenſchaft, welche ihre Verbindung mit einem ältern Manne ihr nie vergönnt hatte. Ihr Gemahl verſuchte alle Mittel, die Seelenkunde, Großmuth und die unendliche Milde ſeines Charakters erſinnen, wählen und beharrlich ausführen konnten; allein, da jeder Leidenſchaft geregelte Gefühle ſchaal dünken, Pflicht als Zwang erſcheint, ſo ward Emma's Mutter gleichgültig gegen die Misbilligung ihres Gatten, kalt für die Mutterfreuden, und ſie ſah ſich endlich für ein Opfer des Leichtſinns ihrer Eltern an, die ſie der Abhängigkeit von einem ſtrengen Moraliſten ſich zu unterwerfen genöthigt hatten.

Anberg hatte viel ernſte, viel ſchmerzliche Seiten des Lebens muthig ertragen; allein die Irrthümer ſeiner Gattin nagten an ſeinem Herzen, um ſo mehr, da er ihren Einfluß auf ſeine Emma fürchtete, deren Holdſeligkeit der einzige lichte, oft aber auch Alles mit Roſenlicht überſtralende Punkt ſeines Lebens war. Er machte nie Jemand mit ſeinem Kummer vertraut, er ſuchte nur ihr ſchützender Engel zu ſein. Aber auch

das war ihm nur kurze Zeit vergönnt; die Wunden, welche die Schlachten, und die Wunden, welche ihm das Schickſal geſchlagen hatte, kürzten ſein Leben; ihm blieb nun nichts, als durch jedes Mittel, das Zärtlichkeit und Klugheit ihm einzugeben vermochten, das Wohl ſeiner Tochter zu ſichern. Er entzog ihre Erziehung gänzlich dem Einfluß ihrer Mutter und ſuchte ihr ſpäteres Glück durch eine Verbindung mit ſeinem vielgeliebten Zögling, den er als zarten Jüngling auf das Schlachtfeld eingeführt hatte, vorzubereiten. Gewiß befremdet es, daß ein Mann, deſſen Eheglück wol zuerſt an der Ungleichheit der Jahre geſcheitert war, ſeine Tochter demſelben Unglück auszuſetzen wagte. Es läßt ſich entſchuldigen. An und für ſich iſt der Unterſchied von funfzehn Jahren zwiſchen Gatten und Gattin, wenn er ein männlicher Mann iſt und ein ſittlicher Jüngling war, wenn ſie als ein unverkünſteltes Mädchen, als eine liebende Tochter in ſeine Arme übergeht, nicht Hinderniß des würdigſten Eheglücks; allein Anberg fand gerade in der Urſache zu ſeinem Unglück die Gründe, auf welche er ſeiner Emma Glück zu ſichern verhoffte. Er war überzeugt, daß keines Jünglings Herz ſo aufopfernd und innig lieben könnte wie das Herz des reifen Mannes. Jener ſieht noch ein ganzes Leben mit ſeinen täuſchenden Geſtalten vor ſich; dieſer will keinen Wechſel weiter, hat keine gaukelnde Hoffnung im Hintergrunde, ſondern ſetzt ſein ganzes Leben ein, um ſein ganzes Leben zu gewinnen. Graf Herbert war damals zwanzig Jahre alt, Emma fünf; aber er verſprach in zehn Jahren ein Mann zu ſein, welcher der funfzehnjährigen

Digitized by Google

Emma gefallen, den ſie nach dreijähriger Bekanntſchaft allen Andern vorziehen könnte. Die Gräfin war über ihres Gemahls teſtamentliche Verfügungen ſo beſtürzt, daß ſie einige Jahre lang ihre unſelige Spielleidenſchaft ſiegreich bekämpfte; Graf Alpeck, der zu Emma's Mitvormund ernannt war, hatte Gelegenheit, die ſchöne Witwe hier und da in den Geſchäften ihrer Tochter zu ſehen; er war nicht reich, aber er hatte Würde, Ehrgeiz, Ordnungsliebe; die Teſtamentsverfügungen des Baron Anberg mußten ihn überzeugen, daß das Gerücht ſeiner ſchönen Witwe nicht ganz Unrecht gethan hatte; allein ihr Gemahl hatte ihr ein außerordentlich ſtarkes Witthum gelaſſen, das ihr auch bei einer zweiten Heirath blieb; er hatte ihr ein artiges Capital als Ausſteuer, im Fall einer zweiten Ehe, vermacht, und ihre Reize beſiegten alle andere Bedenklichkeiten. Die erſten Jahre befolgte die Gräfin rückſichtlich des Spiels die ſich ſelbſt auferlegten Geſetze. Sie hielt ſich an eine Geſellſchaft, welche das hohe Spiel unbedingt verwarf; aber ſie ſchien die Sorgen, welche Befriedigung einer Leidenſchaft mit ſich bringen, zu ihrem Leben nöthig zu haben, denn ſie überließ ſich nun der ausſchweifendſten Putzſucht und jenem geſchmackloſen Geldverſchleudern in Colifichets von jeder Gattung, wie wir ſie bei unſern eleganten Frauen, zur Schmach des wahren Kunſtgeſchmacks, die Tiſche bedecken ſehen. Nürnberger Tand vom koſtbarſten Material, welcher, nach ſechs Wochen zum Ekel geworden, mit Tand in anderer Geſtalt, vermöge zwei Drittel Verluſt, eingetauſcht wird, und wofür am Ende des Jahres Summen ausgegeben ſind,

Digitized by Google

für welche man ein Gemälde, ein Bildwerk hätte kaufen können, das ein ehrenvolles Denkmal des Wohlſtandes wie des Kunſtſinnes der Familie geblieben wäre. Der Graf konnte, ſo lange er nicht zur Bezahlung von Schulden aufgefodert wurde, die Thorheit ſeiner Gemahlin nicht beſchränken; allein ſie kränkte ihn und machte ihn aufmerkſam auf jede Schwäche ihres Betragens. Da ſein Beruf ihn nur wenige Wochen den Beſuch ſeiner Güter erlaubte, hatte er ein artiges Haus in Charlottenburg zum Sommeraufenthalt gekauft und der Gräfin als Wochengeſchenk bei der Geburt Theodors daſelbſt das zierlichſte Gemach einrichten laſſen. Sie war entzückt, ſchmückte es noch auf ihre Hand mit allem Ueberfluß des kleinlichſten Luxus aus und kam endlich auf den Einfall, ſich zu ihrem Gemach in Bijou, wie ſie das Landhaus benamt hatte, in Nachahmung einer ehemals in Warſchau für ihre Thorheit berühmten Frau, einen goldnen Schlüſſel machen zu laſſen, in deſſen Griff ſie die ſchönſten Solitairs ihres Schmuckes faſſen ließ und alſo unter die Spielwerke ihres Raritätenkrams legte. Durch eine Art Verabredung mit dem Juwelier ward die Rechnung für dieſes Kleinod dem Grafen geſchickt. Er war eben ſo ſehr über den Belauf der Summe als die geſchmackloſe Thorheit des Gegenſtandes aufgebracht, hielt ſich aber eben ſo wenig befugt, ſie zu bezahlen, als die Anwendung von der Gräfin Einkommen zu beſtimmen. Er machte ihr Vorſtellungen, welche ſich noch mehr auf die Unwürdigkeit des Gegenſtandes als die Verſchwendung des Geldes bezogen. Die Gräfin, welche kein Mittel gefunden hatte, um dieſe Ausgabe zu beſtreiten, hatte

Digitized by Google

ſich geſchmeichelt, bei dieſer Gelegenheit ihres Gemahls Gefälligkeit zu gewinnen. Sie rechnete auf die Dankbarkeit, welche das Geſchenk eines Erben bei ihrem Gemahl bewirken müßte, auf ihre Reize, die durch die neue Mutterſchaft verjüngt ſchienen; ſie war von der Nothwendigkeit, ſich zu helfen, inſpirirt und erklärte dem Grafen mit angenehmem Scherz, daß der Schlüſſel zu dem Landhauſe gehöre, und er ſich daher nicht weigern könne, ihn, ſo wie das Uebrige, zu bezahlen. Sie hatte des Grafen Charakter ſchlecht berechnet; er ſah hier Liſt, ihm aufgelegten Zwang, um eine verhaßte Verſchwendung möglich zu machen, und erklärte feſt und beſtimmt, nie, weder dieſe noch eine ähnliche Thorheit zu befördern. Die Gräfin ſchwieg gekränkt, verlegen, unſicher, ob ſie ſich ſollte belehrt, ob beleidigt zeigen. Ihr Gemahl erſparte ihr für den Augenblick eine Entſcheidung, indem er ſie ſehr unwillig verließ. Die Geſellſchaftsſtunde drängte, und der Gräfin böſer Engel wollte, daß ſie ſich heute mit Menſchen zuſammenfand, die ſehr hoch zu ſpielen gewohnt waren. Ihre gewöhnliche mäßige Partie fehlte ihr; unruhig, ſorgenvoll, gedemüthigt, ließ ſie ſich von der Auffoderung eines Bekannten verleiten, ihr Glück zu verſuchen, und er lockte ſie in ſein Netz. Sie gewann dieſen Abend, ſie gewann den folgenden; der Graf hörte nicht weiter von der Juwelierrechnung ſprechen; ſie verlor auch wieder, doch blieb ſich Gewinn und Verluſt am Ende eines Zeitraums ziemlich gleich. Der Graf fand eine zufällige Gelegenheit, ſich von dem Rückfall ſeiner Gemahlin in ihre ehemalige Leidenſchaft zu überzeugen; er warnte, er

Digitized by Google

hatte endlich die Großmuth, ſie um eine aufrichtige Darlegung ihrer Geldangelegenheiten zu bitten, und verſprach ihr durch gänzliche Berichtigung derſelben den ſchmählichen Nothbehelf des Spielgewinnſtes ihr zu erſparen. Sie nahm ſeine Großmuth an, aber war nicht muthig genug, weder ihm ein aufrichtiges Geſtändniß abzulegen, noch dem Spiel zu entſagen. — Damals kehrte Emma zu ihr zurück. Der Anblick dieſes holdſeligen Mädchens erweckte alle edlere Gefühle ihres Buſens, ſie nahm ſich feſt vor, nur noch ein paar Abende ihr gegenwärtiges Glück zu benutzen, um drückende Schuldner zu befriedigen und dann dem Spiel auf immer zu entſagen. Doch welcher Entſchluß waffnet gegen Verſuchungen, denen man nicht aus dem Wege geht! Die ſchmähliche Bitte um das Perlenhalsband ihrer Tochter rettete ſie aus einer drückenden Verlegenheit, und von da an ſchien ihr Entſchluß unnöthig, denn das Glück lächelte ihr, und Scham vor der heiligen Unſchuld ihres Kindes hielt ſie von Wagſtücken zurück. Mit Emma's Abreiſe nach Eger ſchien ſie aber dem Unglück geweiht; mehrere große Schuldpoſten drängten ſie, ſie mußte einen Entſchluß faſſen und eröffnete ſich dem Manne, den ſie für ihren künftigen Schwiegerſohn anſah. Hier war der Wendepunkt ihres Schickſals und deſſen der ſchuldloſen Emma. Hätte ſie ſich dem Grafen ohne Rückhalt eröffnet, hätte ſie ihm ihre Finanzen übergeben, ſo würde ihr Gemahl nie einen Verdacht über ſie geſchöpft haben, weil er, in ſeine Präſidialgeſchäfte vertieft, ſo lange keine Foderung an ihn kam, keine Unordnungen geahnet hätte. Aber die dem weiblichen Geſchlecht ſo eigene Schwäche,

Digitized by Google

dem Augenblick ſo viel möglich Bitterkeit zu nehmen, dem Zufall einen Theil der Angelegenheit zu überlaſſen, verführte ſie, Graf Herbert nicht den ganzen Umfang ihrer Verlegenheit zu entdecken, um ſo weniger, da ſie ſein Entzücken, den im Teſtament ihres Gemahls anberaumten Aufſchub abkürzen zu dürfen, von der Lebhaftigkeit ſeiner Neigung für Emma überzeugte, und ſie nicht zweifelte, durch ihrer Tochter unbegrenzte kindliche Liebe ſich nach geſchloſſener Heirath ſchnell aus aller Verlegenheit ziehen zu können.

Die Gräfin bezahlte mit des Grafen Herbert Darlehn ihre dringendſten Spielſchulden, ſie opferte auch den ganzen Schatz koſtbaren Spielwerks auf, um mit deſſen Erlös Handwerker zu befriedigen; ihre nahe Abreiſe auf ihr Gut begründete das Verſchwinden dieſes Tands von ihrem Putztiſche, aber gerade dieſe beiden Umſtände zogen ihr Verderben nach ſich. Einige jener Koſtbarkeiten wurden durch die Unvorſichtigkeit des Kaufmanns von neuen Käufern erkannt; die Nachricht von der Gräfin Abreiſe, von der nahen Heirath ihrer Tochter veranlaßte ein paar Mäkler, denen ſie anſehnliche Summen ſchuldig war, ſich nach den nähern Verhältniſſen ihres Vermögens, die man ſeit des Baron Anberg's Tode vergeſſen hatte, zu erkundigen, und mit der Härte, die jetzt ſo gern von Menſchen der niedern Klaſſe gegen den Adel geübt wird, eilten dieſe, den Grafen um Bezahlung von ſeiner Frau Schulden anzuhalten. Dieſer, von dem Streiche übermannt, ſuchte durch den Vorwurf eines ſeiner Gemahlin geſpielten Betrugs die ſchimpfliche Wahrheit vor ſich ſelbſt zu entkräftigen; die

Digitized by Google

ſchadenfrohen Plebejer, durch ſeine Unvorſichtigkeit empört, erwieſen ihre Foderung nicht nur mit ſeiner Gemahlin Handſchrift, ſondern nannten ihm dieſen alten Oberſten, jene unſterbliche Hofdame, die ſchon durch ein paar Regierungen durch dürr, kalt, unverändert ihre Beute zuſammenſcharrte, ohne daß ihr blutloſes Geſicht bei dem Einſtreichen des Raubes eine Schamröthe, ohne daß ihre langfingrige, bleiche Hand bei der Angſt ihrer Gegner ein Zittern befallen hätte, zu deren Befriedigung die Summen angewendet waren. Des Grafen Zorn kannte keine Grenzen, er verwies dieſe Leute an die Gerichte und gab dadurch allen Gläubigern ſeiner Frau das Lärmzeichen, ihre Schuldſcheine einzureichen. Nach drei Tagen, in denen er verweigert hatte, die Gräfin zu ſehen, ſandte er ihr durch ſeinen Advocaten die Abſchrift ſeiner, auf unleidliche Verſchwendung gegründeten Scheidungsklage und den Befehl, bis zum Ausſpruche des Gerichts ſich auf eines ſeiner Güter zu begeben. Der Gräfin Verzweiflung war grenzenlos, ihre Tochter, Graf Herbert allein konnten den ihr drohenden Schlag abwehren. Sie ſchmeichelte ſich, von ihr hinreichend große Opfer zu erhalten, um ihre Schulden zu bezahlen und ihren Gemahl dadurch zur Rücknahme der Scheidungsklage zu bewegen. Eine herzliche Wiedervereinigung konnte ſie, die ſo lange ſein Herz hatte darben laſſen, nicht hoffen, aber ſie ſchmeichelte ſich dann, vom Anſehn eines allgemein geſchätzten Schwiegerſohns unterſtützt, dem öffentlichen Urtheil zu gebieten, und hoffte in der Nähe ihres Schwiegerſohnes, den ſie zärtlich liebte, zu bleiben. Aber auch jetzt konnte ſich dieſe

Digitized by Google

tadelnswerthe Frau nicht zu einem offenen Betragen gegen Den, welcher ihr Retter ſein ſollte, entſchließen. Scham und Stolz verleiteten ſie, von Emma das tiefſte Geheimniß über ihre Verhältniſſe zu ihrem Gemahle bis nach der beſchleunigten Vollziehung ihrer Heirath zu fodern. Dabei hatte ſie aber Emma's zartes Gefühl nicht berechnet. Die Geſtändniſſe, welche ihre Mutter ihr machte, zerriſſen ihr Herz, ſie war zu jedem Opfer für ihre Rettung bereit, ſie hätte ihr Leben gern dahingegeben, ſie von unſeligen Irrthümern geheilt zu ſehen; aber Graf Herbert, den Mann, den ſie über Alles ehrte und vertraute, zu betrügen, war ein Gedanke, den ſich ihr ganzes Weſen verſagte. Deshalb drang ſie mit der tiefſten Ehrerbietung, aber unerläßlich darauf, dem Grafen ſein Wort zurückzugeben, weil er ſich nicht mit der Tochter einer ſo unglücklichen Mutter verheirathen dürfte; ſie würde dagegen ihren Vormund auf das dringendſte bitten, die während ihrer Minderjährigkeit angehäuften Ueberſchüſſe ihres Einkommens ihrer Verfügung zu überlaſſen. „Dann leben wir, ſagte Emma mit rührender Innigkeit, dann leben wir auf einem Gute, wo meine Mutter Herrin ſein wird wie zu Lebzeiten meines theuern Vaters; ich will Gott alle Tage um die Verlängerung meines Lebens anflehen, mein Bemühen, es gänzlich Ihnen, meine geliebte Mutter, zu widmen, wird mich ſtärken, und in wenigen Jahren iſt Ihre Ehre hergeſtellt. Ich hoffe, Graf Alpeck wird, durch dieſe Maßregel beſänftigt, ſeinen harten Entſchluß zurücknehmen." — „O das iſt zu ſpät, die Klage iſt eingegeben, in der Hauptſtadt bin

ich als Spielerin und Verſchwenderin gebrandmarkt, unterbrach die Gräfin ungeſtüm Emma's kindliches Flehen; und ich möchte lieber den Tod vor mir ſehen, als um dieſe Bedingungen mich in dem verhaßten Oderau lebendig begraben ſehen." — Von dieſem Augenblick mußte die junge Unglückliche das Bitterſte erleiden, was eines Kindes Herz zermalmen kann, ſie mußte ihre Mutter für ſtrafbar erkennen und ihren Bitten, ihren Befehlen, ihren Vorwürfen widerſtehen. Emma fühlte ſich dahinſterben im Widerſtande gegen das Unrecht, aber ſie fühlte es mit Entzücken. Seit ſie in die Welt eingeführt worden war, hatte ſie, wie eine zarte Pflanze in rauhen Boden verſetzt, ihr Leben nur im Schmerz gefühlt. Zur Liebe, wie die glückliche Jugend ſie empfindet, war dieſe früh verletzte Blüte nicht geſchickt; aber mit einer Liebe, wie Engel ſie an Menſchen binden würden, wenn ſie unter uns lebten, hatte ſie ſich an Herbert gefeſſelt. Wie ſie, im Vorgefühl des Todes, in Eger aus ſeinem Munde der Mutter Befehl erfuhr, daß ihr Vater ihr Wohl ſchon in ihrer Kindheit ihm anvertraut hatte, war ſie heftig bewegt bei dem Gedanken, ſtatt des Todtenkranzes die Myrtenkrone in ihr Haar flechten zu ſollen. „Warum aber, fragte ſie ſich dann, warum ſollte mir mein himmliſcher Vater nicht irdiſches Glück beſtimmt haben? Ich war ja ſtets ſein frommes Kind und will es dankend und fromm lebenslang ſein!" Und da folgten denn die kurzen Tage ihres Glücks, und in ſeiner Sonne umrankte die Liebe ihr ganzes Herz. Jetzt ſollte ſie dem Geliebten entſagen und ſah ſich mit dem Fluch ihrer

Digitized by Google

Mutter bedroht. Dennoch beharrte Emma darauf, dem Grafen die ganze Lage der Dinge und ihren feſten Entſchluß, ſeine Gattin nicht zu werden, zu entdecken, und das war an jenem Tage der Inhalt ihrer Unterredung mit ihm.

Es war dem Grafen Herbert freilich ein dunkles Gerücht aus der Hauptſtadt zugekommen, daß Graf Alpeck von einigen ſehr anſehnlichen Schuldfoderungen an ſeine Gemahlin unterrichtet worden ſei und in heftigem Unwillen ihre Abreiſe befördert habe; die geſpannte Haltung ſeiner künftigen Schwiegermutter beſtätigte dieſe Nachricht; allein er glaubte, die Sache ſelbſt ſei durch das Kapital, welches er ihr vorgeſchoſſen, beigelegt, und war um ſo ungeduldiger, Emma allem Einfluß dieſer peinlichen Verhältniſſe zu entziehen. Da die Gräfin nichts eifriger wünſchen konnte, war er um ſo befremdeter und mußte es als Zartgefühl, wofür ſie es ausgab, anrechnen, als ſie ihm anlag, Emma's gegenwärtige Unpäßlichkeit vorübergehen zu laſſen, ehe er von Feſtſetzung des Hochzeittages ſpräche. Sie bedurfte jetzt Zeit zu gewinnen, um ihre Tochter zur Einwilligung in ihre Abſichten zu bewegen. Doch Graf Herbert nahm mit jedem Tage deutlicher wahr, daß mehr noch als die Folgen des ſie durchnäſſenden Ungewitters an Emma's Geſundheit nagten; er bemerkte, bei dem Ausdruck der innigſten Herzlichkeit, bei ihr eine Abneigung, ihn allein zu ſprechen, ſowie bei ihrer Mutter eine ſichtbare Bemühung, es zu verhüten; jedem verſteckten Verfahren abgeneigt, beſchloß er, vor der Abreiſe nach Oderau eine Erklärung von Emma zu fodern, und

war deshalb um ſo freudiger überraſcht, als er ihre Einladung erhielt. Sie nahm den Ausdruck ſeiner Dankbarkeit für dieſe Gunſt liebevoll auf und bemerkte ganz unverhohlen, daß ſie nur durch unglückliche Verhältniſſe gezwungen geweſen wäre, in dieſen Tagen ſeinen Glauben an ihre treue Wahrhaftigkeit auf die Probe zu ſtellen. Sehr heftig bewegt entdeckte ſie ihm nun die wahrſcheinliche Trennung ihrer Mutter von ihrem Gemahl, deren Veranlaſſung, die daraus erfolgende Nothwendigkeit, ihre Verbindung aufzuheben, und ihren Plan, vermöge der an ihren Einkünften gemachten Erſparniſſe der Mutter Schulden zu bezahlen und damit ihren Stiefvater vielleicht zu einer Verſöhnung zu bewegen; „denn, ſetzte ſie mit überwältigendem Schmerze hinzu — denn meine arme Mutter hat Unrecht; ſie muß die Verzeihung ihres Gatten zu erhalten ſuchen.“ Graf Herbert hörte ſie bis zum Ende, ohne ſie zu unterbrechen, an, theils weil er von dem Umfang des Misgeſchicks, welches die Gräfin auf ſich gezogen, beſtürzt war, theils weil er, von tiefem Schmerz ergriffen, in Emma eine ſo innige Verflechtung naher Todesahnung mit der Ueberzeugung, ihn durch die Annahme ihrer Hand zu entehren, wahrnahm, daß er während ihrer Darlegung eifrig nachſann, welches der ſichere Weg ſein könnte, ihre Anſichten zu verändern und doch ihr Gefühl, zur Schonung ihrer Geſundheit, ſo wenig wie möglich zu ſteigern. Unter Thränen liebevoll lächelnd reichte ſie ihm nach beendigtem Bericht ihre Hand und fragte: „Und — nicht wahr, Sie gehen in meine Abſichten ein und helfen mir redlich ſie ins Werk ſtellen? Sie, unter jedem

Namen mein zärtlichſt geliebter, mein einziger Freund!" — Dieſe Worte boten dem Grafen ſeine Stellung, die er mit Eifer ergriff. „Als Freund, nahm er das Wort, meine Emma, als gingen meine zerſtörten Hoffnungen mich gar nichts an." — — „Noch eins, lieber Graf, muß ich hinzuſetzen . . . (Beſchämung und Wehmuth dämpften hier ihre liebliche Stimme), Sie ſollten als Gläubiger meiner Mutter zuerſt bezahlt werden, aber ich bitte Sie, da ich deren Schulden übernehme, haben Sie bis zuletzt Geduld! Und lebe ich nicht lange genug, um Alles zu berichtigen, ſo . . . . ſo ſehen Sie dieſe Summe als für mich verwendet, als eine Wohlthat an ein armes, junges Geſchöpf an, das Ihnen allein alle Freuden ſeiner flüchtigen Jugend verdankte." — Helle Thränen rollten über ihr aufgehobnes Antlitz, und flehend hob ſie ihre gefalteten Hände auf. Herbert verlor auf einen Augenblick die Faſſung, die er ſich auferlegt hatte; er ſchloß das rührende Geſchöpf mit einem Schmerzensruf in ſeine Arme. Sie ſträubte ſich nicht, ſie gehörte der Erde nicht mehr und tröſtete, ſelbſt in Wehmuth zerfließend, den zurückbleibenden Freund. Dieſer rief ſeine Faſſung zurück, er führte Emma zum Sopha, und wie zum ruhigen Geſpräch ſeinen Stuhl zu ihr rückend ſagte er: „Dieſen letzten Punkt gebe ich unbedingt zu; in dem Falle, Emma, könnten Sie Ihrem Freunde kein heiligeres Vermächtniß laſſen als dieſe ungetilgte Schuld; allein alles Vorhergehende muß ich wie ein unbetheiligter Dritter erörtern." Er zeigte ihr nun, welcher großen Gefahr ſie ihres Stiefvaters Ehre ausſetzte, wenn er die Vormundſchaftsgelder zur Tilgung

Digitized by Google

von ſeiner Gemahlin Schulden herausgäbe, wie er hingegen über deren Verwendung keine Rechenſchaft mehr abzulegen habe, ſobald dieſe Mündel vermählt ſei. So gewiß er jenen Vorſchlag ablehnen müſſe, ſo gern werde er in die Beſchleunigung ihrer Heirath willigen, welche durch den beſtimmten Rath der Aerzte, ſie zu einem Aufenthalt in dem ſüdlichen Frankreich zur gänzlichen Wiederherſtellung ihrer Geſundheit zu bewegen, auf das natürlichſte begründet ſei. „Den Punkt, der die Verletzung meiner Ehre durch die Verbindung mit der Tochter einer geſchiedenen Frau, einer um der vorhandenen Umſtände willen geſchiedenen Frau, anbetrifft, halte ich für ganz nichtig. Einmal hoffe ich der Scheidung noch zuvorzukommen; die Thatſache iſt alſo nicht vorhanden, nur das Gerücht, und dieſes ſoll immer nur die zweite Rückſicht ſein. Die erſte fragt: iſt es recht? Und recht iſt es, wenn ein liebes Mädchen einen biedern Mann beglückt; recht iſt es, wenn ein Mann die Stütze eines ſchutzloſen Mädchens wird, und beneidenswürdig iſt der Mann, der ſeiner Geliebten mit der Frauenwürde die Freiheit gibt, ihre heiligſten Pflichten als Tochter zu erfüllen." — „So denkt die Welt nicht!" rief Emma, den Kopf ſchüttelnd. — „Die Welt denkt gar nicht, theure Emma, ſie ſchwatzt und vergißt und würde ſich der Irrthümer Ihrer guten Mutter nur erinnern, wenn ſie ſich auf Sie fortpflanzten. Ganz offen, meine Freundin! — denn zwiſchen uns darf nichts ſchwankend ſein — es gäbe Verirrungen von Seiten einer Mutter, die der Tochter Bewußtſein ſchmerzlicher ſein müßten; die gegenwärtige verletzt die Tochter am wenigſten; deßhalb

kann, darf dieſe auch davon ſprechen, darin handeln, und müßte bei jenen verſtummen.“ — Emma's Wangen glühten vor Scham, ſie fühlte ſich unausſprechlich verarmt, verwaiſt, alſo allein einem Manne gegenüber, auch dem edelſten, ihre Sache zu führen. Des Grafen Gründen wußte ſie nichts entgegenzuſetzen, und doch fühlte ſie ſich in ihrem Innern verletzt, weil durch die Verhältniſſe das Heiligſte, Neigung und Ehe, einem Geldgeſchäft untergeordnet waren. Vielleicht zum erſten Mal in ihrem Leben miſchte ſich verletzter Stolz in ihre Empfindung. „Und wie dann, nahm ſie nach einer Pauſe das Wort, wie dann, wenn der Tod, der mich ſchon ſo nahe umſchwebt, ſich nicht verſcheuchen läßt, ſondern nur eine Zeitlang ein ſieches Geſchöpf Ihre rüſtigen Schritte aufhält?“ — „Dann, Emma, ſuche ich dieſe kleine Zeit Ihr Leben zu erleichtern, zu verſchönern, nehme alle Ihre Obliegenheit über mich, führe alle die ſchönen wohlthätigen Plane aus, die wir in glücklichen Stunden zuſammen entwarfen, und bleibe meiner Liebe treu bis in den Tod.“ . . . Hier brach ſeine Stimme, und aufſpringend, ſein Geſicht mit beiden Händen bedeckend, ſchluchzte der Mann in unbezähmbarem Schmerz. Emma's Ueberzeugung war nicht gewonnen, aber ihr Gefühl widerſtrebte, den Grafen leiden zu ſehen; ſie bedurfte, mit ihm einig zu ſein, ſo ſehr wie mit ihrem Gewiſſen. Sie ſuchte ſeine Hand von ſeinem Geſicht zu ziehen und bat, daß er ſich mäßigen ſolle, aber er riß ſich los und eilte aus dem Zimmer. Nun ſaß das arme Mädchen ſtumm und zitternd von angreifenden Empfindungen. Sonſt ſehnt ſich der

Digitized by Google

Unglückliche nach dem Tode, dachte ſie, aber das darf ich nicht, dann wäre meiner armen Mutter nicht geholfen. „O du guter, hülfreicher Vater, rief ſie nach langem Nachdenken in frommer Zuverſicht, hilf doch deinem verlaſſenen Kinde!“ — Sie hatte es in ihren ſchmerzlichen Träumen nicht wahrgenommen, daß Graf Herbert wieder zurückgekehrt war; bei ſeinem Eintritt dieſen Ausruf hörend, machte er die Thüre raſcher zu, trat zu ihr, faßte ihre zum Gebet gefalteten Hände und rief innig: „Sein Sie wie ein Kind, wie Sie ſich eben nannten, wie ein Kind, das nur das Gute will und ſich um ſeinetwillen auch dem unvermeidlich Schlimmen unterwirft. Nehmen Sie einen Theil des Wagniſſes über ſich, ich habe zu dem andern Muth, laſſen Sie uns Ihre Mutter mit der Verſicherung empfangen, daß unſere Herzen einig ſind.“ — „O das ſind ſie! unterbrach ihn Emma innig. Meine Einſicht iſt nicht klar. Halten Sie es wirklich der Ehre und Pflicht gemäß ––“ — „Emma, Ihr Gatte muß ein Ehremann ſein, der Name Herbert ward nie genannt, wo die Ehre fehlte, dieſe Entſcheidung überlaſſe die Jungfrau dem Manne. Darf ich heute Nacht in die Reſidenz zurückreiſen und Ihrer Vormünder Einwilligung einholen?“ — Dieſe Bitte brachte er, ihre Hände an ſein Herz drückend, halb kniend vor. In dieſem Augenblick traten Mutter und Tante, aus der Geſellſchaft zurückkehrend, in das Zimmer. Graf Herbert eilte ihnen mit der Nachricht entgegen, daß er von Emma die Erlaubniß erhalten habe, die Geſchäfte mit den Vormündern abzuſchließen. Emma warf ſich in ihrer Mutter Arme, die ſcheu, fragend und

Digitized by Google

eine heftige Gemüthsbewegung unterdrückend, den Grafen betrachtete und die Tochter liebkoſte; für die Baronin ſchien die Sache, rein geſchäftsmäßig, nun ſie beſchloſſen ſei, gar nichts Anziehendes mehr zu enthalten. Die Gräfin benahm ſich mit einem angenommenen Stolze, der das Peinliche ihrer Lage gegen ihr eigenes Kind und ihren Schwiegerſohn verbergen ſollte; Emma achtete ſein nicht, und Graf Herbert trat noch in eben der Nacht ſeine Reiſe nach Berlin mit der ängſtlichſten Eile an, ſeine Rechte, Emma's Beſchützer zu ſein, ſobald als möglich anerkannt zu ſehen.

Die Abreiſe der Damen erfolgte nach zwei Tagen. Frau v. Steinfeld war von den Verirrungen ihrer Schweſter ſo heftig verletzt, daß ſie, ihrem kalten Weſen gemäß, ſich geſellſchaftlich keine unverbindliche Aeußerung hatte zu Schulden kommen laſſen, aber ihr Schickſal, Emma's Leben oder Tod, als läſtige Gegenſtände gänzlich von ſich abſondernd, faßte ſie, um gar nicht von ihnen ſprechen zu hören, den Entſchluß, von Eger, die ganze Winterszeit über, nach Genf zu gehen. Dorthin nahm ſie in eben der Stunde, wo die Gräfin nach Oderau abreiſte, ihren Weg. Emma nahte ſich mit den lebhafteſten Gefühlen dem Ort, wo ihres Vaters Aſche ruhte, wo noch einige Erinnerungen ihrer Kindheit ihr ſein Bild zurückrieſen. Sie ward von den Unterthanen der Herrſchaft mit Segenswünſchen empfangen, denn das Andenken des Vaters war mit tauſend Wohlthaten, die er ihnen erzeigt hatte, verbunden. Die ältern Perſonen erblickten entzückt in ihr die Züge ihres geliebten Herrn; aber mit wehmüthiger Ahnung ſagte

Digitized by Google

mancher gute Alte, manches wohlmeinende Mütterchen zu ihren Kindern: „Sie gleicht ihm auf ein Haar, aber ich fürchte, ſie wird auch bald ein Engel im Himmel werden, wie er.“ Emma hätte ſich unter dieſen Menſchen, wo ſie ihren Vater, deſſen Name ihre Mutter kaum ausgeſprochen hatte, von allen Seiten ſo liebevoll nennen hörte, in der ſchönen Natur, in dem ernſten, ſtillen Gebäude, in dem ſie überall die Spuren des Ordnungsgeiſtes, das freundliche Walten ſeines letzten Beſitzers erkannte, ſo gern und ſo froh befunden, wenn ihre Mutter ihre Bemühungen, ihr dieſen Aufenthalt angenehm zu machen, gütiger aufgenommen hätte. Dieſe verzogene Frau war aber jeder Art des Genuſſes, außer dem, welchen große Geſellſchaft gibt, jeder Theilnahme, außer der der oberflächlichen Demonſtration, jedem lebhaften Gefühl, außer dem ihrer unſeligen Spielſucht, ſo entfrembet, daß die Ausſicht eines Landaufenthalts in einer Lage, die ihr beſchränkt vorkam, weil ſie ihr keine Verſchwendung geſtattete, ſie mit Schauder erfüllte. Emma hatte Maßregeln genommen, um die Zimmer, welche ihre Mutter während ihres erſten Gatten Lebzeiten bewohnt hatte, ſo freundlich wie möglich zu ihrem Empfange aufputzen zu laſſen. Zu jener Zeit hatten ſie für elegant, für geſchmückt gegolten, jetzt konnte ſie die Dame des Schloſſes noch mit Anſtand bewohnen. Emma wählte ein paar kleine Zimmer, welche den Durchgang zwiſchen dieſem Gemach und dem ihres verewigten Vaters bildeten; denn dieſes ſollte unberührt bleiben — ſie getraute ſich nicht ſeine Beſtimmung zu denken, ſie forſchte nur behutſam, wo ſein letztes Ruhelager geſtan=

den, und dachte auf Mittel, wie ſie dieſen Raum, der ihr ein Heiligthum ſchien, ſpäter in Beſitz nehmen könnte. Dieſer wehmüthige Wunſch ward ihr bald gewährt. Die Gräfin, welche eigenſinnig abgelehnt hatte, ſich um irgend eine Hauseinrichtung zu bekümmern, betrat die Zimmer, in welche Emma ſie voll Zärtlichkeit wieder als Herrin einführte, mit ausbrechenden Thränen über ihr grauſames Loos, dieſe finſtern Mauern zu bewohnen. Ohne zu fragen, welchen Aufenthalt ihre Tochter gewählt, befahl ſie ihrer Kammerfrau, ihr Bett neben ihr Schlafzimmer in ein kleines, mit Gemälden und Porzellan verziertes Cabinet zu ſetzen, weil ſie ſich fürchtete, in dieſer Einöde allein zu verweilen. Emma fühlte, wie ſich ihr Herz bei dieſer Unfreundlichkeit ſchmerzlich zuſammenzog; ſie wollte ſich anbieten, den Platz der Kammerfrau anzunehmen, allein die Mutter unterbrach ſie bei dem erſten Wort und bat ſie ungeſtüm, ihr Zeit zu laſſen, dieſen erſten Abſcheu zu überſtehen. Da die Gräfin nicht beim Abendeſſen erſcheinen wollte, begab ſich Emma ſehr betrübt in ihr Gemach und von da in die leeren Zimmer ihres Vaters, wo ſie bei der, von der einzelnen Kerze, die ſie hielt, nur ſichtbaren Dunkelheit ſich eines kleinen Schauders nicht erwehren konnte. Sie kniete neben ihres Vaters Sterbelager nieder, betete dieſe knechtiſche Furcht aus ihrem Herzen und überblickte noch ein Mal alle ihre Entſchlüſſe, ihre Pflichten. Mit geſtärktem Muthe ſtand ſie auf und unterſuchte nun furchtlos, aber mit geſteigerter Phantaſie das öde Gemach. Hier ſtand des Verklärten Schreibtiſch, dort ein Lehnſeſſel neben einem

Digitized by Google

Tiſchchen, deſſen Fächer Journale enthielten, das, mit Bleiſtiften, Tuſchſchalen und befleckten Papieren bedeckt, noch von ſeinen letzten Beſchäftigungen zeugte. Es war augenſcheinlich, daß dieſe Zimmer ſeit des Vaters Sterbetag nie beſucht, nie aufgeräumt waren. Immer lebendiger verſetzte ſich Emma in jene Zeit; ihr war es bald, als weheten die himmliſchen Lüfte, die ihres Vaters Geiſt emporgetragen, um ihre Wangen, als lispelten längs den Wänden Engelſtimmen, wie in Pope's hinreißendem Liede: „Schweſterſeele, komm hinweg.“ Wie ſie endlich das Zimmer ſchloß, warf ſie einen Abſchiedsblick auf das bedeutensvolle Lager, und eine Thräne des wehmüthigen Andenkens floß für ihren entfernten aus ihrem Sinne ſcheidenden Freund. In ihrem, an ihrer Mutter Beſuchzimmer anſtoßenden Schlafcabinet angelangt, hörte ſie dieſe in demſelben ſich bewegen und, wie ihr ſchien, einen ängſtlichen Ton ausſtoßen. Erſchrocken und ſchüchtern öffnete Emma leiſe die Tapetenthür, welche die beiden Gemächer trennte, und trat mit der zärtlichen Bitte, ihr noch gute Nacht ſagen zu dürfen, herein. Die Gräfin bedeckte mit einem Schrei des Entſetzens ihr Geſicht mit beiden Händen und drückte den Kopf in den Winkel des Sophas. Emma, die voll Schrecken über dieſe Bewegung vor ſie niederkniete, war ſchmerzlich ergriffen, wie ſich ihre Mutter aufrichtete und heftig rief: „Was machſt Du in jenem Zimmer?“ — „Ich wählte es zu meinem Schlafcabinet, um Ihnen ſo nahe wie möglich zu ſein.“ — „Dieſe Nähe drückt mich, es iſt Raum genug in dieſem troſtloſen Steinhaufen.“ — „Theure Mutter, ich habe dem Arzt, ich

habe dem Grafen verſprechen müſſen, auf der Sonnenſeite zu wohnen.“ — „So nimm dieſe Zimmer ein, die mich ohnehin verſpotten, die Nachtſeite iſt ohnehin die rechte für mich.“ — Emma's Stimme erſtickte in Thränen, ſie küßte der Mutter widerſtrebende Hände ohne Unterlaß. „Darf ich denn meines Vaters Zimmer bewohnen?“ fragte ſie zitternd. — „Welche Du willſt, nur dieſe nächſten nicht, und mich nicht ſo geſpenſtig überfallen, wenn ich endlich hoffe allein zu ſein.“ — „Sie ſollen allein ſein, wenn Sie wollen, liebe Mutter, ich ſinne ja nur darauf, Ihre Wünſche zu erfüllen; dulden Sie mich nur dieſe Nacht bei ſich, ich will mich ganz ſtill verhalten, und morgen zeigen Sie mir das Plätzchen, wo Sie mir mein Lager aufzuſchlagen erlauben.“ — „Wann wollte ich Dich beherrſchen, wann Deine Rechte verkürzen? Wann wollte ich Dich kränken? rief die Gräfin aufgebracht; Emma, der Unglückliche iſt leicht zu beſchuldigen — aber geh, Du ſiehſt geiſterbleich aus, geh, ruhe, ſchlafe!“ — Mit dieſen Worten drängte ſie die Tochter zum Fortgehen. Emma gehorchte; ſie wollte ſich durch die Tapetenthür entfernen, aber die Mutter verhinderte es mit ſcheuem Blick, ſchob einen Tiſch mit Blumenvaſen davor, ſetzte Stühle daneben und verbot, ſie je wieder zu öffnen.

Leiſe, wie nach der alten talmudiſchen Sage der Geiſt um ſeines Leibes Grab ſchwebt, legte ſich Emma zur Ruhe, und ſtill floſſen ihre Thränen, wie ſie die Umſtände überſah, unter welchen ſie, noch als Kind aus dem Vaterhauſe entfernt, es als Jungfrau ſo freudelos wieder betrat. Ihre frommen Lehrer hatten ſie

Digitized by Google

gewöhnt, dieſes Gefühl der Freudeloſigkeit vor allen andern abzuwehren. „Wie trübe der Augenblick ſei, war ihre Vorſchrift, nöthige dein Nachſinnen, das Gute, was dir bleibt, aufzuzählen, dann wird es dir leichter werden, das Ueble zu tragen.“ — Emma that das auch jetzt, und da trat ihres entfernten Freundes Bild als ein großes Glücksübermaß vor ihre Phantaſie. Ihr Nachdenken ward Schlummer und verwob ſich mit den Bildern ihres Traums. Dieſer zeigte ihr die hohen Eichen am Eingang des Parks, von Roſenhecken umzogen, die ſie jetzt ſo niedrig fand, da ſie ihr in dem Bild, das ſie aus ihren Kindheitstagen von ihnen behalten, bis an die Eichenäſte zu reichen ſchienen. Und jenſeits der Hecke ſtand ihr Vater, reichte ihr die Hand und rief: „Komm herüber zu mir!“ Aber die Roſen entblätterten ſich alle, ſo wie ihr Fuß die Hecke berührte, und die Dornen verletzten ihren Fuß. „O das ſchmerzt bis im Herzen!“ ſagte ſie weinend, die dargereichte Hand feſter faſſend. „Tritt ſie kräftig nieder! erwiederte der Vater, und zeigte ihr ein reiches Roſengebüſch, das hinter ihm an die Eichen anſtieß; dort ſind ſie ohne Dornen.“ — Jetzt aber faßte Herbert, der plötzlich ihr zur Seite ſtand, ihre andere Hand und rief betheuernd: „Ich bahne Dir den Weg, ich drücke die Dornen alle, die dir drohen, in meine Bruſt!“ — Da blickte ſie, getheilter Sehnſucht voll, nach ihm zurück, ihr Traumbild verſchwand, und die dankbare Erinnerung, wie der Graf von jeher ihren Pfad von Dornen befreit, verband ſich jetzt mit der an den bedeutungsvollen Traum.

Das erſte Zeichen eines edeln Gemüths bei began-

Digitized by Google

genem Unrecht iſt der Wunſch, es zu vergüten, ſobald es ſolches einſah; wenn aber ein guter Menſch erleuchtet würde, alles Unrecht, was er that und nicht einſah, zu überblicken, und zwar dann, wenn keine Vergütung mehr möglich iſt, er würde erliegen unter der Laſt ſeiner Schuld. Das furchtbarſte und am häufigſten verkannte Unrecht iſt häusliches Unrecht, denn es entartet das lebende und das ſich bildende Geſchlecht. Wir ſehen um uns her, reue- und beſſerungslos, Mitglieder derſelben Familie ſich einander das Leben vergiften; ſehen, wie die Gattin verkümmert, bei der geiſtigen Vernachläſſigung des Gatten; wie der Ehemann außer dem Hauſe die Heiterkeit ſucht, welche weibiſche Empfindlichkeit und Selbſtſucht ihm zu Hauſe verſagt; wie Geſchwiſter durch Verkehrtheiten das innigſte Band, das Gott und die Natur dem, welches die Gattin mit dem Gatten vereint, zur Beglückung des Lebens ſtiftete, zerreißen. Und wie viele Eltern finden am Ende ihrer Tage, daß ſie, indem ſie für ihre Kinder arbeiteten und ſäeten, Undankbarkeit ernteten; und wie viele Kinder machen nicht ſpät noch, wenn kein Unternehmen ihnen gelang, wenn die Welt ihnen keinen Genuß und das Leben ihnen keine Hoffnung mehr gibt — wie viele machen noch in ſpäten Jahren die Entdeckung, daß die verkehrte Erziehung ihrer Eltern die Mißtöne in ihr werthloſes Daſein legte, das in einem Schrei des Jammers endlich untergeht. Sind denn dieſe Menſchen alle böſe? — O Gott, nein! Viele von ihnen lieben, werden geliebt, verdienen und beſitzen Achtung; Viele nehmen die Ueberzeugung, recht gehandelt zu haben, mit

Digitized by Google

ins Grab; Manche halten ſich für Märtyrer für Andere Unrecht — und unter dieſe gehörte die unglückliche Gräfin v. Alpeck. Von dem Moment an, wo ſie, ein glänzend ſchönes, jugendliches Mädchen, eingewilligt hatte, um ihrer Mutter willen einem ältlichen, ernſten Manne die Hand zu geben und dennoch ihren Ruf als treue Gattin von keinem Schatten eines Vorwurfs trüben zu laſſen, glaubte ſie gegen das Glück einen ungeheuern Vorſchuß abrechnen zu können; alle ihr Unrecht, welches ihr guter Verſtand bei einem Dritten ſehr richtig zu ſchätzen gewußt hätte, hielt ſie noch für eine Gerechtſame in dem Umfang der durch ihre erſte Heirath gelittenen Unbilde. Wir ſehen in religiöſer und ſittlicher Hinſicht, welche unerſchütterliche Wurzel die Gewohnheit, Etwas für einen Grundſatz, einen Glaubensbegriff anzuſehen — nicht einzuſehen, nicht zu glauben — im Gemüthe faßt. Wir ſehen Völker Jahrhunderte lang für eine Sache leiden, die wenig Einzelnen am Herzen liegt; wir ſehen Geſchlechter Menſchenalter durch für eine Idee verwüſten, morden, die keines Einzelnen Vernunft — wenn man ſie ſich ſelbſt überließe — klar machen könnte. Die Gräfin war in ſo einem Fall. Sie liebte Emma mit aller Liebe, der ihr, von Eitelkeit erfülltes, heftiger Empfindungen bedürftiges Herz fähig war; aber die lange Gewohnheit, ſich als beraubt anzuſehen, ſetzte ſie in eine feindſelige Stellung gegen ihren Gemahl, gegen den Grafen Herbert, und wie lebhaft ihr Muttergefühl dagegen kämpfte, gegen Emma ſelbſt. In dieſer Letztern Thun hätte Triſtram Shandy's „anklagender Engel" keine Handlung gefunden, die in

Digitized by Google

des Himmels Kanzlei zur Anklage werden konnte, und der „einzeichnende Engel,“ zeichnete er ihre Thaten ein, mußte ſein himmliſches Haupt abwenden, damit die Thräne der Bewunderung die Schrift nicht verlöſche. Doch das Mutterherz, von Stolz und Leichtſinn bethört, erkannte dieſe Thaten nicht; und ein Leben, wo die Opfer nie aufhören und nie eine andere Empfindung als Undank und Unwillen erregen, zehrt ſich bald ſelbſt auf. Wie Graf Herbert viel ſpäter, als er gehofft hatte, in Oberau anlangte, bedurfte er alle ſeine Seelenſtärke, um bei dem Anblick der Zerſtörung, den drei Wochen, ſeit ſeiner Abreiſe von Eger, in der holdſeligen Geſtalt ſeiner Geliebten gemacht hatten, nicht im ungezähmten Naturgefühl aufzuſchreien, wie die Löwin, die, mit Nahrung für ihr Junges beladen, bei ihrer Rückkehr ins Lager nur deren entſtellte Gliedmaßen antrifft. Er überwältigte ſeinen Schmerz und ſuchte nur ſchnell den Augenblick zu gewinnen, ihr von dem Erfolg ſeiner Geſchäfte Nachricht zu geben. Zuerſt legte er ihr alle Papiere vor, die ihr beweiſen konnten, daß die Gläubiger ihrer Mutter befriedigt werden könnten. Dann überraſchte er ſie mit der erfreulichen Kunde, daß Graf Alpeck ſeine Eheſcheidungsklage zurücknehme und in der Folge ohne Zweifel geneigt ſein werde, ſeine Gemahlin wieder in ſein Haus aufzunehmen. Noch war er gereizt, der Mann that ſich, ſo wie viele Menſchen, etwas darauf zu gut, die ihm gerade bequemſte Tugend in der größten Vollkommenheit zu üben. Dieſe Tugend war Ordnungsgeiſt; er war nöthig, um bei einem mäßigen Vermögen zu repräſentiren, um einen Sohn, der

Digitized by Google

einen alten Namen fortpflanzen ſollte, in die Welt einzuführen. Bei dieſer Eigenheit ſchien ihm der Gräfin Verirrung unverzeihlich; hätte ſie nicht wirklich ſeine häusliche Lage zerſtört, ſo möchte er es für demüthigend gehalten haben, durch einen Theil des Vermögens ſeiner Stieftochter dieſes Unglück abgewendet zu ſehen; das arme Menſchenherz iſt aber in ſeiner Verzagtheit oft ſo verſchlagen, daß hier dasjenige des Grafen hinreichende Verſtandesgründe gab, um Emma's Großmuth anzunehmen. Nachdem aber dieſe Gründe einmal vom Verſtande anerkannt waren, nahmen ſie vom Gefühl förmlich Beſitz, und er dankte ſeiner Stieftochter für ihre Großmuth in einem Briefe, der dieſer das Bewußtſein gab, Frieden hergeſtellt zu haben. „Und nun, meine geliebte Emma, ſagte Graf Herbert am Schluſſe ſeines Berichts, nun erhalte ich meinen überſchwenglichen Lohn?" — „Mein Geleiter zur Grabesruhe!" rief ſie begeiſtert und legte das matte Haupt auf ſeine Schulter. „O das iſt ein ſchöner Beruf, deſſen Lohn ſich auf Ewigkeiten erſtreckt."

Graf Herbert hatte ſich ſeinen Plan gemacht, Emma's zum Grabe geneigte Phantaſie durchaus nicht durch Widerſpruch ſteigern zu wollen. Der Lebensmuth ſeiner feſten Bruſt leugnete die Herrſchaft des Todes, da wo Alles zum Leben aufrief; und was konnte lauter rufen als Liebe, häuslicher Frieden, Vertrauen? Er hatte ſich alſo gegen dieſe Hoffnungsloſigkeit des Lebens in ſeiner Freundin gewaffnet, er bemeiſterte den tiefen Schmerz, den ihre Worte erregten, und antwortete: „Gut, meine Geliebte, es ſoll mir genug ſein, Dich zu

leiten, das Ziel iſt ja immer daſſelbe! Jetzt ſei es der milde Himmel der Provence; denn Du mußt verſprechen, ſogleich, wie ich vom Geſetz zu Deinem Beſchützer ernannt bin, mir nach dem ſüdlichen Frankreich zu folgen." — Emma hätte gern gebeten: laß meine Hülle bei der meines Vaters ruhen! ſie fühlte aber, daß ihr oblag, das Aeußerſte für die Erhaltung ihres Lebens zu thun; und dieſes Leben ſchien ihr jetzt ſo ſüß! Doch dieſes Lebens erſter Zweck war die Zufriedenheit ihrer Mutter, und darum ihre nächſte Frage: ob dieſe ihre Reiſegefährtin ſein würde? „Es hängt von ihr ab, antwortete der Graf; machen Sie ihr den Vorſchlag, aber erſt, nachdem ich ihr den Beſtand ihrer Geſchäfte vorgetragen habe." Emma unterwarf ſich dieſer Bedingung; überzeugt, daß Alles, was der Graf ihr zu ſagen hatte, ſie glücklich machen mußte, erwartete ſie ungeduldig den Augenblick, wo ſie dieſe theure Mutter verſöhnt wiederſehen würde. Mit Herzklopfen erſpähte ſie den Augenblick, wenn der Graf, der ſie in ihrem Zimmer aufgeſucht hatte, von ihr gehen würde, klopfte dann leiſe an ihre Thür, und mit Zügen voll Liebe, jetzt von Freude glänzend, trat ſie ein, ſchwebte mit offenen Armen auf ſie zu und erwartete offene Arme zu finden. Die Gräfin ſtand ſtolz und kalt, und ihrer Tochter die Wange zum Kuß bietend, ſagte ſie in halbem Vorwurf: „Dieſe heftigen Empfindungen ſcheinen mir weder heilſam noch durch die Umſtände gerechtfertigt. Die Folge für Dich iſt leider zu ſichtbar, und ich ſehe keine Urſache zur Entzückung, wenn die Meinen ihre Pflicht thun. Das lohnt ſich ſelbſt, wie die Verheißung ſagt.

Digitized by Google

Wünſcheſt Du ſonſt etwas, ſo ſprich, denn wie die Sachen ſtehen, muß ich mich freilich als verpflichtet betragen." Die Fehlſchlagung dieſes Moments traf Emma's innerſten Lebenskeim. Sie fühlte ſich vergehen; unfähig zu ſprechen, ſetzte ſie ſich matt nieder und blickte ihre Mutter mit flehendem Auge an. So undurchdringlich die Eisrinde war, welche ſich um das Mutterherz gebildet, konnte ſie dem Blick nicht widerſtehen; ſie faßte Emma's Hand, und ohne ein Wort der Liebe finden zu können, und doch mit dem Wunſch, ſie zu bezeigen, fragte ſie noch ein Mal: „Was wünſcheſt Du noch?" — Mit trockenen Lippen und tonloſer Stimme ſagte Emma, was ihr Gedächtniß allein ihr noch darbot: „Wir bitten, Herbert und ich, Sie möchten uns nach der Provence begleiten." — Hier verließ ſie die Kraft der Sprache, der Bewegung; es war nicht Ohnmacht, ſondern Erlöſchen der Lebensfähigkeit. Graf Herbert, den das Geſchrei der Mutter herbeizog, erkannte es, er ſagte der Gräfin einige Worte, die ſie furchtbar treffen mußten, denn man ſah ſie erblaſſend in ihr Cabinet entfliehen. Herbert trug Emma in ihr Zimmer und wachte über die ihr geleiſtete Hülfe. Der erlöſchende Lebensfunke ward wieder angefacht, und unter ſeiner Vorſorge gewann er neue Kraft. Die Gräfin ſchien von dieſem Tage an ihren Unmuth beſiegt zu haben; ſie willigte mit Freundlichkeit in die Theilnahme an der Reiſe und ging gefällig in des Grafen Abſichten ein. Dieſen zufolge ward ſeine Verbindung mit Emma einzig durch ein Feſt der Landbewohner gefeiert, ihr Andenken durch reiche Geſchenke an die Schule des Dorfs

Digitized by Google

geſichert, und die Ausſtattung zweier Brautpaare, denen nur ein bischen weltliches Gut zum Glück gefehlt hatte, legte den Grund zu dem Glück eines frohen Geſchlechts. Wie Emma, einen Kranz weißer Roſen und Myrten im Haar, am Altar ſtand, ſah ſie freilich mehr wie Herbert's Schutzgeiſt als ſeine Lebensgefährtin aus. Die ländliche Gemeinde ward von einer Ahnung dieſes Gedankens ergriffen, und ihr leiſes Schweigen ward blos von leiſem Weinen unterbrochen, alle Verwunderung und Neugier ſchwand aus ihren Blicken, und ſie zeigten den Ausdruck der Begeiſterung, wie die Erſcheinung eines Seraphs ſie hervorgerufen hätte. Nach wenigen Tagen entfloh Emma an der Hand ihres Gemahls den nahenden Stürmen des deutſchen Herbſtes, und nach einer Reiſe, deren heiterer Genuß die ſanfte Kranke je mehr und mehr ins Leben hineinſchmeichelte, hatte ſie bald eine ländliche Wohnung mitten in den Orangenwäldern der Umgegend von Nizza bezogen. Der Graf hatte eine kleine Wohnung in der Stadt gemiethet, um ſeine Schwiegermutter zu keinem Landaufenthalt zu zwingen, ſeiner Emma aber durch einen alten Bekannten, den er bei einem frühern Aufenthalt in dieſer Gegend erworben, ein Landhaus in einem abgelegenen, von den Fremden gar nicht beunruhigten Thale zurichten laſſen. Es war vor allen Winden, außer dem belebenden Seewind, geſchützt, hatte Laubbäume im Hintergrund, wo die Hügel ſich ſchloſſen, und wo dieſe dem Oel- und Orangenbaume Platz machten, entſprangen drei reiche Quellen in einer Felſengrotte, floſſen ſchäumend über Steinblöcke zuſammen und bewäſſerten, in einen Bach vereint, in

Digitized by Google

jeder Jahreszeit den bis an das Seeufer ſich erſtrecken=den, duftenden, mit goldenen Früchten und weißen Blü=ten prangenden Wald. Hier ſchien Emma allen Stür=men entgangen; der Friede der Seligen umſchwebte ſie, das Bild des Todes ſchien hinter der Zauberwelt, die ſie umgab, zu verſchwinden, und ihres Gemahls freude=ſtralendes Auge ſagte ihr täglich, daß ſie alle dieſe Herr=lichkeiten ihm verdanke, und er ſie theile mit ihr.

Der Winter ging unbemerkt hin; er hatte mit dem nordiſchen Winter nichts Aehnliches, als die Kürze der Tage. Aber wie waren dieſe Tage ſo mild! die Lüfte ſchienen ſich einander zu ſagen, daß Belle Aigne — ſo hieß das Thal — ihnen dieſes Jahr verſchloſſen ſei. Oft ſaß Emma unter einigen immergrünen Eichen, von Blumen, welche nur bei beſonders kühlen Nächten mit leichten Matten bedeckt wurden, umduftet, und indeß die gänzlichſte Windſtille im Thale herrſchte, rauſchte es über ihr in den Gipfeln entlang, bog die hohen Häup=ter der Buchen und Eſchen am Hügel hinauf und ſchien wie ein zürnender Geiſtesruf ſich hoch oben im Aether zu ergießen. Und wie waren die langen Abende ſo ſchön! — Die Gräfin hatte ſich ſehr bald gänzlich in der Stadt niedergelaſſen, ſie kam ſelten heraus; dann brachte ſie einige Männer mit, deren Geſellſchaft, das wußte ſie, ihrem Schwiegerſohne lieb war. Sie ſetzte ſich freundlich zu ihrer Tochter, erzählte ihr eine Menge Geſellſchaftsgeträtſch, das Emma mit Theilnahme an=hörte, weil ihre Mutter es ſprach, und verſäumte nie mit Zuverſicht die Zeit zu berechnen, wo ſie unfehlbar ſo weit erſtarkt ſein würde, um in Nizza der Geſellſchaft

Digitized by Google

leben zu können. Der Monat März ſollte dieſe Zeit ſein. Die Natur von Belle Aigne war nie zu Grabe gegangen, ſie glich mehr dem Symbol der Ewigkeit, der glänzenden Schlange, die ihre Hülle abſtreift, um in neuer Farbenpracht zu erſcheinen; allein die Arbeit in ihrer geheimen Werkſtätte fand in dieſer milden Zone ſtatt, wie in dem nebligen Deutſchland, und ihre verborgene Sympathie mit dem Menſchen läßt ſich dort ſpüren wie hier. Der Hauch des Frühlings ſtrömt verſtärktes Leben ins Lebendige; was aber die Kraft des Lebens verlor, das übergibt er den unterirdiſchen Mächten. Emma bemerkte nicht, wie ihre Kräfte ſchwanden, für ſie war glücklich ſein Leben, und Leben war Lieben, und zum Lieben nahm in ihrem Herzen die Kraft zu, je matter es ſchlug. — Bei der Sorgfalt, mit der Herbert ihr jede Anſtrengung erſparte, bei der wandelloſen Ruhe in ihren Umgebungen verkannte ſie die Fortſchritte ihres Vergehens über den Fortſchritten des Lebens rund um ſie her. Eines Tages brachte ihr die Gräfin einige freundliche Zeilen von ihren Kindheitspflegern aus Montmirail, ſie verhießen ihr Segen, weil das fromme Kind, die pflichterfüllte Tochter ihres Lohnes als Gattin gewiß ſei; zugleich theilte ihr die Mutter Briefe vom Grafen Alpeck mit, in welchen er ſeinen Dank für ein von ſeiner Gemahlin erhaltenes Schreiben ausdrückte, welches, wie er ſagte, die letzten Hinderniſſe ihrer Wiedervereinigung aus dem Wege räume, und er fügte Grüße an ſeine Tochter und ihren Gatten hinzu, die er mit den Worten ſchloß: „Wenn die Zukunft mir eine Gattin, Theodorn eine Mutter zurückgibt,

ſo verdanke ich es Emma's kindlicher Treue und ihres Gemahls edler Denkart und männlichem Zuſpruch." — Emma's freudige Seele ſchien die zarte Hülle faſt durchbrechen zu wollen, ſie zitterte, wie die zarte Pappel, welche Lüfte bewegen, die anderer Bäume kraftvolles Laub gar nicht vernehmen. Die Mutter ließ des Grafen Worte ohne Commentar, aber ihr Abſchied war heute herzlicher, wie er noch nie geweſen. Emma ließ ſich in der Nähe der drei Quellen unter breitblättrigen Feigenbäumen nieder, rund um ſie her dufteten Knospen und Blüten, die Abendſonne ſank vor ihr in das Meer und beſtralte das weiße Gefieder der Seevögel, die, in hohem Fluge gegen das Geſtade eilend, über den weißen Blüten der Akazien ſchwebend ſelbſt wie Blütenbüſchel ausſahen, welche der Hauch der Lüfte in das unendliche Meer trug. Vor Emma's Füßen weideten in einiger Entfernung einige Lämmer, ihr kleiner Hirt hatte ſich ein kunſtloſes Kreuz von ein paar grünen Gerten gebildet, es ſpielend unter eine Zypreſſe gepflanzt, und bekränzte es nun mit Anemonen und Primeln. Emma's Blick durchirrte entzückt dieſes paradieſiſche Schauſpiel. Indem fingen, eine nach der andern, die Glocken der umliegenden Dörfer an, den Gruß der heiligen Jungfrau zu läuten; leiſe ſchwebten die Töne mit dem Dufte der Blüten empor. Herbert ſaß neben ihr, wie ſie es ſo gern hatte, mit einem Buche in der Hand; heute nicht leſend, denn der ſelige Ausdruck ihres Geſichts, das flüchtige Zucken ihrer Hand, die er hielt, zog ihn von jedem andern Gegenſtande ab. Jetzt fiel ihr Blick auf den Knaben unter der Zypreſſe, ſie ſchien den Ge-

Digitized by Google

genſtand ſeiner Beſchäftigung nicht gleich zu erkennen; wie er aber zurücktrat und wohlgefällig ſein Werk betrachtete, erglänzte ihr Auge wie das Stralen eines Sternes in der ewigen Ferne des Himmelszeltes — es glänzte und erloſch — denn ihr frommer Geiſt war in dieſem Momente entflohen.

Herbert behielt das Bewußtſein, dieſem Weſen, das der Erde nur ſo flüchtig angehört hatte, ſeine ſchönſten Erdenträume gegeben zu haben. Er ſenkte ihre leichte Hülle unter jene Zypreſſe, die den letzten ihrer irdiſchen Blicke auf ſich zog, bezeichnete die Stätte mit einem einfachen ſchwarzen Marmorkreuz, das noch der Reiſende dort ſieht, und erhielt ihr Andenken durch eine Stiftung, vermöge der ſtets drei hülfloſe Waiſen des Kirchſprengels, wohin Belle Aigne gehört, auferzogen werden und an dem dreißigſten März, der den Engel der Erde entſchweben ſah, an jenem Kreuz im letzten Abendſtral den Gruß der Jungfrau zu beten verbunden ſind. Er befolgte in dem ererbten Gute Oderau Emma's wohlthätige Plane, indem er deſſen Unterthanen ſo glücklich machte, wie ihr liebendes Gemüth es beabſichtigte. Dieſer ſchönen Todtenfeier blieb fortan ſein Leben geweiht.

Die Gräfin v. Alpeck ſchien nicht ohne eine Ahnung von ihrer Tochter nahendem Tode von ihr gegangen zu ſein. Ihre Geſellſchaft fand ſie an dieſem Abende zerſtreut, und wie die Todesbotſchaft ſie am nächſten Morgen erreichte, ſah man ſie nicht erſchrocken, aber bis zu ihrer Rückkehr nach Deutſchland nie wieder froh. Ihre Vereinigung mit ihrem Gatten fand ſtatt; dieſe Ehe konnte keine glückliche werden, denn beider Herzen kann-

Digitized by Google

ten das heilige Geheimniß nicht, deſſen gegenſeitiges Errathen das innige Band knüpft; aber ſie ward, je länger je mehr, ein treuer Verein zur Beförderung äußern Wohlſtandes und innern Friedens. Theodor war der Bundesengel dieſes Vereins. Anfangs drückte er oft einen ſcharfen Stachel in ſeiner Mutter Herz, wenn er ſie fragte, wohin ſie ſeine ſchöne Schweſter geführt habe? Nun er zum Jüngling heranwächſt, iſt Graf Herbert ſein Führer und Freund, und Emma's Bild, in lächelnder Mädchengeſtalt, wie ſeine Kinderphantaſie ſie auffaßte, umſchwebt noch oft ſeine Träume, und ihr Andenken, durch Herbert's Erzählung genährt, iſt ſeinem tugendhaften Streben ein Sporn.

Digitized by Google

II.

Die Verkannte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war ein heißer Sommertag, an dem Julius in Lepzov Pferde gewechſelt hatte, um nach Golding, dem Gute des Baron Albov, abzulenken, das von der Heerſtraße abwärts, am Ufer des ** Meers lag. Julius kam aus Prag, um ſeine Verbindung mit Anna, Albov's einziger Tochter, zu vollziehen. Sie war von Seite ihrer Mutter ſein Geſchwiſterkind. Seine Großeltern hatten dieſe als aufblühendes Mädchen bei der Krönung Kaiſer Joſephs mit nach Frankfurt genommen, dort lernte ſie Albov, ein reicher **ſcher Edelmann, kennen, und indem er ihre Hand erhielt, entriß er ſie auf immer ihrem Vaterlande und, was dem jungen Mädchen noch ſchwerer ward, ihrem, vor allen andern Geſchwiſtern geliebten Bruder, welches Julius' Vater war. Ihr eheliches Glück, ja ihr ganzes Schickſal hatte etwas Räthſelhaftes erhalten. Julius' Vater ward in den erſten Jahren durch ſeine Reiſe ins Ausland an einem regelmäßigen Verkehr mit ihr verhindert, kurz nach ſeiner Rückkehr ſtarben ſeine Eltern, die Anordnung und Beſorgung ſeiner bisher vernachläſſigten Güter hielt ihn feſt. Die Gewohnheit, von der Schweſter getrennt zu

Digitized by Google

ſein, ſtumpfte die Kraft, ſich um ihretwillen loszureißen, ab, und er beruhigte ſich mit der Anſicht, die ihm ſeine Eltern noch gegeben hatten: daß ſie durch eine ſtandesmäßige reiche Heirath verſorgt ſei. Die Briefe, die er von Zeit zu Zeit von ihr gehört, drückten freilich eine geheime Wehmuth aus, ohne Klage; ſeit ſie Mutter war, äußerte ſie den Wunſch, ihre Tochter einſt mit ihres geliebten Bruders älteſtem Sohn, Julius, zu verbinden, und dieſen Wunſch hatte ſie in ihrer langen Todeskrankheit ſo angſtvoll und heftig wiederholt, hatte ihn dergeſtalt zur Bedingung ihrer Seelenruhe gemacht, daß ihr Bruder im Namen ſeines damals achtzehnjährigen Sohnes Anna zu ſeiner Gattin zu erwählen verſprach. Reue, ſeine Schweſter nie beſucht zu haben, die Ahnung, daß ſie vielleicht von einem heimlichen Kummer verzehrt ins Grab geſunken ſei, hatte ſich ſeit ihrem Tode ſeiner Einbildungskraft bemeiſtert; er beſchloß nun, ſeine künftige Schwiegertochter ſogleich zu beſuchen und ſie zu ſich zu nehmen, wobei er von Seiten Albov's, der mit ſeiner verſtorbenen Gattin Verfügungen ſehr zufrieden ſchien, keinem Hinderniß entgegenſah. Allein dieſelbe Unentſchloſſenheit, die ihn verhindert hatte, eine ſehr geliebte Schweſter in einer ſo langen Reihe Jahre zu beſuchen, verſchob auch dieſe Reiſe, bis ein ähnliches langſames Uebel, wie jene verzehrt hatte, ihn an der Vollziehung ſeines Vorſatzes verhinderte und endlich jenſeits mit der langentbehrten Schweſter vereinte. Wie er den entſcheidenden Augenblick herannahen fühlte, vereinte er alle ſeine irdiſchen Wünſche in die Ausſicht auf ſeines Sohnes Heirath mit der verwaiſten Nichte,

Digitized by Google

und Julius mußte oft wiederholt ſchwören, gleich nach den nöthigſten Geſchäften, die ſein Tod nach ſich ziehen mußte, nach Golding zu eilen und Anna als ſeine Gattin heimzuführen.

Zwiſchen dem erſten über dieſe Verbindung gethanen Verſprechen und Julius' Abreiſe nach Golding waren vier Jahre verfloſſen, ſodaß dieſer als ein zweiundzwanzigjähriger Jüngling dem ſpannenden Augenblick entgegen ging, der ſein künftiges Schickſal unabänderlich beſtimmen ſollte.

Kaum war er eine Stunde von Lepzov der Seeküſte zugefahren, ſo riß beim Abhange eines ziemlich ſteilen Hügels die Bruſtkette der müden Poſtpferde, der Wagen verletzte ſie im Nachrutſchen, ſie riſſen ihn fort oder wurden von ihm fortgetrieben; genug, Wagen und Pferde ſtürzten um, und die Menſchen darauf und darin hatten ihre unbeſchädigte Erhaltung nur einem Wunder zu verdanken. Im nächſten Dorfe erklärten der Wagner und Schmied, das zerbrochne Fuhrwerk erſt ſpät in der Nacht herſtellen zu können; die verwundeten Pferde mußten durch andere aus Lepzov erſetzt werden; denn in dem elenden Dörfchen waren keine zu haben. — Das Alles brachte Julius zu dem Entſchluß, ſeinen treuen Felix bei dem Wagen zu laſſen und das Schloß ſeines künftigen Schwiegervaters zu Fuß aufzuſuchen. Der Schmied ſagte ihm auf ſeine Erkundigung nach dem Wege: „Sobald Ihr im Wald ſeid, haltet Ihr Euch links, ſonſt kommt Ihr ans Seeufer, wo Euch Klippen, Höhlen und der Satan irreführen. Rechts könnt Ihr das Schloß nicht verfehlen; aber geht flink! ſo wie's Nacht

Digitized by Google

wird, läßt man Euch nicht mehr herein.“ Dieſer Beſcheid wirkte unheimlich auf Julius. Von Lepzov bis hierher war ſchwarzer Moorboden geweſen, von Sandhügeln unterbrochen; man hörte den Hufſchlag der ſchwerfälligen Pferde früher pfatſchen, als man ihre Köpfe hinter den Sanddämmen hervorragen ſah; nun fing ein finſtrer Tannenwald an, der ſich bis zum Seegeſtade erſtreckte, zwiſchen dem nackte Felſen hier und da wie morſche Pfeiler hervorblinkten, und Julius eilte nicht auf ſeinem Wege. Sein Herz ſtritt unruhig zwiſchen einer mit ſeiner Erziehung verwebten Theilnahme an ſeiner Baſe und dem Gefühl beſchränkter Freiheit, welches ſich ſeiner bemächtigt hatte, ſeit er am Sterbebette ſeines Vaters ſeine Treue unwiderruflich verſprach. Er hatte, vielleicht gerade im Gegenſatz mit dem Charakter ſeines Vaters, der bei den herrlichſten Eigenſchaften von Gefühl und Phantaſie beherrſcht ward, ein Streben nach Herrſchaft der Vernunft, nach Bemeiſterung der Phantaſie in ſich entwickelt, er hatte Selbſtbeherrſchung erlangt; aber bis jetzt hatte ſie mehr die Form leidenſchaftlicher Anſtrengung als gemüthlichen Seins. Der Entſchluß, ſeinem Vater zu gehorchen, ſeiner Tante Schatten zu beruhigen, Mitleiden mit dem geheimnißvollen Weh, das ſeiner Baſe Kindesalter drückte, hatte ihn, der in ſeinen frühen Jünglingsjahren der Plattheit von Schülerliebeleien entgangen war, vor Liebe gehütet; er opferte keine Neigung auf, indem er jetzt der Ehe entgegenging, aber es war ihm doch, als wandle er der Knechtſchaft zu, dem Schluſſe des lebendigen Lebens. Er hatte die Welt noch nicht geſehen und war nun am

Digitized by Google

Eingang der Lebensepoche, wo, ſeinem Pflichtberuf gemäß, der Mann nicht mehr die Welt aufſuchen ſoll. Dieſe Gedanken drängten ſich in der letzten Stunde ſeiner Freiheit noch alle zu ihm heran. Er zog ein paar Briefe aus ſeiner Taſche, die zu dem Gang ſeiner Betrachtungen gehörten, und nahm daraus zufällig wahr, daß man ihn in Golding erſt den dreiundzwanzigſten Juni erwartete, heute aber der zweiundzwanzigſte war. Seine Gewohnheit, das Schwere mit Eile zu vollbringen, hatte ihn ein paar Nächte, die er durchreiſt war, nicht berechnen laſſen. Dieſe Entdeckung wirkte unangenehm auf ihn. Eine Ueberraſchung iſt nur beglückend, wenn man ſich nach der Zuſammenkunft ſehnt; hätte er ſie an der Schmiede, wo man ſeinen Wagen ausbeſſerte, gemacht, ſo wäre er dort geblieben, wäre nach Lepzow zurückgegangen — wäre noch einen Tag frei geblieben. Nun ſchien es gar keiner Eil zu bedürfen mit der Ankunft im Schloß; ja, er ſchritt einige Zeit lang unentſchloſſen, ob er noch heute dahin gehen ſollte, fort, indeß er, mit ſich ſelbſt zürnend, ſeinem Geiſt die Beſtimmtheit wiederzugeben ſtrebte, die er zu ſeinem Frieden bedurfte. Während dieſer Beſchäftigung in ſeinem Innern, kam er auf einen kleinen freien Platz, wo der vor Alters zwiſchen die Uferklippen angehäufte Meeresſand noch immer keiner Pflanze Leben gab, wenngleich über die Tannengipfel der nächſten Höhen Jahrhunderte fortgerollt ſein mochten. Er ſtreckte ſich auf einige Heidepflanzen im Oſten der kleinen Ebene, wo die Sturmwinde das Anhäufen von den dürren Tannennadeln an den Baumſtämmen begünſtigten, und blaue

Digitized by Google

Heideblüten freundlich dem grauen Sand zu entkeimen begonnen. Bald hörte er ein dröhnendes Geräuſch, das er für Donner gehalten hätte, wenn es nicht von Oſten her gekommen wäre, wo der Himmel glänzend erleuchtet war, indeß ihm gegenüber ſich Wetterwolken thürmten, doch es wiegte ihn nur in tiefere Träume, bis der jeden andern Ton übertäubende Gewitterſturm ihn endlich aufſchreckte, und er, von aufgewirbelten Sandwolken umhüllt, vom Winde faſt niedergeriſſen, ſchnell die Richtung aufſuchte, in der er, trotz der plötzlich überhandnehmenden Finſterniß das Schloß zu finden gewiß war. Solch eine Gewalt des Windes, ſolch eine Erſchütterung der Luft von dem rollenden Donner war der Binnenlandbewohner nicht gewohnt. Wie die erſte Befremdung vorüber war, fühlte er ſich, nach der unkräftigen Träumerei, die ihn beſchäftigt hatte, wohl in dieſem Kampf der Elemente und ſeinem Widerſtand gegen ſie. Der Blitz ſpaltete eine Tanne neben ihm; er dachte an Gott, der den Stral leitete, als ein furchtbares Gepraſſel von der andern Seite ſich erhob, und der neue Wetterſtral ihm zeigte, daß der Sturm einige Stämme entwurzelt hatte, die nun ihre Schweſtern fortgeriſſen, deren Hinſturz im nächſten Moment den einſamen Wanderer zu zerſchmettern drohten. Nach einer Viertelſtunde vergeblichen Suchens nach einem gebahnten Weg ließ der Sturm etwas nach, aber ein anderes dumpfes Getön brachte Julius auf die Vermuthung, ungeachtet des Schmieds Warnung rechts ab gerathen zu ſein und ſich der Brandung des Meeres genähert zu haben. Die Dichte des Waldes vermehrte die Dunkelheit des nun

Digitized by Google

ganz eingebrochenen Abends, die häufigen Blitze, die oft nach großen Gewittern den ganzen Horizont mit zitterndem Licht erfüllten, waren unter den ſchwarzen Tannen nur ſchwach, aber um ſo befremdlicher zu ſpüren; doch das dumpfe Toſen ward ſtoßweis zum Gebrüll. Julius hatte die See noch nie geſehen, ihr Anblick muß ein lebhaftes Gemüth anziehen, und das ſeine war in der Stimmung, wo Ungewöhnliches, Größe, Gefahr uns willkommen ſind, weil ſie uns einen verjüngenden Maßſtab geben für Das, was eben droht uns zu überwältigen. Er ſtand eine Zeitlang ſtille, um mit Beſonnenheit die Richtung des Ufers zu erſpähen, als eine Stimme ganz in ſeiner Nähe rief: „Wohin des Wegs? Ich glaube, Ihr ſeid verirrt?" Julius hätte ſich von einer rauhen Stimme vielleicht nicht erſchrecken laſſen, aber dieſe ruhige, gleichſam als wenn der Sprechende im Ungewitter ſich die Zeit vertrieb, flößte ihm Schauder ein. Es war, als ſpräche der ſich im Spuk gefallende Geiſt des Waldes. Julius antwortete faſt mit gleichem Ton: halb und halb; doch hoffe er am Meeresufer einen Weg nach dem Schloß zu finden. „Tod und Grab findet ihr dort, antwortete die Stimme eifriger, indem ſie ihm ganz nahe kam; die Brandung läßt keine Spur eines Wegs bei ſo einem wüthenden Sturme; Ihr müßt links die kleine Bucht umgehen, in deren Tiefe das Schloß liegt." Beharren wäre hier Thorheit geweſen; Julius folgte dem Jäger — denn dafür hielt er ihn, wie er beim Wetterleuchten ſeinen Flintenlauf glänzen ſah — in einer links abführenden Richtung, auf der ſie nach einer halben Stunde aus dem Wald herauskamen; das

Digitized by Google

Gewitter war vorüber, es war eine ſchwüle Sommernacht; der Führer ſah oft rückwärts gegen Morgen und b.merkte mit einer Art Misvergnügen, daß der Mond doch wol zum Vorſchein kommen würde. „Stört das Eure Jagd?“ fragte Julius, der bisher kaum ein paar Worte mit ihm gewechſelt hatte; denn er hatte ſehr bald gemerkt, er gehöre nicht nach Golding und kenne deſſen Bewohner nicht. „Die war ſchon vorüber, wie ich Euch antraf,“ antwortete der Menſch und ſchied, Julius das nahe Schloß zeigend, von dannen.

Der Mond hatte ſich nun wirklich aus den Wolken herausgearbeitet und beſtralte die hohen Thurmſpitzen der alten Burg und hinter ihr das unabſehliche Meer, auf welchem ſie ſich wie ein ſchwarzes Todtengerüſt abzeichnete. Sie ſtand im Grund eines kleinen Meerbuſens auf einem hohen Felsufer, das gegen das Land ſchnell abgedacht an Wieſengründe ſtieß. Von der Seite, die Julius jetzt erblickte, verbanden ſich hohe Felszacken mit dem Tannenwald, der ſich in einem ſchmalen Streif bis dahin erſtreckte. Kein Licht war in der Burg zu ſehen, die Thurmuhr ſchlug eben zehn, die Brandung ſchlug in feierlichen Zwiſchenräumen an das Ufer; aber nicht mehr ſo wüthend wie in dem Tannenwald, denn die Landſpitze deckte es vor dem Winde. So wie Julius die Auffahrt hinanſtieg, entſtand ein wildes Hundegebell; ein Lichtchen ſchimmerte plötzlich in einem der Thürme und blinkte durch die Lucken, als eile Jemand die Stiegen herab; dann knarrte ein Laden und noch einer. — Jetzt ſtand Julius an dem Thorweg und hörte deutlich, daß mehrere Stimmen die Hunde beſchwichtigten

Digitized by Google

und an die Ketten legten. Darauf fragte eine rauhe Stimme: wer da? Da er einen Tag zu früh kam, hatte ſich Julius nicht für erwartet gehalten; aber dieſer ungaſtfreie Empfang hätte ihm in der ödeſten Hütte gewidert, denn, ſtatt ihm auf ſeine Erklärung zu öffnen, hörte er, wie man flüſterte, umherlief, ſah Licht durch einige Zimmer des erſten Geſchoſſes gleiten, und endlich rief eine herbeieilende Stimme: Geſchwind! das Thor auf! ihr Tölpel, wie könnt ihr denn da fragen? Licht in die Zimmer, Köchin heraus, — und dieſe Befehle fortſetzend bis er vor ihm ſtand, trat eine Art Kammerdiener aus den weit ſich öffnenden Thorflügeln ihm entgegen, der mit einer Angelegentlichkeit und Behendigkeit, die aus dem Poſſenreißer und Theatervertrauten zuſammengeſetzt ſchien, unendlich bedauerte, daß der Herr Baron mit Fräulein Anna in **ker ſei, um einige zu dem Empfang ihres erſehnten Gaſtes beſtimmte Einkäufe zu machen. „Niemand hatte geahnet, daß der gnädige Herr bei einer ſo langen Reiſe die Zeit zu verkürzen im Stande ſein würde u. ſ. w.“ Unter ſolch einem Schwall von Worten bezeigte der Menſch eine unleidliche Dienſtfertigkeit, verrannte Julius überall den Weg, leitete ihn, ohne daß er links noch rechts ſehen konnte, Treppe auf, durch einige Corridore in ein dem innern Hof zugewendetes Zimmer, mit tauſend Entſchuldigungen, daß das eigentliche für ihn beſtimmte Appartement eben der erwähnten Einkäufe wegen noch nicht fertig ſei, und die Schlüſſel dazu in den Händen der Haushälterin, welche das gnädige Fräulein nach **ker begleitet habe. Julius Gemüth war von Mis-

Digitized by Google

tönen zerriſſen; was ſeiner Zukunft eine glückliche Wendung hätte geben können, ſein Eintritt in dieſes Haus, dem er ſo nahe angehören ſollte, hatte die widerwärtigſte Geſtalt, erweckte die abſchreckendſten Folgerungen. Er ließ ſich Thee bringen und befahl dem lächelnden, zuvorkommenden, beweglichen Kammerdiener, ihn allein zu laſſen und erſt zu ihm hereinzukommen, wenn morgen mit dem früheſten ſeine Leute mit ſeinem Reiſewagen einträfen. Unter hundert Bücklingen verließ der Menſch endlich das Zimmer und gab Julius die Freiheit, ſich mit ſeinen unangenehmen Empfindungen auseinanderzuſetzen.

Das Zimmer, in dem er ſich befand, war ziemlich groß, nur ein breites Bogenfenſter gab ihm Tag; das Geräth bewies eine wunderliche Disharmonie zwiſchen altväteriſcher Baufälligkeit und befremdlichem Luxus. Alles Holzwerk war aus dem vorigen Jahrhundert, aber Teppiche, Wandbekleidung, Kronleuchter, Vaſen, Silberzeug und Porzellan, welches alle Tiſche bedeckte, von unverhältnißmäßiger Pracht und geſchmackloſer Zuſammenſtellung. Die Thurmuhr ſchlug jetzt eilf, und es war ſo ſtille im Schloß wie in einem Grabe. Das Bogenfenſter, mit einer ſchweren Draperie von dunkelm Seidenſtoff verhangen, ging in einen viereckigen Hof, der, ſo viel er bei dem wieder umwölkten Himmel vernehmen konnte, mit Gras bewachſen war. Julius ärgerte ſich, ſo nahe dem Meer deſſen erſehnten Anblick zu entbehren, und wie nach und nach der Mond die Wolken zerriß, fiel es ihm ein, daß irgend ein Corridor auf die Seeſeite gehen könnte, und er ſchritt, ſeine

Digitized by Google

Thüre offen laſſend, aus ſeinem Zimmer, darnach zu ſuchen. Leiſe, um in dem todtſtillen Hauſe Niemand zu wecken, ging er den langen Gang, der von beiden Seiten Thüren hatte, hinab und gelangte auf dieſem Wege an ein Fenſter, das ihn das Meer, wenn gleich nur ſeitwärts, erblicken ließ. Unter ihm war ein langer, von einer hohen Mauer umgebener Zwinger, der unmittelbar an die, vom Schloß bis zum Wald ſich erſtreckenden Felſenzacken ſtieß. Hier ſah er, wie nahe er dem Wald und wie wild das Felſenufer war. Es kam ihm unerklärlich vor, warum er bei der Biegung der Bucht von dem Ufer, in deſſen Nähe er ſeinen Führer an dieſem Abende gefunden, hatte ſo weit landeinwärts gehen müſſen; allein daß er in der Finſterniß bei jedem Verſuch, am Geſtade fortzugehen, verunglückt wäre, ſah er deutlich ein. Der Schatten des Schloſſes bedeckte einen Theil des öden Zwingers und erſtreckte ſich über das unruhige Meer. Lange blieb Julius in dieſen Anblick vertieft; ein Luftzug ſtieß leiſe eine Thüre in ſeiner Nähe auf und ließ ihn ein ſchwach erleuchtetes Zimmer entdecken. Eine ſonderbare Neugier, Unruhe, Mistrauen, Gefühle, die ihm ungewohnt waren, die er nachmals ſich nicht zu erklären wußte, bewogen ihn, ſich ihr zu nähern, ſie leiſe zu öffnen und das Zimmer mit den Augen zu durchlaufen. Wenn er Jemand überraſchte, ſo glaubte er ſich durch die einfache Wahrheit als nächſter Verwandter und künftiger Schwiegerſohn des Hauſes hinlänglich entſchuldigen zu können. Er erblickte im Hintergrund des Zimmers ein Kind, das neben einem, am Boden ſtehenden brennenden Wachs-

Digitized by Google

ſtock ſpielte, mit Dingen, die, wie er Zeit hatte zu be= merken, gar nicht für Kinderſpiel beſtimmt waren. Das Kind war ſehr artig gekleidet, ſchien aber unruhig auf das nächſte Zimmer hinzuhorchen, an deſſen Thüre es ſaß. Dieſe ward bald geöffnet, ein engelſchönes junges Mädchen trat heraus, ihr folgte ein eben ſo ſchöner Mann, in eine ſehr wunderliche Kleidung gehüllt; ſie war dem Schnitt nach der des gemeinen Polen ähnlich, aber von feinen und koſtbaren Zeuchen, wie ſie nur Frauenzimmer zu tragen pflegen, gemacht. Beide ſpra= chen ſehr leiſe; das Mädchen herzte das Kind, zog ihm ſeine zierlichen Kleider aus und legte ihm ein ſehr ſchlech= tes Bauer=, ja Bettlergewand an, wobei ihre Hände zitterten, und ſie dem Kinde ſchmeichelnd Näſchereien zuſteckte, weil es weinen zu wollen ſchien. Nun griff ſie nach einem ſehr abgetragenen Roquelaure, der neben ihr auf einem Seſſel lag, reichte ihn dem Mann, in= dem Thränen über ihr emporgehobenes Angeſicht rollten, und winkte gegen das offenſtehende finſtre Nebenzimmer. Der Mann, der des niedrigſtehenden Wachsſtockes we= gen ſehr im Schatten ſtand, trat dort hinein, legte ſeinen Kontuſch ab und bekleidete ſich mit dem alten Rock. Jetzt reichte ihm das Mädchen ein kleines Bün= del, nahm das Kind auf den Arm, und alle Drei be= gaben ſich, das Licht zurücklaſſend, durch das offne Zim= mer hinweg.

Voll Erſtaunen verweilte Julius eine Weile; wie ſich aber die Thüre, in welcher er ſtand, wahrſcheinlich von ihm angerührt, bewegte, trat er an das offne Fen= ſter zurück und ſtarrte in den öden Zwinger. Plötzlich

Digitized by Google

hörte er leiſes Flüſtern, er ſtrengte Aug' und Ohr an, der Mond, der jetzt neben dem Gebäude herausgetreten war, erhellte den Zwinger, und er ſah dieſelben drei Geſtalten, welche vor wenigen Augenblicken das Zimmer verließen, an einer kleinen von Dornenranken faſt bedeckten Pforte ſtehen, die an das Felſengeſtade ſtieß. Der Mann hielt dem Mädchen das Kind hin, welches ſie unter erſticktem Schluchzen herzte, dann beide gegen die halbgeöffnete Pforte ſtieß; hier kniete der Mann aber nieder, hob betheuernd die Hand gen Himmel, und der Mond, der jetzt in ſein Antlitz ſtralte, zeigte Julius ein ſchönes Geſicht mit einem ſtarken Schnurrbart. Das Mädchen that einen leiſen Schrei, wie bei einer Ueberraſchung, und deutete auf ſein Geſicht, wahrſcheinlich auf dieſen Bart; denn der Mann legte ſeine Hand daran. Wie er jetzt aufſtand, beugte, ihn umfaſſend, das Mädchen einen Augenblick ihren Kopf auf ſeine Schulter, trieb ihn dann zur Thür hinaus und hob die Ranken, ſie zu verbergen, wieder vor ihr empor.

Jetzt ward es Julius unmöglich, länger regungslos zu bleiben. Er ging in ſein Zimmer zurück und mit großen Schritten darin auf und ab, vergeblich bemüht, die Räthſel dieſer Nacht zu errathen. Sein eigenes Herz, das Aeußere des Mädchens und ihr freies Walten in dem Innern des Schloſſes überzeugten ihn, dieſes ſei Anna, ſei ſeine beſtimmte Braut. Aber dieſes Kind? dieſer Mann? — Es grauſte ihm, mehr zu muthmaßen; er ſchämte ſich das Alter des Kindes errathen, Jahre zählen zu wollen. Und ſein Oheim? — war er einverſtanden oder betrogen? — Und der verſtorbenen

Digitized by Google

Mutter Kummer? — ſie konnte ja, halb unterrichtet, die Tochter haben retten wollen, und überhaupt war ja ſein Gefühl in Aufruhr, ſein Kopf fieberhaft geſpannt. Während dieſes innern Kampfes fiel ein Funken der einzigen ganz vernachläſſigten Kerze auf ein Papier, dieſes fing Feuer, Julius legte die Hand darauf, warf aber die Kerze um und ſo ſaß er nun im Finſtern. Es währte nicht lange, ſo knarrte leiſe eine Hofthür, beladene Pferde wurden hereingeführt, ganz behutſam und von wenig Menſchen begleitet. Man lud ſie ab und bis zum erſten Sonnenſtral blieben die Leute in Bewegung. Länger konnte es Julius nicht im Zimmer aushalten; er ging den Weg, den er hereingeführt war, zurück, zum Schloß hinaus, mit der Abſicht, ſeinem Wagen entgegenzugehn, und mit dem Bedürfniß, ſein Gemüth im Bade der Morgenluft von Verdacht und Widerwillen zu waſchen. Aber je weiter er in dem ſcharfen, vom Meer mit der Sonne aufſteigenden Wehen voranſchritt, je lebendiger wurden die Bilder der Nacht, und Alles, was er um ſich her ſah, vermehrte den Eindruck, den er empfangen hatte. Elend angebaute Felder, verfallene Hütten, magere Kühe, von lumpenumhüllten Hirten gehütet, die ſich ſcheu in der Ferne hielten und, aus Froſt in ihre dürren blauen Hände hauchend, dem Fremden finſter nachſchauten. Julius dachte daran, welch ein Mann der Herr ſolcher Unterthanen, der Beſitzer ſolch einer Einöde ſein müßte, und ertappte ſich darauf, laut oder in ſeinem Innern mehrmals zu ſagen: und Den ſollſt du Vater nennen? und indem er an Albov dachte, ſtand Anna's Bild quälend neben ihm,

Digitized by Google

ſo rührend ſchön, wie er dieſe Nacht das Mädchen ſah, und mit dem geliebkoſten Kind, dem geheimnißvollen, entzückten, ſich abgöttiſch betragenden Mann. Seine ſtürmiſchen Empfindungen trieben ſeine Schritte an; er war eine Stunde und länger gegangen, als mitten im Wald ihm ſein Wagen und ſein alter Felix begegnete. „Herr Gott! was iſt Ihnen begegnet, gnädiger Herr? rief dieſer; Sie ſehen wie ein Geiſt aus.“ — „Ich habe nicht geſchlafen. Und Du?“ — Der Alte that geheimnißvoll, und Julius war von Verdacht gepeinigt. Der Poſtillon hatte etwas auszubeſſern, was ihn fortzufahren verhinderte; ſo hatten Herr und Diener Zeit, ſich zu beſprechen. Felix erzählte, daß Alles, was er in dem Dorfe, wo der Wagen ausgebeſſert werden mußte, geſehen und gehört, ihm Abſcheu vor der Herrſchaft des Baron Albov eingeflößt habe. Armuth, Trotz, Mismuth habe aus den Geſichtern, aus den Reden der Bauern geſprochen, die er den Abend vor ihren Thüren aufgeſucht, und mit denen er ſich unterhalten habe. Wie nun die Nacht gekommen, habe ihn der Wirth durchaus in ein Kämmerchen in Hof hinaus legen wollen; er habe ſich das verbeten und ſein Nachtquartier, ſichtbar zum großen Misvergnügen des Mannes, in dem vor dem Hauſe ſtehenden Reiſewagen genommen. Da habe er denn bemerkt, daß ſich gegen Mitternacht der Wirth und ſein Sohn aus dem Hauſe geſchlichen und nach ein paar Stunden mit verſchiedenen ſchwertragenden Leuten zurückgekommen ſei. Nachdem der Wirth allein an den Wagen getreten und behutſam zugeſehen, ob Felix ſchliefe, habe er ſie leiſe in das Haus geführt.

Digitized by Google

Jetzt rief der Poſtillon, daß er bereit ſei. Julius blickte einige Augenblicke mit innerm Kampf auf den zum Schloß führenden Weg und einen andern, der links ableitete. „Wohin geht dieſe Straße?“ fragte er dann plötzlich. — „Nach Fr. der eigentlichen Station.“ — „Gut! fahre nach Fr.“ — Damit ſprang er in den Wagen und ſagte zu Felix: „Lieber Alter, Du fragſt mich um nichts und ſagſt Andern nichts von Allem, was ſeit geſtern Abend vorfiel. Wir gehen jetzt nicht nach Golding, und meine Verwandtſchaft mit Baron Albov bleibt in dieſer Gegend ein Geheimniß.“ Felix ſchien leichter zu athmen. Julius war ſehr wehmüthig und zerſtreut. Er hatte einen Verdacht, der es ſeiner Denkart nach nothwendig machte, ein Band zu löſen, das ſein ſterbender Vater geſegnet hatte. Er blieb einige Tage in Fr., ſuchte Wechſel auf Königsberg einzutauſchen und ein Schiff, das dahin abſegle. Schwerer als dieſe Geſchäft ward es ihm, mit anſcheinender Unbefangenheit Nachrichten über die Nachbarſchaft dieſes Handelsplatzes einzuziehen. Endlich fand er Mittel, ohne ſeine perſönliche Theilnahme zu verrathen, auch nach Baron Albov zu fragen. Er ward ihm als ein unbarmherziger Bauernquäler geſchildert, deſſen Rohheit ſeiner würdigen Gemahlin das Leben verkürzt habe. Fräulein Anna ſei ein Engel an Schönheit und Güte; aber . . . . das zögernde Aber war ein Dolchſtich in Julius' Herz; doch wollte er mehr wiſſen und drang mit peinlich erkünſteltem Scherz in die Kaufmannsfrau, die ihm erzählte. Endlich erfuhr er, man verdächtige Anna, ſie habe eine Liebſchaft mit einem jungen Menſchen aus Fr. gehabt,

Digitized by Google

dem der Baron nach vielen Bitten ſeiner ſeligen Frau erlaubt hätte, auf das Schloß zu kommen, um ſeine Tochter in der engliſchen Sprache und auf dem Klavier zu unterrichten. Mit dem habe ſie nach der Mutter Tod entfliehen wollen; dann habe ihr der Baron angekündigt, daß ihr Vetter aus Böhmen kommen werde, ſie zu heirathen, da ſei ihr die Luſt zum Entfliehen vergangen. — „Wo iſt der Elende denn jetzt?" fragte Julius ungeſtüm. — „Erlauben Sie, antwortete die Frau misbilligend, es war ein ſehr rechtſchaffener Menſch, der ein beſſeres Schickſal verdient hätte. Er ſtürzte ſich aus Verzweiflung in das Meer; und wie ſeine armen Eltern ſeine Verlaſſenſchaft durchſuchten, da fanden ſie, was ſo lange an ſeinem Leben genagt hatte, in Briefen von Fräulein Anna." Julius that einen Ausruf des Entſetzens. Die Erzählerin legte ihn nach ihrer Art aus und fuhr fort: „das arme Fräulein iſt doch auch zu beklagen; denn gewiß that ſie das Alles mehr, um aus den Händen ihres Vaters zu kommen, den alle Welt haßt, als aus übler Neigung. Man ſagt auch, ſeit des jungen Menſchen Tode habe ſie keine Ruhe mehr. Fiſcher behaupten, ſie nach Mitternacht am Meeresſtrande geſehen zu haben, daß ſie die Hände rang und . . . Billy's Geiſt ſoll zuweilen aus einer Hinterpforte heraus ſchwebend in die Uferklippen verſchwinden. So ſagen die Fiſcher, die in ſtillen Nächten da vorbeirudern.

Nun war Julius' Entſchluß gefaßt. Er ſchrieb Albov von Fr. aus Alles, was er, ohne in unſelige Geheimniſſe einzudringen, Wahres ſagen konnte. Er habe

Digitized by Google

die Nacht auf dem Schloſſe zugebracht, Umſtände, die er nicht näher berühren dürfe, haben Ahnungen in ihm erweckt, die es ihm unmöglich machen, als Schwiegerſohn ſeiner Familie anzugehören; er böte ſich allem Tadel, aller Misbilligung dar, er habe ſie verdient; doch nur als Verlobter; als Vetter, als nächſter Verwandter werde er im Andenken ſeiner verewigten Mutter Anna in jedem Augenblick ſeines Lebens zu dienen bereit ſein und warte auf ihren Wink, dieſe Verſicherung durch die That zu bewähren.

In wenigen Tagen ging er nach Königsberg unter Segel. Planlos, weil er das Mittel noch nicht gefunden, ſeine Vernunft mit ſeinem Herzen zu verſöhnen. Annens Bild wollte eben ſo wenig aus jenem, als das Andenken ihres Leichtſinns aus dieſer verſchwinden. Nach Prag mochte er jetzt nicht zurückkehren. Er trat dort einzeln in ein Haus, das er zum Empfang einer Gemahlin ausgerüſtet hatte; den Aufenthalt in Wien ſcheute er, weil er dort ſeinen vielen Verwandten mußte Gründe für den Bruch einer längſt beſchloſſenen Verbindung geben, und war ihm das gelungen, ſo ſah er ihre Vorſchläge zu einer neuen voraus. Paris, London, Italien, das er ſich ſo geſehnt zu ſehen, war ihm nun, wie Alles, was Freude hieß und Zerſtreuung verſprach, verhaßt. Es fiel ihm endlich ein, daß es recht und gut ſei, Güter, die er in Galizien beſitze, und die ſeit ſeinem Großvater nie des Herrn Auge erblickt hatte, zu beſuchen. Dort wollte er erſt vergeſſen lernen und dann einen Jüngling, mit dem er in Göttingen Freundſchaft geſtiftet, bewegen, mit ihm Griechenland und Ita-

Digitized by Google

lien zu beſuchen. Dieſe Ausſicht war weit genug, um ſein verwundetes Herz aus den Augen zu verlieren — und das wollte er ja zuerſt.

Seine Güter waren eine ſchöne Wildniß, wo nur verfallene Hütten, reiche Felder grünten, neben verwilderten, halb nackten Menſchen das ſchönſte Vieh umherzog. Ein ſolcher Aufenthalt war nicht dazu gemacht, ſeinen Sinn zu erheitern; aber die Wehmuth ſeines Sinnes machte ihn ſehr geneigt, dieſen Aufenthalt zu verbeſſern. Mit Eifer und Beharrlichkeit unterrichtete er ſich von ſeinen Verhältniſſen zu ſeinen Unterthanen, zu ſeinem Fürſten, zu ſeinen Prieſtern; er ſpürte der Lage, dem Umfang ſeiner Ländereien nach und ſann auf die Möglichkeit, zu beſſern, zu helfen. Felix war da in ſeinem Element. Er durchſtreiſte die ganze Gegend und erzählte ſeinem Herrn, was ſeine Augen geſehen. Nun rühmte er ihm oftmals die Ländereien eines Edelmanns, der jenſeit des Waldes ihm angrenze. Das ſei ein Paradies gegen Sablonicz, ſo hieß Julius' Beſitzung. Noch hatte Julius es nicht über ſich gewinnen können, ſich um ſeine Nachbarn zu bekümmern; er hoffte wenig von ihnen, war aber geſonnen, inſofern es ſeinen Verbeſſerungsplan begünſtigen könne, ihnen alle hergebrachte Achtung zu bezeigen. Eines Tages beſtellte er ſein Reitpferd, um den Paradieſesnachbar jenſeits des Waldes zu beſuchen. Da kommen Sie heute eben recht, gnädiger Herr, ſagte Felix, Dombinski gibt ſeinen Leibeignen ein großes Feſt, die Rückkehr ſeines Sohnes zu feiern. Der hat auf einer Reiſe nach England Schiffbruch gelitten. Seine Frau kam um; aber er ſelbſt ward mit ſeinem

Digitized by Google

Kinde wunderbarlich gerettet. Julius hatte faſt Luſt, einen Entſchluß zu ändern; aber Felix bat: Nein! wahrlich es wird Ihnen wohlthun, dieſe frohen Menſchen zu ſehen. Segnet Gott Ihre Abſicht, gnädiger Herr, ſo müſſen ja in einigen Jahren die elenden Menſchen hier herum wohlhabig ſein wie jene.

Das wirkte auf Julius, er ritt fort und ließ ſich unterwegs von ſeinem Caſtellan erzählen: daß Dombinski's Güter vor dreißig Jahren ſo elend ausgeſehen hätten wie die ſeinen; da ſei der Vater Dombinski aus dem Auslande heimgekommen, wo er, weil ein feiner Bauersmann unten an der Niederelbe ihm gar etwas Liebes erzeigt, ein Gelübde ſollte gethan haben, ſeine Bauern ſo glücklich zu machen, daß ſie den Elbbauern glichen. Da habe er denn angefangen zu verbeſſern. Zuerſt habe er Schulen angelegt, da haben die Alten in der Einen lernen müſſen und die Jungen in der Andern, und da habe er lange Jahre durch zum Lohne des Lernens eine Leibeignenpflicht nach der andern erlaſſen, ſo lange Einer brav war, und wieder gefodert, ſobald er liederlich wurde; und ſowie einer ſein Feld beſſer bebaute, gab er ihm Mittel zu noch beſſerm Erwerb. Aber den Anbau habe er ihnen ſelbſt gelehrt und einen Theil der Güter ganz eigenhändig mit ſeinen Knechten gebaut, und das thue er noch. Seine Söhne haben ihm immer helfen müſſen, und ſowie einer vom Auslande, wohin er ſie alle ſchickte, zurückkommt, theilt er ihnen Güter ab, und ſie müſſen heirathen und es mit ihren Bauern halten, grade wie er. Seit ein paar Jahren hat er angefangen, bald dieſen, bald jenen Familienvater, den er

Digitized by Google

noch nie als ſchlechten Haushälter oder liederlichen Menſchen zu ſtrafen brauchte, ganz frei zu geben und ihm Landeigenthum einzuräumen, das auf eine wunderliche Art ſein eigen iſt, und doch der Herrſchaft Zins zahlt. Da war endlich Rurik, der jüngſte der Söhne, der wollte zum Beſten der gemeinſchaftlichen Güter nach England gehen und dort noch mehr Landbau lernen, von dem er in Büchern geleſen; und das war der, deſſen Rückkehr der alte Dombinski heute feierte.

Wie die beiden Reiter den Wald zurückgelegt hatten, kamen ſie über fette Weiden, auf denen große Heerden herumwandelten. Die Hirten hatten bei ihren wohlerhaltenen Schafspelzen Bänder und Sträuße am Ermel, und hie und da eilten Knechte herbei und brachten ihnen Speiſe und Milch. Denn weil ihr Geſchäft ihnen nicht erlaubte, dem Feſt auf dem Edelhofe beizuwohnen, ſo war ihr Herr bedacht, ſie alſo zu entſchädigen. Das Dorf war nach Landesſitte, aber wohl gebaut, jedes Haus hatte einen Garten und einige Obſtbäume; die Thürpfoſten waren mit Schnitzwerk geziert, die Dächer dicht und ſorgſam gedeckt. Bunte Tücher um den Kopf, hochrothe Jacken, gelbe oder grüne Röcke gaben den Weibern das Anſehen wandelnder Tulpen, wie ſie auf dem grünen Plan vor dem Herrnhauſe umherwimmelten. Die Männer, feſtlich in Kontuſch und Kurtka gekleidet, gingen einher, als hätten ſie wol das Schwert, doch nie das Joch der Knechtſchaft getragen. Dombinski, ein ſchöner Greis, kam dem Gaſt mit höflicher Sitte entgegen, begrüßte ihn lateiniſch und führte ihn in den Kreis von fünf Söhnen, ihren Weibern und

Digitized by Google

Kindern ein. Alle ſaßen in einer von gefällten jungen Tannen, mitten des Wieſenplans, wo das Volk bewirthet ward, aufgerichteten grünen Laube. Am obern Ende ſaß Rurik, der König des Feſtes; zu ihm führte der Vater den neuen Nachbar und Gaſt. Julius erblickte einen Mann, wenig älter als er, ein ſchwärmeriſches, männliches, doch höchſt mildes Geſicht, dem ein, erſt die Oberlippe färbender Schnurrbart, im Vergleich des reichen Bartſchmuckes ſeiner ältern Brüder, ein zartes Anſehen gab. Julius hatte bei der Selbſterziehung, welche er ſich gegeben, die Lehre der Sympathie, als hinreichenden Beweggrund zum Lieben, ausgeſchloſſen; er ward alſo ſogleich geſchäftig, dem ſonderbaren Zug, den er zu Rurik empfand, die aufmerkſamſte Beobachtung zur Aufſeherin zu geben; aber ſie berichtete ſeiner Vorſichtigkeit nur immer: wie Kraft und Milde ſich in ſeltenem Verein in dieſem Manne ausgebildet hatten. Er war, in dieſer Familie durchaus praktiſcher Menſchen das Glied, das ſie mit dem Unſichtbaren verband. Er erhielt in ihnen die ſtete Ahnung des Höhern; mit echtem Hausvaterſinn nach dem Lohne ihrer Mühe ſtrebend, erinnerte er ſie an einen noch höheren Lohn; jede Freude, jeden Genuß befördernd, ſpielte er ihnen oft jeden andern aus der Hand und vereinte ſie zu einer nur geiſtigen Feier. Und wenn ihn Julius dann vor ſich ſah, wie er hier ſein Schwert umgürtete, wenn ſie ſich rüſteten zur Jagd, wie er dort von ſeiner Mutter halb knieend Abſchied nahm beim Antritt einer kleinen Reiſe, dann wieder mit leuchtendem Blick das aufziehende Sternenheer betrachtete, ſo erhob ſich in Julius ein seh-

Digitized by Google

nendes, ſchmerzliches Gefühl, wie es uns ergreift, wenn wir Kindheitsſtätten wiederſehen, und jeder Gegenſtand uns zum Beſinnen, was er uns doch ſonſt geweſen ſei, aufruft.

Mit dieſer Familie verfloß Julius der Ueberreſt des Herbſtes, und der Winter trat ein, ohne daß die Furcht vor leeren Stunden in dieſer Abgeſchiedenheit je die Gleichförmigkeit ſeiner Tage beläſtigt hätte. Dombinski, der nur noch als Rathgeber ſeinem Landhaushalt vorſtand, ging auch Julius als ſolcher zur Hand, und ſeine lange, mit Erfolg gekrönte Erfahrung lehrte ihn, ſich das Erreichbare, dieſem Lande Angemeſſene zum Ziele ſtecken, und die Mittel zu wählen, welche Zeit und Geduld fodern, aber den Fortſchritt erleichtern. Rurik hatte Bücher, und Julius' erſte Sorge ging dahin, ſich auch dergleichen zu verſchaffen; und ſo führte er bei der patriarchaliſchen Verfaſſung einer echt polniſchen Familie, mit den Genüſſen höherer Cultur bereichert, ein kräftiges Leben.

Eines Tages, wie ſich alle Söhne Dombinski's, denen Julius bei ſolchen Gelegenheiten allezeit zugeſellt war, zu einer Wolfsjagd in dem Winterforſte verſammelt hatten, fanden ſie Abends bei ihrer Rückkehr einen fremden Schlitten von geringem Anſehen im Hofe ſtehen. Schon beim Eintritt ins Haus kam die Mutter Rurik entgegen und führte ihn in ein Hinterzimmer, das er erſt nach einer Stunde verließ, ſeinem Freund Julius ſagte, daß ihn ein unerwartetes Geſchäft noch heute Abend zu einer kleinen Reiſe nöthigte, und ſich wieder entfernte. Die Sache ſelbſt hätte Julius nicht befrem-

Digitized by Google

det; aber die ſichtliche Beſtürzung auf Ruriks Geſicht, das Stocken ſeiner Rede, ein Blick, der ihm zu ſagen ſchien: mein Herz bedarf deiner — und der ſich doch ſchnell abwendete, um nicht zum Verräther zu werden, machten Julius um ſo nachdenkender, da er wahrnahm, daß auch die Brüder überraſcht aufblickten. Indem er gedankenvoll am Fenſter ſtand, ſah er, daß ein Reiſeſchlitten ſchon angeſpannt ſtand; Rurik trat mit dem Vater, der ſich ſeinen Kindern noch gar nicht gezeigt hatte, aus dem Hauſe und führte eine ganz mit Pelzen verhüllte weibliche Geſtalt in das Fahrzeug, das ſogleich und, was ganz ungebräuchlich iſt, ohne Geläute davoneilte. Der Bruder kann Unglück haben, ſagte Julius, zu der Familie gewendet, er fährt ohne Schellen, es iſt dunkel, die Bauern kommen betrunken vom dobrenicker Markte, und tief im Walde werden dieſe Nacht die Wölfe wüthen, weil unſer Jagdlärm ſie hinein trieb. — Der eintretende Vater hörte das. Haſchka reitet mit Fackeln vor, ſobald ſie im Wald ſind, beſchied er die fragenden Blicke der Seinen. Ihr wißt ja, daß Rurik bei Nacht das Geklimper nicht leiden kann. Das iſt ſo eine deutſche Empfindſamkeit, ſagte er mit einigem Zwange ſcherzend zu Julius gewendet. Dieſem war's unheimlich, er ging nach Hauſe.

Den folgenden Tag kam Rurik mit vollem Herzen. Er erzählte ihm: ein Mädchen, die ihm ſehr theuer ſei, die er aber nicht liebe — denn meine Liebe, ſetzte er gen Himmel blickend hinzu — meine Liebe, das weißt Du, verſchlangen die Wogen — eine Deutſche, ſei, um einer verhaßten Heirath zu entgehen, zu ſeinen Eltern

Digitized by Google

geflüchtet. Um alle Nachforſchungen, alle Zudringlichkeiten abzuſchneiden, beſtehe ſie darauf, den Schleier zu ergreifen. Dieſes Mädchen ſei es geweſen, die geſtern während der Jagd bei Vater Dombinski eingetroffen, und die er, um ihrer peinigenden Sorge, verfolgt werden zu können, ein Ende zu machen, noch am ſelben Abend in das Urſulinerinnenkloſter geführt habe, wo ſeine Tante Aebtiſſin ſei. Rurik verabſcheute den Gedanken einer ewigen Feſſel durch das Kloſtergelübde als Zuflucht gegen ein wandelbares Schickſal; er zitterte, daß ſich des Mädchens ſchwärmender Heldenmuth eine ſchreckliche Zukunft bereite. Rurik, darf ich nicht Alles wiſſen? fragte Julius etwas verletzt, denn er fühlte ſich unangenehm angeregt durch des Freundes halbes Vertrauen. — Bruder, es iſt ja nicht mein Geheimniß! erwiederte dieſer mit rührender Milde, indem er ihm die Hand reichte. Alles wiſſen darfſt Du nicht, aber helfen kannſt Du mir vielleicht, ihren Wahn zu überwältigen. O, es iſt ein edles Geſchöpf! ſie darf ſich der Welt nicht entreißen. Du mußt ſie ſehen. Da ich der Aebtiſſin ſo nahe angehöre, kann das ohne allen Zwang geſchehen. Er ſah, Julius' Hand haltend, ihn noch immer mit leuchtendem Blicke an, und mit einem Zug gutmüthigen Spottes um den Mund ſetzte er hinzu: „und Julius . . . weiß ich denn Alles? Warum Dir Dein deutſcher Name verhaßt iſt? Warum Du mit Deinem Marquisaufzug (Julius trug franzöſiſche Kleider) durchaus nur Herr von Milowsky heißen willſt?“ — Julius erröthete. Er hatte freilich die Geſchichte ſeiner Reiſe nach Golding ſeinem Freunde verſchwiegen; allein

Digitized by Google

in ſeiner Namensveränderung ſuchte Rurik viel mehr, als darin lag. Julius wollte in Lemberg nicht als Graf *** genannt werden, um als galiziſcher Großer läſtigen Standesobliegenheiten zu entgehen. Er antwortete mit herzlichem Händedruck: „Es iſt auch nicht mein, das Geheimniß, das Du mir vorwirfſt, und außerdem beruht meine Ruhe darauf, es ganz zu vergeſſen.“

In den nächſten Tagen ward noch oft von Mathilde, ſo nannte Rurik die Fremde, geſprochen; und ſobald ſie, nicht ohne langes Widerſtreben, eingewilligt hatte, ward Julius bei ihr eingeführt. Die Ueberſpannung in ihrem Entſchluß, den Schleier zu nehmen, misfiel dem nach Kälte ringenden und vom Gefühl ſo leicht ergriffenen Mann. Aber betroffen, glücklich, träumend, begeiſtert ſchied er von ihr. Er fand Züge in ihr, die Nachklänge früherer Harmonien anregten, von denen es ihm aber bald zu ſeiner Ueberraſchung klar ward, daß ſie einem Bildniß ſeiner Mutter glichen, welches ſie einſt als Brautgeſchenk ſeinem Vater überreicht hatte. Bald aber trat dieſe Aehnlichkeit in Schatten, und eine unerklärliche Erinnerung, dieſe Geſtalt ſchon ehemals geſehen zu haben, zerſtreute ihn von der Gegenwart, in der ihn doch alle ſeine Sinne gefeſſelt hielten. Rurik mußte ſeine Stätte ſehr günſtig bereitet haben, denn das holdſelige Mädchen empfing ihn mit Schmeichelworten, welche die züchtigſte Beſcheidenheit noch anziehender machte. Julius hatte ſeine Beredſamkeit aufbieten wollen, um ſie in eine Welt zurückzurufen, aus welcher Verfolgung ſie fliehen hieß, und jetzt zitterte er, ſie dahin zurückkehren zu ſehen, wo jeder Andere ſo viel Recht hatte, ſie zu

Digitized by Google

bewundern, wie er. Ihr Verhältniß zu Rurik trieb mehr als einmal ſein Blut ſtrömend durchs Herz. Sie drückte gegen ihn eine Dankbarkeit aus, als ſei er ihr Retter, und er blickte auf ſie, als ſei ſie ſeine Heilige. Beim Weggehen gab ſie ihm ein kleines Schächtelchen für Katinka, ſeine Tochter, die ihn auf ſeiner unglücksvollen Reiſe begleitet hatte und wundervoll aus den Wellen errettet worden war. Wenn er ſie nicht bald zu ihr brächte, ſagte Mathilde dabei, ſo entſchlüpfe ſie der Tante Aebtiſſin und ſuche ſie ſelbſt auf. Auch Katinka erregte Julius' Unruh, wenigſtens den Wunſch, zu wiſſen, ob ihr Vater das Kind ſchon ins Kloſter geführt; und wie er ihm ſagte, es begleite ihn ſtets, Mathilde habe es vom erſten Augenblick an geliebt, hatte Julius, ſobald er wieder in Rurik's Haus kam, nichts Eiligers, als ſich mit Katinka zu befreunden, die er bisher als ein ſehr ſchönes ſtilles Kind unter dem Haufen von Dombinski's Enkeln nicht ausgezeichnet hatte.

Mathildens Wunſch konnte lange nicht erfüllt werden, das Kind hatte einen heftigen Huſten, und da behielt man ſie in dem ſtrengen Winter zu Hauſe. Julius aber ging mit verwundetem Herzen zum Kloſter hin und wieder hin und ſagte endlich zu ſeinem Freund: „Rurik, Du liebſt Mathilden nicht!" — Nein, Julius. Ich liebe nicht mehr, und Katinka hat ja Mutterpflege zu Haus. — „Und in Mathildens Geheimniß iſt nichts, was man meiner Gattin vorwerfen könnte?" — Wahrlich, Du nicht, und die heiligſte Reinheit, und die ſtrengſte Sitte nicht; aber . . . . . „Um Gottes willen, rede!" rief Julius glühend. — Mathilde muß be-

fragt werden, ſagte Rurik. Ich fürchte, Du haſt ihren Kloſterberuf zerſtört; und wie ſollte ſie in der Welt, die ſie ſo grauſam behandelt hat, leben? — „So frage, beſchwöre ſie! Vertrauen kann ſie mir ja ſchenken, wenn ſie mir auch Glück verſagt.“ —

Nach einigen Tagen kam Rurik, um Julius zu einem Beſuch bei den Urſulinerinnen abzuholen. Die ſtrenge Kälte war vorüber, der Huſten beſſer, Katinka ſollte zum erſten Mal ihr Mütterchen wieder beſuchen; denn ſo beharrte ſie, wie man ihr auch einredete Mathilden zu benennen. Haſt Du mit ihr geſprochen? fragte Julius, den nagende Ungeduld dieſe Tage über verzehrt hatte. — „Bruder, ich durfte nicht. Mathilde war krank, ich glaube liebekrank; denn ſie blieb ſtumm bei allen meinen Bitten. Sprich Du mit ihr, entreiße Du ihr Geheimniß durch Liebe. Was kann denn ihr Unglück auf der Wage der Liebe gelten? Ach könnte ich meine Paulowna wiederfinden, ich höbe ſie aus dem Pfuhle der Hölle an mein Herz.“ — Julius gerieth bei dieſen Worten in heftige Bewegung. Sie ſchienen die Kraft ſeiner Liebe zu beſchuldigen, und er war es ſich bewußt, daß er ihr vergeblich alle Kraft ſeiner Vernunft entgegengeſetzt hatte, und ſah voraus, die Liebe würde ſiegen. Schweigend und gereizt ſetzte er ſich in den Schlitten. Katinka's Schüchternheit war durch des Vaters Nähe und die Freude, ihr Mütterchen wiederzuſehen, beſeitigt. Ihr Geſchwätz verhinderte ein Geſpräch. Kaum erfuhr Mathilde, daß ihr kleiner Liebling angelangt ſei, ſo eilte ſie herbei; ohne auf Julius, der ernſt im Fenſter ſtand, zu ſehen, trat ſie zu Rurik, der ſein

Digitized by Google

Kind auf den Armen hielt, um ihm die Bilder, mit denen die Wände geziert waren, zu zeigen. Die Kleine ſtreckte ihr die Arme entgegen, das Mädchen ſchloß ſie herzend an ihre Bruſt; wie ein Blitz durchzuckte es Julius bei dieſem Anblick, „Anna Albov!“ rief er, als würde ihm durch höhern Einfluß ein Räthſel gelöſt; denn ſo, wie dieſe drei Geſtalten daſtanden, erblickte er in jener ſchickſalsvollen Nacht in Albov's Schloſſe die geheimnißvolle Gruppe in dem Zwinger. Rurik blickte beſtürzt zu ihr hin; Mathilde fuhr mit einem Schrei empor und wäre zu Boden geſunken, hätte ſie nicht Rurik zu einem Seſſel geleitet.

Julius, Du kennſt ſie? fragte Rurik, dem jetzt eine Ahnung zu dämmern begann. — „Anna Albov! meine Schweſter, meine unglückliche Schweſter!“ — weiter vermochte Julius dem zitternden Mädchen, vor dem er kniete, nichts zu ſagen. Sein Gefühl riß alle Ueberlegung mit ſich fort, und da ihm dieſe doch alle Räthſel, die Anna's Schickſal umſchlangen, mit peinigender Geſchäftigkeit aufdrang, blieb jenem nichts übrig, als mit doppelter Heftigkeit ſich gegen ſie aufzulehnen. Anna, die bis jetzt halb betäubt Julius ihre Hand gelaſſen, machte nun eine Bewegung aufzuſtehen, und gleichſam als wolle ſie andeuten, in weſſen Obhut ſie wäre, entzog ſie ihm dieſe Hand, um ſie Rurik zu geben. Dieſer aber, ihren Sinn errathend, hielt ſie zurück und fragte noch ein Mal: Bruder, Du kennſt ſie? — „Die Nacht in Golding,“ ſtammelte Julius, ängſtlich, Anna an jenen Vorgang zu erinnern, ſelbſt ſchaudernd bei dieſem Andenken; „Du hielteſt Dein Kind, ſie drückte es

Digitized by Google

an ihr Herz . . . ich verkannte den Sinn dieſes Schauſpiels, es trieb mich aus meinem Vaterlande . . . .“ Anna's bleiche Wangen wurden bei dieſen Worten von einem ſanften, ihre Kräfte neubelebenden Feuer überſtralt. Mit kindlichem Lächeln ſagte ſie zu Rurik: „Nun wird er glauben, daß ich unſchuldig bin. O nun iſt alles Andere erträglich! Auch die Trennung, die unvermeidlich iſt,“ ſetzte ſie zögernd hinzu. Dann ſtand ſie zitternd auf und ſagte nach einigem Kampf gegen ihren Schmerz zu dem ſchuldbewußten Julius: „Meine verklärte Mutter hat mir, ſeit ich denken kann, Sie zu lieben gelehrt; ich habe ſonſt Niemand geliebt. Was Sie von mir trennte, erfuhr ich jetzt . .“ hier fuhr ſie plötzlich erſchrocken zuſammen, denn ſie war in Gefahr, ihres Vaters Geheimniß zu verrathen, dann fuhr ſie ſich ſammelnd fort: „was mich aber von Ihnen trennt, kann ich nie nennen, es muß mit mir ſterben . . .“ Julius ließ ſie nicht ausreden, er flehte, erinnerte an die Hoffnung der ſterbenden Aeltern, an ihres Vaters Einwilligung; Rurik ſprach noch eindringender von falſcher Scham, welche das Vertrauen der Liebe überwinden ſollte; ſie ſtand bleich und ernſt und ſprach mit furchtbarer Spannung des Gemüths: „Er wird ſtrafen die Schuld der Väter in den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.“ — Wie eine kalte Todtenhand legte ſich bei dieſen Worten die Erinnerung an Billy's Selbſtmord, den Anna's Wankelmuth herbeigezogen haben ſollte, an Julius' Herz. Er glaubte, hier ſpreche ihr gequältes Gewiſſen, und er ſah ſeine ganze Seligkeit auf dem Spiel, denn es dämmerte die

Möglichkeit in ihm auf, Anna in ſeiner Achtung ſinken zu ſehen. Seine Liebe erſtickte ſie gewaltſam, aber voll Jammer. Er ſtürzte aufs neue vor dem Mädchen hin, verhüllte ſein Angeſicht in ihren Schoos und rief: „Anna, ich will Billy's Tod mit Dir beweinen. Sein Schatten ſoll verſöhnt werden."

Wie von einem elektriſchen Schlage getroffen, fuhren Anna und Rurik empor und blickten einander erſtaunt fragend an. Ueber Anna's Stirn verbreitete ſich die Hoheit der Unſchuld. Ich beſchwöre Sie im Namen der Tugend, ſagte ſie zu Julius, erklären Sie ohne Rückhalt dieſe Worte. — Männerrecht und Frauenwürde lehrten jetzt den geängſteten Jüngling, daß es ihm obläge, unumwunden die Wahrheit zu ſagen, wie verletzend ſie auch ſei. Er faßte ſich und erzählte alle Begebenheiten jener ſchickſalsvollen Nacht und ſeines Aufenthalts in dem benachbarten Hafen. Der Seelenkundige wird begreifen, daß bei aller Dunkelheit, die Anna's Verhältniſſe zu Rurik umhüllte, dennoch Billy's Andenken ſeine Leidenſchaftlichkeit am heftigſten empörte. Anna hörte mit großer Spannung zu. Bei Allem, was Julius von Rurik und ihr erzählte, ſchwebte ein verklärtes Lächeln über ihre Züge, ihr thränenglänzendes Auge ruhte freudig auf dieſem Freund, und wie der Erzähler mit erſtickter Stimme den Umſtand erwähnte, daß ſie ihren Kopf auf des Unbekannten Schulter gelegt, reichte ſie dieſem mit himmliſcher Freundlichkeit die Hand. Doch wie er die Nachrichten von Billy wiederholte, ward ihr Anſtand ernſt und entrüſtet, Unſchuld und Stolz ſtritten in ihrem Geſicht. Julius hatte nun geendigt,

Digitized by Google

er blickte zornes= und liebevoll in ihr Auge. Sie ſtand lange ſchweigend in heftigem innern Kampf. Gut, ſagte ſie dann, Wahrheit hätte ja das Gebäude unſeres Glücks gründen müſſen — ſie werde nun die Kraft, die uns ſcheidet. Rurik, ich gebe Ihnen Freiheit, dieſem Manne Alles zu ſagen, was Ihnen von meiner Vergangenheit bekannt iſt. Hier hob ſie Katinka, die bisher furchtſam von ihrem Spiele aus die Bewegung der Sprechenden bemerkt hatte, auf ihre Arme und ließ die beiden Freunde allein.

Julius blieb vernichtet zurück. Mochte ihre Schuld oder ſein Verdacht ſein Glück zerſtört haben — ſie hatte von Scheidung geſprochen. Er war ſo heftig ergriffen, daß der beſonnenere Rurik den erſten Sturm ſeiner Leidenſchaft abwarten mußte, um ihn fähig zum Anhören ſeiner Erzählung zu finden.

Albov war durch rohe Anlagen und vernachläſſigte Erziehung ein gewaltthätiger Charakter geworden. Der Geiz ſeines Vaters hatte ſeinen mächtigen Trieb nach Genuß ſtets unbillig beſchränkt und dadurch den Beſitz zu ſeiner herrſchenden Leidenſchaft geſteigert. Wegen Unliebenswürdigkeit vernachläſſigt, wegen Rohheit vermieden, verwilderte ihn Vereinzelung immer mehr. Die Schönheit von Annens Mutter, die er zufällig unter dem Zufluß von Fremden bei der Kaiſerkrönung erblickte, zog ihn ſo heftig an, daß er zum erſten Male die Geſellſchaft geſitteter Frauen ſuchte, um ihr zu begegnen. Anna's Mutter hielt die durchbrechende Heftigkeit ſeines Weſens für leidenſchaftliche Liebe, ſie pries ihrer unerfahrnen Tochter die Vortheile, welche ihr ſolch eine Heirath

Digitized by Google

verſpräche. Anna's Eltern hatten mehrere Töchter, das Vermögen gehörte dem einzigen Sohn und ſollte durch ihn den Glanz der Familie heben — und die unglückliche Ehe fand ſtatt. Albov war unfähig, eine Gattin zu beglücken; wie er aber von Rohheit zum Verbrechen überging, konnte aus Anna's Berichten nicht erhellen. Seine Gattin hatte vor ihrer Heirath gewußt, daß ſie den größten Theil des Jahres auf dem Lande verleben würde, das erſchreckte ſie nicht; ſie meinte an den Ufern des **Meeres einen gaſtfreien Herd zu finden, wie er in dem Schloſſe ihres Vaters, am Geſtade der Moldau, die Fremden empfing. Ihre Erwartung ward getäuſcht. Einſamkeit brütete über dem dunkeln Golding, kein Gaſt fand da Obdach, und bald nahm ſie wahr, daß ſie ſelbſt dort als Fremde behandelt ward. Albov's rohe Herrſchaft verwilderte auch die Umgebungen und die Unterthanen des Gutes; was ſie von ihrem Herrn erlitten, machte ihn verhaßt; was ſie von ihm ahneten, erfüllte ſie mit Furcht, und bald erzählten ſie ſich von dem einſamen Schloſſe Geſpenſterſagen wie von längſt verödeten Trümmern. Strenge Begriffe von ehelicher Pflicht, die Schüchternheit eines weiblichen Weſens, das ohne Welt- und Menſchenkenntniß von allen bekannten Umgebungen abgeſchnitten iſt, verhinderten Albov's Gattin an beſtimmten Klagen gegen ihre Familie. Eigentlich gab ihr auch Albov keine Urſache dazu. Er gab ihr Geld, Geſchenke, Freiheit, in ihrem engumgrenzten häuslichen Kreiſe zu walten; aber ihr Herz fand keinen Anklang, ihr Geiſt keine Nahrung. Ihres Gatten rauhe Gegenwart lag wie eine Gewitterwolke auf ihrer Bruſt;

Digitized by Google

ſeine häufigen Abweſenheiten in ſtürmiſchen Nächten, in Zeiten, wo der Vorwand der Jagd unzulänglich war, verbitterten durch Sorge ihre einſamen Nächte. Ob ſie die geheimen Gräuel ihres Gemahls ahnete, iſt ungewiß. Faſt ſollte man es aus ihrer Angſt und Annens Schickſal vermuthen und aus der eigenſinnigen Sorgfalt, mit der ſie zu verhindern ſuchte, daß ſie ſich nicht mit den Klippen des Ufers befreunde. Und eben dieſe Klippen waren von jeher der Gegenſtand der Neugier und Sehnſucht des einſamen Kindes. An dem flachen Geſtade, an der entgegengeſetzten Seite des Schloſſes, durfte ſie zu der Ebbezeit Muſcheln aufleſen und fand manches zappelnde Fiſchchen, das zu ſchwach gegen die zurückſchwankenden Wogen gekämpft hatte. Da malte ſich ihr Kinderſinn an dem verbotnen Felſenufer Felſenbecken und Hölen, in denen dieſe Thierchen fröhlich plätſchern ſollten, bis die rückkehrende Flut ſie mitnähme. Dieſe Kindereindrücke kehrten bei der Einſamkeit, in der ihrer Mutter Tod ſie zurückließ, ſo lebhaft wieder, daß ſie bei dem ſehr trocknen Sommer einen Pfad nahe um die Schloßmauer aufſpürte, auf dem ſie an heitern Abenden, nicht ohne Gefahr, in den Graben, der von der Landſeite das Schloß umgab, herabzugleiten, zu den Klippen gelangte. Da ſaß ſie nun manche Stunde auf den zerfreſſenen Felszacken, ſah die Sonnenglut auf den kräuſelnden Fluten erlöſchen und ſang zu ihrer Laute, bis ihre Stimme in Thränen erſtarb wie der Abendhauch in dem getrockneten Meergras. Nicht das Andenken ihrer Mutter allein entlockte ihr Thränen. Dieſe hatte ihr Herz von Kindheit an

Digitized by Google

mit Julius' Bild erfüllt. Alles Gute, alles Schöne ſchilderte ſie als ſeinem Weſen einwohnend; von ihm verhieß ſie ihr Freude zu erwarten, von ihm Schutz in der Zukunft. Julius war für ſie ein geiſtiges Weſen wie die Gottheit; er war nach dieſer das Vollkommenſte, was man ſie kennen lehrte. Was Wunder, daß ſie ihn liebte zunächſt Gott, und an ihn dachte mit dieſem zugleich? Wie die ſterbende Mutter ihr auf dem Todtenbette befahl, ihn als ihren künftigen Gatten zu betrachten, erſchrak ſie. Sie wußte das geiſtige Bild nicht mit der Wirklichkeit zu verbinden, ſie ſehnte ſich nach dem Anſchaun dieſes hochgeehrten Mannes, wie nach dem Guten, aber ſie fürchtete ſich vor ſeiner Nähe wie vor der Unmöglichkeit, es zu erreichen. Die wenigen Briefe, die er ihr ſchrieb, erweckten natürlichere Empfindungen in der jugendlichen Bruſt; aber wenn ſie antworten ſollte, fand ſie keine Sprache, ſie war nur an das Verſtummen gewöhnt. Daher las Julius wol in ihren Briefen, daß ſie nicht glücklich war, aber nicht daß ſie liebte. Wie ſie nun endlich ſeine Ankunft verkündigen hörte, ergriff ſie eine Ahnung von Glück und von Frieden, vor welcher der Nimbus um des geträumten Julius Bild allmälig verfloß, und die ſie dagegen in ein ſüßes Träumen verſetzte, wie der Duft der erſten Frühlingsblume uns nach langen Winterwochen die ganze Herrlichkeit des Sommers vorempfinden läßt.

Das einzige Weſen, dem ſie die Mittel verdankte, ihre Einſamkeit zu verſüßen und zu veredeln, war Billy, der Jüngling aus Fr. Er hatte ſich von früher Jugend an zum Architekten beſtimmt; günſtige Zufälle führ-

Digitized by Google

ten ihn zum Studium ſeiner Kunſt ſehr früh nach Italien, doch ein Fall, den der zu unvorſichtig Wagende in den Trümmern von Seſto that, zerſchmetterte ihm das Oberbein und ſetzte ſeinen wiſſenſchaftlichen Reiſen ein Ziel. Schlechte Aerzte, die ungewohnte Hitze des Klimas, verzögerten ſeine Heilung; Schmerz und Geldmangel trieben den Armen zu einer übereilten Seereiſe nach ſeiner Heimath, und ſein Bein verſchlimmerte ſich ſo, daß er nach einer nothwendig gewordenen Ablöſung des kranken Theils als ein Krüppel nach Fr. zurückkam. Sein hölzernes Bein mochte wol dazu beigetragen haben, daß Albov ſeiner Gemahlin Bitten, Anna von dieſem Jüngling Unterricht geben zu laſſen, nachgab. Er hielt einen Krüppel und einen Künſtler nicht für einen wachſamen Beſuch. Vielleicht fand er es auch gerathener, dem lebhaften Geiſt ſeiner Tochter vielfältigere Gegenſtände der Aufmerkſamkeit zu verſchaffen.

Der an den Folgen ſeiner Verſtümmelung langſam verblühende Jüngling lehrte Anna zuerſt die Annehmlichkeiten eines gebildeten Umgangs kennen. Frühe Liebe zur Kunſt hatte Seelenadel in ihm erweckt, frühe Zerſtörung aller ſeiner Hoffnungen hatte ihn gereift, die Gewißheit eines frühen Todes verklärte ihn mehr und mehr. Er wußte, der Erde nicht gehören zu ſollen, daher waren ſeine Wünſche für ſie allein darauf gerichtet, ſchöne Andenken von ihr mit hinüberzunehmen. Wäre Anna auch frei geweſen, er hätte ſie nicht anders geliebt, als er jetzt ſie liebte; aber da er es wußte, daß ſie Braut ſei, lehrte ſeine Liebe ihn dahin ſtreben, daß ihr ſchwärmeriſches, ſchwankendes Gefühl für Julius

Digitized by Google

beſtimmte bräutliche Zärtlichkeit ward, indem er ſie über ſich ſelbſt verſtändigte und ihr den Wirkungskreis einer geehrten glücklichen Gattin bekannt machte; denn ihre einſame Jugend, ihrer Mutter abhängige Beſchränktheit hatte ſie nie dieſes Bild kennen gelehrt. Albov mochte in ſeiner Verwilderung vergeſſen haben, daß ein gebildeter Geiſt hellſehender macht als ſcheuer Verdacht; daher ahnete er nicht, daß Billy bei ſeinem Aufenthalt auf dem Schloß einen Theil ſeines Unweſens errieth. Allein auf einen ganz falſchen Grund baute der Jüngling ſeine Vermuthungen. Albov's nächtliche Abweſenheiten, das Einbringen fremden Gepäcks, ſein heimlicher Verkehr mit den Schmugglern, welches alles er entdeckte, machte ihn in ſeinen Augen des Contrebandehandels verdächtig. Er verachtete ihn darum und erwartete ungeduldig den Zeitpunkt, wo ſeine Schülerin aus dieſen unreinen Umgebungen entführt werden ſollte. Dann blieb ihm nichts als der freundliche Tod; dem ſah er lächelnd entgegen, denn das höchſte Glück ſeines Lebens hatte er genoſſen: er hatte geliebt und das Leben ſeiner Geliebten verſchönert.

Wie der Frühling fortſchritt, empfand Billy an ſeinen ſinkenden Kräften, daß ſein ſchönerer Frühling ſich nähere, und dieſe Erwartung machte ihn eifrig auf jede Gelegenheit, Anna's Wünſche zu befriedigen. Eines Tages klagte ſie ihm die Hinderniſſe, die in dieſer Jahreszeit der eingeweichte Boden ihrem Pfade, um die Schloßgräben her das Felsufer zu gewinnen, in den Weg legte. Sie zeigte dabei auf die kleine Zwingerpforte unter dem Fenſter ihres Corridors und ſagte: Wenn ich

Digitized by Google

mich nicht vor dem Zwinger fürchtete, ſo verſuchte ich ein Mal durch die Pforte zu ſchlüpfen; die muß zu den Klippen führen, gerade an dem Platz, wo die Brandung das Ufer unzugänglich macht, bis jenſeits vom elmwuther Walde — ſo hieß das Fichtengehölz, in dem ſich Julius an jenem Abend verirrte. Und warum fürchten Sie ſich vor dem Zwinger? fragte Billy. Anna erzählte lachend ein Ammenmärchen, das ſeit Menſchenaltern dieſen Zwinger und den Eckthurm verödet erhielt, weil es dorthin und in die benachbarten Keller die Geiſter alter von Seeräubern ermordeter Vorfahren bannte, und zeigte ihm im hinterſten Zimmer der von ihr bewohnten Gemächer eine Thür, von der eine Treppe durch den Thurm in den Zwinger herab führte. Noch nie hatte Anna ſie öffnen ſehen; es erregte ihr alſo Beſtürzung und Grauen, wie Billy die verroſteten Riegel mühſam zurückzog und ſie ſich öffnete. Was bei dieſer Handlung den jungen Mann antrieb, iſt wol nicht ganz erklärlich. Wahrſcheinlich war es eine ſchnell vorſchwebende Sorge, daß man auf dieſem Wege zu Anna's abgelegenen Zimmern gelangen möchte. Er blickte die dunkle, durch den ſinkenden Abend noch dunklere Treppe hinab und ſtieg mit der Behendigkeit, die jung verſtümmelten Menſchen oft eigen iſt, die Stufen hinunter. Anna rief ihm zu, das Wagſtück zu laſſen, und wie er nicht hörte, ergriff ſie ein Grauen, ſie eilte von der ängſtlichen Stätte hinweg an das Fenſter des Corridors, um in den Zwinger zu ſchauen, wohin die Treppe ihn führte. Sie ſah ihn nicht mehr; aber in der Dämmerung ſchien es ihr, als ſchwankten die Dornenranken

Digitized by Google

an der Pforte, die zum Geſtade führte, gleich als ob ſie eben geſchloſſen worden. Von da an hat ſie Billy nie wiedergeſehen. Die Furcht, ihres Vaters Zorn darüber zu reizen, daß ſie einen Verſuch gemacht hatte, mit freierer Willkür an dieſe Seite des Seeufers zu kommen, die er für ſo gefährlich hielt; die Scheu, Billy, den er immer mit kaum bezwungener übler Laune behandelt, vor ihm zu nennen, nahm ihr den Muth, Nachrichten von dem Verſchwundenen einzuziehen. Zu ihrem Befremden fragte der Vater bei dem Abendeſſen gar nicht nach ihm, obſchon er erſt heute ihn eingeladen hatte, einige Tage auf dem Schloſſe zu verweilen. Aber er war wild und ſcheu, verließ bald den Tiſch und ließ ſich Wein in ſein Zimmer nachtragen. Aengſtlich verfloß für Anna die Nacht, und am folgenden Morgen hatten die Wellen Billy's Leichnam an das weſtliche Ufer geſpült.

Mit dieſer Nachricht ſchien ſich eine undurchdringliche Wolke über ſein Andenken zu legen. Sein Name ward nicht mehr genannt; das Geſinde verſtummte verſchüchtert, wenn es Gegenſtände erwähnte, die mit ſeiner ehemaligen Anweſenheit in Verbindung ſtanden. Anna muthmaßte, der Wunſch, ihr einen angenehmen Platz zum Ruheſitze zu ſuchen, habe ihn durch die verbotene Pforte auf die Klippen geführt, er ſei unvorſichtig vorangeſchritten und bei der unſichern Stütze ſeiner Krücke in die Wellen geſtürzt. Von nun an ſtritt ſich der Wunſch, den Schauplatz ſeines Todes zu ſehen, und das Grauen vor jedem geheimnißvollen Beginnen in ihrem Herzen. Nach einer Nacht, wo ein für die Jahres=

Digitized by Google

zeit ganz ungewöhnlicher Sturm die Wellen gepeitſcht und Anna's Schlummer geſtört hatte, trat ſie ſehr früh an das mehrerwähnte Fenſter ihres Corridors, um den öſtlichen Himmel zu erſpähen. Die Sonne hatte ſiegend die Sturmwolken überwältigt und beſtralte jetzt die Felſen und das junge Grün der Gräſer und Büſche, mit dem ſich ihre Ritzen bekleideten, das grüne Geſtein lachte ſie an, ſodaß alle Furcht vor ſeinen Schluchten ſie verließ. Eine plötzliche Regung jugendlichen Muthes folgte dem Gebet, das auf den Stralen der Morgenſonne emporſtieg; der Wunſch, Billy's Andenken am Meeresufer zu feiern, riß ſie hin. Sie ſtieg die unheimliche Treppe hinab, welche jetzt durch einige Mauerlucken erhellt war, eilte durch den Zwinger an die Pforte, bog die wilden Ranken zurück und nahm wahr, daß ihr Schloß, ſchon längſt vom Roſte zerfreſſen, nicht mehr zu ſchließen vermochte. Jenſeits führten Felſenzacken, in labyrinthiſche Gänge verſchlungen, oft durch Höhlen wie Schwibbögen unterbrochen, auf abſchüſſigem Boden rechts und links hinabwärts. Sie wählte die Seeſeite und kam auf eine kleine Bucht, wo jetzt bei der Ebbe große Felsblöcke einen ſandigen Boden bedeckten. Alles war ſtill in dieſer Felſenumgebung, nur die Wogen rollten in dumpfem Getön, wie immer nach beſchwichtigtem Sturme. Anna blickte umher, den Ort zu entdecken, wo Billy ſeinen Tod fand. Plötzlich erblickte ſie unter einem Felſenüberhang einen halbnackten blutigen Mann, der ein ſchlafendes Kind auf den Knien hielt, das er mit dem Ausdruck der Verzweiflung betrachtete. Der Schrecken lähmte Anna's Glieder; allein der Gedanke,

Digitized by Google

daß der Sturm einen Schiffbrüchigen könnte hergeführt haben, gebot ihr Bemeiſterung ihrer Furcht, ſie nahte ſich dem Fremden, der, bei ihrer freundlichen Anrede aus ſeiner Verſunkenheit erwachend, ſie anſtarrte. Dieſer war Rurik mit ſeiner Katinka. Die kurze Erzählung ſeines fürchterlichen Schickſals ſchien Anna ein Traum. Ein unverzeihlicher Leichtſinn hatte Rurik, der eben auf ſeiner Reiſe nach England begriffen war, bewogen, ſich von *eng, wo eben kein Schiff für einen engliſchen Hafen ſegelfertig war, auf einem Küſtenfahrzeug nach Fr. einzuſchiffen, wo, wie man ihm ſagte, engliſche Seefahrer bereit lägen. Der Sturm überfiel ſie in einer Jahreszeit, wo die Schiffer auf ſichere Witterung rechnen. Die Nacht brach ein, ein Leuchtfeuer machte ſie glauben, in der Nähe des kleinen Hafens *eng zu ſein, der Schiffer arbeitete mit Anſtrengung letzter Kräfte dahin, und das Fahrzeug ward auf die Felſen geworfen. Verzweiflung heulte auf dem Schiffe, die Wogen brüllten vom Geſtade. Rurik ließ, auf dem Verdecke wankend, einen Augenblick ſeine Gattin los, um ſein jammerndes Kind feſter in ſeinen Arm zu faſſen, da ſchleuderte ein neuer Wellenſtoß ſeine Gattin in die Fluten. Katinka nahm es wahr, umklammerte ſeinen Hals und rief: O halte mich, daß ich nicht auch falle. Dieſe Worte ſchienen von ſeiner ſinkenden Gattin her aus den Wellen zu ertönen und trieben ihn, ihr nachzuſtürzen in die Flut, als ein Blitzſtral ihm ein paar Nachen zeigte, die, mit Kraft und Kühnheit die Brandung durchſchneidend, zur Rettung herbeieilten. Rurik ſprang in den erſten, der ſich nahte, und bot Geld, wenn er an dem

Digitized by Google

Platz, wo ſeine Gattin niederſank, verweilen wollte. Er rief verzweifelnd ihren Namen, er glaubte ſie, ihre Arme aus den Wellen geſtreckt, ihn um Hülfe flehen zu ſehen — aber ohne auf ihn zu hören ſteuerten die Ruderer durch die Brandung ans Land. Was nun vorging, hatten ſeine von Jammer betäubten Sinne nicht recht aufgefaßt. Er hörte Mordgeſchrei, ſah ſeine Gefährten um ſich her wie die Opferthiere gefällt und empfing ſelbſt einen Streich über die Stirn, den der Angreifende wiederholen wollte, als ein Anderer ihn fortriß, unter fürchterlichem Fluchen auch getroffen ward, aber tief ſtöhnend ſich aufrecht erhielt und ihn in der dichten Finſterniß, die mit dem Wetterſtral rang, in die Klüfte hineinzog. Katinka hatte anfangs fürchterlich geſchrien, Zuckungen ſenkten ſie nun in die Stille des Todes. Der Unbekannte zog ihn immer tiefer in die Felſenhöhlen, lehnte ſich aber ſchwer athmend immer ſchwerer auf ihn, endlich ließ er ſich hinſinken und ſagte: „Ich ſterbe; aber Ihr könnt Euch retten, wenn Euer Kind ſchweigt, bis die Mörder entfernt ſind. Gegen Mittag, nicht früher, ſucht, immer vom Ufer abwärts, den Weg ins Freie; aber vermeidet Alles, was nicht Bauer und Hirt iſt. Geht um Eures Lebens willen nicht links des Ufers, da wohnt Euer Mörder.

Von dichten Finſterniſſen umhüllt, hielt Rurik ſein Kind im Arm, das nur durch ein leichtes Zucken von Zeit zu Zeit Leben verrieth; vor ihm am Boden lag ſchwer athmend der Sterbende, durch die Klüfte hallte von fern das Mordgeheul und das Rollen der Wogen. Gott bewahrte den ſchreckenumgebenen Mann vor Ver-

Digitized by Google

wirrung des Geiſtes, durch Gedanken des Gebets. Von Zeit zu Zeit kam der Verwundete zu ſich ſelbſt und wendete alle Kräfte, die der Todeskampf ihm übrig ließ, dazu an, Rurik zur Angabe ſeines Schickſals bei der nächſten Gerichtsbehörde zu vermögen, damit den Gräueln dieſes Strandraubs endlich geſteuert werden möchte. — Und wie der Tag zu grauen begann, verſchied er.

Das Mordgeſchrei war verſtummt; die Wogen zerſchellten mit weniger Getöſe am Geſtade. Rurik tappte dem Tagesſchimmer nach und kam zu dem Uferplatz, wo nachmals Anna ihn fand. Die Angſt um ſein Kind, das jetzt zu winſeln begann, trieb ihn zu dem Einfall, es im Meere zu baden; Gott ſegnete den Verſuch, es kam zu ſich und lächelte ihn an. Und er weinte, wie er ſeine zarten Glieder mit zitternder Unbehülflichkeit abrieb — er hatte nichts es wärmer zu bedecken: ſeine Kleider hatte er gleich in dem Augenblick der erſten Gefahr von ſich geworfen, um als letzte Zuflucht ſeine Lieben durch Schwimmen zu retten. Regenwaſſer, das er mit hohler Hand aus einer Vertiefung des Felſens ſchöpfte, letzte das lechzende vor Kälte zitternde Kind. Er legte es auf ſeine Knie, er ſchlang ſeine Arme um ſeinen Leib, bedeckte es mit ſeinem Körper, hauchte ſeinen Odem auf ſeine kalte Bruſt, und es fiel wunderähnlich in einen ſanften Schlaf. Da ſetzte er ſich in die eben aufgehende Sonne, damit ihr Stral ſeinen Liebling belebe, und er die Zeit abwarte, die der Sterbende ihm zur Flucht anberaumt hatte.

Das Alles vernahm Anna, mit dem Namen ihres Vaters und ihres Schloſſes bezeichnet, den Rurik aus

Digitized by Google

dem Munde ſeines Retters wiederholte. Ein furchtbares Licht erhellte nun plötzlich die unverſtändlichen Schreckniſſe, die ihr junges Leben getrübt, es erklärte ihr die geheimnißvollen Widerſprüche, die ſie in dem Thun ihres Vaters bemerkt hatte. Strandräuberei, mit jeder Grauſamkeit verbunden, machte ihn zum ſchwärzeſten Verbrecher. Auf welchem Wege ihn die Habſucht dahin führte, dieſe ſchrecklichen Gewaltthaten in ein ſo ſicheres Syſtem zu bringen, daß er ſie lange Jahre beging, ohne daß er entdeckt, ja nur in Verdacht gezogen ward, konnte ſeine unglückliche Tochter nicht berichten. Seine Hauptſicherheit mochte in der Theilnahme am Raub von Seiten ſeiner Mitſchuldigen ſein. Anfangs bemächtigte er ſich nur des Eigenthums Derer, die der Sturm an dieſe, mit Felſenzacken beſäte Bucht trieb, welches der Nähe des kleinen Ankerplatzes *eng wegen, wo in ſtürmiſchen Nächten ein Wachtfeuer brannte, ſehr leicht geſchah, indem die Schiffer die Vorgebirge verwechſelten; bald aber lockte er durch falſche Wachtfeuer die Fahrzeuge in unglückbringenden Irrthum und begrub ſein Verbrechen mit ihren Leichnamen in die Wellen. Anna wäre vor der ſcheußlichen Anſicht, die ſich ihr aufthat, erlegen, wäre nicht ihr Gefühl durch den Anblick eines dringend Hülfsbedürftigen getheilt worden. Doch wie ſollte ſie ihren Vater vor ſchmähliger Entlarvung, wie dieſen Fremdling vor ſicherm Tode zu retten? Mit der Entſchloſſenheit der Verzweiflung ſagte ſie zu dem Fremden: Ich bin Albov's Tochter; ich will Sie retten; mit Gefahr meines Lebens, mit freudigem Hinopfern meines Lebens will ich es; aber Sie müſſen mir ſchwören, nicht ge-

Digitized by Google

gen meinen Vater zu zeugen. Anna's Ausdruck voll Wahrheit und Schmerz, Katinka's bedrohtes Leben entriſſen Rurik den Schwur. Anna führte ihn nun durch die Zwingerpforte und die vergeſſene Treppe in ihr Zimmer, das ſie nach dem Innern des Schloſſes zu ſorgfältig verſchloß. Einige wohlriechende Waſſer vertraten die Stelle von Arzneien und riefen Katinka ins Leben zurück; ein kleiner Reſt ſüßer Früchte, die Anna in ihrem Zimmer aufbewahrt hielt, mußten jetzt ihrer Erſchöpfung genügen; dann gab ſie der Erſtarrten ihre Bettſtücke und bat Rurik ſich darinnen eingehüllt auf der verborgnen Treppe ſtille zu halten, bis ſie ihn aufſuche. Die thätige Haushälterin, denn das war Anna immer geweſen, hatte die Mittel an der Hand, andere Betten herbeizuſchaffen, ehe das wenige Hofgeſinde erwachte. Ebenſo konnte ſie Wein, Brot und manche Nahrungsmittel aus den Vorrathskammern erlangen und brachte das Alles ihren Gefangnen. Endlich über ihre erſte Verſorgung beruhigt, ſank ſie auf ihre Knie und bat Gott um Kraft und Erkenntniß, die Schreckniſſe und die Verantwortlichkeit ihrer Lage zu überſtehen. Ihr Gebet ward erhört; denn ehe ihre Dienerinnen, über ihr langes Zögern befremdet, an die Thüre klopften, hatte ſie ihren Plan entworfen. Die erſte Bemühung mußte die Wiederherſtellung des Kindes und die Flucht der beiden Unglücklichen betreffen. Sobald Rurik in Sicherheit war, ſollte er, jedoch mit der Vorſicht, jede Spur ſeines Aufenthalts, ſeiner Perſönlichkeit zu verbergen, Albov ſeine Errettung und ſeine genaue Kenntniß ſeiner Verbrechen mittheilen; er ſollte, ihm alſo das Rache-

Digitized by Google

ſchwert über das Haupt aufhängend, ihn zur Unterlaſſung fernerer Gewaltthat, vielleicht zur Reue zwingen. Anna war von den Schreckniſſen dieſer Nacht ſo angegriffen, daß ihre Bläſſe es ihr leicht machte, ſich für krank auszugeben. Sie beburfte das, um dem Anblick ihres Vaters zu entgehen, der ſich nie die Mühe gab, ſie auf ihrem Zimmer zu beſuchen. Sie bedurfte Zeit, um Faſſung zu gewinnen bis zu Julius' Ankunft, dem ſie nun, als ihrem Retter, mit verdoppelter Sehnſucht entgegenſah. Es glückte ihr Alles. Sie wendete ihre Einſamkeit an, um ihre entblößten Gefangnen zu kleiden; von ihres Vaters Vorrath durfte ſie nichts entwenden; Mannskleider zu kaufen, hätte Verdacht erwecken können; der Verheimlichung wie der Schleichwege ungewohnt, ſtand ihr kein anderes Mittel zu Gebot, als Rurik aus ihren Winterkleidern einen polniſchen Anzug zu verfertigen; denn den Schnitt der Kurtka und des Kontuſch konnte er ihr ungefähr angeben, da ſie von keinem dergleichen einen Begriff hatte. Nachts, wenn alles im Schloſſe zur Ruhe war, führte ſie die Gefangnen in ihr Zimmer, ſetzte die ſparſam erhellende Kerze an den Boden, damit ſelbſt kein vorüberſchweifender Schatten einer Geſtalt ſie einem Lauſcher verriethe, ſie ſetzten ſich darum her und lernten ſich kennen und lieben. Katinka genas ſchnell, ohne eine Folge ihres ſchrecklichen Zuſtandes zu empfinden, ſie ſchlief am Tage auf der geheimen Treppe und ſpielte Nachts ſtill wie ein Geiſtchen in Anna's ſchwach erleuchtetem Zimmer. In dieſen ſchauerlich herzlichen Stunden hatte Anna Seelenſtärke genug, um ſich jeden kleinen Um=

Digitized by Google

ſtand jener Schreckensnacht des Schiffbruchs erzählen zu laſſen; ſie erfuhr nun auch, wer Ruriks Leben gerettet hatte. Einer von Albov's Helfershelfern hatte ein Weib genommen, das er, trotz ſeiner Theilnahme an ſeines Häuptlings Verbrechen, aufrichtig liebte. Dieſe hatte Verdacht, und bei einer ſchweren Geburt vom Tode übereilt, hatte ſie ihren Mann beſchworen, ſeinen Sündenweg zu meiden. Wie nun Albov das nächſte Mal den Mann zu einem Schlachttag ſolcher armen Geſtrandeten berief, nahm er eine heftige Bewegung bei ihm wahr und trug daher dem Roheſten ſeiner Bande auf, ihn zu bewachen. Der Verdächtige konnte kein Mittel erſinnen, wie er ſchon dieſes Mal ſich dem abſcheulichen Handwerk entzöge; er geſellte ſich alſo den Räubern zu, blieb aber unthätig beim Morde, und wie er Rurik mit dem Kinde auf ſeinen Armen erblickte, riß ihn das Andenken an ſeine Frau hin: er ergriff das einzige Mittel, ihn zu erretten, indem er ihn den verborgenſten Schluchten des Felſengeſtades zuzuflüchten ſuchte. Er wußte, daß die Räuber nach vollzogner That um jeden Preis ſich beeilten, das Geſtade zu verlaſſen, und hoffte in dieſem Zeitpunkt den Geretteten auf einem Fiſchernachen flüchten zu können. Der Verſuch koſtete ihm ſein Leben, indem der ihm geſetzte Späher ſeine Abſicht muthmaßte und ihn niederſchlug, allein, von Raubluſt bethört, ſich nicht Zeit nahm, auch den Geſtrandeten zu ermorden.

Kaum waren die Kräfte der Verborgnen ſo weit hergeſtellt, daß ſie auf ihre Flucht bedacht ſein konnten, ſo kam die Nachricht von Julius' naher Ankunft und

Digitized by Google

nöthigte Anna, nicht länger zu weilen. Die Ausſicht, von jener Ankunft an nicht mehr Herr ihrer Zeit zu ſein, machte es nothwendig ſowie die veränderten Gewohnheiten im Schloſſe und die Aufmerkſamkeit fremder müßiger Bediente. Durch reichlichen Gelderſatz an einen Almoſen fodernden Pilger erlangte Anna einen Ueberrock unter einem Vorwand, um Rurik zur Reiſe zu bekleiden; gefliſſentlich flickte ſie der zarten Katinka ein ärmliches Kleidchen zuſammen; dann ſchrieb ſie ſich ihres Schützlings Namen, ſeine Provinz, ſein Schloß auf das genaueſte auf, um ihm, ſobald ſie Julius' Heirath erreicht haben würde, Nachricht zu geben. Alles, was in dieſer Zeit vorgefallen war, war ihrer Liebe für Julius zu Gute gekommen. — Je mehr ſie ihre Seelenſtärke übte, deſto feſter ſchloß ſie ſich im Geiſt an den Mann an, auf dem fortan das Glück ihres Lebens beruhte. Das Bewußtſein, welch ein ſchreckliches Geheimniß ſie ihm zur Morgengabe brachte, konnte nur durch Liebe erträglich werden und erhob ihr Gefühl bis zur Schwärmerei. Ruriks Flucht glückte in derſelben Nacht, die Julius' Ankunft vorhergehen ſollte; aber er ſelbſt war Zeuge des Vorgangs, und was Anna ſeine zärtlichſte Liebe hätte zuſichern ſollen, veranlaßte den Irrthum, der ſie aller ihrer Hoffnungen beraubte.

Daß Anna nichts von Julius' nächtlicher Ankunft erfuhr, lag in der Hausordnung, die Albov zu ſicherer Verheelung ſeiner nächtlichen Verbrechen eingeführt hatte. Ihr zufolge durfte nach neun Uhr Niemand mehr ſein Zimmer verlaſſen, und in ſeiner Abweſenheit nie ein Fremder zu ſeiner Tochter geführt werden. Sein

Digitized by Google

Kammerdiener, den die Sünde ihm am feſteſten verband, war in ſeiner Abweſenheit der Befehlshaber des Schloſſes. Was mußten Anna's Empfindungen ſein, als jener Brief, den Julius aus Fr. ſchrieb, ihren Vater benachrichtigte, daß er ſie als ſeine Gattin verwerfe. Dem Tode, als Strafe jene zween Unglücklichen gerettet zu haben, hatte ſie, im Fall einer Entdeckung ihres Schlupfwinkels von Seiten ihres Vaters, ſo lange Ruriks Anweſenheit dauerte, mit Freudigkeit entgegengeſehen; aber die Verachtung des Mannes, der, ſeit ſie denken konnte, einen Altar in ihrem Herzen gehabt hatte, war ihr ſchrecklicher als der Tod.

Indeß Albov mit finſterm Nachſinnen, das zu Anna's Befremdung den Ausbruch ſeines Zorns bezähmte, Julius' Betragen auf einen Verdacht ſeines Verbrechens begründet glaubte, ahnete Anna mit Schüchternheit des zarten Gefühls, daß ihr Rettungswerk an Rurik dieſe Beleidigung herbeigezogen habe. Gegenſeitige — aber wie verſchiedene — Schuld feſſelte die Zunge dieſer beiden ſich ganz unverſtändlichen Menſchen. Albov ward durch ſie zu neuer, tiefer verborgenen Tücke gereizt; aber Anna's Geſundheit erlag unter der Laſt ihres Kummers; eine ſchwere Krankheit führte ſie nahe an das Grab. Sie wünſchte ſehnlich den Ausgang aus einer Welt, in der ſie von Verbrechen umſtrickt war und die Tugend, die ſie übte, ihr eigenes Glück geſtört hatte. Sollte ſie aber leben, ſo gelobte ſie ſich durch Flucht von der Gemeinſchaft des Böſen zu ſcheiden. Ruriks verabredeter Brief an ihren Vater mußte ſie belehren, ob er in ſein Vaterland zurückgekommen ſei; denn bei

Digitized by Google

ihm war ſie entſchloſſen eine Zuflucht zu ſuchen. Sie genas, und mit der Zuverſicht, zu der ein feſter Entſchluß uns fähig macht, die rechten Mittel zu unſerm Zwecke zu wählen, bewachte ſie jetzt ihres Vaters Schritte, um die Veränderung, die jener Brief in ihm hervorbringen ſollte, zu erſpähen. Seit Julius' befremdlicher Erklärung hatte Albov alle Ruhe verloren. Die Jahreszeit der ruhigen See rief ihn zu keiner neuen Gewaltthat an das Geſtade hinab; aber innere Angſt vor Entdeckung trieb ihn nächtlich umher, wo ihm auf jedem Schritt Geiſter ſeiner Sünden begegneten. Eines Tages, wie ein Knecht von ſeinem gewohnten Botengange nach Fr. zurückgekommen war, ſah Anna ihren Vater beim Leſen eines Briefes erbleichen. Er warf einen fürchterlichen Blick auf ſeinen ergrauten Vertrauten, den kriechenden Kammerdiener, und ſchloß ſich mit ihm in ſein Zimmer ein. Mit Todesangſt erwartete nun Anna ſein nächſtes Beginnen. Allein Gott verblendete den böſen Mann, ſodaß die nächſte Veranlaſſung zur Entdeckung ſeiner Schuld durch jenen Mitgeſellen, den er ſelbſt verdächtigt hatte, ihm entging. Von Furcht und Gewiſſensangſt gepeinigt, kam er zuerſt auf den Einfall, dem Weg, welchen Ruriks Brief gekommen war, nachzuſpüren. Unter falſchem Namen machte er ſich unter Anna's Begleitung auf den Weg nach der Stadt, deren Poſtzeichen auf Ruriks Briefe zu leſen war. Mit Freuden folgte ihm Anna dahin; ſie wußte, daß ihr Freund vor ſeiner Rache, und ihr Vater vor Entdeckung geſichert war, und ſah wohl ein, wie viel leichter es ihr ſein würde, von jener Stadt aus zu ent-

Digitized by Google

weichen, als von dem väterlichen Schloß. Ihr Anſchlag gelang ihr. Mit einem reichen Schmuckkäſtchen und einer anſehnlichen Geldſumme, die ſie als Sparbüchſe zu ſammeln von ihrem Vater war veranlaßt worden, verließ ſie Albov in H. und kam durch harte Winterkälte, durch alle Gefahren des Weges und des fremden unwirthlichen Landes am Tage jener Wolfsjagd in Ruriks Vaterhauſe an.

Albov ſah die Flucht ſeiner Tochter wie den letzten Glockenſchlag an, der ihm vor dem Hochgericht übrig blieb. Zur Feigheit, welche der Hauptzug ſeiner Verbrechen geweſen war, fügte ſich leicht die Heuchelei, welche ihn allein der Strafe entziehen konnte; er floh in das Trappiſtenkloſter zu **, nachdem er in einem frömmelnden Teſtamente ſeine Tochter zur einzigen Erbin ſeiner Güter ernannt und dieſes Aktenſtück der Ritterſchaft von ſeinem Cantone zugeſchickt hatte.

Nur bis zu Anna's Flucht konnten die Nachrichten gehen, welche Julius aus Ruriks Munde von dem Schickſale des edeln Mädchens empfing. Wir ſind aber dem Verbrecher bis zu ſeiner dumpfen Freiſtatt gefolgt, um ſeinen ſchuldbefleckten Namen nicht mehr erwähnen zu müſſen. Was der Verbindung der beiden Liebenden nun noch im Wege ſtand, war Anna's Zartgefühl, die Schmach ihres Vaters auf des Geliebten unbeſcholtenen Stamm fortzupflanzen, verletzter Stolz, ihre reine Unſchuld durch doppelten Verdacht von Seiten des Geliebten verletzt zu ſehen. Doch dieſe Hinderniſſe überwand die Einfalt ihres Sinnes und die Kraft ſeiner Liebe. Aber nicht unbewußt der Folgen gab Julius dem Drange

Digitized by Google

ſeines Herzens Gehör. Er erkannte wohl, daß es ihm auferlegt ſein würde, den Gang der Nemeſis, die von Goldings ſchuldbeladnen Mauern ausgehen mußte, mit unerſchütterlichem Muthe über ſeinem Haupte hinſchreiten zu laſſen; allein feſt entſchloſſen, zu vergüten, zu leiden, Segen zu ernten, wo Fluch einſt geſät war, ſchloß er ſeine Geliebte an ſein Herz, und wie ernſt der Vergelterin Spuren ſein mochten, Tugend und Liebe überdeckten ſie mit Blumen.

Digitized by Google

III.

Auch eine Hundegeſchichte.

Digitized by Google

„Iſt das eine Urſache zu einem Streit zwiſchen zwei Brautleuten?“ fragte **rath Bihler mürriſch ſeine Nichte Agnes, welche, im heftigen Kampf ihre Empfindungen zu beherrſchen, zitternd ihre Näharbeit fortzuſetzen ſuchte. „Wahrhaftig Albert reitet nach Haus!“ fuhr der Oheim fort; „und Du läßt ihn gehen?“ — Ich laſſe ihn gehen, theurer Oheim; ich wünſchte, er kehrte nicht wieder. Ich kam zu Ihnen vom Grabe meiner Mutter, ich hoffte bei Ihnen einen Theil ihrer Güte wiederzufinden, und Sie haben mein verwaiſtes Herz misbraucht, indem Sie mich übereilten, einem Mann meine Hand zu geben, den ich nicht hinreichend kannte und deſſen Selbſtſucht mich erſchreckt. — „Was konnte Dich glauben machen, daß ich ſechzigjähriger Junggeſell eine junge Dame mit allen Bedürfniſſen der Modewelt in mein altfränkiſches Haus aufnehmen würde?“ — O mein Onkel, ich will alle dieſe Gewohnheiten, denn Bedürfniſſe ſind ſie mir nicht, ablegen, ich will Ihnen Ihre alterſchwache Liſe an Fleiß, Stille, Eifer erſetzen; ja, hätten Sie es um Ihrer Bequemlichkeit willen gefodert, ich würde Tayo entfernt haben. Aber Franzens Hund

Digitized by Google

der ſelbſtſüchtigen Caprice einer phantaſtiſchen Eiferſucht aufgeopfert ſehen! — das iſt mir ſchrecklich; denn ich muß um meines Lebens Frieden willen den Mann achten, der . . . . — „Mädchen, Du bildeſt Dir doch nicht ein, daß Albert Dir den Hund entwenden ließ?“ — Doch, doch, mein Oheim. Den erſten und zweiten Tag habe ich's nicht geglaubt; ich dachte, er würde wiederkommen, wie er es in Freiburg zwei Mal that, da fremde Truppen ihn mitnahmen; aber Alberts Geſicht hat mir's heute verrathen, wohin er gerieth, und ſein Zorn bezeugte es mir. — „Das wär' dumm,“ brummte der Oheim, nachdem er eine Weile am Fenſter getrommelt; „aber was die Liebe ſündigt, ſoll auch die Liebe verzeihen!“ ſetzte er mit ſicherer Stimme hinzu, ganz erfreut, dieſen Spruch gefunden zu haben. Und damit ſchritt er zur Thür hinaus.

Agnes hatte mit ihrer Mutter, einer angeſehenen bürgerlichen Witwe, ſtill und häuslich in Freiburg in Schwaben gelebt, einzig Eine durch die Andere beglückt, bis ein drittes Herz ſich mit den ihrigen verband; Franz, ein junger elſaſſer Feldarzt, der ein paar Mal nach Freyburg ins Quartier zu liegen kam, eröffnete der Mutter die Ausſicht, nach dem nächſten Feldzug ſeinen Abſchied nehmen zu dürfen und dann als praktiſcher Arzt frei und ſorgenlos zu leben, denn ſeine Eltern waren wohlhabende Gutsbeſitzer im Wasgau. Der ſchreckliche ruſſiſche Feldzug raffte Franz mit Tauſenden dahin. So ward es Agneſen bezeugt; und da in eben der Zeit ihre Mutter ſtarb, ſah ſie ſich in dem ſonſt freundlichen Freiburg, das aber nicht ihre Geburtsſtadt war, in der

Digitized by Google

ſchmerzvollſten Verödung. Ihr blieb ein einziger naher Verwandter, ein älterer Bruder ihrer Mutter, der, ſeit kurzem nach Würzburg verſetzt, als reicher Junggeſell dort wohnte. Sie bat ihn, in ſeinem Hauſe leben zu dürfen. Von dem Tod ſeiner einzigen Schweſter erſchüttert, gab es der Vereinzelte zu und konnte ſich ſelbſt das Behagen nicht recht erklären, was er in den erſten Tagen in der Nähe eines liebenswürdigen jungen Mädchens empfand. Agnes war kein Zeuge ihrer Vergangenheit geblieben als ein mächtig großer weißer Pudelhund, den ihr Franz zurückgelaſſen, der mit verſtändiger Treue an ihr hing und für die trauernde Herrin bald menſchliches Mitgefühl zu äußern ſchien, bald die Einſame mit furchtbarem Zorn zu vertheidigen bereit war. Der **rath, welcher nie ein Thier im Zimmer geduldet hatte, war der Erſte, Tayo ſeiner ſeltenen Klugheit wegen zu verzeihen; er nahm wahr, wie der Hund oftmals eine Blume, die Agnes am Stocke berührt hatte, zierlich abbiß und ihr in der Schnauze nachtrug, und ſah ihn mehrmals vor einem Gemälde ſeines verlornen Herrn ſitzen, mit glänzenden Augen, Tönen freundlicher Mittheilung und aller Bewegung eines innigen Hundeherzens.

Lange währte aber des Oheims Zufriedenheit nicht. Den griesgramigen alten Junggeſellen hatte bisher Niemand aufgeſucht; nun aber eine bildſchöne Nichte bei ihm am Fenſter ſtand, fanden ſich Collegen und Clienten bei ihm ein, und wie er ſie abwehren mochte, ſah er ſich doch nach und nach zu Rückſichten gezwungen, und Agnes war ihrer Einſamkeit beraubt. Nach jedem

Digitized by Google

Beſuch und nach jedem Ausgang machte der Alte die verdrießliche Bemerkung, daß Einem nichts übrig blieb als in den Spiegel zu ſehen, um einen vernünftigen Menſchen zu erblicken. — Agnes war nicht ganz dieſer Meinung, hätte aber gern ausſchließend nur den, übrigens ſehr guten Oheim, und lieber als manchen angenehmern Mann geſehen, deſſen Anſprüche ihr, dem verlorenen Franz ganz geweihtes Herz verabſcheute. Bei dieſer Laune des Oheims war's ihm ein ſehr gelegener Vorſchlag, als Hofrath Albert feierlichſt um ſeiner Nichte Hand ſich bewarb. Albert hatte alle Vorzüge des Standes, des Vermögens, der Geſtalt und eines unbeſcholtenen Rufs. Er hatte nun ſeit einem Jahr Agneſen Aufmerkſamkeit gezeigt und würde ſich ſchon früher gemeldet haben, wenn nicht ihre Aeußerungen einſt einen Zweifel an ihres Bräutigams Tod verrathen hätten. Ein Zufall entdeckte ihm, daß ſchon längſt ſichere Zeugniſſe davon eingetroffen wären, und nun hoffte er, daß es ihm in ſeiner Bewerbung gelingen dürfte. Der Oheim ſtellte Agneſen die Sache vor; von allen vernünftigen Seiten, auch von den pflichtmäßigen, auch von den unfeinen, denn das kann alten Junggeſellen wol zuſtoßen. Er ſtellte ihr als ein gottesfürchtiger alter Junggeſell vor, daß ſie zur Gattin und Mutter geſchaffen ſei, daß ſie als ſolche und eine reiche Frau viel Gutes thun könnte; daß ſie ohne eine Heirath mit ihrem kleinen Erbgut einſt in Abhängigkeit leben würde; denn um ſie in Stand zu ſetzen, mit ihrer Trauer müßige Abgötterei zu treiben, würde er ſein bischen Gut dem Waiſenhauſe nicht entziehen. — Agnes war ſehr unglücklich, denn ſie war

Digitized by Google

keine Romanheldin, und ſie trieb mit Franzens Andenken keine Abgötterei; ſie war nur fromm in ſeinem Namen und hätte gern, gar gern immer nur bleiben wollen, was ſie jetzt war. Aber des Oheims Zureden, Albert's dringende Bitten, ihre Erkenntniß Deſſen, was Recht ſei, und ihre wahre, innige Liebe zu Franz lehrten ſie, daß ſie auch in ihres Verklärten Namen Albert's gute, treue Frau ſein könne — und ſo willigte ſie ein.

Ach, es war ſchwerer, als ſie gemeint hatte! nun war ſich Albert Rechte bewußt und glaubte, er müſſe ihre Trauer um Franz erlauben, wolle auch aus Edelmuth es thun. Da verbarg Agnes ihre Trauer; aber das arme Herz will irgendwo Luft haben, und ſo bekränzte ſie Franzens Bild, oder ſtellte täglich friſch geſchmückte Blumenvaſen vor daſſelbe hin, trug etwa Bänder von den Farben ſeiner Uniform und beging dergleichen liebe und ſinnvolle Thorheiten, wie unter ſolchen Umſtänden der reifere Mann dem zwanzigjährigen Mädchen hätte verzeihen ſollen. Doch vor Allem war Tayo ihr nun noch lieber wie vorher. Zu weiblich geſinnt, um dem Hund die kindiſchen Liebkoſungen zu erzeigen, durch welche junge Frauen das zarte Gefühl verletzen und ältere zum Spott werden, hatte ihr Weſen gegen denſelben etwas Poetiſches. Nie kam er ins Zimmer als zu gewiſſen Stunden, wo es ſeine Herrin vergönnte; dann trat er zu ihr, legte ſeinen Kopf einige Sekunden auf ihre Knie, ſah ſie rührend an, ging zu Franzens Bild, legte ſich vor dieſem eben ſo lange Zeit in ſeiner demüthigen Hundeſtellung nieder und

Digitized by Google

ſchritt dann zur Thür hinaus, vor der er aber ſeinen Poſten nie verließ. Allein draußen war er ſtets um Agnes beſchäftigt, zuweilen nahte er ſich auf ihren Wink, er ſetzte behutſam ſeine Vorderpfoten auf ihre Hüften, ſie legte die Hand auf ſein krauſes Stirnhaar, ſah ihn ſchweigend an und drückte ihn von ſich. Elektriſirt jubelte er dann in weiten Kreiſen um ſie her! — Dieſer ſtille Verkehr gereichte Albert zum Aerger; er ſpottete Anfangs darüber; Agnes erklärte ihm ſanft des Hundes Abkunft und bat um Achtung ihrer Anhänglichkeit für das Thier; darauf ſuchte er Tayo zu necken; lange duldete es der Hund, endlich fing er des Hofraths Arm, geſchickt, ohne ihn zu beißen, und zog mit ungeheurer Kraft den Mann zu Agnes Füßen hin. Albert wollte ihn mishandeln, Agnes befahl dem trotzigen Liebling ſich fern zu halten und bewies Albert, daß er ſeinen Unfall erzwungen habe. Bei dem nächſten Spazirgang rief Agnes beim Weggehen Tayo ins Zimmer, zeigte auf Franzens Bild, dann auf den Fußboden vor demſelben -- Tayo legte ſich dahin, und ſie verließ an Albert's Arm das Zimmer. Der Spazirgang war nicht angenehm, denn ohne es zu äußern, war Albert's Empfindlichkeit unverkennbar. Noch einmal ward Tayo alſo durch das Bild ſeines Herrn um die Gegenwart ſeiner Herrin getröſtet, als er plötzlich verſchwand. Agnes ertrug den Verluſt ohne Klage, aber mit tief gekränktem Gemüth. Albert brachte ihr nach wenigen Tagen ein Windſpiel von ſeltner Schönheit, um Tayo's Platz zu erſetzen; ſie bat ihn höflich, es zurückzunehmen, weil ſie nie Hunde geliebt und Tayo nur als Andenken ihres

Digitized by Google

verewigten Freundes geduldet habe. Dieſe Weigerung zog Vorwürfe herbei; ſie ſagte gefaßt, daß die Feier, welche ſie dem Verſtorbenen weihe, ihrem künftigen Gatten für die Treue bürge, mit der ſie alle Pflichten gegen ihn erfüllen werde; allein unmuthig ging der eiferſüchtige Bräutigam mit ſeinem Hündchen davon.

Das war die Uneinigkeit, die dem **rath misfiel; und der alte Herr hatte Recht; denn Menſchen, die ſich um einen Hund entzweien können, ſollen ſich nicht heirathen. Er war aber an der Heirath ſchuld, denn Agnes ſtellte ihm oft vor, daß ſie zwar gewiß ſei, als Albert's Gattin ihre Pflichten zu erfüllen, aber auch überzeugt, daß dieſes noch nicht zu einer guten Ehe hinreiche. Der Alte hatte durch Bitten und Vorwürfe dem vereinzelten Mädchen einen gewaltigern Zwang angelegt, als Gewaltthat es vermocht hätte; denn dieſe ruft Widerſtand auf, und ſeine Gründe zu dieſer Heirath waren doch, da er Agnes' Herz nicht verſtand, eitel Härte und Selbſtſucht und der Wunſch, ſie aus ſeinem Hauſe zu entfernen.

Nach jenem Auftritt ſchien es aber wirklich beſſer zu gehen; Albert erwähnte des Hundes nicht mehr und zeigte ſich, wie Menſchen der Art zu thun pflegen, nun er ſeinen Willen durchgeſetzt hatte, mild und gefällig. Agnes verblendete ſich nicht eigenſinnig über ſeinen anderweitigen Werth und ging mit Schauder, aber mit Faſſung dem Hochzeitstage entgegen.

Vorher ſollte man, um Platz zur Zimmeraufputzung in des Hofraths ſtattlichem Hauſe zu gewinnen, auf einige Zeit Brückenau beſuchen. Das Brautpaar und der

Digitized by Google

Oheim begaben ſich dahin, und die arme Agnes wandelte wie ein abgeſchiedener Geiſt, für ihren Bräutigam ſtets zu einem matten Lächeln ihrer erblaſſenden Lippen bereit, unter dem Badegedränge umher. Nach ein paar Tagen ward ſie auf ein ſehr leiſes Hundegeheul aufmerkſam, welches ihrem Zimmer gegenüber zu ertönen ſchien. Da es nie laut ward und Niemand darüber klagte, auch ſie nicht gern eines Hundes erwähnen hörte, ſchwieg ſie ſtill, blickte aber doch ſpähend alle die ehrlichen wedelnden Geſellen an, die altklug oder ſorglos unter den gedankenleeren Menſchenkindern umherſtrichen. Da ſaß ſie eines Morgens, weil ſie das Waſſer nicht trank, von den Kurgäſten entfernt, im Schatten eines der herrlichen Bäume, als plötzlich Tayo herbeiſtürzte, gewaltſam ſein Freudengeheul unterdrückte und nach alter Sitte ſich ſchweigend an der erſtaunten Agnes aufrichtete. Wahrlich, ſie zitterten Beide; und in des Hundes Blick leuchtete etwas, das Pfand einer fortſchrittsfähigen Seele zu ſein ſchien. Agnes drückte ſtill, ſtill ihre Hand in des verloren geweſenen Lieblings krauſes Stirnhaar, er aber ſprang ſchnell mit wilder Freude hinweg und verlor ſich in dem Gedränge um die Quelle. Agnes ſaß nachſinnend über das Benehmen, was ihr jetzt zur Pflicht werde. Von der Rückkehr des Hundes zu ſchweigen, wäre Affectation geweſen; ihn heimlich zu entfernen, knechtiſch; ihn wieder aufzunehmen, ein muthwilliges Herbeiziehen neuen Zwiſtes. Sie beſchloß endlich, was weiblich Geſinnte gar gern thun, die Sache ein Bischen abzuwarten, weil ihr Herz bei jedem Einſchreiten mit Lei-

den bedroht war. Warum hatte ſie aber Tayo, da er doch lebte, nicht früher wieder aufgeſucht? Wie konnte er jetzt ſie wieder verlaſſen? Ihm nachgehen wollte ſie nicht, damit konnte ſie Albert's Aufmerkſamkeit erregen, der jeden Augenblick von einem Spazirritt zurückerwartet ward.

Während dieſes Kampfes ihrer Gedanken kam Tayo wieder geſtürmt, begann ſein altes ehrerbietiges Spiel, aber ſtatt wieder fortzuſpringen, faßte er Agnes' Kleidung, und ſie bittend anſehend, aus allen Kräften wedelnd und ſanft ſie fortziehend, ſchien er ſie entführen zu wollen. Jetzt fürchtete Agnes die Aufmerkſamkeit der Geſellſchaft auf ihn zu ziehen, ſie winkte Tayo in ſeine demüthige Stellung, um ihr Gewand aus ſeiner Schnauze zu befreien. Der Hund gehorchte, lag einige Sekunden unbeweglich, dann erhob er ein kurzes durchdringendes Geheul und eilte windſchnell davon. Agnes ſah noch ängſtlich umher, ob ihm auch Niemand etwas in den Weg lege, als Albert im Reitanzug vor ihr ſtand und ſie nach angelegentlichem guten Morgen zu einem Spazirgange einlud. Je voller ihr Herz war, je bereitwilliger erfüllte ſie ſeine Bitte, ſchnell ſich entſchließend, bei Wiedererſcheinung des Hundes den Hergang einfach zu erzählen, aber auch, wenn die bei dieſem Anlaß erfolgende Erklärung nachtheilig für Albert ausfiel, dem Wink des Schickſals zu folgen und lieber einen ſchmerzlichen Entſchluß zu faſſen, als es keck mit einem ſchmerzvollen Leben zu wagen. Sie hatte ſich in dieſem plötzlichen Entſchluß mit ſich ſelbſt verſöhnt und wandelte ruhig, ihres Bräutigams Bericht von ſeinem Spazirritt

Digitized by Google

anhörend, durch die Menge. Schon ward die Allee etwas leerer und von einſamerm Gebüſche begrenzt; da trat ein Mann aus dieſem hervor, einen Arm in der Binde, blaß und wankend, und Tayo hielt den Zipfel ſeines Ueberrocks in ſeiner Schnauze und zog ihn bei Agnes' Anblick heftig mit ſich fort. „Agnes!" „Franz!" ertönten zwei wonnetrunkene Stimmen, und die Liebenden lagen einander am Herzen, Tayo that freudeheulend einige Sätze, allein ſich beſinnend, ſtellte er ſich neben die Zwei, legte den Kopf auf die rechte Seite, dann auf die linke und ſah wedelnd die Glücklichen an.

Der erſte Liebhaber, der erſte Gatte trägt ſogar vor Gericht die Schöne davon. Des Hofraths Schickſal war bald entſchieden, und er trug es mit ſo mehr Zahmheit, da Tayo's Rückkehr ihm viel drohender war als die des Geliebten; denn ſo brav war er doch, lieber ſein Herz, das Agnes wirklich, ſo weit es deſſen fähig ſein mochte, liebte, als ſeine Ehre verwunden zu laſſen; und was er an Tayo verübt, war nicht ſehr ritterlich zu nennen. Er hatte ihn freilich ſtehlen laſſen, den zottigen Liebling, und dem damit beauftragten Knecht ein recht anſehnliches Stück Geld verſprochen, damit er ihn ertränke. Der Knecht geht auf dem Weg zum Fluß vor dem Poſthauſe vorbei, wo ein Jägersmann ſoeben die Diligence nach Sachſen beſteigen will; dieſer ſieht, wie der Hund an der Schnur zerrt und der Knecht ihn fortzugehen ſchmeichelt; der ſchöne Hund gefällt ihm, der Knecht denkt, für des Herrn Hofraths Zweck ſei Pillnitz, wo der Jäger hingehörte, ſo gut wie die Tiefe des Mains, und läßt ſich ein paar große Thaler für

ihn geben. Doch der Hund war eine ſchlechte Waare, denn er koſtete, bis der Jäger nach Schleiz kam, drei neue Stricke, ſo ungeſtüm ſuchte er durch Nagen und Zerren ſich zu befreien. Dort hatte er ihn im Poſthaus an ein Ofenbein gebunden, als das Thier ein wüthend Geheul erhob, mit einem Ruck das Ofenbein umriß und in einem Satz durch das Fenſter auf die Straße hinabſprang. Der alte Ofen wackelte, die Kellnerin ſchrie, die Paſſagiere freuten ſich über den Hundemuth — denn Muth rührt überall, auch von Seiten eines Hundes, die Herzen — Alles ſah aus den Fenſtern, das Beginnen des Thiers zu erfahren. Da ſtand es vor einem ſoeben aus einer Chaiſe geſtiegenen Fremden, hatte ſeine Vorderpfoten auf deſſen Säbelgurt gelegt und drückte ſeinen Kopf feſt an deſſen Bruſt, indeß dieſer, todtenbleich und von ſeinem Bedienten unterſtützt, den Treuen mit ſeinem geſunden Arm — denn der rechte hing in der Schlinge — an ſein Herz zog.

Tayo war alſo, Dank des Hofraths Verrath, ſeinem Herrn, der, wie von den Todten erſtanden, ſeine Geliebte aufzuſuchen, aus dem Innern Rußlands herbeieilte, entgegengeführt worden. Wie dieſe Begegnung möglich war, konnte ſich Franz freilich nicht erklären. Der Jäger hatte den Hund in Würzburg gekauft; allein daß Agnes' Oheim nach Würzburg verſetzt worden, daß Agnes' Mutter todt, ſie darauf zu jenem Oheim gereiſt ſei, das hatte der ſchmählich Gefangene an den Ufern der Wolga nicht erfahren, und ſeine Briefe hatten hingegen auch Freiburg nicht erreicht. Nur um ſeine Agnes durch ſeine von Krankheit und Kummer

Digitized by Google

zerrüttete Geſundheit nicht zu betrüben, brachte er das Opfer, ehe er ſeinen Weg nach Freiburg fortſetzte, ſich eine kurze Zeit in den Bädern von Brückenau zu erholen.

Gleich bei ſeiner Ankunft in Deutſchland hatte er von neuem an die Geliebte geſchrieben, aber die Briefe, poste restante nach alter Verabredung bezeichnet, blieben auf der Poſt in Freiburg, wo neue Officianten Agnes' Namen gar nicht kannten, unbeachtet liegen. Bei ſeiner Ankunft in Brückenau mußte der Müde ein paar Tage das Zimmer hüten; aus Furcht, ſeinen Hund aufs neue zu verlieren, ließ er ihn nicht umherlaufen und war ärgerlich über den beharrlichen Mismuth, in welchem das Thier zwar gehorſam, aber oft leiſe heulend an der Zimmerthür lag. Den dritten Tag ging der Kränkelnde an den Brunnen, und Tayo rannte ausgelaſſen von ſeinem Herrn fort, wieder zu ihm, alle Sitte vergeſſend, bald heulend, bald ihn zerrend. Verdrießlich über deſſen Unart entfernte ſich Franz in ein ſtilles Gebüſch, da faßte ihn der Hund am Rockzipfel und — führte ihn ſeiner Agnes in die Arme.

Daß von Rußland wiedergekehrte Krieger genaſen, erfuhren wir vielfach und weinten um ſo theilnehmender um die vielen Tauſende, die nie wieder zurückkehrten; Franz genas auch und führte, von des brummigen Oheims herzlichem Segen beglückt, ſeine Agnes in das ſchöne Wasgau, wo er zu Tayo's täglicher Freude vergnügt mit ihr lebt.

Digitized by Google

IV.

Drei Abſchnitte im Leben eines guten Weibes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Amtsrichter Reck ward von dem Dorfe, welches er bis jetzt mit ſeiner Familie bewohnt hatte, in eine anſehnliche Provinzialſtadt, dem Sitz eines Landescollegiums, verſetzt. Er hatte mehrere Söhne, aber nur eine Tochter, bei der nach dem frühen Tode ſeiner Frau eine Tante Mutterſtelle erſetzt hatte. Molly — ſo wollte die Mode damals, daß man den Namen Maria verändere — hatte vielleicht bei dieſem traurigen Looſe, Waiſe zu ſein, für ihre Bildung nicht verloren. Das Andenken der nie gekannten Mutter ward ihr Religion. Gott und ſie waren die Zeugen, die Richter, die Lohner ihrer Handlungen, und die Tante hatte alle Eigenſchaften, eine Tochter zu erziehen. Ueberſtandenes Unglück in einer bald durch den Tod getrennten Ehehatte der Tante Meier weiches Herz ſtark gemacht, ſie hatte Geiſt und Bildung, und ihr Alter, das Molly's nur um funfzehn Jahre übertraf, machte ſie fähig, ihrer Pflegetochter Freundin zu ſein. Molly war eben erſt funfzehn Jahre alt, ſie hatte bis jetzt neben den Beſchäftigungen eines früh gebildeten Verſtandes und früh entwickelter Thätigkeit nur die Genüſſe der Kinderjahre gekannt, und

Digitized by Google

die Geſellſchaft ihrer Brüder in einer rüſtigen Kindheit, wie das Landleben ſie bietet, wo der Begriff von Schicklichkeit nicht vor der Zeit dem Mädchen die Puppe und dem Knaben den Kreiſel entreißt, hatte ihren ſchönen Wuchs vortheilhaft entwickelt. Die Veränderung, welche bei der plötzlichen Verpflanzung in ſtädtiſche Verhältniſſe in ihr vorging, war ſehr groß, ſie traf mit der ihres Alters zuſammen, und die ſorgloſe, kindiſche Molly ward in Zeit eines Jahres eine blühende, die Aufmerkſamkeit der Männer anziehende Jungfrau.

Damals — denn wenn Molly noch lebt, iſt ſie eine alternde Matrone — waren die Lebensverhältniſſe anders wie jetzt; man lebte für ſein Haus und in ſeinem Hauſe; die Tochter die erſte Geſchäftsführerin in der Wirthſchaft, der Vater die geſetzgebende, die Mutter die vollſtreckende Gewalt. Molly bemerkte wohl, daß ſie den Männern gefiel, und es war ihr ganz recht; aber ſie verſprach ſich ſelbſt, daß ihr kein Mann gefallen ſollte — in einem gewiſſen Sinne nämlich — bis der Rechte käme. Wer aber der Rechte ſein ſollte, darüber dachte ſie nicht nach; ſie machte ſich nur den Begriff immer klarer, daß oftmals lieben, eine Unwürdigkeit ſei, unglücklich lieben, ein endloſer Kummer, und das Lieben überhaupt eine Knechtſchaft, vor der ihr freier Sinn ſich ſträubte. Wie ſie einſt mit der Tante über ſolche Dinge ſprach, ſagte dieſe: wenn nun aber ein wackerer Mann um Dich wirbt, willſt Du Dich dann erſt daranmachen, ihn zu lieben, oder willſt Du hoffen, daß der Rechte um Dich werbe? — Das Erſte, Tantchen! rief Molly, das Erſte! Ich weiß

Digitized by Google

wohl, daß ich dem Vater, der ſo viel für die Brüder thun muß, die Laſt meiner Verſorgung ſobald als möglich abnehmen muß — hier füllte ſich ihr Auge mit Thrä= nen — und, fuhr ſie nach einer Pauſe heiter fort, muß denn alles Lieben zum Heirathen führen? — Von Seite der jungen Herren, die Dir auf dem Fuße nachgehen, gewiß nicht. — O Tantchen, rief Molly mit niedlichem Zorn, o, neben dieſen wollen wir das Wort Liebe nicht nennen. — Nimm Dich in acht! biſt Du wirklich ſo beſonnen, ſo iſt Dein Herz ſicher, aber darum nicht die Meinung, die man von ihm hat. Der Hauſe verzeiht Liebeleien, aber keine Männerherrſchaft, in der Du Dir zu gefallen ſcheinſt. — Molly ſchwieg ernſthaft. Die Tante hatte ſie errathen, aber verſtanden doch nicht. Molly hatte, ohne zu begreifen, wohin das führt, wirk= lich ein Betragen gegen die Männer angenommen, was ihr troß ihrer zarten Jugend, ja durch ſie, Männer= herrſchaft, welche die gleichgültigen Zuſchauer wol mit Koketterie verwechſeln, erwarb. Die Männer fanden bei der erſten Bekanntſchaft, daß ſie mit Alltäglichkeit bei dieſem Mädchen nicht auskämen; die Gemeinern zogen ſich deshalb zurück, die Geiſtvollern wollten dieſe be= fremdliche Erſcheinung kennen lernen, und angezogen durch ihre Neuheit, gaben ſie ſich dem Kinde hin, das mit überlegnem Geiſt Weltton und Modeſprache durch weibliche Würde und Genialität mehr denn erſetzte.

Unter dieſen Letzten war Herr von Rode, ein junger Ber= ner, den eine Rechtsſache nach Altenburg, Molly's Wohn= orte, geführt hatte. Er war ſehr liebenswürdig und ſehr gebildet. Molly's Jugendblüte und ſtolze Haltung bei

Digitized by Google

der unbefangenſten Fröhlichkeit hatte ihn angezogen, ihr Geiſt machte ſeine Begierde rege, auch das Herz dieſes ſonderbaren Weſens ins Spiel zu bringen. Er glaubte nach dem Stückchen Lebensweg, den er ſchon zurückgelegt hatte, die Weiber zu kennen, und hielt die Sorgloſigkeit, mit der Molly einige Männer um ſich her beſchäftigte, mit dem Einen tanzte, mit dem Andern ein ſehr ernſtes, Leben und Pflicht betrachtendes Geſpräch führte, dem Dritten verſprach, ſeine Partie beim Reverſi zu machen, für Koketterie. Nach Männerart wollte er nun ihr Herz rühren; da entſchlüpfte ſie ſeiner Nähe, wie ein Vögelchen dem zu täppiſchen Vogelſteller, zog einen andern ihrer ſogenannten Anbeter in das Geſpräch, und wie des Vögelchens leichtherziger Geſang ſchwatzte ſie mit heiterer Ironie, wenn Herr von Rode Spannung und Heftigkeit als Zeichen ſchwer behaupteter Selbſtherrſchaft wahrzunehmen gehofft hatte. Herr von Rode hatte in ſeiner Vaterſtadt, wo der Umgang zwiſchen beiden Geſchlechtern ſehr früh beginnt, indem die Coterien gleicher Zeitgenoſſinnen die Brüder und Verwandten ihres Zirkels von der Zeit an aufnehmen, wo eine Jungfrau aus deſſen Mitte Braut wird (ſo war es wenigſtens vor funfzig Jahren) — Herr von Rode hatte, ſchön, reich und müßig, wie ſeine jungen Landsleute im Allgemeinen, zu guter Zeit ein bischen Lovelace zu ſein verſucht und fand in Molly einen würdigin Gegenſtand des Beſiegens. Allein er war ein Mann von edeln Anlagen, der bald in dem ſechzehnjährigen Mädchen Eigenſchaften wahrnahm, die ſich nicht zur Kokette paſſen. In ihrem Geſpräch, wenn ſie es zwang-

Digitized by Google

los lenkte, herrſchte eine ernſte Lebensanſicht vor, ihre Heiterkeit, wenn ſie deſſen Gegenſtand wählte, war rein wie ihr Auge, und wenn ihre glühende Lebhaftigkeit ſie eben dem Strafblick einer alternden Geſpielin oder vernachläſſigten Dame ausſetzte, zog ein Kind, deſſen bittende Stimme ſie hörte, das Eintreten ihres Vaters, das errathene Bedürfniß eines alten Mütterchens im Winkel des Sophas ihre ganze Aufmerkſamkeit an ſich; ſie ließ ihre Bewunderer ſtehen, flog jenen Gegenſtänden zu und ließ ſich von den eiteln Männern wieder aufſuchen, oder ſie ſchmollen, welches nie lange dauerte, da ihre Eitelkeit ihnen die unfehlbare Ausſicht, Molly werde den nächſten Mann, deſſen Betragen ihn auszeichnete, eben ſo freundlich in ihr Gefolg aufnehmen wie jeden von ihnen, unerträglich machte. Dieſes Verhältniß, das nur im Geſellſchaftszimmer und in Ballſälen ſtattfand, nahm für Herrn von Rode nach und nach eine andere Geſtalt an. Er lernte das reine Weſen in ihren häuslichen Verhältniſſen kennen, da Hofrath Reck's Vorliebe für die Schweiz und ſein Geſchäftsverhältniß zu dem jungen Ausländer dieſem die Auszeichnung verſchafft hatte, ſich zuweilen dem Zirkel zugeſellen zu dürfen, der ſich um Tante Meier verſammelte. Es gehört ein ſehr verderbtes Gemüth dazu, um das Aſyl der Gaſtfreundſchaft und den heiligen Familienverein entweihen zu wollen. Rode's Lovelaceplänchen, die gewiß nie weiter gegangen waren als auf eine damals ſchon der Empfindſamkeit ſich zuneigende Liebelei, wurden aufgegeben, und ohne ſich zu fragen, was er denn Beſſeres wollte, nahm Liebe ſein Herz ein, Liebe,

Digitized by Google

die er gern zur Leidenſchaft hätte anſteigen ſehen; denn alsdann würde er ihrem Gegner, dem ſchauderlichen Gedanken an den uralten Adel ſeines Geſchlechts, und der ihn erwartenden ebenbürtigen Hand eines verkümmerten Zweigleins einer geldreichen ausſterbenden Familie entgangen ſein. In dieſem innern Streit liebte er fort, und das machte Molly ihm leicht, denn mit Niemand tanzte ſie lieber, ſcherzte ſie lieber in naivem Ernſt oder ſprudelnder Fröhlichkeit, gab ihm Fächer aufzuheben, bat ihn um Thee — doch ſobald er ſeiner Unterhaltung eine zärtliche Wendung geben wollte, behandelte ſie ihn mit ſo viel Muthwillen, wie erfahrne Weiber nur thun, wenn ſie ihrer Herrſchaft gewiß ſind; Molly aber that es, weil ſie an den Umfang ihrer Herrſchaft gar nie gedacht hatte.

In der Gegend von Altenburg ſollte in dieſer Zeit eine Hinrichtung ſtattfinden, und die jüngern Männer von Molly's geſellſchaftlichem Kreis verabredeten Luſtpartien nach dieſem furchtbaren Schauſpiel. Vom Tanze abtretend, fragte Molly Roden nachläſſig: Sind Sie auch von einer der gefühlvollen Frühſtücksgeſellſchaften? — „Ja wohl! wir reiten nach Baſterberg, frühſtücken beim Baron, eſſen in der neuen Schenke nach dem Actus zu Mittag und kommen mit Fackeln nach Hauſe.“ — Was zieht Sie denn zu dieſem Schauſpiel? — „Zu dem Schauſpiel? gar nichts.“ — Nun, es iſt doch ein Moment, in dem Schauſpieler und Zuſchauer einem denkenden Weſen Stoff zu Beobachtung geben müſſen. Ich dachte, Sie, als einſtiger Magiſtrat und Blutrichter, wollten mit Hintanſetzung Ihres Gefühls dieſe machen. Frei-

Digitized by Google

lich iſt die Expoſition beim Frühſtück und die Schluß⸗ſcene in der neuen Schenke dem Beobachten nicht ſehr günſtig. — Rode blickte mit Befremden und Beſchämung auf das Mädchen, die mit einem Gemiſch nachläſſigen Spottes und hohen Ernſtes vor ſich hinſprach, indem ſie einen Blumenſtrauß ordnete und die welken Blüten davon oftmals an ihre vom Tanze glühenden Wangen legte. — Sie misbilligen das Beſuchen eines ſolchen Schauſpiels? fragte Rode nach einigem Stillſchweigen. — Das ſagte ich nicht, erwiederte Molly, jetzt den Blick kalt und ſicher auf ihn richtend; meinem Geſchlecht ziemt die gefühlbeſiegende Vernunft nicht. Ich glaube dem Vater, der dieſes Schauſpiel für den Beobachter nützlich hält; mein Gefühl ſagt mir aber, daß es furchtbar leichtſinnig iſt, eine Luſtpartie aus dem Moment zu machen, wo der gewagteſte Menſchenwille einen Sünder der Möglichkeit eines gebeſſerten Lebens entreißt. — Auf dieſe, mit edelm Ernſt von den jugendlichen Lippen geſprochnen Worte folgte ein kurzes Geſpräch, in welchem Rode ſich anheiſchig machte, der Hinrichtung nicht beizuwohnen.

Molly ſagte mit ſchönem Erröthen und kindlicher Freude: Nicht wahr, das iſt anſtändiger? da kommen Sie morgen zur Tante und leſen ihr vor. — Der Zauber, welcher in dieſem Gemiſch jugendlichen Uebermuthes, weiblicher Herrſchluſt, edlem Sinn und ernſter Güte lag, wirkte ſo mächtig auf Rode, daß er ſich mit verjüngtem Herzen den Reſt dieſes Abends ihr hingab. Molly war in ihrer Heiterkeit ſanfter als gewöhnlich und begünſtigte ihn mit den kleinen Vorzügen, zu de⸗

Digitized by Google

nen das verfeinerte Leben ſo viel Veranlaſſung gibt, daß es, trotz ſeiner Verkünſtelung, dennoch zur Idylle Stoff bieten kann.

Wie Rode ſich ſelbſt überlaſſen war, ſchämte er ſich ein bischen des unwillkürlichen Gefühls, das ihn bemeiſtert hatte, reihte den kleinen Vorgang des verfloſſenen Abends wieder an ſeine ehemaligen Lebenserfahrungen an und überzeugte ſich, Molly's Herzens nun Herr geworden zu ſein. Dennoch hatte er Edelmuth genug, um das liebliche Mädchen durch keinen Verdacht zu beleidigen, als könne die Liebe, welche er ihr eingeflößt zu haben glaubte, ſie zu einer Schwäche verleiten; er hoffte nur, jetzt ein Geſtändniß herbeiführen und ein Romänchen fortſpielen zu können, das die übrige Zeit ſeines Aufenthalts in Altenburg angenehm beſchäftigen würde. Daß er Molly Kummer machen werde, verbarg er ſich gar nicht; allein da ſie ihm ſehr theuer geworden war, und er vorher ſah, daß er ſie mit ſehr tiefem Schmerz verlaſſen würde, ſo ſchien ihm das eine ganz artige Compenſation, die ihn alles tiefern Nachdenkens über die Moralität ſeiner Handlung überhob.

Den folgenden Abend begab er ſich, wie ein guter Feldherr feſt entſchloſſen, ſeinen geſtern gewonnenen Vortheil gut zu benutzen, zur Tante. Molly ſaß ſchon am Theetiſch, um den man ſich früher als gewöhnlich verſammelt hatte, weil eine Freundin vom Lande noch dieſen Abend abzufahren geſonnen war. Rode grüßte Molly mit einem Weſen, das auf Einverſtändniß deutete, ſie rief luſtig ihrem Vater zu: Väterchen, da iſt Herr von Rode, und ich bekomme den Fächer! — Sie erzählte

Digitized by Google

nun nachläſſig und mit dem Einſchenken beſchäftigt, daß der Vater ihrer Verſicherung: Herr von Rode werde nicht in Baſtenberg frühſtücken, nicht habe glauben wollen, und weil ſie darauf beſtanden, habe er einen Fächer und ſie das nächſte Pickenik gewettet, es ſei alſo. Rode war ſehr empfindlich, eine Sache, die nur, ſo lange Molly ſie als ein Geheimniß zwiſchen ihr und ihm behandelte, einen Werth hatte, als Theetiſchſcherz behandelt zu ſehen; er knüpfte deshalb, ſich dem Theetiſch nicht wieder nahend, ein Geſchäftsgeſpräch mit dem Hofrath an. Während dieſem und dem bald erfolgenden Abſchied des Beſuchs vom Lande fiel Rode in ſeinem Innern darauf, Molly's Benehmen für eine Liſt zu halten, durch welche ſie wollte bei Tante und Vater allem Verdacht eines Einverſtändniſſes vorbauen, oder für einen Beweis kindiſcher Freude über ihren Einfluß auf ſeinen Willen. In beiden Fällen ſchien es ihm, daß er von ſeinen geſtrigen Vortheilen nichts verloren habe. Dieſer Ueberlegung zufolge betrug er ſich, nachdem Molly von der Begleitung ihrer Freundin zurückgekommen war, mit der verſteckten Vertraulichkeit eines begünſtigten Liebhabers. Das Mädchen machte große Augen, wie er ihr zuflüſterte, daß er ſehr glücklich über ihre heutige Einladung ſei. Sie ſagte laut zur Tante gewendet: Dieſe Einladung hat kein beſonderes Verdienſt; meine Tante erlaubt mir, Bekannte unſeres Hauſes an ihrem Theetiſch zu verſammeln. — Aufs neue piquirt fing Herr von Rode ein gleichgültiges Geſpräch an; Molly's lebhafter Geiſt gab ihm ſchnell eine intereſſante Wendung, und ehe man ſich's verſah, war der

TAYLOR INST
Digitized by Google

Zauber wiederhergeſtellt. Jetzt reichte das junge Mädchen Thee herum, Herr von Rode nahte ſich, ihr ſeine Taſſe zu nehmen, und war linkiſch genug, indem er ſie aus ihrer Hand nahm, einen Händedruck zu wagen. — Nieder klirrte die Taſſe, der heiße Thee floß dem erboßten Rode in die Schuhe, und Molly, ſehr kaltblütig ihr Kleid abreibend, ſagte: Sie faßten die Taſſe ungeſchickt — weiter iſt kein Unglück. — Das war zu viel! Koketterie, kindiſche Laune, kalter Spott — was war in dem Mädchen? Mühſam gewann Rode ſeine Faſſung wieder, während der Diener die Theefluth auftrocknete; aber er hütete ſich weiter an dieſem Abend, auf ſeinen über Molly gewonnenen Einfluß zu bauen.

Wirklich ſchmollte er ein paar Tage und hätte es noch länger gethan, wäre nicht eine Schlittenfahrt dazwiſchen gekommen, bei welcher das Loos ſo gefällig war, ihn Molly zum Führer zu geben. Eine ſolche Schlittenfahrt war damals ein ſehr glänzendes Feſt, ohne ähnlichen Luſtbarkeiten in der öſtreichiſchen Kaiſerſtadt im mindeſten zu gleichen. Man bediente ſich der kleinen Rennſchlitten, wo der Cavalier hinter der Dame ſitzt, die Vorreiter, in deren Zahl und glänzender Livree ſich die Eitelkeit des Cavaliers am vortheilhafteſten zeigen konnte, trugen die Farbe des Pelzes oder der Kleidung der Dame, wenn es ihm möglich geweſen war, ſie zu erforſchen, und eben dieſe Farbe herrſchte in dem Federbuſch des flüchtigen Schlittenpferdes. Rode begab ſich zur Tante, um ſich die Gunſt, Molly's Führer zu ſein, zu erbitten; jubelnd empfing das fröhliche Mädchen der Tante Einwilligung und gab mit komiſcher Wichtigkeit

Digitized by Google

dem beſänftigten Rode ihre Aufträge wegen einiger die Luſtfahrt betreffenden Anſtalten.

Molly, in einem beſcheidenen Amazonenkleidchen von grünem Kamelot mit einer ſchmalen goldenen Litze, ein grün ſammtenes Pelzmützchen ſchief über das hellbraune Haar gedrückt, ſah wie die ſorgloſe Freude aus. Es war einer der ſonnenhellen Februartage, wo in jener Gegend die Oberfläche des Schnees zu ſchmelzen beginnt und im rechten Moment die Schlittenbahn ſpiegelglatt iſt. Das fröhliche Schellengeläut, die bunten Farben der Damenpelze und der Federbüſche der leicht dahinfliegenden Roſſe ſteigerten die Fröhlichkeit in Molly's Köpfchen zu einer poetiſchen Laune; ſie nahm ihrem Führer die Zügel aus den Händen, beharrte eigenſinnig, zu lenken, und nöthigte ihn ſolchergeſtalt den größten Theil des kurzen Wegs zu einer ſo anhaltenden Aufmerkſamkeit auf ſein Schlittenpferd, das bei Molly's unkundiger Führung ſtets die beſte Luſt hatte, nebenauszufahren, daß ihm keine Zeit, ſeine Dame zu unterhalten, gegönnt war. Molly's poetiſche Spannung dauerte fort; denn wie, an Ort und Stelle angekommen, der gute Herr von Rode, hinter ihrem Seſſel poſtirt, während der eleganten Collation ihr die ſchönſten Dinge zu ſagen hoffte, war das Mädchen zu keiner bleibenden Stätte zu bewegen, ſondern indeß der arme Ritter die Tante mit Kuchen bediente, war ſie am Arm eines ſilberhaarigen alten Stallmeiſters, ihres Vaters Hausfreund, aus dem Saal entwiſcht, um auf einer kleinen Anhöhe neben dem Gaſthof die glühende Abendröthe zu betrachten, die, eine kalte Nacht verkündend, den klaren

Digitized by Google

Wintertag beſchloß. Molly ſah den Kindern der Landleute zu, die mit kleinen Schlitten dieſe Anhöhe herabfuhren, und lachte ihren alten Führer aus, der ſie aufmerkſam machte, daß die Bahn der Kinderſchlitten bis an einen Weg reiche, der zwar kein Heerweg war, auf dem aber jeden Augenblick ein Bauerwagen fahren und die Pygmäenſchlittchen zermalmen konnte. Noch ein paar Sekunden, und des alten Stallmeiſters Befürchtung ward gerechtfertigt; ein Wagen, nach Landesart mit Stieren beſpannt, kam hinter den Häuſern hervor, der Stallmeiſter ſchrie den Kindern zu; aber da war an kein Halten zu denken; der Knecht hingegen, der die Stiere führte, hielt ſeine Thiere an, und das war vielleicht gut, denn nun ſtanden dieſe unerſchütterlich ſtill, indeß die Schlitten einer nach dem andern an die Wagenräder anfahrend oder unter dem Wagen durchſchießend, ihre kleinen waghalſigen Führer ausſchütteten. Die Kinder erhoben ein Zetergeſchrei; Molly flog die Anhöhe herab, um den Zerſchmetterten zu helfen. Die Stiere ſahen ſorglos vor ſich hin und ſchienen dieſen Unglücksfall ſchon längſt in die Berechnung ihres Schickſals aufgenommen zu haben. Nicht ſo ihr Führer; der bediente ſich des umgekehrten Endes ſeiner Peitſche, um ohne alle Mishandlung, ganz phlegmatiſch fluchend, den Kinderknäuel auseinanderzuwirren; welches dann auch ſehr ſchnell gelang, denn nur ein rothbäckigtes Bübchen von ſieben Jahren hatte das eine Bein gegen die Radſpeichen zerbrochen. Der Stallmeiſter nahm das Unglück ſogleich wahr, faßte den Knaben behutſam auf die Arme und trug ihn, von Molly begleitet, zu ſeinen Eltern. In-

Digitized by Google

dem er mit männlicher Ruhe dieſer armen Leute Jammergeſchrei zu ſtillen ſuchte, zog Molly ſehr behende und behutſam dem Bübchen ſeine Kleidung ab und erhielt es auf dem Bette ruhig liegend, indem ſie mit ſüßer Schmeichelſtimme ihm vorſprach und ihm ihre Uhr, ihr Halsband und dergleichen Herrlichkeiten zum Spielen hinreichte. Der Wundarzt kam, Molly half mit wunderſamem Muth bei dem Verbande, aber nicht ohne große Anſtrengung, denn indem ſie fortfuhr dem Kinde mit lächelndem Geſicht zuzuſprechen, rollten ihre Thränen, wie Thautropfen über ein Marmorbild, über ihr erbleichtes Geſicht.

Jetzt war der Wundarzt fertig, der Knochenbruch war ohne Splitter, das Kind geſund, alſo eine nahe, gründliche Heilung zu hoffen; die Roſenfarbe der Freude kehrte auf Molly's Wangen zurück, und im Gefühl, geholfen zu haben, wendete ſie ſich jetzt vom Kinde ab. — Da erblickte ſie die Tante und Herrn von Rode hinter ſich, die ſchon lange Zeugen ihrer Thätigkeit waren. — Der Ruf des ſtattgehabten Unfalls hatte die Tante auf die Abweſenheit der Nichte aufmerkſam gemacht, ſie war ihr mit Herrn von Rode nachgeeilt; der alte Stallmeiſter, den des jungen Mädchens Benehmen in der Seele freute, hatte ſie bei ihrem Eintritt in die Bauernſtube verhindert, ſie darin zu ſtören, und beide ſahen dem Bemühen des hülfreichen Kindes mit Rührung zu. Unbefangen begrüßte ſie die Freunde, bat die Eltern des Knaben, ihr recht oft Nachricht von deſſen Befinden zu geben, verſprach dieſem Spielzeug zu ſchicken und hüpfte an Rode's Arm zu der Geſellſchaft zurück. Rode war

Digitized by Google

wirklich tief gerührt, ſinnlich und überſinnlich ergriffen. Er mochte es auszudrücken verſuchen, da ſtand die Kleine mitten im Schnee ſtill; „a propos, Tantchen, rief ſie, ſagen Sie doch dem Herrn von Rode, ein für alle Mal von der Geſchichte gar nicht mehr, beſonders da oben (auf die jetzt erleuchteten Geſellſchaftszimmer des Gaſthofes deutend) zu ſprechen.“ — Madame Meier bat mit Beſtimmtheit darum, und Herr von Rode ſah viel zu ſehr ſeinen Vortheil dabei ein, Molly's Geheimniß zu beſitzen, um indiscret ſein zu wollen.

Die Geſellſchaft fuhr mit Fackeln zurück, um ſich in der Stadt zu einem Thee danſant zu verſammeln. Die empfundne Gemüthserſchütterung hatte Molly ernſter als gewöhnlich geſtimmt, Rode hatte einen ähnlichen Eindruck empfangen; die Unterhaltung war für die Schellenbegleitung ſehr ſolide, der Schlittenführer hielt ſie aber dennoch für ſehr zweckmäßig. Kurz vor der Stadt entſtand eine Unordnung unter den vordern Schlitten, Herr von Rode mußte den ſeinen lange halten laſſen; da kamen ihm alberne Gedanken bei, und die Nähe von Molly's ſchöner Wange, neben der er ſich, das Leitſeil zu ordnen, hinbog, verleitete ihn, vom Schlittenrecht zu ſprechen. Molly rückte behend zur Seite und ſagte nachläſſig aber entſchieden: Ja, das verſteht ſich, das Recht löſe ich, ſowie Sie mich zu meiner Tante geführt haben. Die Schlitten brachen auf, Rode war ſich gram, wie ein Gimpel zutäppiſch geweſen zu ſein, und zerſtreute ſich mit der Neugier, was für ein Geſicht das Mädchen machen würde, wenn er ſie vor den Augen der Geſellſchaft an das Schlittenrecht erin-

Digitized by Google

nerte. Sie machte gar kein Geſicht — ſondern ehe er ſie erinnern konnte, ſobald ſie, noch an ſeinem Arm, die Tante begrüßt hatte, warf ſie die Kappe zurück und bot ihrem Führer mit einer höchſt graziöſen Verbeugung die Wange zum Kuß dar. Ein alter Engländer, der neben der Tante ſtand, rief angeheimelt von dem Tableau: Die niedliche junge Dame könnte unſern ſchönſten Miſſes dieſen echt altengliſchen Gruß lehren, ſo national iſt ihr Anſtand! — und Molly flog ſorglos in ein Nebenzimmer, um ſich von ihrem Pelze zu befreien.

Rode's Herz war nun wirklich befangen, es lief dieſen Abend mit ſeinem Patrizier und ſeinem Menſchenverſtand davon; denn während Molly ein paar Tänze überſchlug, machte er ihr, was man ehemals eine Liebeserklärung nannte. Die Jungfrau hörte ihn ſehr ruhig an, ließ ihn auch ausreden und ſagte erſt nach einigem Zögern: Nun, wenn ich das Alles in dem Sinn aufnehme, wie Sie es ausdrücken, was würde denn da? — Gott! ich wäre der glücklichſte Menſch! rief Rode. — Ich wäre aber nicht glücklich, erwiederte Molly raſch, ſondern ſpielte einen platten Roman, der mit Selbſtverachtung und Misachtung Ihrer endete. — Jener fuhr auf. — Ruhig, mein Herr! Ihre Erklärung hatte ich von Ihrem Verſtande nicht erwartet, aber mein Herz habe ich ſchon länger dagegen verwahrt. Vor einem Roman muß ich es ſchützen — denn es iſt ein weiches Herz; daß ein ſolches Verhältniß zwiſchen dem berner regierenden Herrn und mir nur ein Roman bleiben kann, ſagt mir mein Stolz, ſomit erwarte ich, daß Sie dieſes Geſpräch nie erneuen. — Sobald Rode ſein Be=

fremden über dieſes Benehmen bemeiſtert hatte, ſuchte er ſich in Empfindungen auszubreiten; Molly ließ ihn ſprechen, pflückte Wachs von einer vor ihr ſtehenden Kerze, machte Kügelchen und fragte plötzlich: Wollen wir ſehen, ob ſie die Wahrheit ſagen? Da! wenn die fünf Kugeln ein Kreuz machen, muß ich Ihnen glauben. — Sie rollte ſie auf den Tiſch, und die fünf Punkte bildeten von allen Geſtalten der Welt am wenigſten ein Kreuz. — Da ſehen Sie nun, wie übel ich daran wäre, hätte ich die Sache im Ernſt genommen, rief ſie ſorglos und hüpfte dem Tänzer entgegen, der ſie jetzt zur nächſten Anglaiſe abrief. Rode war tief gekränkt, er ſchmollte den übrigen Abend, indeß Molly mit gleicher Heiterkeit ihren Weg fortging. Wie die Tante ſich entfernen wollte, ſuchte ſie den Unzufriednen auf und bat um ihren Pelz, Kappe und dergleichen, die er ihr abgenommen. Ihre Stimme war ſo mild, ſie legte, um ihm von dem Geſpräch, in dem er zu ſein vorgeben wollte, zu unterbrechen, ihre Hand ſo zutraulich auf ſeinen Arm, daß er irre an ihr wurde. Iſt das recht, ſo mit mir zu ſpielen? fragte er bedeutend, indem er ſie die Treppe herabführte. — Spielen? rief Molly erſchrocken; alſo iſt's Ihnen nicht möglich, mich in meinem unbefangenen Sinn hinleben zu laſſen? — Hier ſtieg ſie in den Wagen, beſchämt über Rode's Irrthum, und Rode war durch den Ausdruck ihrer Stimme aufs neue bewogen, ihr Weſen für Wahrheit zu halten.

Das hat nun wol nie in der Wirklichkeit ſtatt gefunden, daß nach ſo einer Erklärung zwiſchen einem jungen Mann und einem jungen Mädchen ein unbefan-

Digitized by Google

genes Verhältniß ſtattgefunden hätte. Molly hätte Geiſtesfreiheit genug dazu gehabt, aber Roden fehlte es an Reinheit der Geſinnung und Charakterkraft; er zerſtreute ſich in Befliſſenheit gegen andere Frauen und verſuchte hie und da bei Molly eine günſtigere Stunde zu einer zärtlichen Rede zu finden. — Obſchon im Innern verwundet, war nun alle Gefahr für ihr Herz verſchwunden; ſie ließ ihrem Muthwillen oder ihrem Verſtand freie Hand, ihre Geſpräche mit Rode zu wenden. Endlich einmal, in einem ſehr ſchlechten Concert, ſagte ihr Rode ſehr ſchöne Dinge, auf die ſie durchaus nicht hörte; beleidigt rief er: Wie kann dieſe Muſik Sie beſchäftigen? Ich glaube Sie zögen die Trommel ſelbſt meinem läſtigen Geſpräch vor! — „Dieſem Geſpräch unfehlbar. Wie gern ich Muſik einem beſſern Geſpräch aufopfere, haben Sie bei dem Ihren mit mir oft erfahren“ — und nun horchte ſie wieder geſpannt auf eine unbarmherzige Geige.

Denſelben Abend ſagte Molly's Vater, daß er Herrn von Rode Briefe zugeſchickt habe, die ſeine unverzögerte Abreiſe nach **n erfoderten, was auch keine Schwierigkeit fände, da ſeine Proceßgeſchäfte beendigt wären. Des folgenden Morgens kam er auch wirklich, alle noch nöthige Abrede mit Hofrath Reck zu nehmen, und am zweiten Tage ſtattete er ſeinen Abſchiedsbeſuch ab. Der Mann war lange mit gaſtfreier Güte in dieſer Familie aufgenommen geweſen, er hatte ſich Wohlwollen und Achtung erworben, alle Mitglieder derſelben waren bei ſeiner Abreiſe gerührt. Nachdem Rode den Vater, die Tante umarmt, nahte er ſich Molly, küßte ehrerbietig

Digitized by Google

ihre Hand, hielt ſie, ſein Gefühl zu bemeiſtern bemüht, in der ſeinen und ſagte bewegt: „Sein Sie glücklich, ſo glücklich, wie Ihr ſchönes Gemüth es verdient!“ — Jetzt ließ er ihre Hand, ſeinen Blick feſt auf ihr erröthendes Antlitz geheftet, langſam los und eilte dann ſchweigend hinweg.

Was war denn das für eine wunderliche Standrede, junges Frauenzimmerchen? fragte der Vater, indem er von Rode's Begleitung zurückkehrte. — Hm! das ſind ſchöne Redensarten! antwortete die Kleine humoriſtiſch, weil ihre Thränen hervorquellen wollten. — Die ſchicken ſich aber doch nicht in das gewöhnliche geſellſchaftliche Verhältniß. Was meinſt Du, Schweſter? zu Tante Meier gewendet. — Ja, liebes Papachen, rief Molly, unſers war auch ungewöhnlich. Hätten Sie eine ordentliche, geſcheute Jungfer aus mir gezogen, ſo wäre mir's vielleicht geglückt, alle Barettlestöchter der *eſchen Republik aus Herrn von Rode's Herzen zu verdrängen. — Mir däucht, daß auch der Scherz über ſo einen Gegenſtand unziemlich iſt, ſprach der ſtrenge Hofrath, indem er die Tante fragend anſah; Molly aber unterbrach ihn mit aufloderndem Selbſtgefühl: Erlauben Sie! rief ſie, die Tante, welche Zeuge alles meines Thuns und Vertraute meiner Gedanken iſt, wird bezeugen, daß Herrn von Rode's Worte mir Ehre machen — und in einem höchſt wohlkleidenden Kothurn verließ ſie das Zimmer um — im Ernſte Rode einige Thränen zu weihen.

Molly erfuhr noch in demſelben Jahre, daß Herr von Rode eine reiche Erbin aus einem vornehmen Geſchlecht ſeiner Vaterſtadt geheirathet hatte — die Weich-

Digitized by Google

heit, welcher ſie bei ſeiner Abreiſe nachgegeben, war jugendliche Trauer um eine hinſchwindende Freude geweſen, nicht Schwäche des Herzens — vor der hatte ſie ihr weiblicher Stolz gänzlich bewahrt; ſie erfuhr daher Rode's Heirath mit etwas weiblichem Spott, wegen der Barettlestochter, aber ohne alle Betrübniß, und mit eben ſo heiterer Verſtandesanſicht gab ſie noch ein Jahr ſpäter einem wohlhabenden, ſehr ſchätzenswerthen, aber viel ältern Mann ihre Hand. Molly hat kein Herz, ſagte ein Theil ihrer Bekannten; ſie hat mit Koketterie ihre Anbeter feſtgehalten, keinen begünſtigt, niemals geliebt, ſagten Andere; die Eitelkeit leitet ihre Handlungen, ſagte ein Dritter. Sowie bisher ihre Liebenswürdigkeit ihr die erſte Stelle in der Geſellſchaft einräumte, will ſie ſich durch Geld und Rang auch nach ihren Blütentagen die erſte Stelle zuſichern. — Sie heirathet aus Depit, rief ein verblühtes Fräulein von Dreißigen; ſeit der berner Patrizier ſich verabſchiedet, war es offenbar, daß ſie nur eine Verſorgung ſuchte; ſie behandelte ja die jungen Herren mit einer Pedanterei! — Sachte, ſachte, Fräulein Miekchen — nahm eine ſehr betagte Dame das Wort, die bisher, ohne mitzuſprechen, jede Sprechende mit den offnen klaren Augen angeſehen hatte, welche gute Alte ſo auszeichnen — wenn eine ſo gute Tochter, eine ſo ſittſame Jungfrau, wie Molly, die Jugend und Schönheit zum Malſchatze bringt, einen reifen Mann wählt — denn das wiſſen Sie, meine Damen, daß Molly die Wahl hat — ſo iſt's vielleicht ein Beweis, daß ſie das Bedürfniß hat, ihren Gatten ſchätzen zu können, und daß ihre jungen Herren

ihr nicht beſondere Werthſchätzung einflößten. — Die Greiſin hatte das junge Herz errathen, weil ihr Herz rein geblieben war wie das Herz der blühenden Jungfrau.

Sehr zartfühlende Gemüther, beſonders wenn ein lebendiger Geiſt ſie vielſeitigen Anregungen von außen ausſetzt, entdecken ſehr bald, daß es kein anderes Mittel für ſie gibt, den Verletzungen durch das Leben zu entgehen, als indem ſie ihre Vernunft ſtets die Runde gehen laſſen, damit ſie jedem Angriff zuvorkomme. Iſt ihr Gefühl einmal angeregt, ſo geräth es mit der Außenwelt in ſo ſchmerzlichen Kampf, daß nur Zeit und Opfer die Ruhe wiederherſtellen. Sie entgehen dem nicht, trachten aber darnach, wie ſie können. Das macht dann Sonderlinge, gutherzige Murrköpfe, und bei dem zartern Geſchlecht verſchloßne Charaktere, die mit ihrem vollen Herzen einſam durch die Welt gehen und, oft verkannt, ſich des Tages freuen, wo die Herzen ſollen offenbar werden. Zu den Letzten hätte vielleicht Molly gerechnet werden können, wenn ſie nicht als Mutter ſo viel geliebt, als Gattin ſo viel Pflichten erfüllt hätte und durch die dankbare Achtung ihres Gatten für ſo Vieles entſchädigt worden wäre, daß ſie mit ſeliger Wehmuth das Gefühl trug: Liebe, eigentliche Liebe, die Liebe der Jungfrau zum Jüngling, dieſe Blüte des irdiſchen Daſeins, nie gekannt zu haben.

* * *

Tante Meier war zur Ruhe eingegangen, Vater Reck lebte im Kreiſe mehrerer Enkel bei ſeinem Schwie-

Digitized by Google

gerſohn, der trotz ſeiner ſechzig Jahre ſeine, durch die veränderten Staatsverhältniſſe ihm übertragne anſehnliche Amtswürde mit rühmlicher Thätigkeit verwaltete. Wir erneuen unſere Bekanntſchaft mit Molly, der jetzigen Frau von Frank, neunzehn Jahr nach ihrer Heirath in einer ſächſiſchen Reſidenz, wohin ihr Gemahl verſetzt war. Frau von Frank wollte ihr Haus während der häufigen Durchmärſche, die jetzt ſtattfanden, den Laſten der Einquartirung nicht entziehen; ſie legte den Kriegern, die ſie aufnahm, den ſtarken Zaum der Sitte an, indem ſie dieſelben freundlich als Gäſte behandelte und durch gebildeten Ton Gleichgeſinnte anzog, Rohe entfernte. Maria, ihre achtzehnjährige Tochter, war jetzt ſo blühend, ſo liebenswürdig wie ihre Mutter, da das neidiſche Fräulein ihr ſchuld gab, aus Depit heirathen zu wollen; ſie war vielleicht ſchöner noch als dieſe, aber den feſten klaren Sinn, der Molly fähig machte, ihre Neigung zu Herrn von Rode zu beherrſchen, und der ihr dieſe Neigung beſiegen half, ſobald ihre Achtung für ihn abnahm, den hatte ſie nicht. Die Töchter ſtarker Mütter bilden ſich weichmüthig oder ſtarrköpfig aus — ſo will es die Wechſelwirkung in der geiſtigen Natur. Maria war weich, aber innig wie ihre Mutter und reines Herzens wie ſie. Das junge Mädchen war in dem Innern des Hausweſens, welches den einquartirten Gäſten ſtets unzugänglich blieb, als hülfreiche Tochter beſchäftigt und zeigte ſich bei Tiſch und in den Geſellſchaftsſtunden ſtets an der Seite ihrer Mutter, mit dem Anſtand, der ihr Bewunderung zuzog, aber alle Zudringlichkeit abwehrte. Nach ſehr blutigen

Digitized by Google

Kriegsvorfällen ward das Cadre eines bairiſchen Regiments nach *tha verlegt, um dort ſeine Ergänzung abzuwarten, ein Lieutenant deſſelben ward auf Herrn von Frank's Haus verlegt, „Herr Lieutenant von Rode," buchſtabirte Robert, Frank's zehnjähriger Sohn, indem er den Quartierzettel hereinbrachte, und ſetzte mit einem Hops hinzu: „'s iſt eine recht ſchmucke Ordonnanz, die ihn bringt." Frau von Frank verwandelte beim Anblick des Quartierzettels die Farbe, ging zu der Ordonnanz hinaus, ſie um die Bedürfniſſe ihres Herrn zu fragen und ſchickte dann Maria, das Abendeſſen zu beſtellen, indeß ſie die Anordnung des Gaſtzimmers betrieb.

Lieutenant Rode führte ſich bei ſeinen Quartierleuten mit der angenehmen Höflichkeit ein, welche auch noch jetzt ſeinen Landsleuten — er war ein Berner — den Zutritt in Familienkreiſe erleichtert. Milde Sitte, Theilnahme an einfachen Freuden, Ehrbarkeit des Wortes und der Geberde ſetzten zwiſchen dem hübſchen Krieger und ſeinem bourgeois beim kleinen Abendeſſen bald einen Ton feſt, der allen Zwang ausſchloß und keine zutäppiſche Vertraulichkeit noch hirnloſe Courmacherei fürchten ließ. Frau von Frank erfuhr auf ihre erſte Frage, daß ſie den Sohn ihres ehemaligen Anbeters, des jetzigen berner Rathsherrn, vor ſich habe. Von jenem Andenken war, wie in ſchönen Seelen von jeder Erinnerung, wie bitter die Gegenwart einſt geweſen iſt, heiteres Wohlwollen übriggeblieben. Der Jüngling ſchien ihr verwandt, ſie fühlte ſich für ihn zu Dienſt und Güte verpflichtet, und indeß ihr Gatte, der ſeinen Vater ebenfalls gekannt hatte, ſich mit ihm über den

Zuſtand ſeines Landes und den Einfluß beſprach, den die Umwälzung der Begriffe noch vielmehr als die des Beſitzthums und der Oberherren, und viel unauslöſchlicher hervorgebracht hatte, nahm ſie wahr, daß der junge Mann ſeines Vaters rechtgläubige Anſichten nicht theile, und der Wunſch, ſeinen vaterländiſchen Verhältniſſen zu entgehen, ihn zu fremdem Kriegsdienſt vermocht hatte. Lebhaft ſich in Herrn von Rode's Lage verſetzend, den der Zwieſpalt zwiſchen ſeinen Anſichten und denen ſeines Sohnes ſehr quälen mußte, trug ihr Bemühen, in des Jünglings Seele jede perſönliche Unzufriedenheit gegen den Vater zu vertilgen, ſehr viel bei, dieſen ſchnellere Fortſchritte in ihrem Wohlwollen machen zu laſſen, ſowie er auch jedes Mitglied der Familie gewann. Mit dem alten Herrn ſpielte er Schach, dem Knaben machte er eine feſte, ſchwere Armbruſt und übte ihn recht ſyſtematiſch im Schießen, mit Marie lebte er, leider, wie ein freundlicher Verwandter, der ohne Anſprüche alle ſüßen Rechte des Familienmitgliedes hat, und daraus erfolgte, was wol bei bisher freien Herzen nicht zu vermeiden iſt — die jungen Leute waren verliebt, ohne daß eine Spur von Leidenſchaft weder gleichgültige Zeugen noch die Mutter ſelbſt aufmerkſam machen konnte. Frau von Frank hatte Marien bei des jungen Kriegers Eintritt in ihr Haus von ſeinem Vater erzählt; aber ihr das flüchtige Verhältniß bekannt zu machen, das dieſem einſt ein ſo lebhaftes Intereſſe für ſie gab, hielt ſie das Gefühl zarten Anſtandes ab; durch eine läſtige Warnung der Klugheit ward ſie aber bewogen, Rode's Familiendünkel und die Erſtarrung in allen Begriffen, welche

einer Klaſſe ſeiner Mitbürger eigen iſt, lebendig darzu-ſtellen. Was Mariens Herz gegen Gefahr bewaffnen ſollte, ward in dieſem demüthig beſcheidenen reinen Herzen zum Verräther an ihrer Ruhe. Die Natur der Empfindung, welche Albert ihr einflößte, blieb ihr unbekannt, ſie kannte nur die Liebe zu ihrem Vater und zu ihrem jüngern Bruder, deſſen Wärterin ſie ſchon geweſen war. Was ihr Herz, nicht kindlich wie für den Vater, nicht mit Sorgfalt und Aufopferung — alſo mütterlich — wie für den Bruder bewegte, das hielt ſie jetzt für Schweſterliebe und überließ ſich ihm ohne Scheu. Albert hingegen, der von Frau von Frank's Ermahnung, ſich herzlich und unbedingt mit ſeinem Vater zu verſöhnen, innig gerührt worden war, erklärte ihr nach den erſten vierzehn Tagen ſeiner Anweſenheit in ihrem Hauſe, daß er ihm geſchrieben und ſolche Vorſchläge gethan, die ihn gewiß fröhlich in ſein ſchönes Vaterland zurückführen würden. Mit der Ungeduld, eine ſchöne That gelungen zu ſehen, wartete die wohlmeinende Frau auf die Antwort ihres ehemaligen Verehrers, war aber ſehr beſtürzt, als ſie in der Zeit, wo dieſe Antwort eingelaufen ſein konnte, die heitere, milde Stimmung des jungen Mannes ganz verſchwunden, und indeß ſie noch mit ſich zu Rathe ging, ob ſie ihn nicht um die Veranlaſſung dazu befragen ſollte, auch eine beunruhigende Veränderung in ſeinem Verhältniß zu Marien eintreten ſah. Die gute Mutter hatte die Sorgen, die große Kinder machen, noch nicht erfahren. Die kleine uns geben, ſcheinen ſo ſchwer! aber wenn das Aergſte kommt, die Leidensflut über dem Haupte der Mutter

Digitized by Google

zuſammenſchlagen will, kann ſie das kleine Kind rund mit ihren Armen umſchließen, an ihrem Buſen verbergen, auf ihrem Rücken forttragen — das große Kind geht nur neben ihr, ſie ruft es, ſie führt es; aber wie oft ſtrömt die Flut zwiſchen ſie Beide, daß es ihre Stimme nicht mehr hört, und ihrem Recht und ihrer Kraft, es mit Gewalt dem Untergang zu entreißen, iſt es entwachſen. — Wie ſie ängſtlich beobachtete und ſchmerzlich nachſann, ſchlüpfte Marie einſt am ſpäten Abend zu ihr ins Schlafzimmer und bat nach lang vergeblich bekämpften Thränen: O liebe Mutter, mache, daß Albert fortgehe! — Frau von Frank hatte beim erſten Anblick von ihrer Tochter leidenſchaftlichem Schmerz Faſſung, ja Klarheit des Geiſtes gewonnen und wußte, nachdem ſie mühſam die Urſache von dieſem Schmerz erfragt, augenblicklich und mit Beſtimmtheit, was ihr zu thun gebühre. Albert hatte vielmehr in ſeiner ſchnell erwachſenden Liebe zu Marien als in Frau von Frank's Zureden den Beweggrund gefunden, ſeines Vaters Verſöhnung zu ſuchen. Er hatte ſchon drei rühmliche Feldzüge gemacht, der Schluß des gegenwärtigen ließ einen Frieden hoffen; er erbot ſich gegen ſeinen Vater, dann ſogleich ſeinen Abſchied zu nehmen und ſein Vaterland nie mehr zu verlaſſen — die einzige Bedingung, die er ihm ſetzte, war — die Erlaubniß, ihm Marie als Schwiegertochter zuführen zu dürfen. — Er hatte, ungeachtet der Verſchiedenheit der Meinungen, die ihn von ſeinem Vaterlande entfernten, nicht ſein Sohnesverhältniß zerriſſen, ſondern war in fortwährendem freundlichen Verkehr mit den Seinigen geblieben; dem zufolge hatte

Digitized by Google

er ſchon in den erſten Tagen ſeines Aufenthalts bei Frau von Frank ſeinem Vater von ſeinem Glücke geſchrieben, in dem Hauſe ſeiner ehemaligen Bekannten zu wohnen, hatte ihm deren Grüße beſtellt und mit Innigkeit ihre Güte, ihre Liebenswürdigkeit gelobt; ſein Vater hatte alſo Zeit gehabt, ſich mit den Bildern ſeiner Vergangenheit, die ihm die ehemalige reizende Molly darſtellten, wieder bekannt zu machen — aber wie matt erſchienen ſie auf dem falben, übermooſten Gemälde ſeiner Phantaſie! Seufzend geſtand er ſich, daß nie ein Beſtreben ſeines Duodezehrgeizes ſeine Seele ſo gehoben habe, wie damals ein ſchöner Gedanke, aus Molly's Munde gehört, oder in ihren blitzenden Augen geleſen, und dann dünkte er ſich doch ein ganzer Held, daß er damals ſein thörichtes Herz beherrſcht, und rechnete die Gelegenheiten her, wo ihm die Sippſchaft ſeiner kalten, ſtumpfen, leeren Gemahlin Einfluß verſchafft hatte, und wie er durch ſeine Heirath mit einer nichtsbedeutenden Fremden zu einem dunkeln Landjunkerleben verurtheilt geweſen ſein würde. Welchen peinlichen Eindruck mußte deshalb Alberts Brief, ſein Geſtändniß, ſeine Bedingung der Rückkehr ins Vaterland auf ihn machen! Seit drei Jahren zitterte er für das Leben des einzigen Sohnes, ſeit drei Jahren verfolgte ihn ſeine Gemahlin mit kraftloſem Klaggewinſel von Ahnungen und Schrecken, und nun hatte er die Wahl zwiſchen dieſem und einem noch größern Uebel — und endlich noch das peinliche Gefühl, der Frau, deren feſter, reiner Sinn noch in halb kindiſcher Jugend ſeine Liebe verwarf, jetzt, nun ſie ſeinen Sohn mütterlich aufgenommen, wieder ſelbſt-

ſüchtig gegenüber treten zu müſſen. Aber die Gewohnheit, das ihm als recht und heilſam Erſcheinende nur auf dem Wege alt hergebrachten Uebereinkommens zu ſuchen, und die Erfahrung, daß es da gefunden werde, gab ihm die nöthige Entſchloſſenheit, ſeinem Sohn ſeine Einwilligung zu einer Verbindung mit Marien unbedingt abzuſchlagen; er verſprach ihm dagegen jede Freiheit ſeines Willens zu jedem andern Entſchluß, und wenn er ſeinen Abſchied vom Kriegsdienſt nehmen wollte, nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland eine gänzlich unabhängige Lage. Frau von Frank erwähnte er dabei mit der ehrerbietigſten Anerkennung, ja, um den Sohn zur Nacheiferung in einer heldenmäßigen Selbſtüberwindung zu bewegen, entdeckte er ihm die Neigung, die er einſt gegen dieſe liebenswürdige Frau bekämpft zu haben ſich rühmte.

Das waren doch Funken genug, um den Kopf eines liebeheißen einundzwanzigjährigen Jünglings in Brand zu ſetzen? — Für ſeinen Vater war alſo ſein Leben ſelbſt nicht ſo wichtig als der Stolz ſeines Namens? Er ließ dieſen ſogar lieber auf dem nächſten Schlachtfelde untergehn, als ihn mit d e m eines würdigen Bürgers zu verbinden — konnte er d e m Vater Liebe um Liebe geben, deſſen Liebe alſo in kleinlicher Selbſtſucht erſtickt war? Ja, dieſem Vater fehlte nicht einmal das ſinnliche Bild von dem Liebreiz, der des Sohnes Herz Marien gewonnen hatte, denn er gab ja vor, Mariens Mutter geliebt zu haben, er mußte alſo begreifen, wie liebenswürdig die Tochter jetzt ſei. — Und dieſer Gedanke entſpann eine andere Ideenreihe, die ſein empör=

Digitized by Google

tes Gemüth nicht zu beſchwichtigen geſchickt war. Er ward zu einem Vergleich verleitet zwiſchen der Frau, die bei veränderten Umſtänden ſeines Vaters Gattin hätte werden können, und der Frau, die ſeine Mutter geworden war: er ſtellte die ernſte Pflichterfüllung, das geiſtvolle Leben, die anmuthige Thätigkeit, das innige Beiſammenſein von Frank's Familie neben die ſchlaffe Unthätigkeit, die leere Zeittödtung, die weichliche Schmeichelliebe und kalte Theilnahmloſigkeit, die in ſeinem Vaterhauſe geherrſcht hatten; und ſeine Leidenſchaft legte ihm zur Pflicht auf, Gehorſamsbande zu ſprengen. Er verſprach ſich, an Mariens Seite ein kleines Paradies zu bauen, in das er ſeinen Vater ſelbſt einſt einführen wollte; denn an dieſen hatte ihn von jeher das dunkle Gefühl gefeſſelt, daß er beſſer ſei als alle ſeine Umgebungen. Jetzt fand er dieſes Gefühl dadurch gerechtfertigt, daß, ohne darum froher zu ſein, der Vater ſtets ſo bereitwillig geweſen war, ſich mit ihm als Knabe und Jüngling aus dem flachen Zirkel ſeines Salons hinwegzuſchleichen, um in der freien Natur trübe zu träumen. Das alles hatte der aufgeregte Jüngling Marien geſagt; eine große Geſellſchaft, in der er, wie er meinte, unbeobachtet mit ihr ſprechen konnte, verſchaffte ihm Gelegenheit dazu, und er bat ſie, es ihrer Mutter zu wiederholen, und zugleich ſeine Bitte um ihren Segen zu ſeinem feſten Entſchluß: ſobald der Frieden ihm einen ehrenvollen Abſchied erlaube, bei dem Fürſten, dem er jetzt diene, eine Civilanſtellung zu ſuchen, und dann ſie als ſein Weib einzuführen in eine Hütte, die nicht ganz leer ſein würde, denn er beſitze

ein kleines, ihm von einer Tante hinterlaſſenes, von ſeinem Vater unabhängiges Erbtheil.

Es war Frau von Frank gelungen, durch die Ruhe ihres Benehmens Mariens weiches Herz zu beſchwichtigen, ſodaß ſie am Ende ihres Berichts mehr jungfräuliche Beſchämung als Schmerz empfand. Was ſagt meine Marie zu Alberts Entſchluß und Vorſchlag? fragte ſie ziemlich lange, nachdem dieſe ihren peinlichen Bericht beendigt hatte. Aber ſie fragte vergeblich, denn ſtatt aller Antwort erfolgte nur ein neuer Ausbruch von Schmerz. Gut, mein Kind, wenn Du zu weich biſt, mir zuerſt Deine Gedanken zu eröffnen, nahm die Mutter von neuem das Wort, ſo will ich Dir ſagen, welches Deines Vaters Anſichten ſein müſſen, denen ich beiſtimme. Wir Beide können nur Herrn von Rode's Abneigung gegen eine Verbindung zwiſchen unſern Kindern beipflichten, und aus ganz gleichen Gründen. Er ſieht eine ſolche Schwiegertochter für ein Hinderniß bei ſeines Sohnes Glück an, und wir verachten die Sippſchaft und die Verhältniſſe, in welchen gleiche Bildung, gleiche Anſprüche an Achtung keine Geltung haben. Du wirſt Albert ſeine Ehrenbahn in ſeinem Vaterlande nicht verkümmern wollen; auch Du wirſt Dich nicht in eine Familie drängen wollen, der Du unſere Verachtung zubrächteſt; alſo kannſt Du Alberts Frau nicht werden. Nun wird Albert ſagen, und Du wirſt fühlen, daß er recht hat, daß ihr jener Sippſchaft und jenen Ehren freudig entſagen wollt; allein dann iſt Albert ein rebelliſcher Sohn, einem ſolchen aber fehlt es an Vertrauen zu ſich ſelbſt und einſt zu ſeinen Kindern; er iſt ein

Digitized by Google

ſchlechter Bürger, denn er warf Pflichten gegen das Ganze um ſeiner Perſönlichkeit willen von ſich; das nimmt ihm die öffentliche Achtung und in der Stunde der Prüfung die Selbſtachtung. Du kannſt alſo nicht ſein Weib werden. — Mariens Thränen ſtockten in ihren überfließenden Augen, ſowie die Seufzer in ihrer beklommenen Bruſt; mit hohler, mühſamer Stimme, indem ſie ihre unnatürlich kalte Hand in ihrer Mutter Hände legte, ſagte ſie jetzt einfallend: Ich darf und will Alberts Gattin nicht werden; wehe aber Denen, die zwei ſchuldloſe Herzen verderben! — Und nun rannen die verhaltenen Thränen einzeln und wie halb erſtarrt über die marmorblaſſe Wange des heftig erſchütterten Mädchens.

Den folgenden Tag, viel früher als dem jungen Krieger die Frauen zu begrüßen vergönnt war, beſchied ihn die Mutter, welche mit ihrem geehrten Gatten die nöthige Abrede genommen hatte, zu ſich. Ihr feſtes Gemüth bedurfte bei ihm mehr Beharrlichkeit und Geduld, einen edeln Entſchluß zu befördern, als bei dem demüthig ſtolzen Herzen der Tochter; denn in dieſem hatte des alten Herrn von Rode's ehemals gegen ihre über Alles hochverehrte Mutter bezeigte Selbſtſucht eine Kraft, ſich ſelbſt zu opfern, entwickelt, deren ſie ſich ſelbſt nicht bewußt war. Alberts endlicher Entſchluß war kein Reſultat einer klaren Einſicht, ſondern Verzweiflung an der Möglichkeit, jetzt ſeinen Zweck zu erlangen, und Rache gegen ſeinen Vater, die er auf Koſten ſeines Lebens in der nächſten Schlacht zu befriedigen gedachte. Albert war einundzwanzig Jahr alt — wir wollen ihm nicht zürnen. Frau von Frank war ſchmerzlich bewegt! —

Digitized by Google

Allein ſie ſagte ſich, daß der Schmerz der erſten Liebe im Kriegsgetümmel und im liebenden Kreis herzlich erfüllter Pflichten nicht unauslöſchlich iſt, und ſie ertrug des Jünglings Toben und ertrug der Tochter ſtummen Schmerz.

Noch in derſelben Stunde, da Alberts Geſpräch mit Frau von Frank ſtatthatte, ſuchte ihr Gatte ſeine Tochter auf; gewohnt, ihre Gefühle ihren häuslichen Pflichten unterzuordnen, fand er ſie auch jetzt, zwar mit verweinten Augen, aber ſanftem Lächeln um den wehmüthigen Mund, neben ihren beiden jüngſten Geſchwiſtern, ein paar muntern Mädchen, deren Arbeit ſie anordnete. Liebe Marie, rief er ihr zu, laß den Mädchens ihr Nähezeug wegpacken, und rüſtet Euch gleich mit mir nach Bergdorf zu fahren. Ich habe eine Commiſſion auf dem Schloſſe, da könnt Ihr ein paar Tage bei Deinem alten Lehrer, dem Pfarrer, bleiben. — Die kleinen Mädchen jauchzten; Marie verſtand den Sinn von ihres Vaters Entſchluß, der Schmerz lähmte ihre Zunge, ihre Bewegungen; aber die Schweſtern, welche ſie heute ſchon zehn Mal gefragt hatten: Mariechen biſt Du krank? hingen an ihrem Halſe und riefen unter Liebkoſungen: Komm! komm! da wird Dir gewiß beſſer! und zogen ſie zu den Kleiderſchränken fort, damit ſie ihnen ihre Reiſegarderobe übergeben möchte. Nach einer Stunde ſtand der Wagen vor der Thür, Kinder und Mutter waren verſammelt, um von einander Abſchied zu nehmen, nur der Vater hielt ſich noch in ſeinem Cabinet auf. Marie lag weinend in der Mutter Armen, als er, Albert an der Hand führend, ins Zimmer trat.

Digitized by Google

Kommt Mädchen, rief er, nehmt von unſerm jungen Freund Abſchied, denn er wird bei unſerer Rückkehr kaum mehr bei uns ſein. — Albert ſchloß die ihm weinend entgegeneilenden kleinen Mädchen in die Arme, ſchluchzte laut und blickte zu Marie hin, die heldenmäßig gefaßt, ihm die Hand bot; er warf einen flüchtigen Blick auf den Vater, der die ausgeſtreckte Hand ergriff und ſehr weich und innig ſagte: Marie, der Krieger bedarf der edeln Mädchen Beifall, ehre unſern Albert mit einem ſchweſterlichen Kuß. — Einen Augenblick preßte der Jüngling die Jungfrau an ſeine Bruſt, dann wankte er mit ihr an den Wagen. Wie der Vater jetzt ſeine Gattin zum Abſchied umarmte, hob dieſe ſeine Hand zu ihren Lippen, und dieſe Bewegung und ihr durch Thränen in Dankbarkeit leuchtender Blick verjüngte die Frau ſo ſehr, daß ſie in dieſem Augenblick vielmehr der theilnehmenden Schweſter als der Mutter der betrübten Maria zu gleichen ſchien.

Der Wagen fuhr ab, und nun ſorgten die kleinen Mädchen dafür, daß Marie unbeobachtet weinen konnte, oder noch beſſer, um ſie zu tröſten, ihren Schmerz zu bemeiſtern ſich zwang. Der Gedanke, daß Albert nun dem Krieg gerade entgegengehe, und Kanonen, Bajonette und Flinten dem lieben Freund unmittelbar drohen ſollten, war den Kindern jetzt plötzlich ſo nahe gerückt, daß ſie den Vater mit tauſend Fragen über deſſen Zukunft beſtürmten, weil ſie nach Kinderart Troſt von außen ſuchten, anſtatt ihn bei der Einkehr in ihr Inneres zu finden. Der Vater ging in ihre Befürchtungen ein, ſprach von den Schreckniſſen der Gefahr, der Pflicht

Digitized by Google

des Kriegers und der Freude, die liebende Verwandte genöſſen, wenn der Krieger mit Ruhm gekrönt heimkehre, ja von dem edeln Stolz, der auch den Schmerz aufwöge, wenn ein ſchöner Tod ihnen den Geliebten entriß. Die Abſicht des weiſen Mannes gelang; indem er die Jüngern zerſtreute, geſellte er Mariens Schmerz eine edle Anſicht allgemeiner Theilnahme bei, die rückwirkend den Geliebten verklärte; und ſo glückte ihm, ohne von ihren innern Empfindungen im geringſten unterrichtet zu ſcheinen, daß er dieſe beſänftigte. Einige Tage, in dem Schoos der Natur, dem Genuß und den Beſchäftigungen des Landlebens, unter den Augen ihres geehrten Jugendlehrers zugebracht, halfen dem lieben Kinde den Sturm in ihrem Herzen zu der ſtillen Feier umzuwandeln, in der unter Hoffnung und Gebet, im Fortſchritt der wohlthätigen Zeit die Liebe zum Einzelnen auf alle Weſen vertheilt wird.

Albert hatte Marie heldenmäßig bis zum Wagen geführt. Von Herr von Frank durch Ueberraſchung zu der gewaltſamſten Selbſtbeherrſchung gezwungen, grollte er dem Mann, der ſo viel Kraft von ihm verlangte, aber unter ſeinen Foderungen bleiben wollte er nicht. Doch wie der Wagen fortrollte, vermochte er eben noch der Mutter eine ordonnanzmäßige Verbeugung zu machen, dann eilte er in ſein Zimmer und trieb es ein paar Tage in allen Ehren recht lieutnantsmäßig mit Lahmreiten ſeines Lieblingspferdes, Umherirren in des Waldes Nacht und ſolchen Paroxismen, die dem Jüngling nachgeſehen werden, denen das wahrhaft edle Mädchen aber gar bald männlichen Sieg über die Gewalt des Schmerzes

Digitized by Google

vorzieht. Zwiſchen ſeinen Gewaltritten ſtellte er ſich fleißig bei ſeinem Chef ein und verlangte dringend nach Beſchleunigung des Aufbruchs, und wenige Tage nach Herrn von Frank's Rückkehr, die ohne ſeine Töchter er- erfolgte, weil der Pfarrer in Bergdorf ſie durchaus nicht hatte verabſchieden wollen, kam der Befehl, mit dem nun geſammelten Regiment zum ſiegreich fortſchreitenden Heere zu ſtoßen. Die ſichere Ausſicht auf Gefahr und Schlachtruf ſchien die Wertherslaune wie einen Morgennebel zu zerſtreuen: die Siegesgöttin, die Göttin des Ruhmes, die ihm von jeher gewinkt, hatte jetzt Mariens Geſtalt; die Todesgöttin, die der Krieger ſo oft ſtatt ihrer umarmt, hatte Mariens Engelzüge — mit Entzücken ſtürzte er in Frau von Frank's Zimmer, das er ſeit dem Tag vor Mariens Abreiſe nie außer den Geſellſchaftsſtunden betreten, ſank ihr zu Füßen und rief, ihr die Marſchordre hinreichend: O, verzeihen Sie dem armen Jüngling, der noch nicht dem Schickſale nachzugeben gelernt hatte! Jetzt verſtehe ich es und gehe meiner Beſtimmung froh entgegen. Aber Ihren Segen bedarf ich — und Mariens Andenken! — ſetzte er leiſer und ſein Antlitz auf Frau von Frank's Schooſe bergend hinzu.

Es war eine große Erleichterung für dieſer Frau beſtürmtes Herz, jetzt um die Abreiſe ihres jungen Lieblings weinen zu dürfen. Sie ſchenkte ihr die Thränen, die ſie Mariens Kummer hatte verſagen müſſen. Mit gehaltenem Schmerz hatte ſie ihrer Tochter Schickſal dem ſo vieler ihrer Schweſtern und auch dem ihren ähnlich werden ſehen, die aus ihrer Jugend meiſt nur

Digitized by Google

die Erinnerung im Entblühen zerſtörter Blumen, in der Knospe erſtarrter Blüten in das Matronenalter hinübernehmen.

Wann warſt du glücklich, zarte Liebe?
Wurdeſt oft von Thränen trübe
Und erſtarbſt im Jammer dann. —

Dieſe Worte eines alten Liedes tönten durch ihres Knaben heiteres Geſchwätz, durch das freundliche, vernünftige Geſpräch mit ihrem Gatten hin, wie die Klänge einer Aeolsharfe, der man, wenn ſie zur Gewohnheit geworden ſind, nicht mehr zuhört, indem ſie doch unbemerkt den Geiſt ſtimmen. Die Empfindſamkeit einer Matrone erhält die Schamhaftigkeit der erſten Jugendgefühle zurück; aber aus den entgegengeſetzten Gründen: das aufblühende Mädchen verſchließt ſie in ihrem Buſen, weil ſie in überreicher Hoffnung des Lebens noch nicht deren Gegenſtand ausſchied; die Matrone verſchließt ſie, weil ſie keine Theilnahme mehr erwartet. Sie liebt nur noch mit Mutterliebe, und die Mutter behält alles Weh für ſich und nimmt aller Geliebten Weh noch dazu in ihr Herz auf. Sie ſah das ganze Feld ihres Lebens hinab, und es glich ihr einer Herbſtwieſe, wo Zeitloſen mit ihrer Geiſtergeſtalt das matte Grün erhöhen. Fern an ihrer Grenze ſtanden die Blütenbäume der Jugend, entlaubt, mit zerſchlagenen Blüten! — Wann warſt du glücklich, zarte Liebe? — Doch ihr geregeltes Gemüth führte die Erinnerung ihrer gelungenen Thaten bald gegen dieſe gefühlvollen Träume ins Feld. Ein beglückter Vater, der ſeine Greiſentage heiter im Kreis ſeiner Enkel beſchloſſen, ein edler Gatte, den der häusliche Friede

Digitized by Google

Jugendthätigkeit und Mannesheiterkeit erhielt, Gedeihen geliebter Kinder — und jetzt zu ihren Füßen der wackere Jüngling, den ſie ſeiner kindlichen Pflicht zurückgeführt, den ſie vor Jugendthorheit behütet, an dem ſie recht gethan hatte. — Sie legte ihre Arme um des Knienden Hals und ſagte ihm mütterlich zärtliche Worte, erhöhte ſeine Entſchloſſenheit und ſtrebte ſein Herz zu ſeinem Vater zu lenken; aber dieſe Wunde war noch zu friſch, er verſprach ſeinen Freunden wie ein Mann, nicht wie ein Verzweifelnder zu fechten, und verließ mit eines Sohnes Empfindung das gaſtfreie Haus.

* * *

Es war abermals eine Zahl Jahre verfloſſen, Marie war die Gattin eines liebenswürdigen, von ihr mit Herzenseinſtimmung gewählten jungen Mannes, von dem nach vierjähriger Ehe noch nicht der Zauber der Liebe gewichen war, denn ſeine junge Gattin hatte allen Reiz jungfräulicher Beſcheidenheit mit der Frauenwürde zu vereinen gewußt. Warnfeld war bürgerlicher Beſitzer eines großen Gutes in der Nähe von **tha, wo Mariens Vater gewohnt hatte; dieſem wackern Manne war noch das Glück geworden, Enkel zu herzen, er hatte die Zuverſicht, in ſeinem Schwiegerſohn ſeiner Gattin eine Stütze, ſeinen jüngern Kindern einen Vormund zu hinterlaſſen, und entſchlief endlich mit heiterer Zuverſicht, obſchon der furchtbare Kriegszug nach Norden damals die Ruhe der Gegend gefährdete. Frau von Frank weinte an dem Grabe Deſſen, den ſie kindlich geliebt hatte, und legte ſich ſelbſt das Gelübde ab, fortzuleben,

Digitized by Google

würdig, als ſei noch ſein Auge ihr Richter. Ihr Sohn war zu wiſſenſchaftlichen Zwecken vom Hauſe entfernt, ſie hatte mit ihren beiden, jetzt zu anmuthigen Jungfrauen erwachſenen jüngern Töchtern einige Wochen bei ihrer Tochter Marie zugebracht und ſich jetzt gewöhnt, Freude ohne die Theilnahme ihres geehrten Gatten zu genießen, Beſchlüſſe ohne ſeine weiſe Entſcheidung zu nehmen. — Da trieb ſie die Anhäufung von Kriegszügen zur Stadt zurück, wo Eigenthum und Haabe ihre Gegenwart erfoderte. Jeder kleinlichen Furcht fremd, begnügte ſie ſich, wie die fliehenden Heerhaufen und die Transporte der Verwundeten ſehr häufig wurden, ihres Gatten alten Diener, der ihr ſeit ſeinem Tod unnütz geworden war, wieder ins Haus zu nehmen, damit ſie mehr Hülfe habe und mit mehr Anſtand vor den bedrängten Kriegern erſcheine. Der alte Kaspar war ſchon ſeit Mariens Geburt im Hauſe geweſen, und wie Albert von Rode ſo traurigen Abſchied nahm, hatte er das Seinige gedacht und ſeinen alten Kopf verdrießlich geſchüttelt, auch ein Mal für ſich gebrummt: Es iſt ein gottloſer Hochmuth, ſolche Herzkinder zu trennen! — Wie er aber Marien wieder heiter emporblicken ſah, und er ſie bei der Erinnerung: „an den werthen Herrn Lieutenant," deſſen Namen er in allen Zeitungen zu finden verhoffte, zwar erröthend aber unbefangen ſagen hörte: Gott wird ihn ja ſchützen! — da gab er ſich zufrieden, und wie er ſeine liebe junge Herrſchaft ſpäterhin ihrem Bräutigam ſo heiter und innig das Jawort am Altar geben ſah, da dankte er Gott, der es ſo gelenkt, daß „das liebe Kind im Lande geblie=

Digitized by Google

ben.“ Der alte Kaspar ſagte ein paar Mal bei den unordentlich durchziehenden Haufen: Ach Gott, das iſt baierſche Uniform! — Mehr wagte er ſelbſt nicht zu ſagen, in heiliger Scheu, die Furcht möge das Unglück herbeiziehen. Eines Abends kam er aber ganz verſtört ins Zimmer, bat ſeine Herrin um ein geheimes Gehör und erzählte ihr, er ſei, wie ſchon alle vergangene Tage — was ſie ihm gewiß verzeihen werde — im Hospital geweſen, um die anlangenden Verwundeten und Kranken abladen zu helfen, oder ſonſt Handreichung zu thun — dann ſetzte er, ſeine dürre Hand auf die Bruſt gelegt, hinzu: „Es will da drinne noch gar nichts davon wiſſen, daß die Leute unſere Feinde ſind, denen wir ſo manches Jahr verſprochen und geſchworen haben — nun! und mögen ſie's ſein, ſo bedürfen ſie Hülfe. Da kommt nun vor einer halben Stunde ein Wägelchen, darauf lag mehr Stroh und weniger Krüppel als auf den übrigen Karren. Ein alter Franzos ruft: man ſolle ihm helfen den todtſchwachen Baiern herablaſſen. Ach Gott! mein Herz ahnete Alles! Ich ſpringe an den Wagen, der alte Franzmann half mir mit kräftigen Armen, ich faßte den Kranken um den Nacken, und muß ihm wol etwas geſagt haben — da ſeufzt er und liegt mir wie Blei auf der Schulter. . . . Nein, nein Ihr Gnaden, er war nicht todt, aber ohnmächtig vor Ueberraſchung — er war ſo ſchwach, daß er den Weg, den man ihn führte, ſeit zwei Tagen nicht erkannt hatte, ſo im Hinbrüten des Fiebers und der Schmerzen. — Ich weiß nicht, ob ihn meine Stimme aufgeſchreckt hatte. Ich trug ihn ins Hospital, ich ſagte zum Aufſeher:

Digitized by Google

Herr Director, der Offizier muß zur verwitweten Frau Finanzräthin von Frank gebracht werden, er iſt ihr Pflegeſohn. Laſſen Sie mich ihn indeß auf Ihr Sopha legen — und wie ich ihn ſanft hinlege — — Kaspar konnte vor Thränen lange nicht fortfahren, ſeine Herrſchaft ihn vor Thränen nicht antreiben; mit verhülltem Geſicht drückte ſie dem Alten die Hand und rief: „Weiter! — weiter!“ — Wie ich ihn hinlege, zwang ſich Kaspar zu erzählen, ſo ſehe ich, daß ſeine liebe, liebe Rechte, mit der er meine alte Hand beim Abſchied ſo deutſch ſchüttelte, fort iſt! fort! — „O mach ein Ende, lieber Alter!“ rief Frau von Frank mit angſtvoller Ungeduld. Nun! da kommt der alte Franzoſe, der ihn abladen half. — Wo iſt mein Kamerad? rief er, und ſchleppt ſich ans Sopha — ach Gott! und hatte nur ein Bein und iſt noch nicht geheilt, und hatte doch Tag und Nacht für unſern Herrn Lieutenant geſorgt. — „Nun, Kaspar, habt Ihr eine Sänfte beſtellt?“ — „Ja, ja! und nun laufe ich dem Kranken entgegen.“ —

Albert hatte ſeit ſeinem Abſchied von Marien alle Feldzüge mitgemacht, war Hauptmann geworden, war mit Orden geziert; aber auch in den kurzen Friedenszwiſchenräumen betrat er ſein Vaterland nicht wieder; und ob er gleich in fortgeſetztem Verkehr mit ſeiner Familie ſtand, hatte er doch jede ihrer Bemühungen, ihn ſeines Vaters Vorſchlägen geneigt zu machen, von ſich gewieſen. Seine Mutter war geſtorben, von ſeinen Schweſtern lebte die eine mit einem der angeſehenſten Mitglieder der Republik in einer ſehr unglücklichen und, durch des Gatten Nichtswürdigkeit, in einer unwürdi-

Digitized by Google

gen Ehe; die zweite hatte, dem Vater zu gehorchen, einen würdigen Geliebten aufgegeben, deſſen Stand als Schulmann der Familie nicht genügte, jetzt war ſie des Vaters Troſt und Stütze, lebte aber ein früh von Liebesgram getrübtes, freudeloſes Leben. Mariens Andenken war nie aus Alberts Herz gewichen; aber es behauptete ſeinen Platz ſchon lange nicht mehr als Ziel ſeines Strebens, als Preis ſeiner Mühen, ſondern war die letzte und ſchönſte ſeiner Jugenderinnerungen geworden; — wie der heilige Chriſt ſelbſt dem reifen Mann das Symbol des Kinderglücks bleibt, ſo war Marie für ihn Symbol ſeines Jünglingsalters. — Albert hatte ſein Leben nie geſchont, wie ſein Kriegsrang und ſeine Ehrenzeichen bewieſen; aber Tod und Wunden waren ihm erſpart worden, bis bei Leipzig ſein Arm zerſchmettert ward, und ſein gänzlicher Verluſt allein ihm Hoffnung machte, ſein Leben zu erhalten. Die Heilung ging langſam in dem Qualm der überfüllten Spitäler, ein tägliches Fieber blieb zurück, es ſtieg bei dem Transport des Halbgeheilten bis zur gefährlichſten Stufe — ohne die Sorgfalt des edeln Krüppels, den uns Kaspar ſchilderte, wäre er vielleicht nicht mehr lebend unter Frau von Rode's mütterliche Pflege gelangt.

Hier finden wir ihn nun wieder, umgeben von der zarteſten Sorgfalt, von ſeiner mütterlichen Freundin bewacht und bedient. In der Gegend von Leipzig hatte Albert oft gedacht, daß er ſich *tha näherte, hatte nachgefragt, ob Niemand in jener Stadt die Familie Frank kenne; und er hatte vernommen, daß Marie glückliche Gattin und Mutter ſei. Ein ſehr gemiſchtes Gefühl

Digitized by Google

beengte bei dieſer Nachricht ſeine Bruſt. Freudige Theilnahme an des theuern Mädchens Wohl, dunkles Mitleid mit ſich ſelbſt — er kam ſich wie ein am Seelenleben Verkrüppelter vor; den Gedanken an ſeinen Vater entfernte er und ſtürzte ſich kampfdurſtig in die ſchickſalsvolle Schlacht. Wie ſein Arm abgelöſt war, und er, über den höchſten Schmerzengrad hinaus, nun Linderung genießend auf ſeinem Lager ruhte, war's ihm, als ſei auch der Unmuth gegen ſeinen Vater gelöſt; Gram ging nun gegen Gram auf, der Vater drang dem Sohn ein verkümmertes Leben auf, und nun gab das Schickſal dem Vater einen verſtümmelten Sohn. Da ward ſein Gemüth ſanfter, und ſelig fühlte er ſich, wie er bei wiedererwachtem klaren Bewußtſein ſich unter dem Dache fand, unter dem er einſt ſein höchſtes Glück, ſeinen höchſten Schmerz empfunden hatte.

Frau von Frank, jeder kleinlichen Rückſicht abgeneigt, meldete Herrn von Rode unverzüglich, daß ſein Sohn ihrer Pflege anvertraut ſei, legte aber zugleich die Meinung der Aerzte bei, die eine weitere Reiſe in dem bevorſtehenden Winter unmöglich hielten. Lächelnd über ſich ſelbſt, daß ihr Herz noch immer jung ſei, und ſie doch ſo klug ſich betrüge, ſchickte ſie Roſe und Minchen zu ihrer Tochter Warnfeld, der ſie Alberts Zuſtand und Gegenwart ohne Rückhalt mittheilte und ſie bat, die Schweſtern bei ſich zu behalten, weil ſie zwar heute noch wie bei Alberts erſtem Aufenthalt von der Kraft des weiblichen Herzens gegen phantaſtiſche Neigungen überzeugt ſei; aber mit jedem Jahre ſchüchterner würde, irgend eines Weſens Wohl oder Weh willkürlich auf

Digitized by Google

die Probe zu ſetzen. „Behalte unſere lieben Mädchen bei Dir, ſetzte ſie hinzu, ich kann mich unſerm Kranken ungeſtörter widmen und, wenn ihm Gott ſeine Geneſung ſchenkt, ohne Hinderniß ihn Euch zuführen, oder dieſes Wiederſehen vermeiden.“

Frau von Frank erwartete ſeit einigen Tagen die Antwort auf ihren Brief an Alberts Vater, als dieſer bei einem, ſchon mehrere Tage anhaltenden Winterſturm ſelbſt in *tha eintraf. In dem Herzen der edeln Frau, die ihm entgegentrat, regte ſich zuerſt die reine Freude einer Jugenderinnerung, die ihr keine Schamröthe aufdrang; Mitleiden mit dem Vater, der den Sohn, dem er in der Blüte des jungen Lebens das Heimathland verleidete, nun als Schwerkranken, als unerſetzlich Verſtümmelten wiederfand, nahm aber ſchnell ihr ganzes Herz ein; ſie gedachte der verletzenden Stellung, in der ſich Herr von Rode zweimal gegen ſie befunden, einzig um jeder Erinnerung daran durch die offenſte Herzlichkeit zuvorzukommen. Es bedurfte Vorſicht, um den Kranken auf das Wiederſehen des ſo lang entfremdeten Vaters vorzubereiten; aber ſobald Albert deſſen Nähe wußte, freute er ſich deren, denn durch ſein jetziges Leiden allen Anſprüchen an Glücks- und Ehrenbahnen enthoben, fürchtete er ſeines Vaters Ehrgeiz nicht mehr, ſondern ſehnte ſich nach ſeiner Liebe. Bald war ein ſehr genügendes, einfaches Leben zwiſchen Vater, Sohn und deſſen gütiger Pflegerin, hergeſtellt; obſchon Herr von Rode nicht der letzteren Hausgenoß ward, genoß er doch bei ſeinem Sohn ihrer täglichen Geſellſchaft, und wie Albert ſo weit hergeſtellt war, daß er, über die Haus-

Digitized by Google

flur ſchleichend, ſeine Abende in Frau von Frank's Zimmer zubringen durfte, entſtand in des jungen Mannes Kopf bei der häuslichen Gegenwart des Vaters und ſeiner mütterlichen Freundin, bei des Erſtern ſichtbarem geiſtigen Wohlſein in dieſem lieben Verhältniß, ein ſehnliches Verlangen, dieſe verehrte Frau durch andere Bande Mutter zu nennen, als die einſt das Glück ſeines Lebens in ſich bedungen hätten. Der Wunſch ward zu einer Art Plan, zu welchem es nöthig war, daß Herr von Rode die ganze Familie ſeiner Wohlthäterin kennen lernte. Er gewann es in dieſer Abſicht über ſich, in ſeines Vaters Gegenwart von Marien und ihrem Gatten zu ſprechen und über die Abweſenheit ihrer jüngern Schweſtern zu klagen. Es gibt Verhältniſſe im Leben, wo die Vorſichtigen, die Erfahrnen, die dem Gefühl Entwöhnten ſelbſt ihre Vernunft vom Herzen entführen laſſen, und ſo ging es jetzt Herrn von Rode und Frau von Frank. Der Erſtere verbarg es ſich nicht, daß er ein anderer Menſch geworden und geblieben wäre, wenn er an der Hand der milden, klaren, durch Reinheit der Seele noch mit Anmuth geſchmückten Frau durchs Leben gewandelt wäre, und wie eingewiegt in dem Wohlſein des Augenblicks, ließ er ſich ſeine Wünſche, die er wohl hätte erkennen und des Sohnes Abſichten, die er wohl hätte durchblicken können, nicht klar werden. Er unterſtützte Alberts Bitten, ihn mit ihren Kindern bekannt zu machen; denn wehmüthig ſuchte er Dem Freude zu geben, den glücklich zu machen nicht mehr in ſeiner Macht ſtand. Frau von Frank verhehlte ſich keinen Augenblick, daß Albert eine Verbindung zwi=

Digitized by Google

ſchen ihr und ſeinem Vater herbeizuführen bemüht war; ſie konnte ſich nicht verbergen, daß ihr Jugendfreund auf dem Wege war, ſie zu wünſchen; aber ſie war ſich bewußt, daß die Nothwendigkeit, ihre Neigung zu opfern, jetzt wie vor dreißig Jahren obwalte, und dazu war ſie ohne Anſtrengung entſchloſſen. Doch liebevoll und ehrend ſollte ihr Betragen ſein, und gerne wollte ſie jeden Freundſchafts=, jeden Achtungsbeweis geben, indem ſie ſelbſt die Anfoderung um den größten entfernte. Sobald, nach dem früh eingetretenen Thauwetter, die Wege erträglich waren, bat ſie ihren Schwiegerſohn, der ihr Vertrauter und Rathgeber war, mit Roſe und Adele auf einige Tage in die Stadt zu kommen. Albert verſprach ſich unendlich viel Freude, ſeine kleinen Freundinnen wiederzuſehen; er erzählte mit der, den Geneſenden eignen Weichheit ſeinem Vater von ihrer kindlichen Einfalt, ihren Spielen, ihrem herzlichen Abſchied, und keines der beiden Eltern durfte ſeinem Gefühl Einhalt thun, denn es waren ja Erinnerungen, neben denen der Gedanke an ſeine veränderte Geſtalt ſo leicht erweckt werden konnte.

Die jungen Mädchen kamen in die Stadt; Warnfeld begleitete ſie und brachte ſeiner Schwiegermutter ihre älteſte Enkelin, ein liebes geſchwätziges Mädchen von drei Jahren mit. Das Wiederſehen der jungen Leute war ganz anders, als Albert es ſich vorgeſtellt; die Zurückhaltung der Mädchen, zu dem innigſten Mitleid geſellt, gab ihm eine Feierlichkeit, die jeden Augenblick in Thränen überzugehen drohte, indeß Albert von Warnfeld's männlicher Herzlichkeit angezogen, von dem

Digitized by Google

Anblick von Mariens Kinde überraſcht, ſich herzlich und wohlthuend mit ihm befreundete. Er ſtand nicht an, den Zutrauen einflößenden Mann ſeinen Wunſch rückſichtlich ſeines Vaters und Frau von Frank mitzutheilen, und Warnfeld durchlickte Herrn von Rode um ſo leichter, da er, von Roſe, Minchen und der kleinen Molly umgeben, wie ein lang des Lichts beraubter Baum, dem eine erwärmende Herbſtſonne ſeine Laubkrone mit friſchem Grün färbt, ſein Gefühl in lebendigen Anregungen äußerte. Roſe und Adele verwendeten an den Vater alle Herzinnigkeit, die ſie dem Sohn ſittſamerweiſe verhehlen mußten, und die kleine Schwätzerin Molly rühmte ſich der Entdeckung, einen neuen Großpapa in Herrn von Rode erhalten zu haben; ein Einfall, den ihr der Umſtand, einen andern ältlichen Mann — denn Rode war bei ſeinem ſelbſt verkümmerten Leben nicht jung geblieben — an des Großvaters Stelle bei Tiſch, und in dem Wohnzimmer ſitzen zu ſehen, ſehr nahe legte.

Wenige Tage waren verfloſſen, ſo verlor ſich die kleine Spannung zwiſchen den Jugendbekannten, und obgleich ſehr behutſam, ſprachen die Mädchen, ohne ihre Thränen zu verbergen, von Alberts Unglück, und bewieſen ihm mit heroiſcher Verachtung des Uebels, wie ein Mann, mit Ehrenzeichen und Kriegsruhm geziert, ſo lange noch ein edles weibliches Herz auf Erden ſchlüge, ſeinen Arm nie vermiſſen könnte. Warnfeld nahm wahr, daß ſein junger Freund mit unruhiger Lebhaftigkeit in dem vertraulichen Abendzirkel die ihm ſo lieben Geſichter erſpähen zu wollen ſchien. Beſonders beobachtete er ihn, wie er ſein Auge auf ſeinem Vater ruhen ließ,

Digitized by Google

der, Molly auf den Knien, wie ein freundliches Familienhaupt, der Aelteſte des Kreiſes, vollkommen vergnügt des Augenblicks genoß. Wie ſich Herr von Rode eines Abends beurlaubt hatte, und die Hausgenoſſen wie gewöhnlich auseinandergehen wollten, bat Albert Frau von Frank um eine Unterredung und entdeckte ihr darin ohne Rückhalt ſeinen innigen Wunſch, ſeines Vaters peinigende Zweifel rückſichtlich ihrer Geſinnungen heben zu dürfen. Die Matrone, ihrer weiblichen Würde gewiß, ging ohne Umſchweiſe in Alberts Anliegen ein, allein nur um ſeine Wünſche gänzlich zu vernichten. Unverhohlen deutete ſie den unzubeſeitigenden Grund in der Denkart an, welche Herr von Rode dadurch geäußert, daß er zweimal eine Standesanſicht dem eignen Herzensglück und dem zwei ihm lieber Menſchen vorgezogen hatte. Jetzt weiß ich, fuhr ſie fort, hat er jene Anſicht aufgegeben; allein das verlöſcht nicht die Vergangenheit. In der Verbindung, die Sie wünſchen, müßte ich Alles, was dahin deutet, vermeiden, und dieſe Künſtlichkeit würde mein Leben verbittern und entheiligen; als Freundin darf ich ihn ſchonen, oder mit ihm rechten; ich bin frei, danke ihm ſein Wohlbehagen bei den Meinen und bezeige ihm meine Achtung für ſeine Güte, ſeinen Geiſt. — Albert ſtritt lange, ſtritt heftig und fragte endlich mit ernſter Bedeutung: bedenken Sie, theure Frau, daß Sie durch dieſe Fehlſchlagung auch meine verarmte Zukunft zerſtören? — Keineswegs, Albert, antwortete Frau von Frank, ſo weit iſt Ihr Vater mit ſich im Klaren und mit uns einig; Sie haben gänzliche Freiheit, Ihre Lebensweiſe einzurichten;

Digitized by Google

mit Freuden übergibt er Ihnen, welches ſeiner Güter Sie wollen, übergibt ſie Ihnen alle und wird die Schwiegertochter, die Ihres Herzens Wahl ihm zuführt, voll Liebe aufnehmen. — Die ich Krüppel wähle! ſagte Albert mit Bitterkeit. — Iſt's möglich, ſo von Liebe getragen, ſo von Achtung gefeiert, noch immer das ſtrenge Wort, mit dem Gott Sie zu höherer Tugend aufrief, nicht als ſeine Vaterſtimme zu erkennen? fragte Frau von Frank, indem ihr Auge voll Thränen mit mütterlicher Liebe auf dem jungen Manne ruhte. — Mutter! Mutter! rief dieſer, wiſſen Sie, was Sie ſagen? Wiſſen Sie, wohin Ihre Worte führen können? — Ich weiß es nicht, ich bedarf jetzt nichts zu wiſſen, als daß unſer Albert voll Glaube, Liebe, Hoffnung ſein neues Leben in ſeinem ſchönen Vaterlande beginne, ſein ihm ſo unverhofft wiedergeſchenktes Leben. Wenn Sie mir ſchreiben, daß Ihnen Ihre Fluren, Ihre Berge, Ihre lebendigen Quellen wieder lieb ſind, dann, Albert, dann weiß ich, daß Sie Gottes Wege verſtehen. — Gute Mutter, fromme Mutter, alſo dann? — Albert, keinen doppelten Sinn! Nur was meine Worte meinten! — Werden Sie ein thätiger Landmann, dann verſchmerzen Sie Ihr Unglück und werden, an Geiſt und Leib geneſen, Ihres Herzens Wohl gründen. —

Von dieſem Geſpräch an betrieb Albert ſeine Rückreiſe ins Vaterland. Ob er je Herrn von Rode den Inhalt deſſelben mitgetheilt hat, wiſſen wir nicht. That er es, ſo hatte es ſehr günſtig gewirkt, denn Herrn von Rode's Betragen ward von da an unbefangener, zutrauensvoller gegen ſeines Sohnes edle Pflegerin, noch

Digitized by Google

herzlicher gegen deren Kinder, beſonders war Roſe ſein Liebling, und er zeichnete ſie durch die Theilnahme aus, die er ihr an ſeinen Reiſeanſtalten auftrug, durch die Einzelnheiten, in die er ſie über ſeine häuslichen Verhältniſſe einweihte. Albert ward in dem Grade zurückhaltend gegen das junge Mädchen, als ſein Vater ſie zu ſich zog, und dennoch drückten ſeine Blicke ſeine Freude aus, ſo oft er ſie zuſammen im Geſpräch ſah.

Warnfeld drang nun auch auf ſeine Rückkehr und überraſchte Frau von Frank durch den Vorſchlag, ihre Freunde zu bewegen, ihren Weg in ihr Vaterland über ſein Landgut anzutreten. Sie ſchwieg betreten, aber Roſe ſchmeichelte Herrn von Rode mit ſüßer Stimme, und Albert ſchüttelte Warnfeld's Hand mit Innigkeit und rief: „Das war mein Wunſch; mir geziemte aber nicht ein Glück zu erbitten, das nur Ihre Achtung mir verleihen kann." Mit ſtürmiſcher Freude von Alt und Jung ward nun der Reiſeplan gemacht, Warnfeld benachrichtigte ſeine Frau von den zahlreichen Gäſten, die ſie aufnehmen ſollte, und der Frühling ſchien ausdrücklich früher einzutreten, um Alberts Reiſe zu begünſtigen.

Frau von Frank ſah bei dem erſten Alleinſein ihren Schwiegerſohn bedenklich an. Lieber Warnfeld, ſagte ſie, wir ſind wie die Kinder: überlegen, beſchließen und thun dann freiwillig, was wir zu vermeiden geſucht haben. — Nicht doch, gute Mutter; wir erkennen im Fortſchreiten deutlicher, was wir zu erreichen beſtrebt ſein ſollen. — Und wenn der Anblick Deines liebenswürdigen Weibes den guten Albert erinnert, was er einſt hoffte? — Der Anblick meines häuslichen Glücks ſoll

Digitized by Google

Albert und ſeinem Vater ganz klar machen, wohin unſern jungen Freund ſein eignes Glück winkt. — O nur keine Plane! lieber Warnfeld, keine Plane! rief die Schwiegermutter bittend und hob die gefalteten Hände auf; die dünken dem Alter, wie wenn ein Schiffbrüchiger eine Reiſe um die Welt entwirft. — Plane nicht, aber auch keine zögernde Menſchenfurcht, entgegnete Warnfeld und hatte Recht. Der Anblick von Warnfeld's Haushalt, ſeinem ehelichen Glück, von Mariens anmuthiger Hausfraulichkeit, den Mitteln zur geiſtigen Fortbildung, die in ihren Verhältniſſen, ihren Beſchäftigungen lagen, erfüllte Herrn von Rode mit Bewunderung; Albert ſtand mit brüderlicher Freude ſeiner Jugendliebe gegenüber und machte ihren Mann aufmerkſam, wie Roſe ihr ähnlich ſei, und beobachtete mit einem Gemiſch von Unruhe und Zufriedenheit, wie das junge Mädchen ſeinen Vater mit den Einrichtungen des Landhaushalts bekannt machte.

Nun hatte man Abſchied genommen, ein Jeder war in ſeine Heimath gekehrt, die Kriegsunruhen waren vorüber, jeder blickte in ſeinen ruhiger, auch mitunter leerer gewordenen Umgebungen umher; und wie ſchmerzlich dieſe Leere von Frau von Frank und ihren Kindern empfunden ward, ſo ſtörte ſie nicht ihr Familienglück, denn freundliche Erinnerung, Bewußtſein eigner Würde, in dem Mutterherzen vielleicht leiſe Hoffnung machten den Verluſt der Freunde erträglich. Alberts Briefe waren faſt trocken, ſie enthielten Berichte über ſeine erſten Geſchäfte als Landmann; Warnfeld erhielt lange Anfragen, die ſeine Landbauererfahrung beantworten ſollte.

Digitized by Google

Sein Vater drückte dagegen ſeine Dankbarkeit für ſeines Sohnes durch Frau von Frank erhaltne Pflege, für ſeine Seelengeneſung, für ſeine jetzige beglückende Stimmung aus. So verſtrich ein Jahr, und das zweite ging zu Ende, der Jahrestag von Alberts Abreiſe nahte zum zweiten Mal. — Da kam ein Brief von Alberts Vater, der um Roſens Hand für ſeinen Sohn als das Gut warb, welches einzig das Glück dieſes Lieblings verbürgen könnte. „Wir erſcheinen nicht nur als Flehende, ſchrieb er, die Alles erbitten, und nichts dagegen bieten können als die Freude, Glückliche gemacht zu haben; wir erſcheinen auch als Reuende, denn meines Sohnes jugendliche Leidenſchaftlichkeit trübte einſt ſowie meine verjährte Thorheit Ihren Frieden. Sie vergalten mit Wohlthun — befragen Sie Ihr Mutterherz, ob Sie die größte Wohlthat, die Sie noch in Ihrer Hand haben, uns ſpenden dürfen.“ —

Roſa's Glück an Alberts Seite erhellt ihrer Mutter Tage wie das milde Abendroth, bei deſſen Heraufleuchten der Landmann freudig auf die vollendete Tagesarbeit zurückblickt, weil er hoffen darf, ſeine Saaten von dem Geber alles Guten begünſtigt zu ſehen. Abwechſelnd ſchlägt ſie ihren Wohnſitz am Fuß der Alpen, oder in der Mitte von Warnfeld's gedeihlichen Feldern auf und erwartet im Kreiſe von Kindern und Enkeln die ſanfte Nacht, die ein ſo ſchöner Abend einſt herbeiführen muß.

Digitized by Google

V.

Sympathie und Geiſterverkehr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sympathie und Geiſterverkehr *).

Ich hatte einen Bruder, der zwei Jahr älter war als ich, ein Menſch voll Geiſt und Fähigkeit, der aber durch die Umſtände ſeiner Erziehung an einer zweckmäßigen Entwickelung verhindert ward. Unſere Geburt fiel in die Epoche, wo Rouſſeau's Emil in Deutſchland bekannt ward, unſere Mutter glaubte ihn auf uns anzuwenden, indem ſie uns dem Zufall ſo ziemlich überließ; er führte mich günſtig, weil die Beſchränkung unſeres Geſchlechts mich bei meinen Puppen und Büchern feſthielt, ſpäter bei Büchern und Haushalt, endlich zu Büchern und Eheſtand, Kindern und Zeitenunglück führte, wobei ich nie aus meinem weiblichen Geſchlechtskreis kam, viel liebte, litt und überſtand. Das iſt nöthig zu wiſſen, um das ſpäter Folgende zu begreifen.

*) Dieſer Aufſatz iſt zwar eher eine Krankengeſchichte als eine Erzählung; aber wie man ihn auch nehmen will, ſo ſcheint er mir der Aufmerkſamkeit werth zu ſein, da er einen unbefangenen Bericht von Thatſachen enthält, deren Bedeutung und Erklärung auch in neueſter Zeit in ähnlichen Fällen wieder lebhaft angeregt worden iſt.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Mein Bruder trieb ſich ausſichtslos herum, lernte viel Schlechtes, wenig Schulgerechtes; aber ſeine herrliche Natur und manches Herrliche in unſerm Familienleben, das ich hier nun einmal nicht näher berühren will, entwickelte das Bewußtſein des Rechten und Guten in ihm, von deſſen Uebung Leidenſchaft ihn ablenkte, über deſſen Unterlaſſung Leichtſinn ihn tröſtete, das aber nie in ihm unterging. Er ging in fremden Kriegsdienſt und ſtarb im Anfang der franzöſiſchen Revolution am Hospitalfieber. Bis zu meinem ſiebenzehnten, ſeinem neunzehnten Jahre trennten wir uns nie; ich theilte auf gut Rouſſeauiſch alle ſeine Spiele, er theilte mir ſeine Intereſſen mit, aber nicht das Böſe, was er that oder thun mochte, wie ich fürchten muß; im Gegentheil hütete er mich vor dieſem, wie der Gärtner eine Pflanze vor dem Mehlthau und Nachtfroſt. Er war rauh, ich war mädchenhaft, trotz meinen Knabenſpielen der Zierlichkeit geneigt; wir ſtritten uns, wir waren nie empfindſam, aber wir waren unbeſchreiblich Eins. Es mußte dieſes Einsſein gänzlich auf Naturgeheimniß beruhen, weil es ſich nie als Leidenſchaft, nicht als Gefühlsausdruck, nicht als Vernunftbewußtſein äußerte. Es war. Er für mich, und ich für ihn, wie die Rechte der Linken hilft. In ſeinem neunzehnten Jahr verließ er mich, in ſeinem dreiundzwanzigſten ſah ich ihn ein Mal wieder, dann nie mehr, und zu dem Befremdlichen unſeres Verbundenſeins gehörte es, daß wir die Hinderniſſe, die Länder und Meere unſerm Briefwechſel in den Weg legten, nicht zu überwinden ſuchten. Wir ſchrieben uns nicht, wußten aber unzweifelhaft, daß wir Eins waren.

Digitized by Google

In ſeinem dreißigſten Jahre ſtarb er fern, fern von mir! — Spät erſt erfuhr ich ſeinen Tod, und daß ich ihn nicht empfunden, daß er ſich in den Momenten ſeiner Kriegsgefahren, ſeines endlichen Todes mir durch kein Zeichen hatte kund geben können, beſtätigte meine Verſtandesanſicht, daß den getrennten Lebenden keine geiſtige Berührung, daß den Todten keine Gemeinſchaft mit den Lebenden vergönnt ſei.

Das Schickſal führte mich auf meinem Lebenspfad in den Weſten Europa's, ja über das weſtliche Meer, ich wußte, daß mein Bruder in dem fernen Oſten eine Witwe und ein Paar Kinder gelaſſen, die ihrem Stande gemäß leben konnten. Nach vierundzwanzig Jahren kam ich auf den wunderbarſten Wegen nach *** in Galizien, und begab mich mit Freude an dieſen Ort, denn ich wußte, daß meines Bruders Witwe daſelbſt lebte und Eudoxia, meine einzige überlebende Nichte, hier verheirathet geweſen war. Ich ſuchte die Erſte ſogleich auf, und fand eine ganz gewöhnliche Edelfrau der Landgegend an ihr, die meinen Bruder gar nicht zu ſchätzen vermögend geweſen war, und die ein Jahr nach ſeinem Tode einen galiziſchen Edelmann geheirathet hatte, und eine gute Mutter und Großmutter nach Landesart zu ſein ſchien. Eudoxia war auf dem Lande, und mein Verlangen, meines Bruders Kind zu ſehen, ward von der Perſönlichkeit ihrer Mutter und dem, was ſie mir von ihr erzählte, nicht ſehr angeregt. Aus ihren ziemlich unzuſammenhängenden Berichten erfuhr ich Folgendes von Eudoxiens Kindheit und Jugendgeſchichte, welches ich aber nicht in der geiſtloſen Zerſtücktheit vorzu-

tragen vermag, wie meine Schwägerin es mir mittheilte; ſondern es nothwendig in den Beziehungen erzählen muß, die mir ſpäter über meine Nichte offenbar wurden.

Mein Bruder hatte unſer Geſchlecht früh durch unziemlichen Umgang misſchätzen lernen, und ſeinen Freunden mehrmals geſagt: „meine Schweſter gehört nicht zu ihrem Geſchlecht." — Das beweiſt, wie armſelig ſein gutes Gefühl ſich gegen ſeine ſchlechten Gewohnheiten behelfen mußte. — Nach vielfachen Liebſchaften hatte ihn wahrſcheinlich die Schönheit ſeiner Frau bezaubert, die Heirath ward ſchnell beſchloſſen, und ſeine Witwe erinnerte ſich nicht, daß er ihr vom Vaterland und Vaterhaus etwas anders, als was mich anging, erzählt hatte. Aber auch von mir ſehr wenig, doch als letztes Ziel ſeines Strebens war: „mich wiederſehen." — Eudoxia ward mit einer Zwillingsſchweſter im erſten Jahr ſeiner Ehe geboren, mein Bruder ließ den beiden Mädchen meine beiden Namen geben; dasjenige, was aber meinen Nennnamen, Marie, erhielt, ſtarb in der dritten Woche auf eine ſehr wunderliche Weiſe. Mein Bruder war über ſeine Vaterſchaft entzückt, beide Kinder befanden ſich vortrefflich wohl. Seit ihrer Geburt ſchien die Nähe eines des andern die Bedingung ihres Wohlſeins; ſie ſchwiegen nur neben einander, nahmen nur zuſammen die Bruſt derſelben Amme, und ſobald ihre Hände frei waren, ſchlangen ſie die kleinen Arme in einander oder legten ſie einander ins Geſicht, was ihre gewöhnliche Stellung beim Schlafe war. Eines Tages lagen ſie an einem lichten Orte des Zimmers auf einem Tiſche vor dem entzückten Vater, der ſeine

Digitized by Google

kindiſche Freude hatte, ſie auf dem Kiſſen ſich die Händchen faſſen, mit den zweckwidrigſten Bewegungen in einander klammern und ſich einander freudig zujauchzen zu hören. Er bemerkte, wie er immer bei ihrem Anblick that, die außerordentlichſte Aehnlichkeit beider Kinder mit mir, ſeiner fernen Schweſter, freute ſich der Sympathie, welche offenbar die beiden zugleich entſtandenen Weſen an einander zog, und ſagte zu ſeiner im Hintergrunde auf ihrem Bett ruhenden Frau: Die beiden Mädchen zuſammen werden einmal eine ganze Maria ausmachen, ſo ähnlich ſind ſie ihr. In dieſem Augenblick ſtieß die kleine Marie einen durchdringenden Schrei aus und war todt! — Anfangs ſchien es ein Starrkrampf, denn ſie blieb in ihrer Schweſter Armen verſchlungen, aber ſteif, und die lebendige Röthe ihres ganzen Körperchens ging mit Blitzesſchnelle in bläuliches Blaß über; bald ließ aber dieſe Spannung nach, die furchtbare Todeserſchlaffung trat ein, und Eudoxia blieb das einzige Kind.

Mein Bruder vermochte den Eindruck, den dieſer überraſchende Tod in ihm zurückließ, kaum zu ertragen, er vermochte Eudoxie nie ohne ſichtbaren Schauder zu ſehen — und das Mägdlein war doch lieblich zu ſehen, denn ſie ſetzte ihr kleines Liebesleben fort, als habe Maria ihre Seite nicht verlaſſen; was neben ihr lag, ein Kiſſen, ein Umhang, der Amme Halstuch ſchien der Gegenſtand ihrer Liebe und Freude, wie Maria es geweſen war, ſie jauchzte es an, legte die Aermchen darüber her und, wie ihr die Mutter bei fortſchreitender Entwickelung den Kuß als Liebeszeichen gelehrt, heftete

ſie jauchzend ihren holden Mund auf die Gegenſtände, denen ſie Liebe ſtatt ihrer Verſtorbenen erweiſen wollte. Mein Bruder zog ins Feld, ehe Eudoxia ein Jahr alt war — und ſah ſie nie wieder.

Eudoxia wuchs ſehr glücklich auf in blühender Geſundheit; aber in ihrem geiſtigen Weſen entwickelte ſich eine Eigenheit, die von den Umgebungen des Kindes wenig beachtet, und bald als Eigenheit, ohne Nachdenken, wie einmal beſtehend, gar nicht mehr geſtört ward. Es ſchienen zwei Seelen in dem Kinde, eine Nacht- und eine Tagſeele und ſpäterhin ſchien die Nachtſeele auch in der Einſamkeit, beim Frühlingswehen, bei Tönen und Melodien der Tonkunſt, vor der Tagſeele hervorzutreten. Sobald Eudoxia auf ihr Lager gebracht ward, ſchien ſie ein wacher Traum zu umfangen, der ihr Marie als Geſpielin ihres verlebten Tages darſtellte. Sie lispelte lange Geſpräche durch, lachte und bewegte ſich unruhig, ſelten anders als höchſt fröhlich, bis ſpät der wirkliche Schlaf ſie ihrem Phantaſieleben entzog. Am Morgen erzählte ſie oft, was ſie mit Marien getrieben, geſprochen — auf Befragen beſchrieb ſie Marien immer wie ſich ſelbſt an Kleidung und an Geberde. Wie es bei ſolchen Kindereinfällen leider immer geht, wurden auch dieſe anfangs bewundert, ſpäter gemisbilligt, und daraus erfolgte natürlich, daß Eudoxia anfangs viel von ihrem Umgang mit Marien ſprach, dann davon ſchwieg und ihn endlich verhehlte. Je älter ſie wurde, je mehr hielt ſie die Mutter für ein ſonderbares Kind; Eudoxia lernte und ſpielte wie andere Kinder, aber beim Eintritt der Dunkelheit, konnte ſie ſich an

Digitized by Google

ein Fenſter ſetzen, und in gänzlicher Abweſenheit des Geiſtes in die Wolken ſchauen. Rief die Mutter ſie beim Namen, ſo fuhr ſie leicht zuſammen, und wendete ihr ein ſanft lächelndes Geſicht zu. Beim Frühlingserwachen konnte das Kind, und ſpäter die Jungfrau, der freien Luft gar nicht ſatt werden; aber am liebſten war ſie allein im Walde, auf den hochgraſigen Wieſen, und dann ſtand oder ſaß ſie begeiſtert, bewegte leiſe ſprechend die Lippen, oder ging, genießend wie Jemand, der im Geſpräch neben einem lieben Freunde ſchreitet, unter den Blüthen und jungem Laube umher. Ebenſo wirkten Töne, ferner Hirtengeſang, Glockenläuten, einfache Muſik — dann legte ſie wol die Hände über die Augen und weinte ſtill, und lächelte freundlich, wenn man ſie anrief. Weil es die Mutter in keiner Einrichtung des Hausweſens ſtörte, Eudoxia alſo ſchwärmen zu ſehen, ſprach ſie gar nicht davon, bis der Hauskaplan ſie um dieſe Eigenheit befragte. Sie erzählte ihm nun, was ſeit Eudoxias Geburt vorgegangen war, worauf der gute Pater dem dreizehnjährigen Mädchen in der Beichte eine Erklärung abdrang, was ihre Selbſtgeſpräche und ihre Thränen bedeuteten; Eudoxia antwortete unbefangen: ich ſpreche mit meinem Schutzengel — und dieſem ſchrieb ſie alles Gute zu, was ſie an ſich hatte, bezeigte dabei ſo viel Demuth, Frommheit und göttlichen Sinn, daß der ehrliche Pater, deſſen Glaubensform die Schutzengel keineswegs ausſchloß, ſein junges Beichtkind für beſonders vom Himmel zur höheren Frömmigkeit ausgerüſtet hielt.

Im dreizehnten Jahr ward Eudoxia in ein Kloſter

Digitized by Google

gethan, und hier fand ſie unerwartet eine Schule höherer Bildung. Eine Rheinländerin war ihrem unglücklichen Gatten, der im Jahr 1793 als jakobiniſcher Kriegsgefangener nach Ungarn geſchleppt wurde, dahin nachgereiſt. Bei ihrer Ankunft war jener ſchon der rohen Mishandlung ſeiner militairiſchen Schutzwache erlegen, ſeine Frau hatte ihre ganze Habe zu Gelde gemacht, um ihrem Gatten Hülfe zu bringen, die Reiſe hatte einen großen Theil davon aufgezehrt, der Schmerz um ihres Gatten Schickſal warf ſie auf das Krankenlager, wo der Reſt ihrer Baarſchaft aufging und ſie endlich im Elend geſtorben wäre, hätte ſich nicht das Hospital eines Nonnenkloſters ihrer erbarmt. Dort genas ſie. Eltern hatte ſie nicht mehr, ihre Familie hing einer andern Meinung, als die ihren Gatten in den Tod geführt hatte, an, ihr war kein anderer Fleck der Erde lieber, als wo ſeine Gebeine ruhten, und deshalb ward ſie lieber Nonne in Galizien, als daß ſie fern von ihres Gatten Grab die Feinde ihres Todten aufgeſucht hätte. Bald entdeckten die guten Kloſterſchweſtern einen Grad Bildung an Schweſter Sophie, die unter ihnen ſelten war. Sie rühmten ſie ihrem Biſchof, und das in jener Gegend ſehr lebhaft gefühlte Bedürfniß einer beſſern Erziehung beförderte Sophie bald in das Kloſter der Provinz, wo die berühmteſte Erziehungsſchule war. Eudoxia wurde in dieſe Schule gethan und genoß Sophiens vorzügliche Sorgfalt. Das befremdliche Weſen der neuen Koſtgängerin fiel der gewiſſenhaften Lehrerin auf; ſie beobachtete ihren unruhigen Schlaf, ihre Momente geheimnißvoller Ueberſpannung; allein bei dem lei-

ſeſten Verſuch, Eudoxien Rede abzugewinnen über dieſe myſterieuſen Stimmungen, zog ſich das junge Mädchen mit einer ängſtlichen Scheu zurück, und ſchien körperlich von der Bemühung zu leiden, ihre Eigenheit vor Aller Augen zu verbergen. Sophie ſchlug alſobald ein anderes Verfahren ein; ſie berührte jenen Gegenſtand nie mehr, ſondern ſuchte durch Unterricht und Beſchäftigung Eudoxiens Geiſt zu bereichern, ihre Phantaſie mit der Wirklichkeit zu beſchäftigen. Eudoxia lernte, arbeitete, entwickelte ſich erfreulich, aber ihr zwiefaches Leben ward keineswegs vereint, ja es ſchien mit aufblühendem Jungfrauenalter in ſchärferem Unterſchied hervorzutreten.

Nach vier Jahren kehrte Eudoxia zu ihren Eltern zurück; von beiden, dem Stiefvater wie der Mutter, nicht verſtanden, ward ſie doch von beiden herzlich geliebt und war der Abgott ihrer jüngern Geſchwiſter, die erſt ſpät in der Ehe erſchienen, noch im erſten Kindesalter, der ſiebenzehnjährigen Eudoxia wie einer Mutter anhingen. Der Kreis der Bekannten, die ganze kleine Stadt ſagte: Eudoxia werde von Engeln beſucht, ſie ſei begeiſtert, ſie habe Stunden des Wahnſinns; aber ſchön, gut und unentbehrlich nützlich in ihrer Familie, wie ſie war, ward dieſe geheimnißvolle Eigenheit bald nicht mehr beachtet.

Da kam der Sohn eines begüterten Edelmanns, der in ** ſeinen Winteraufenthalt zu nehmen pflegte, aus dem Kriege zurück; eine Lähmung ſeines rechten Armes erlaubte ihm einen ehrenvollen Abſchied, er ſah Eudoxia, und ward von ihrer Anmuth beim erſten An-

Digitized by Google

blick bezaubert. Er ſuchte ſie auf, ſie ſchien anfangs wenig auf ihn zu achten, nach und nach ſah ſie ihm freundlich entgegen, endlich ſtralte einige Liebe auf ihrem Antlitz, wenn Gregor ſich ihr nahte. Freunde und Bekannte warnten den jungen Mann: „das Mädchen hat Viſionen, ſagten ſie, das Mädchen geht mit Geiſtern um, tritt mit den Unſichtbaren in ein Bündniß.“ — Er ſchwor, daß dieſes Gerücht von elenden Neidern erſonnen ſei, er beobachtete Eudoxia mit den Augen eiferſüchtiger Liebe; die ſchöne Jahreszeit und die geſellſchaftliche Sitte des Landes vereinigten ſie Tage lang bei Landpartien und kleinen Reiſen, und Eudoxia lebte ſichtlich mit jugendlicher Luſt in dem beglückenden Augenblick, der ſie mit ihrem Geliebten zuſammenführte. Die Mutter, welche nie zum Beobachten geſchickt geweſen war, hatte ſich durch Eudoxiens Geiſterſeherei nie ſtören laſſen, ihr entging es auch jetzt, daß dieſe Momente der Ueberſpannung jetzt allmälig verſchwanden, daß anfangs eine große Zerſtreuung die Entzückungen, in denen ſie mit höheren Weſen zu verkehren ſchien, erſetzte, und dieſer eine wehmüthige Heiterkeit folgte, in der ſie alle ihre Umgebungen, nun erſt, als ihr angehörig, ihr nothwendig zu erkennen ſchien, aber vor allem Gregors Neigung ohne Hehl und mit zunehmender Innigkeit erwiederte. Der Verbindung der beiden Liebenden ſtand gar nichts im Wege, man erwartete nur die Beendigung einiger Einrichtungen auf dem Gute, welches das neue Ehepaar bewohnen ſollte. Um ſo auffallender war es, Eudoxiens blühende Geſundheit abnehmen zu ſehen. Ihre Wangen, die der vollen Roſe an Glut geglichen, ent-

Digitized by Google

färbten ſich, wie ihre weiße Schweſter, deren innerſte Blätter nur wie im Rückſtral der Abendröthe ſchimmern; ihre Lippen behielten ihre reine Korallenfarbe, aber ihr Auge bekam einen feuchten Glanz, einen geiſtigen Schimmer, wie der Fromme ihn vom Gebet mitbringt. Die Mutter ward von einer Hausfreundin darauf aufmerkſam gemacht, und die älteſte der jungen Schweſtern, Eudoxiens ſtete Gefährtin, ſagte altklug: „Seht nur! wie Eudoxia noch mit den Engeln ſprach, ſagte ihr die Mutter immer: wenn ſie nicht ordentlich ſchliefe, würde ſie blaſſe Wangen bekommen; jetzt ſchläft ſie ſtill ein, ſowie ſie den Kopf aufs Kiſſen legt, und ihre Wangen werden doch bleich.“ — Eudoxia ward bei dieſen Worten noch bleicher, küßte die kleine Schwätzerin und ſagte: Wenn das Herz fröhlich iſt, mögen die Wangen immer bleichen — oder willſt Du mich nicht mehr lieb haben, wenn ich blaß bin? — Es war etwas Bängliches in dieſem Geſpräch, das dennoch ohne Folgen blieb; die Hochzeit ward vollzogen, und die Ehe wäre höchſt glücklich geweſen, wenn der jungen Gattin Kräfte nicht ſichtbar geſchwunden wären. Doch ſie ward ſchwanger, ward Mutter und erholte ſich ſchnell; ein zweites Kind erfreute ſie, und ſie ſchien ganz einem rüſtigen Leben geeignet und geſichert zu ſein, als nach ſechs Jahren der glücklichſten Ehe beide Kinder bald nach einander ſtarben. Eudoxia verfiel in einen ſehr gereizten Nervenzuſtand, der wahrſcheinlich dem gleichen mochte, den die deutſchen Aerzte jetzt Somnambulismus nennen; in Galizien kannte man den Namen nicht. Gregor pflegte ſeine Gattin mit der innigſten Liebe, er lehnte bald die

Digitized by Google

unſichern Verſuche ab, welche nahe und ferne Heilkünſtler an der wunderbar Kranken machen wollten, und behielt ſich ihre Kur allein vor. Sie ward von Herz zu Herz vollzogen. Der ſchöne junge Mann führte die träumende, bleiche Geſtalt mit ſich auf ſeine Felder, ſchmeichelte ihr Theilnahme an ſeinem ſproſſenden Kornfeld ab, leitete behutſam ihr gehorſames Pferd in die Schatten des Waldes, athmete mit ihr den Duft, den die neuknospende Tanne zum Himmel ſendet, er ſprach einfältig fromm mit ihr, wie er mit ſeinen entſchlafenen Kindern gethan hätte: von dem Gott, der aus dem todten Waldmoos die zahlloſen Pulſatillen gerufen, von der Sehnſucht, mit der ſich jede Blume zur Sonne kehrt, und wie dieſe, in einer Tageszeit wenigſtens, jeder Blume ins Angeſicht ſchaut, und dann führte er ſie zu dem Kirchhof und betete auf der Kinder Grab, bis ihr ſtarres Auge in Thränen ſchwamm und ſie ſich ſelbſt in unendlichem Schmerz und Ergebung wiederfand. Seine liebevolle Bemühung ward gelohnt; der unnatürliche Zuſtand, deſſen ich erwähnte, verlor ſich ganz, und Eudoxia wäre wieder glücklich geweſen, wenn nicht ihre Liebe zu Gregor einen kranken Charakter angenommen hätte. Sie ſchien nur in ſeiner Gegenwart ruhig zu athmen, ihre Vernunft rang mit dieſer Schwäche, ſie zwang ihn, ſeinen Geſchäften wie ſonſt nachzugehen; aber es war ſichtlich, daß ſie, ſobald er fern war, unter einer unbeſiegbaren Angſt faſt erlag. Sie ſelbſt hoffte, daß dieſe krankhafte Regung ſich abſtumpfen würde, und ſuchte durch die mildeſte Heiterkeit in ihrem Umgange

Digitized by Google

Gregor für die Zeit zu lohnen, die er oft auf Koſten ſeiner Berufsgeſchäfte ihr weihte.

Eines Tages — die Frühlingslüfte hatten zum zweiten Mal die Gräber der Kleinen mit Blumen bedeckt, Eudoxia ſchien ihrer Aengſtlichkeit ſchon mehr Herr zu werden — mußte Gregor auf ein Vorwerk jenſeits des Fluſſes reiten, wo die hochgehenden Waſſer eine Mühle beſchädigt hatten. Eudoxia konnte dieſes Mal ihre Angſt, ihn ſcheiden zu ſehen, nicht bergen, aber ſeiner Nachgiebigkeit, welche ihm den Ritt aufgeben hieß, gebietend, rufte ſie ſelbſt nach ſeinem Pferd, preßte ihn athemlos, mit begeiſtertem Auge wiederholt in ihre Arme und ſtand dann, wie er fortritt, wie eine tief Träumende am Fenſter, wo die Sonne den Fluß bis weit in das Thal hinein beſtralte. Eine Freundin, die zum Beſuch bei ihr war, und ſie oft in ihren Krankheitsanfällen geſehen hatte, fürchtete dieſe zurückkehren zu ſehen, als ſich Eudoxia gefaßt zu ihr wendete und, mit weiblicher Arbeit beſchäftigt, die Zeit mit ernſtem aber fortdauerndem Geſpräch hinbrachte. Der Tag war kühl, die Frauen begaben ſich gegen Abend in ein Zimmer, welches die Ausſicht auf den Hof, dagegen aber Abendſonne hatte; hier ſaß Eudoxia auf dem Sopha, das Geſicht gegen die mit hellgrauem Papier bekleidete Wand gewendet, die jetzt von einem glühenden Abendhimmel beſtralt, von röthlichem Lichte umfloſſen ſchien. Eudoxiens Freundin nahm wahr, daß dieſe mit immer ängſtlicherm Blick dieſe rothbeſtralte Wand betrachtete; ſie nahm wahr, daß die Arme mit Anſtrengung, ſowol ihre Bewegungen, wie ihr Gemüth zu bemeiſtern ſchien;

plötzlich rief ſie aber, die Arme verzweiflungsvoll ausſtreckend: Ach, die Wellen reißen ihn nieder, der Strom begräbt ihn! — und mit dieſen Worten ſank ſie leblos zuſammen.

Die Freundin rief Hülfe herbei, ein Arzt wurde beſchickt. Die Mutter eilte mit ihm aus der nahen Stadt herbei, aber mit ihnen zugleich ward Gregors Leiche ins Schloß gebracht. — Er hatte, um ſich den Weg zur Brücke zu erſparen, beim Nachhauſereiten mit dem Pferd durch den angeſchwollenen Fluß ſetzen wollen, und ertrank in den gewaltigen Wellen vor den Augen ſeines Reitknechts, deſſen Pferd, durch den Inſtinkt geleitet, mit unbändiger Widerſetzlichkeit ihm zu folgen verhinderte. Es geſchah genau in der Zeit, wo Eudoxia, wie ſie ſpäter äußerte, an der erleuchteten Wand, wie ſchwellende Wellen geſehen hatte, und ohne beſtimmtes Bild ſich bewußt geweſen war: in dieſem Augenblick fände Gregor in ihnen ſein Grab. Die Unglückliche vernahm nichts von der Nähe der geliebten Leiche, nichts von der treuherzigen Klage der herbeigeeilten Mutter, ſie lag in todähnlichem Schlummer, und der Arzt prophezeihte ein ſchreckliches Erwachen oder einen unmerklichen Uebergang in die Pforte des Grabes. Am dritten Tag kehrte der Athem zurück, die Todtenzüge wurden tieftraurig aber mild, aus den geſchloſſenen Augen quollen Thränen, leiſe Worte lispelten die bleichen Lippen, und ſie legte die Arme mehrmals kreuzweiſe auf die Bruſt, als ob ſie einen geliebten Gegenſtand umfaſſe. Valerie, die junge Schweſter, welche auch ſeit Eudoxiens Ehe ihre Gefährtin geweſen, und jetzt theilnehmenden

Digitized by Google

Jammers voll aus der Stadt herbeigeeilt war, nahm dieſe Bewegungen wahr und ſagte mit erleichtertem Herzen: „Sie ſpricht wieder mit ihrem Engel — gebt acht, Mutter, nun bleibt ſie leben!“ — und Valerie hatte recht. Nach ein paar Stunden erwachte die Kranke, richtete ſich matt auf, blickte alle Umſtehende an und rief dann mit herzzerſchneidendem Jammer: er iſt todt! Von da an war ihr Verſtand völlig hell, aber wie vor ihrer Liebe zu Gregor, traten die Stunden der Begeiſterung wieder ein, ſtellte ſich ihr Nachtleben wieder her, ſo wie ehemals, ohne ihrer Pflichterfüllung Eintrag zu thun. Ihre bewußten Stunden waren der Trauer um Gregor geweiht, aber einer frommen, ergebenen Trauer, welche der Vorſehung ihre Wege nicht vorſchreibt; ſie pries dieſe Vorſehung oft, die ihre Kinder abgerufen, und damit ihr Freiheit geſchenkt habe, ſich nach dem Tode zu ſehnen, der ſie mit all ihren Lieben verbinden würde.

Wie ich nach ** kam, war ſeit dieſer ſchrecklichen Begebenheit über ein Jahr verfloſſen; Eudoxiens Geſundheit verblühte langſam und ſanft, ſie entſchwand mehr dem Leben als ſie dem Tode zuging; denn ihr geiſtiges Sein ſchien im umgekehrten Maße mit dem ſinkenden Körper ſich zu erhöhen. Valerie hatte ſie nie mehr verlaſſen, und dieſe ſchickte mir wenige Tage nach meiner Ankunft einen Boten in die Stadt, der mich aufs Schloß einlud, weil Eudoxia mich mit ängſtlicher Spannung zu erwarten ſchien. Alles Obige war mir fragmentariſch, gemein aufgefaßt und gemein dargeſtellt, von Eudoxiens Mutter erzählt worden, ich erwartete

Digitized by Google

eine nervenkranke Phantaſtin zu ſehen, und kam ſehr kühl auf dem Schloſſe an.

Valerie kam mir entgegen — ein liebes jungfräuliches Geſchöpf mit ſchüchterner Innigkeit, und bei meinem Anblick doch ſichtbar erfreut; ſie führte mich in den Garten, wo uns Eudoxia ſehr ermattet und erhitzt auf dem Wege entgegenkam. Sie ſah mich befremdlich an, ſenkte ſich dann langſam in meine Arme, und hielt mich lange ſtill umfaßt, dann führte ſie mich an der Hand zu einem Sitz, und hielt mir beide Hände, blickte mir forſchend ins Auge, und drückte meine Hände an ihre hochathmende Bruſt. Ich war unfähig zu ſprechen, weil ich mir nie gedacht hatte, wie ein zartes, ſchönes, junges Weib die Züge meines Bruders mit ſolcher Lebendigkeit darſtellen könnte! — Er ſtand vor mir, wie ich ihn nie geſehen, und wie ich ihn doch gar nicht verkennen konnte, wie ich ihn in dieſem zarten Geſicht erkannt hätte, wäre es mir im Gewühl eines Balles, einer Straße, eines Kirchgangs begegnet. Und nun dieſes theure, ſeit vierundzwanzig Jahren meinen Augen entrückte Geſicht mit der Bläſſe des nahen Todes, mit dem Glanzblick der beginnenden Verklärung! — O es war ein unausſprechliches, ein überwältigendes Gefühl! — Von dieſem erſten Empfang an war unſer Verhältniß, wie ein längſt gewohnter, durch Uebereinſtimmung begründeter, zwangloſer Umgang zwiſchen innigen Verwandten in dem vorfindenden Altersverhältniß. Meine Vernunft mußte dieſer Zug der Herzen befremden; er ſtritt mit meinem Charakter, mit meiner Erfahrung; ich hatte die ſogenannte Sympathie nie wollen

Digitized by Google

gelten laſſen, und hier drang ſie ſich mir auf. Eudoxia war, nach dem Zeugniß ihrer Umgebungen, ſeit meiner Ankunft bei ihr, zu einer Leichtigkeit ihres Daſeins gelangt, die man an ihr ſeit Gregors Tod nicht kannte. Es war kein phyſiſches Wohlbefinden, denn ihre Lebenskraft erloſch immer mehr und mehr, es war aber eine Sabbat=Stille — wirklich, bei unerklärlichen Dingen fließen uns bedeutende Worte von den Lippen, aus der Feder, ohne daß wir ſie ſuchen.

Ich fürchtete mich vor dem Augenblick, wo ſie zum erſten Mal in meinem Beiſein würde in ihre Verzückung verfallen. Wir hatten ſie, Valerie und ich, auf ihrem Tragſeſſel in ein kleines Thal bringen laſſen, eine Viertelſtunde vom Schloß; es war ihr Lieblingsplatz. Das Thal ging nach ein paar hundert Schritten in eine Felſenbucht aus, wo in einem runden Keſſel ein kryſtallklares Waſſer ganz geräuſchlos mit ſtets aufſteigenden, ſtets verſchwindenden Blaſen aus unergründlicher Tiefe emporſtieg. Das Becken, vielleicht von zwanzig Fuß im Durchſchnitt, ſpiegelte aus ſeiner leichtbewegten dunkeln Fluth die ſäuſelnden Blätter des hohen Laubdaches zurück, welches rieſengroße Eichen und Ulmen über ihm bildeten; unter Blumen und über zierlich ausgezackte Waſſerpflanzen eilte die Quelle der geheimnißvollen Tiefe dahin, und erzählte, in Sonnenglanz gelangt, geſchwätzig ihren blühenden Ufern die Wunder ihres Urſprungs. Nicht hundert Schritte weit bog ſie um einen Fels und trieb eine Mühle, deren eintöniges, durch den vorſtehenden Felſen gedämpftes Geräuſch das Einladende der tiefen Stille noch mehrte, die auf dem Felſenbecken ruhte.

Digitized by Google

Ich betrat dieſen Ort mit immer zunehmender Beſtürzung — die Natur hatte hier einen der liebſten Schauplätze meiner Kindheit wiederholt; eine ganz ähnliche Quelle, alſo von Bäumen beſchattet, alſo im engen Thale von Felſen zu der Mühle getrieben, entſprang ganz in der Nähe des Städtchens, wo ich und mein Bruder geboren wurden. An dieſem Orte hatten wir die Feſttage unſerer Kindheit genoſſen, hatten oft in abenteuerlichem Spiel hier Robinſons Hütte angebaut, hatten in den Baumſtämmen Hamadryaden geträumt, Heroen=, Welt= und Ritterzeit dahin verſetzt, und ganz ſo ungereimt phantaſirt, wie Kinder bei vielen Anlagen und verkehrter Erziehung zu thun pflegen. Ich konnte mich nicht erwehren, Eudoxien mit der Urſache meiner ſichtbaren Befremdung bekannt zu machen. Sie ſagte ſehr heiter: „Nicht wahr? das habe ich wohl gewußt.“ — Woher? Kannte Dein Vater dieſen Ort? Weißt Du von ihm, daß er meiner Bretmühle ſo gleicht? — Sie ſchüttelte langſam, mit leuchtenden Augen das ſchöne Haupt, und ich blieb betroffen in ihr Anſchauen vertieft, denn ſie ſchien meines Bruders verklärter Geiſt zu ſein, der mir in meinem Kindheitsſchauplatz begegnete. Zugleich bedachte ich, daß Eudoxia nie ihren Vater geſehen, ſeit ihr Bewußtſein erwachte, und ein unwillkürlicher Schauder ergriff mich. In dieſem Augenblick ſank Eudoxia mit geſchloſſenen Augen auf ihren Sitz zurück, ſie lächelte heiter und bewegte die Lippen. Valerie winkte mir zur Ruhe, ich faßte mich, wie aber nach ein paar Minuten Eudoxia die Arme ausſtreckte, trat ich unwillkürlich zu ihr und umfaßte ſie, beſorgt,

Digitized by Google

daß ſie durch dieſe Bewegung von dem ſchmalen Raſenſitz ſinken möchte. Sie ſchlang ihre Arme um mich, lehnte, da ich mich neben ihr niederließ, ihren Kopf an meine Bruſt und fuhr eine Weile zu ſchlummern fort. Valerie ſchien erſtaunt; ſie ſagte mir hernach, daß die Kranke ſtets krampfhaft erſchüttert erwacht ſei, wenn ſie irgend Jemand in dieſem Schlafe berührt hatte. Bald öffnete Eudoxia ihre Augen und lächelte mir mit himmliſcher Ruhe zu. Wie iſt Dir, Liebe? fragte ich, denn ich war voll Angſt. — „O, nun wird's immer beſſer! recht bald komm' ich zu ihr." — Zu wem, Eudoxia? — „Zu Marien." — Mich durchfuhr, wie ein Wetterleuchten, der Inhalt aller ihrer Träume. Licht war nicht in meinem Kopf, aber ich hatte den Zuſammenhang von meiner geliebten Kranken ganzem innern Schickſal durchblickt. — Alſo Marie war bei Dir? So fragte ich und ſie antwortete von nun an ohne Widerwillen, aber wie Jemand, der die Fragen für überflüſſig hält, und auch wol beim Antworten zerſtreut iſt. Zuweilen war ſie aber gerührt dabei. In der erſten Empfindung, der Zerſtreuung, ſagte ſie, ſich ſelbſt tadelnd: „Ich habe das nie begreifen können, daß Ihr nicht wüßtet, wer bei mir ſei, und mir iſt's nie als möglich vorgekommen, es zu ſagen. Dir ſag' ich's, weil Du freilich zu weit weg warſt." — Bei einem andern Punkt ihrer Antworten umfaßte ſie mich und ſagte: „Sieh, Tante, an Dich ſchließt ſich nun mein ganzes irdiſches Weſen; deshalb iſt nun aller Zwieſpalt in mir vorüber. Das Leben ſträubte ſich ſo! das bleibt nun bei Dir und der Geiſt vereint ſich mit Marie, und dann eilen wir dem Vater

Digitized by Google

nach.“ — Hier blickte ſie ganz befremdlich zweifelnd mir ins Geſicht, und ſetzte zögernd hinzu, als ſei ihr das gar nicht ſo klar wie jenes: „Dem Vater und Dir.“ — Ihr Blick behielt lange etwas Nachſinnendes, wobei ſie meine flache Hand auf ihr Herz legte, was ſie oft that, und was ihr wohl zu thun ſchien.

Aus Eudoxiens Antworten ſetzte ich mir folgende Geſchichte ihres Geiſterverkehrs zuſammen, die ich nicht als meine Ueberzeugung gebe, allein unverändert als ihre eigene Schilderung ihres wunderbaren Nacht- und Geiſterlebens. Sie konnte ſich der Zeit, wo ſie ihre Schweſter zuerſt erblickt hatte, gar nicht erinnern. Nach ihrem Bezeigen von Mariens Tod an ſollte man verſucht ſein zu glauben, daß ſie mit dieſer Täuſchung aufgewachſen ſei. Mariens Geſtalt erſchien ihr ſtets ſo, als wie Eudoxiens eigne, auch ebenſo gekleidet, ſie nahm jeden Abend ihren Platz neben ihr auf ihrem Lager, und dann erzählten ſie ſich einander Alles, was ihnen den Tag über begegnet war, ſchwatzten und beteten jede Nacht miteinander. Eudoxia konnte ſich beim Erwachen auf Das, was ſie ſich erzählt hatten, nie beſinnen; ſie wußte aber, am Abend würde ſie Alles im Bettchen wiederfinden. Ueberall, wo Marie zu ihr trat, ward es Eudoxien wohl; wie ſie anfing Unterricht zu empfangen, lehrte ſie Marie immer mehr wie der Lehrer, und von dem Erlernten konnte ſie ſich am Tag auch viel erinnern, ſie wollte es oft ihren Lehrern ſagen, wenn ſie für ihren Selbſtfleiß gelobt wurde, aber ſo oft ſie Marien nennen wollte, „gingen ihr die Gedanken aus,“ wie ſie's nannte. Wie ſie Gregor kennen lernte, ward ihr Umgang mit

Marien ſehr ängſtlich; ſie ſchien ihr wie ein Schatten zu verbleichen, es war immer, als wenn ſich eine Luftwand zwiſchen ſie legte, und ein Rieſeln und Rauſchen, wie ein Waſſerquell, machten ſie unfähig ihrer Schweſter Worte zu hören. Nach und nach blieb Marie ganz hinweg, und da war's Eudoxien wieder wohl, ſie entbehrte ſie nicht, denn von Zeit zu Zeit, gerade wenn ſie am innigſten glücklich war durch Gregors Liebe, durchzuckte ſie ein Gefühl wie Lebensende, wie Vergehen — und dann dachte ſie Marien, und wußte, daß ſie nie fern war. — Das war unwillkürlich und wie ein Blitz. Das ward immer minder, wie ſie Mutter ward, und ſie meinte lange Zeit, ſie habe wohl von jeher wunderliche Träume gehabt, und Marie ſei nie bei ihr geweſen. Nach dem Tode ihres erſten Kindes ſchon, kam das durchzuckende Wehe zurück, dieſes Gefühl von Lebensende. Es ward häufiger beim Tod des zweiten Kindes; und ſie beſchrieb ihren damaligen Zuſtand als ſehr troſtlos, weil ſie gewußt hätte, daß nur Gottvertrauen ſie retten könnte, nur die Ergebung, welche auf Ueberzeugung ſeiner Weisheit gebaut iſt; aber ihre Denkkraft wäre immer in Gedankenloſigkeit übergegangen, und das hatte in geſammelten Momenten ihr Herz beängſtigt. Gregors liebende Behandlung hätte ſie damals gerettet, meinte ſie, aber die unvernünftige Heftigkeit ihrer Beſorgniſſe um ihn waren ihr quälend geweſen, ſie hätte die Empfindung gehabt, eine fremde Gewalt wolle ihr die Selbſtherrſchaft ſtreitig machen, und damals hätte ſie oft unausſprechlich gebetet. Endlich habe ſie nun Gregor ertrinken ſehen — denn ſo erzählte ſie ihre Vi-

Digitized by Google

ſion, und auf ihren erſten Schrei ſei Marie zu ihr getreten und habe ihr Alles erklärt, habe ſie auch ſeitdem nie mehr verlaſſen. — — Unbedacht unterbrach ich ſie hier mit der Frage: ſieht Marie Dir noch ähnlich? — Unwillig ſah ſie mich an, dann reichte ſie mir ihre beiden lieben, abgezehrten Hände, deren blaue Adern wie die Zeichnung auf weißen Blumenblättern lieblich und zart ſich hinſchlängelten. — Iſt, fragte ſie, die eine dieſer Hände der andern ähnlich geworden? — Und ſtirbt Marie mit Dir? fragte ich zitternd, denn ich glaubte einen Frevel zu begehen. — Ob ſie hier weggeht? fragte Eudoxia, und blickte auf die Gegenſtände um ſich her. — Ja; dabei umfaßte ſie mich und ſchloß mich ſonderbar an ſich und lispelte, ihr Geſicht an meinem Hals verbergend: zum Vater. — Und ſo blieb ſie lange halb ermattet, halb ſchlummernd an mir ruhen.

Ich mochte einige Wochen bei der lieben Kranken geweſen ſein, da ſammelte ſich am Johannistage Abends ein furchtbares Gewitter. Unter ſolchen Umſtänden war Eudoxia immer in längere Verzuckungen gerathen, dieſes Mal ſchien ſie den Einfluß der Gewitterluft zu ſcheuen, ſie ließ mich nicht von ſich, verſuchte ein paar Mal, im Zimmer umher zu gehen, gleichſam um ihre Bruſt freier zu machen, aber ſie war zu matt. Nun legte ſie oft eine meiner Hände an ihre Stirn, die andere auf ihr Herz, und in dieſer Stellung ſchien ſie erleichtert. Der Donner begann zu rollen, die Luft war von Schwefeldünſten belaſtet, Eudoxia lag ermattet auf dem Sopha und hielt meine Hände, wie ich es ſo eben beſchrieb; ich fühlte mich bis zur Ohnmacht angegriffen,

Digitized by Google

und ſann auf Mittel, meine Stellung zu verändern, als ich wahrnahm, daß Eudoxia in ihre Extaſe verfallen ſei. Leiſe zog ich nun meine Hände zurück. Wir wachten um ſie, das Gewitter tobte graunvoll, Eudoxia lächelte mit ihrem Engel. Der Nachthimmel ward ruhig, die Sterne erbleichten, die Sonne begann ihre Laufbahn, Eudoxia lächelte nicht mehr, ſie athmete leiſe, leiſe, und wie die Sonne wieder ſank, war ihr Geiſt in hellere Räume entflohen.

Ich füge dieſer Erzählung gar nichts hinzu. Ich ſelbſt habe mich nicht überzeugen können, daß Eudoxiens Zuſtand einem vorzüglich denkenden Arzt unerklärlich geweſen ſein würde. An einem ſolchen fehlte es uns. Eudoxiens Hausarzt wollte mit hunderterlei Mitteln kuriren, die Geiſtlichen wollten beten und Wunder wirken — beides hatte die Kranke von jeher von ſich gewieſen. Ich nehme auch zur Erklärung des Gefühls, was mich mit meinem Bruder verband, was auf ſeine Eudoxia ganz vererbt zu ſein ſchien, meine Zuflucht durchaus zu nichts Ueberirdiſchem; aber kein theilnehmender Leſer wird mich eine Schwärmerin nennen, wenn ich geſtehe, daß mir das Leben ſeit Eudoxiens Tod wie ein kurzdauernder Auftrag erſcheint, die Welt wie ein öder Ort, in dem ich ihn wol verrichten muß, dabei aber immer die lieben Geſtalten am Ausgang ſehe, wie ſie mir winkend die Hände reichen.

Digitized by Google

Digitized by Google

VI.

Alte Zeit und neue Zeit.

Auch ein Familiengemälde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Alte Zeit und neue Zeit *).

Ich habe Dir verſprochen, ohne Hehl die Eindrücke zu ſchildern, welche nach einer Abweſenheit von zwanzig Jahren die Menſchen und Gegenſtände in meiner Heimath auf mich machen würden. Dinge, von denen ich Dir ſo oft mit Jugendglut der Erinnerung ſprach! — und nachdem Dir meine erſten beiden Briefe die Freude des Wiederſehens, die Wehmuth, ſo manche Stätte leer, ſo manches Haupt ergraut gefunden zu haben, ſchilderten, will ich Dir auch die Wahrnehmungen nicht verhehlen, zu der ein längerer Aufenthalt in meiner Vaterſtadt mir Anlaß gibt.

Ich verließ ſie in der Fülle jugendlichen Gefühls,

*) Wir müſſen hier wiederholen, daß weder die Verfaſſerin dieſer Erzählungen noch der Herausgeber den Beifall des großen Publikums und ſeiner Wortführer ſuchen, und ſo mögen dieſe ſich auch vornehm überdrüſſig von dieſer Schilderung abwenden, die freilich nur zu alltägliche Lebensverhältniſſe darſtellt. — Wer aber das freſſende, tiefe Geſchwür unſerer Zeit: Unhäuslichkeit oder unwürdige Häuslichkeit, erkannt hat, dem wird hier der Stoff zu ernſtem Nachdenken nicht fehlen.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

und kehre, ein Vierziger, zu ihr zurück; ſchwärmte ich damals, wahrlich ſo bin ich nun ruhig; daß ich nicht kalt ward, mein guter Hartmann, danke ich Dir und Deiner lieben Frau, da Ihr mir durch den Zutritt in Euer Haus Vaterland und Familie erſetztet, und endlich, nachdem Ihr den Jüngling reifen ſaht, den Mann durch Eure geliebte Schweſter beglücktet. Möge Gott meine Amalie in dieſer Stunde und in jeder des Lebens erfreuen! — Ich ſchreibe ihr, daß ſie von Dir dieſe Details erhalten wird, über die wir, ſo vertraut mein muthiges Herz, nächſten Winter ſchon wieder um unſern Kamin verſammelt, ſchwatzen werden.

Lieber Hartmann, entweder bin ich anders geworden, oder meine Landsleute, oder beides. Ich erzählte Dir ja wol oft in den erſten Jahren meiner Niederlaſſung in Philadelphia von unſerm geſellſchaftlichen Leben in **, wie die Frauen den ganzen Morgen ihren Geſchäften oblägen, im Haushalt, der Kinderſtube, am Nähtiſch, dann Mittags der Gatte, aus den Hörſälen der Seſſion gekommen, ſich des Wohlſeins ſeiner Lieben freute, die Knaben nach ihren Schulzeugniſſen fragte, die Schreibbücher der Mädchen anſah, oder vor ihrem Nähzeug mit einem freundlichen Scherz zurückfuhr, weil ihre Kunſt ihm unbegreiflich blieb — dann arbeitete wieder ein Jeder in ſeinem Beruf; die Hausfrau mußte wol irgend einen Höflichkeitsbeſuch machen oder nahm deren an, des Abends gingen die Eltern auch wol in Geſellſchaft, dann ward meinen Schweſtern ein froher Zeitvertreib gegeben, oder ein Buch, oder eine junge Freundin beſuchte ſie — aber meiſtens verſammelten ſich

Digitized by Google

die Kinder um die Mutter, der Vater kam, er las ihr vor, wir hörten zu, oder trieben allerlei ſtille und laute Künſte im Nebenzimmer. Dann kamen auch einige Männer und Frauen, die Geſpräch oder Lektüre theilten, und ſo begleitete uns mit wenigen Ausnahmen jeden Abend das Bild häuslichen Beiſammenſeins in die Arme des Traumes. Ich eilte oft mit meinen von Froſt erſtarrten Füßen in vollem Gallop nach Hauſe, wenn ich bei Mondſchein Schlittſchuh gelaufen und es ſieben ſchlug, wo der Vater herunterzukommen pflegte — denn ſein Geſpräch war mir vor Allen lieb, ſowie auch das eines alten Oberſten, der den amerikaniſchen Freiheitskrieg mitgemacht und mir Philadelphia zuerſt bekannt machte. Und ſowie bei uns, war es in den Häuſern aller unſerer Bekannten, und wie ich erwachſener war, brachte ich manchen Abend bei ein und dem andern zu, die mir die ehrenvolle Auszeichnung geſtatteten, mit ihren Söhnen in ihren Familienkreis zu treten. Ich war wahrlich kein verweichlichter Knabe, wie nach meines Vaters Tode, der das ſchöne Leben ſtörte, mein unverzögerter Entſchluß, ſtatt mein Kameralſtudium fortzuſetzen, nach Philadelphia zu gehen, wohl bewies — aber ohne Dein liebes Haus wäre doch die neue Welt mein leibliches Grab aus Gram, oder mein geiſtiges durch trübſinnige Abſtumpfung geworden.

Ich fand meine liebe alte Mutter in ſehr beſchränkter Behaglichkeit und rüſtigem Alter. Das iſt mehr Glück als ein reiches Erbe: ſeiner Mutter ein bequemes Alter geben zu können! — Sie erzieht ihre beiden jüngſten Enkeltöchter von der Schweſter, die vor eini-

gen Jahren ſtarb. Ihr wohlhabender Vater zahlt ihr ein hinreichendes Koſtgeld, aber ſie erzieht ſie nicht wie meine Schweſtern erzogen wurden. Die hatten ein paar Unterrichtsſtunden in Geſchichte und Geographie, mir däucht auch in Naturgeſchichte, in einem alten dialogiſirten Buche, worin der Eſel ſehr vernünftig ſeine Geſchichte erzählte — ich weiß nur, daß die Mädchen Manches wußten, den Vater Vieles fragten, und alle wilde Thiere zu ſehen gingen. Meine Nichtchen wallen in eine öffentliche Anſtalt, wo ich Grund zu hoffen habe, daß ſie nicht die Hälfte Deſſen lernen, was gelehrt wird. Ich erſchrak vor den Namen der Lehrgegenſtände. Die Hälfte davon hätte mich von meiner Amalie verſcheucht. Ich fragte die Mädchen ein und das andere über Geſchichte — ſo mitten aus den Zeitabtheilungen heraus. — Die Kleine wußte kein Wort zu antworten, die Aelteſte, von funfzehn Jahren, plapperte mir eine Menge leeres Geſchwätzes her, von Völkerzügen und Staatenverein, wußte aber mit keinem einzelnen Zug irgend einer Geſchichtsepoche den Geiſt ihrer Zeit zu beſtimmen, ſodaß ich mich mit einer Art Ueberdruß abwendete.

In der Naturgeſchichte betete die Jüngſte Claſſen her, die Aelteſte plapperte Curioſitäten herunter — alles ſo herzlos, als ſpräche ſie von einer Welt, die ein Kartenmacher zuſammengeflickt hätte. Endlich lispelte Pinchen, die Aelteſte, auch etwas von Alexander Humboldt — da lief mir die Galle über — ich ſtellte ſie auf den rechten Standpunkt des — beſonders weiblichen, Schülers, beim Erlernen der Naturgeſchichte: Gott in ſeinen Werken — und breitete mich über den elektriſchen

Digitized by Google

Aal, den die Jungfer Weisheit bei Gelegenheit Humboldts genannt hatte, etwas aus. Fritze, die Kleine, hörte mir erſt ſchüchtern, dann recht verklärt zu. — Ach, wenn es ihr immer ſo gelehrt würde, meinte ſie, würde ſie gewiß viel lernen! — Pinchen warf das Näschen auf und machte ein tiefes Knixchen, um dem Herrn Onkel zu danken, war aber ſichtbar beleidigt. — Ich bezeigte meiner Mutter meine Verwunderung, daß ſie dieſes funfzehnjährige Mädchen täglich ſechs, acht Stunden aus dem Hauſe ſchickte, um nicht mehr zu lernen als meine Schweſtern auch gewußt hätten. Sie bewies mir, daß alle Welt in die Töchterſchule gehen müſſe, denn dieſe Kinder könnten ja doch nicht zu Hauſe bleiben, Malchens Töchter gingen auch hin u. ſ. w. — das hatte ich vernommen.

Wie ich meiner Mutter Wittwenhaus verließ, war meine älteſte Schweſter ſchon verheirathet; Malchen, ein Jahr jünger wie ich, hatte ſchon ſeit drei Jahren ein Liebesverhältniß mit einem recht lieben, fleißigen Menſchen, der von Univerſitäten aus, hierher Ferienreiſen machte; mir kam das damals ſehr rührend vor, und ich machte aus dem künftigen Schwager meinen Damon, ja, mein erſter kleiner Handelsgewinn ſtattete dieſe Schweſter aus. — Ich eilte, ſie wieder zu ſehen. Sie hat viele Kinder gehabt, wovon die zwei ältern Knaben leben und drei Mädchen, von denen das jüngſte fünf Jahr alt iſt. Das geht Alles in die Töchterſchule. Meine Schweſter war ein hübſches, ſanftes Mädchen — ſie iſt nicht veraltet, aber ihre Züge haben eine Tendenz zum Maulhängen, die ich verabſcheue, und von dem

ich lange nicht den Grund finden konnte, denn ſie liebt ihren Mann und er liebt ſie. Dieſer Zug iſt aber leider einer der allgemeinſten in dem Geſicht meiner Landsmänninnen. Was drückt er aus? Murren? Widerſtreben ohne Kraft zum Widerſtand? Bei einigen kräftigen Charakteren hat dieſer untere Theil des Geſichts einen ſpottenden oder trotzigen Ausdruck — nur bei dem kleinſten Theil ſchildert ſich in ihm die Milde und Güte, welche ihm Jugend erſetzen und noch im Alter des Mannes Seele bewegen. Meine gute Mutter hat dieſen Zug von milder Güte in einem vom Alter gänzlich bezeichneten Mund. Er ſieht aus, als hätte er immer nur gebetet und geſegnet — was in der Jungfrau als Beſcheidenheit, im Weibe als Liebe bezaubert, muß ſich in der Matrone als Gebet ausdrücken.

Mein Schwager fand ſich, wohl abgerundet, heiter und behaglich, den erſten Abend meines Hierſeins bei meiner Mutter ein. Ich fand ihn wohl unterrichtet über die Geſchäfte ſeines Berufs, und mit der Zeitgeſchichte ſo fortgeſchritten, daß er mein Bedürfniß, mich über die öffentlichen Angelegenheiten meines Vaterlandes zu unterrichten, vollkommen befriedigte. Es befremdete mich, daß er mich beim Geſpräch immer auf die Seite abführte, in ein Fenſter oder Seitenzimmer, und daß die Frauen, wenn es mir gelungen war, ihn neben den Theetiſch zu pflanzen, ſogleich ſtillſchwiegen; die jungen Mädchen ziſchelten und kickerten hie und da, die Knaben gingen ins Vorhaus, Mutter und Großmutter ſuchten ängſtlich, beſonders wenn der Schwager ſprach, Stille zu erhalten. Ich ward von dieſen Erſcheinungen

Digitized by Google

zerſtreut, bat die Knaben, wieder herein zu kommen, und befragte ſie um ihre Beſchäftigungen. Sie müſſen gute Lehrer haben, aber ſie ſind ſehr mal appris. Sie antworteten mit mehr Verdrießlichkeit, als Schüchternheit. — Ich erzählte ihnen von unſern Schulen, unſerer Jugend — der ſtrengen Zucht in der Schule, der frühen Theilnahme am öffentlichen Dienſt. Was das erſte betrifft, ſo meinten ſie: „das ließ ſich kein deutſcher Gymnaſiaſt gefallen.“ Ich fragte ſie: was ſie denn thäten, wenn das Geſetz ihnen beföhle? — Der älteſte, ein derber Geſell, ſah tückiſch vor ſich hin, die andern antworteten auf meine wiederholte Frage: „Ja, bei uns iſt's eben anders.“ — Da ich mit den Knaben nicht zur Rede kommen konnte, bat ich die Mädchen, etwas Muſik zu machen, da ſie, bis auf das kleine Lorchen herab, alle Unterricht haben. Faſt wäre mir die Geduld vergangen bei den Entſchuldigungen, Weigerungen, Ausflüchten. Endlich ſetzte ſich Pinchen hin und ſang eine Roſſiniſche Arie. Ich verſtand kein Wort, ſtand auf, bog mich auf das Buch, das Mädchen unterbrach ſich und ſagte wichtig: „Von Roſſini, lieber Onkel.“ — „Ja, das erkenn' ich, aber in welcher Sprache begreif' ich nicht.“ — Da entſtand ein kleiner Wortwechſel zwiſchen meinem Nichtchen und mir, wobei ſie einige unverdaute Anſichten über Harmonie und Unterordnung des Wortſinns auskramte. — Mein Schwager ſchien an Pinchens Noth ſeine Freude zu haben, ich ſchnitt alſo das Geſpräch ab, indem ich meine Schweſter an ein paar Liederchen erinnerte, die wir in unſerer Jugend geſungen, beſonders an einige Choräle, welche wir un-

Digitized by Google

ſerm Vater Sonntags früh, wenn wir nicht in die Kirche gingen, vorſingen mußten. — „Ach, die kenn' ich, Onkel, ſagte Fritze, hocherröthend, Großmutter, das ſind die Choräle, die ich in der Bodenkammer fand.“ ... Ich bat ſie, mir einen davon zu ſingen, und ſie that es mit einer anfangs zitternden, aber ſo kindlich frommen Stimme, daß ich ſie am Ende recht herzlich in die Arme ſchloß. — Die Knaben ſaßen in einem Winkel des Zimmers, oder lagen vielmehr auf den Stühlen, ſcharrten mit den Füßen, ſchritten wie mit Courirſtiefeln durchs Zimmer, ächzten aus Langerweile. — Mir war der Gedanke peinlich, daß meine Neffen ſollten mehr vernachläſſigt ſein, als ich mir es für möglich gedacht hatte. — — —

Ich hatte Malchen ſehr eifrig nach unſerer Jugendfreundin, Julie, gefragt, einem ſchönen muntern Mädchen, die jüngſte in unſerm kleinen Zirkel, die ein paar Jahr nach meiner Abreiſe einen Mann geheirathet, der ſeitdem einen ſehr ſchönen Weg gemacht hatte, wozu ſein und ſeiner Frau artiges Vermögen auch beigetragen haben mochte. Sie hat keine Kinder gehabt und Malchen geſtand, daß ſie nicht mehr mit ihr umgehe, „weil ſie ihr zu vornehm ſei.“ Dieſer Grund jagte mir eine Röthe über das Geſicht. Wir haben ihn in unſerm Lande verlernt. Sobald es am folgenden Tage möglich war, ging ich zu ihr. Die Frau iſt für ihre achtunddreißig Jahre noch ſehr hübſch. Sie hatte eine große Freude, mich zu ſehen, fragte neugierig nach meinen häuslichen Verhältniſſen, und ſchien nicht übel Luſt zu haben, ein bischen mit mir zu kokettiren. Ich ließ

Digitized by Google

es mir gefallen, denn was ich bisher von dem innern Familienleben meiner Schweſter geſehen, hatte meiner Freude des Wiederſehens die kältende Miſchung des Beobachtens zugeſetzt. Sie verſicherte mich, ſehr glücklich zu ſein; ihr Mann lege ihr gar keinen Zwang auf, er gehe ſeinen Geſellſchaften nach, ſie den ihren. . . . „Was hat er denn vor Geſellſchaften, denen er nachgeht?“ fragte ich, bemüht das Geſpräch ſo ſcherzend wie möglich zu halten. Sie behauptete, daß man es mir wohl anſähe, daß ich aus der neuen Welt komme, ſonſt fragte ich nicht ſo wunderliche Sachen. Wohin denn die Männer bei uns gingen? — Nun, die braven ihrem Beruf nach oder ihren Privatgeſchäften, dann in einen Club, und Abends zu ihren Frauen oder mit ihren Frauen zu Freunden; zuweilen in Geſellſchaft, oder es kämen Männer zu ihnen im Familienkreis. — — „Das iſt ja mächtig altfränkiſch!“ rief die ſchöne Frau mit aufgeworfenem Kopf, und lud mich ein, am Abend zu ihr zurückzukehren, wo ich ſehen könnte, wie ſie ihre Zeit zubrächte. Während meines Beſuchs kam der Schneider und brachte Seidenmuſter; eine Näherin, die im Nebenzimmer arbeitete, unterbrach uns auch ein paar Mal, endlich zogen einige Damen in eleganten Morgenkleidern herbei, die ſich über einigen Verluſt oder Gewinn im Spiel vom geſtrigen Abend unterredeten, einige Kindbetten und Landreiſen erwähnten, Alle ſchienen aber durch meine Gegenwart ſehr verlegen. Ich empfahl mich, nachſinnend, wie das unbefangene, muthige, warme Mädchen, gegen deren Reize ich armer Junge einſtens recht heldenmüthig mein blutjunges Herz

Digitized by Google

vertheidigt hatte, zu ſo einer leeren Kokette hätte werden können? Mein Gang auf das Bureau, um mich ihrem, mir ganz unbekannten, Mann vorzuſtellen, war vergeblich; ich ging alſo meiner Schweſter einen Morgenbeſuch zu machen. Ich fand ſie im Wohnzimmer mit Kuchenmachen beſchäftigt — ſie gedachte mir ein Willkommenfeſt zu. Mir fiel das auf — ſie war nachläſſig gekleidet vielmehr als häuslich. Ich fragte ſorglos: „Machte denn unſere Mutter dieſe Arbeit auch im Wohnſtübchen?“ — „Nein. Weißt Du wol, das geſchah Alles in dem kleinen Geſindeſtübchen, weil's der Vater nicht leiden mochte, wenn Küchenwirthſchaft im Zimmer war.“ — „Kann's denn Dein Mann leiden?“ — „O, dem iſt das einerlei; er kommt auch erſt um ein Uhr vom Bureau.“ — Indem kam die Köchin herein mit einem Korb voll Effecten aller Art, Zwiebeln, Butter ꝛc., die kleine Laura hing ſich an den Korb und wollte mit Allem ſpielen, die Mutter ſchob ſie fort, das Kind ſchrie; geſchwind gab ihr die Mutter einen Apfel aus dem Korb und drohte: „Der Herr Onkel wird böſe! Fi doch!“ — Mich triebs unmuthig aus dieſem Marketenderweſen nach Hauſe. Meine Mutter war nicht in ihrem Zimmer, ich ging ihr nach wie ein alter dummer Junge; da ſtand ſie in ihrem reinlichen Hauskleide, mit einer großen Schürze angethan, in der Küche, und machte einen Teig. — Ich ſchalt ſie, daß ſie in dem feuchten Wetter dieſe Arbeit in der Küche mache: „Ei, ſeht die Hoffart! ich habe kein eigentliches Geſindezimmer, und ſoll doch den Wuſt nicht ins Wohnzimmer tragen? das würde Dir ſchlecht gefal-

len. Das Fleckchen, wo der Menſch ſeinen Tag zubringt, muß nichts von der Küche wiſſen.“ — —

Bei Tiſche hatte ich ein langes Geſpräch mit ihr, das damit begann, daß ich ſie fragte: Warum Malchen nicht ihrem Beiſpiel folge, ob ihr Mann dagegen gleichgültig ſei? — „Ja freilich! Ich ſelbſt weiß nicht recht, wie ſich das ſo eingeführt hat? Lieber Karl, ich nehme, ſeit Du da biſt, wohl wahr, daß ſich manche Sitte geändert hat. Die Männer ſind nicht mehr wie Dein Vater; damals war das innere Hausweſen die Hauptſache, jetzt iſt's das Beſuchzimmer. Haſt Du Malchens Beſuchzimmer nicht geſehen? Nun, Du wirſt Dich morgen wundern.“

Am Abend ſtellte ich mich bei meiner gefährlichen Freundin ein. Ich fand ein Dutzend Frauen in zierlichem Putz um den Theetiſch verſammelt; ob ſie geſprochen hatten, weiß ich nicht — jetzt ſchwiegen ſie; ein ziemlich junger Mann ſaß neben der Frau vom Hauſe, ſie hieß ihn Vetter und bat ihn, den Kreisrath zu erſuchen, daß er, ehe er ausgehe, einen Augenblick hereinkommen möchte. Der Vetter brachte ihn ſogleich mit ſich zurück, und das dürre, gewandte Männchen mit lebhaften Augen und einer Satyrnaſe begrüßte mich ſehr unbefangen. Wir gefielen uns, glaub' ich, gegenſeitig; der Mann fragte geſcheut, und ich ſuchte durch meine Antworten zu erfahren, ob er aus deutlicher Abſicht oder nur um des Geſprächs willen gefragt habe. Unſer Geſpräch fand, wie das geſtrige mit meinem Schwager, in einer Fenſterecke ſtatt. Nach einer Stunde that Herr v. Golder einige loſe Fragen an ein paar der jüngern

Digitized by Google

anweſenden Damen, und begab ſich, nachdem er Alles angewendet hatte, mich der Geſellſchaft abwendig zu machen, nach einem Gaſthof, wo ein großes Männerſoupée ſtattfinden ſollte. — Der erſte Seefiſch war angekommen. — Die Damen ſetzten ſich bald zum Spieltiſch, der Vetter ordnete die Partien, und war ſichtbar die rechte Hand der Dame vom Haus; dieſe meine ſchöne Freundin hatte gerechnet, mich zu ihrer Partie zu ziehen — ich hatte mir aber feſt vorgenommen, während meines Aufenthalts nicht zu ſpielen, blieb deshalb ſtandhaft und ſchlich mich, dem Werth der verſammelten Geſellſchaft alle Gerechtigkeit widerfahren laſſend, hinweg.

Darin beſtand alſo Juliens „vornehmes Leben," wie es meine Schweſter genannt. — Mit einer Art Herzweh wagte ich's, obgleich es ſchon ſpät am Abend war, meine Schweſter noch einmal zu beſuchen. — Meine Mutter erwartete mich nicht zum Eſſen, ſie meinte, daß man bei Frau v. Golder ſoupiren würde. Ich fand die Treppe und den Vorſaal finſter; Klärchen, die älteſte Tochter, kam mir mit dem Licht entgegen, indeß im Zimmer ein lebhaftes Rufen über die Finſterniß in unangenehmen Tönen erſcholl. Klara zündete ein zweites Licht an, die Magd räumte einige Teller hinweg; es roch gar heimlich nach irgend einem nationalen Leckerbiſſen. Die Knaben traten in einen Winkel, wo ſie ſich balgten; Lore lag ſchlafend auf der Mutter Schooß, dieſe ſuchte ſie zu ermuntern, damit die älteſte Schweſter ſie zu Bette bringen könnte, das Kind heulte, und nun legte ſie die Mutter bequemer und behielt ſie auf

Digitized by Google

dem Schooſ. Nachdem der Tiſch abgeräumt war, gingen die Töchter in ihr Schlafzimmer, die Mutter befahl den Söhnen zu Bett zu gehen, weil ſie doch nichts Vernünftiges machten. — „Um halb zehn, liebes Malchen!“ rief ich. — „Ach, ich bin ſo froh, wenn ſie zur Ruh ſind! — ehe hab' ich doch keinen guten Augenblick.“ — Die Knaben polterten bereitwillig zum Zimmer hinaus.

„Dein Mann ſpeiſt wol auch im rothen Adler?“ — „Wie kommt Dir das bei? Nein, dazu iſt er ein viel zu guter Hausvater, da eſſen ſie die Portion zu achtzehn Groſchen, den Wein nicht gerechnet. Miller geht in die Harmonie und ißt ſein Stückchen Schinken zu ſeinem Schoppen Wein . . .“ Kurzum ich hörte nun, es ſei Sitte, daß der Hausvater nach gethaner Arbeit in irgend ein öffentliches Haus gehe — hier heißen ſie's Harmonie — oder in einen Gaſthof, oder in beide nacheinander, wo er dann in der Harmonie Zeitungen und Broſchüren lieſt, nachher auch, wie meine Schweſter ſagt: „ſeinen Schoppen trinkt . . . .“ „Und da biſt Du alle Abende allein?“ — „Du haſt ja geſehen, daß es mir nicht an Geſellſchaft fehlt,“ antwortete Malchen ſichtbar aufgeregt. — „Und wann ſieht dann der Vater die Kinder, oder beſchäftigt ſich mit der Söhne wiſſenſchaftlicher Ausbildung?“ — „Er bezahlt ihnen ja Lehrer und einen Repetenten.“ — Mein Blut kochte. — „Da trägt ja ein Hausvater wöchentlich einen beſtimmten Theil ſeines Erwerbs in den Gaſthof, ohne daß ſeine Familie den geringſten Theil an dem Genuß nimmt.“ — „Das ſage Du Deinem Schwager.“ — Ich ging hef-

Digitized by Google

tig bewegt im Zimmer umher. Mein furchtbares Unrecht, dieſes arme Weib auf ſeine Entbehrungen aufmerkſam zu machen, entging mir nicht; dennoch ward ich, aus einem Trieb zu helfen, fortgeriſſen mehr zu ſagen. „Alſo die Art Gaſtfreiheit, mit der unſere Eltern Abends ihre Suppe dem hinzugekommenen Freunde anboten.“ . . . . — „Mein Mann nimmt oft Fremde in die Harmonie, oder führt ſie mit ſich in rothen Adler ſpeiſen. — „Und Du?“ — „Das iſt mir ganz recht. Der eine Gaſt koſtet im Wirthshaus nicht ſo viel wie ein Diner koſten würde, was bei zwei Mägden viel Laſt macht.“ — „Aber Deine Töchter müſſen doch in der Küche helfen?“ — „Die ſind ja den ganzen Tag in der Töchterſchule.“ — —

Ich wußte mir gar nicht mehr zu helfen! Ich dachte: da hat Dir und Deinem Hartmann Gott die Gnade verliehen, daß ihr in der neuen Welt auf der jungen Erde, die vor ſechzig Jahren noch keines Menſchen Wohnung trug, der Väter Sitte treu bewahrt habt, und auf dem feſten alten Vaterlandsboden finde ich ein Umkehren der Begriffe, daß ich die Kinder meines Vaters kaum mehr erkenne. Plötzlich fiel mir Göthe's Wilhelm Meiſter ein — erinnerſt Du Dich, daß er Wilhelms Schwager dieſe Wirthshausgaſtirung, das Wirthshausgehen, das Verſchließen ſeines Hauſes vor wirklicher Gaſtfreundſchaft mit breiter Selbſtzufriedenheit anpreiſen läßt? — Göthe hat in prophetiſchem Geiſte geſprochen — hier ſah ich dieſe freudloſe, freundloſe Maxime ausgeübt. — — —

Ich bin nun ſeit mehreren Wochen hier, ich habe

alle meine alten Bekannten wieder geſehen, manche neue Bekanntſchaft gemacht. — In einem freien Lande, in einem Lande, wo des Landes Wohl jedes Bürgers perſönliche Angelegenheit iſt, da ſind Männervereine eine nothwendige und heilſame Sache. Jeder Bürger hat etwas zu ſagen, zu hören, zu beurtheilen, in den öffentlichen Angelegenheiten zu berathen. — In ſo einem Lande iſt es nützlich, daß der Mann eine Stunde mit Männern ſei; wo dieſe Urſache hinwegfällt, müſſen dieſe öffentlichen Vereinigungspunkte, ſobald ſie des Mannes tägliche, ja einzige Erholung werden, die Urbanität aufreiben. Die geſellſchaftliche Unabhängigkeit, die da ſelbſt jeder für ſein Geld hat, enthebt ihn in dem äußern Benehmen der Zuvorkommung gegen Andere, ſowie der Beherrſchung ſeiner ſelbſt. Was nicht geſetzlich verboten iſt, erlaubt er ſich, und das führt ihn auf ein ſo weites Feld, daß er ſich dem König Nebukadnezar dort zugeſellen könnte, wenn er nur den andern Gäſten nicht unter die Füße lief.

Ich nehme natürlich die Männer aus, die zum Leſen dieſe Orte beſuchen — Dann haben ſie aber einen andern Nachtheil — wenn unſer Vater ſich ein Buch verſchafft hatte, das außer ſeinem Amtsbezirk lag, ſo ſetzte er ſich Abends damit zu uns in das Wohnzimmer, beſonders wie die Geſchwiſter nicht mehr klein waren; oft las er der Mutter daraus vor. — Ich weiß wohl, wie ich dann von meiner Ausarbeitung hinhorchte. — „Willſt Du recht zuhören, ſo komm her, aber dann mußt Du Dein Penſum ſpäter machen, und es darf kein Deut fehlen!“ erſcholl endlich des Vaters Stimme;

Digitized by Google

da flog ich hin und hielt meinen Schweſtern Garn oder ſchnitzelte Zwirnbretchen, und wenn ich nach dem Abendeſſen das Penſum vollendet hatte, brachte ich's noch dem Vater in ſein Zimmer. — Gott gebe ihm die ſüßeſte Ruhe! — Ich ſehe ihn noch, wie er mir freundlich zunickte. O mögen meine Söhne ein ſo liebes Bild von mir behalten, wie der liebe Greis mir zurückließ!

Dieſer Vortheil der gemeinſchaftlichen Lekture, oder doch des gelegentlichen Mittheilens, fällt weg, wenn der Hausvater außer dem Hauſe lieſt. Aber was thut indeß die Frau in dem herrnloſen Hauſe! Sie wird erſte Hausmagd, wie meine Schweſter, oder eine kalte Hausherrin, wie Frau v. Golder. Malchen hat wol gefehlt, wie die meiſten Frauen fehlen mögen — ſie hat die erſten Schritte zu den jetzigen Verhältniſſen nicht ſogleich erkannt, und erſt wie das Uebel ſich feſtgeſetzt hatte, nahm ſie es wahr. — Ein Hauptgrund zu dieſer Ausartung des Familienlebens mochte auch in dem ewigen Länder- und Herrntauſche liegen, der ein Dutzend Jahre in Deutſchland ſtattfand. Dieſer zog eine Veränderung der Beamten nach ſich, ein Voneinanderreißen und Zuſammenſetzen, das den althergebrachten Maßſtab geſellſchaftlichen Aufwandes zerbrach. In unſerm Reſidenzchen, zum Beiſpiel, waren die Bedürfniſſe des Luxus und deren Befriedigung von Alters her claſſifizirt. Die Kaufmannsfrauen hatten ein Ideal von Pracht, die Beamtenfrauen, der Hof ebenfalls. Jeder Stand wetteiferte unter ſich; da konnte es nie ſehr weit gehen; aber hinüberzugreifen in den höhern Stand, hätte man für eine Art „ſich wegwerfen“ gehalten. Jeder Stand

hatte ſeinen Stolz. Nun wurden aber plötzlich die Beamten aus der Reſidenz in Landſtädte verſetzt, Adelige in bürgerliche Stellen, Bürgerliche bekamen Adelsrang, Kaufleute bekamen Titel, Landleute wurden in die Städte verſetzt, ihr Standesſinn ward ihnen genommen, und Bürgerſinn können dieſe Leute doch wol nicht in ſich entwickeln *). Nun griff in ſeinem Streben ein Jeder in des Andern Gebiet; Gleichheit entſtand nicht, aber Verwirrung der Anſprüche; Jeder erklärte die Erhebung, zu welcher er auf Koſten des Andern gelangen konnte, für eine gute Priſe — und ſo entſtand ein Luxus, den man nicht über den Stand nennen kann, aber über den Beutel. Deine Eltern haben dir den Charakterzug von uns Deutſchen: die Putzſucht und den Einfluß eines beſſern Rockes, nicht bekannt machen können; in Amerika hatte das zu wenig Intereſſe; ſo lange ich unter meinen Landsleuten lebte, habe ich das auch nicht ſo gewußt, ich kam erſt zu einer Erkenntniß davon, wie ich ein geſchmackloſes, aber hiſtoriſch ſehr merkwürdiges, altes deutſches Gedicht las — das älteſte, was wir haben — wo Du aber um Gotteswillen weder an Oſſians Heroenlieder, noch an des Cids edle Romanzen denken mußt — genug, in dieſem Gedicht, das den rohſten Zuſtand des geſellſchaftlichen Vereins ſchildert, ſpielen die ſchönen Gewande und Juwelen immer eine große Rolle, und von da an fand ich überall bei uns Deutſchen eine entſchiedene Neigung zum Putz. — Doch das führt mich ganz von meinem Gegenſtand ab.

*) Das iſt falſch und beſchränkt geurtheilt. Der Deutſche, der eine Conſtitution hat, entwickelt auch Bürgerſinn.

Digitized by Google

Malchen hatte nicht den Muth, der Zunahme von Luxus, der zu Anfang ihrer Ehe ſtattfand, zu widerſtehen und die Fülle des Nothwendigen dem ſpärlich Ueberflüſſigen vorzuziehen. Die Hauskleidung ward nachläſſiger, weil man ſich außer dem Hauſe putzte; die Ueberraſchung freundlicher Gäſte hörte auf willkommen zu ſein, weil man am täglichen Tiſch das ſeltene Gaſtmahl abſparte. Nun kamen Kinder auf Kinder; die Frau fand eine Erleichterung darin, daß der Mann zuweilen den Abend fortging, wo denn die kleinen Geſellen ungezähmt ſchreien konnten — denn von ſtrenger Zucht weiß ein weiches Mutterherz nichts, wenn kein großes Gefühl die kleinen Sorgen veredelt. — Gern ließ man den fremden Gaſt in den rothen Adler zum Mittageſſen führen; die Hausfrau machte ſich indeß einen Ruhetag, indem ſie faſt nichts kochen ließ, denn dieſes thut man bei ſo viel häuslicher Laſt nur, um den Hausherrn zu befriedigen. Nun war auch keine häusliche Ueberraſchung zu befürchten, denn der Mann brauchte den Fremden der Hausfrau, die nicht für ihn kochen und braten ſollte, gar nicht mehr vorzuſtellen. Waren den nächſten Mittag die Kinder ſtill und der Mann gut gelaunt, ſo erzählte er der Frau ein und das andere von dem Rothen-Adler-Eſſen, und die Gute ſpähte im Kochbuch nach, wie ſie es auch kochen könnte, und war ſehr froh, wenn der Eheherr, gut gelaunt, die Nachahmung lobte. — Nach und nach wuchſen die Kinder heran, die Schulclaſſen folgten mechaniſch, der Vater bekümmerte ſich um das Erlernte wenig, nur um die Feſtſtellung und Bezahlung der Stunden. Alle vier Wochen wird Sonn-

Digitized by Google

tags einer der Lehrer en famille zum Mittageſſen geladen und um den Sohn befragt. Der wackere Mann antwortet, die Füße unter des Herrn Steuerraths Tiſch, ſeinen Löffel vor dem Munde. — — So ſteht's mit dem Unterricht; die Zucht bleibt der Mutter ohnehin überlaſſen; aber die weibliche Autorität iſt bei Knaben ſehr leicht compromittirt. Schon ihre wiſſenſchaftliche Bildung, in welcher ſie ſich eines, dem Weibe ſo überlegenen, Strebens bewußt ſind, ſchwächt gewiſſermaßen der Mutter Herrſchaftsmittel. Allein noch vielmehr werden dieſe durch das wenige Anſehen geſchwächt, das der Vater der Mutter im Innern des Hauſes einräumt. Beſeitigt nun nicht eine, dem Geſchlecht ſeltene, Feſtigkeit dieſe Hinderniſſe, ſo ahmt der Sohn dem Vater in Vernachläſſigung gegen und Anſprüche an die Mutter nach.

Eine Entſchädigung konnte ſie noch hoffen: die Natur verweiſt die Mutter an die Töchter, um im Fortſchritt der Jahre Gehülfinnen, Vertraute, Gefährtinnen in ihnen zu finden. — Auch dieſen Naturgang haben die neuen Gewohnheiten geſtört. Der Unterricht in öffentlichen Anſtalten trennt die Töchter den größten Theil des Tages von der Mutter, und nimmt ihnen das feſteſte Intereſſe für den Haushalt: das der Gewohnheit; auch entfernt es in den meiſten Fällen die Tochter geiſtig von der Mutter, weil der Kenntnißkram des neuen Unterrichts der Mutter — in der gelehrten Schulform wenigſtens — fremd blieb, der Erwerb des Unterrichts alſo nicht Band der Geiſter und Herzen zwiſchen Mutter und Tochter werden kann.

Glaube nicht, daß mir Malchen dieſe Dinge als

Digitized by Google

Klage vorbrachte, daß ich ſie nur in ihrem Hauſe wahrnahm. — Auf und ab, mehr oder weniger wiederholen ſich dieſe Misverhältniſſe in allen Familien des Mittelſtandes, alſo in dem Heerd der geiſtigen Nationalität. Deshalb konnte ich ſie überall beobachten. Fremde aus mehr wie einer anſehnlichen Stadt unſers Vaterlandes, die ich über dieſen Gegenſtand ſprach, verſicherten mich, daß dieſe Misverhältniſſe ſich überall glichen, wenig Ausnahmen fänden, von manchem hellſehenden Mann bedauert würden, aber mit ſo vielen Erzeugniſſen der Zeit verwachſen wären, daß die Abänderung ihnen unmöglich ſchien.

Mein nächſtes Augenmerk ging nun darauf, zu erforſchen, ob der Unterricht in den Töchterſchulen auf die Ehen, welche mit deren Zöglingen geknüpft worden waren, Wirkung gehabt habe. Als altes Stadtkind kamen mir die treuen Herzen, und als Atlantiden die Neugier meiner guten Landsleute entgegen; man behandelte mich recht freundlich. — Ich hatte nun einen neuen Standpunkt für meine Beobachtungen gefaßt, fand ein Geſchlecht, das von meiner Schweſter Zeitgenoſſen ſehr verſchieden war, aber von unſern Begriffen häuslichen Glücks nicht weniger fern. Ich hatte mich einerſeits vor dem Einfluß des wiſſenſchaftlichen Unterrichts gefürchtet, beſorgte, belletriſtiſche Trödelladen ſtatt Hausſtand zu finden; andererſeits dachte ich mir's auch möglich, daß der junge Ehegatte, in ſeiner Frau ſo manchen wiſſenſchaftlichen Anklang vorfindend, dieſe zur Genoſſin ſeiner erheiternden Geiſtesbeſchäftigung, hie und da zu ſeiner Deotima gemacht hätte. Gottlob! ich fand dieſe

Digitized by Google

letzte Vorſtellung als Ausnahme hie und da gar rüh- rend realiſirt. Ich war Zeuge, wie in den Abendſtun- den das liebe Weibchen leiſe aus dem Kinderſtübchen ſchlich, wo ſie ihre Lieblinge zur Ruh gebracht hatte, und der Mann, als ſei nun ſeine Freudenſonne auf- gegangen, mir Manches aus ſeinem Schreibtiſch mit- theilte, bei dem ich in den Zügen des lieben weiblichen Weſens las, daß ſie ſich ſchon daran gefreut hatte, ja mehrmals, bei Gedanken, die mich beſonders ergriffen, ſagte mir der Gatte mit männlich ſchöner freudiger Scham: „Das verdanke ich einem Geſpräch mit meiner Frau.“ Oder: „Das ward mir erſt durch einen Wi- derſpruch meiner Frau klar.“ — Dieſe beſcheidene Theil- nahme der Frau nahm ich nicht nur an ſchönen Kün- ſten wahr, ſondern an jedem vernünftigen Geſpräch, ſchweigend und mitredend, ſodaß es ſichtbar ward, ein geiſtiges Band vereinte den Bürger mit der Gefährtin ſeines Lebens.

Daß die Aeußerlichkeiten eines neuen Haushalts vom Jahr 1821 verſchieden ſind von einem ſolchen von 1800, das verſteht ſich — nur fand ich, wo ich dieſe glücklichen Ausnahmen antraf, dieſe Aeußerlichkeit am wenigſten verändert, das Geräth am einfachſten, den Nähtiſch der jungen Frau mit großen Haufen Leinwand bedeckt, die Kleidung ſo eingerichtet, daß ſie ihre Knäb- chen, ihre Mädchen ohne Leidweſen an ſich hinan konnte klettern laſſen, und trotz der eleganten Nettigkeit des Leibchens ſich recht flink bücken, um ihnen das Näs- chen zu putzen. Um ſolche herrlich liebe Ausnahme zu erziehen, bedurfte es nun aber keiner großen wiſſenſchaft-

Digitized by Google

lichen Bildung, denn mit anderer Aeußerlichkeit war manche unſerer Mütter ſo ausgebildet ohne Formenlehre, Anthropologie und wie der Kram heißt.

Gut — mit Freuden ſchilderte ich Dir die Ausnahmen — ſie treffen Menſchen, die ich vorher nicht kannte, für die ich keine Vorliebe habe, deren Intereſſe, Bildung, Ehrgeiz, Beſtreben von dem meinen ſo verſchieden ſind, daß ich ſie zu meinem vertrauten Umgang nicht nehmen würde. Die Wirkung des verſchiedenen bürgerlichen Treibens auf den geſellſchaftlichen Umgang iſt gar wunderlich! Wir ſehen Beide, dieſe Menſchen und ich, denſelben Gegenſtand, aber Vorderſatz und Folgerung ſind ganz verſchieden, weil wir . . . der Eine von Oſten nach Weſten her ihn anſehen, der Andere von Weſten nach Oſten. — Aber betrachten wir die Maſſe des neuen Geſchlechts, welches die heutige Erziehung bildete, — da wirſt Du mich geradezu für einen Träumer halten, wenn ich Dir ſage, daß ſie von den Zeitgenoſſinnen Julchens und meiner Schweſter gar wenig verſchieden iſt. Nur mit dem Unterſchied, daß der Charakter von Julchens Ehe allgemeiner iſt; Weiber, die wie Malchen ſich zu abgelohnten Haushälterinnen haben herabdrücken laſſen, gibt es unter den ganz jungen Frauen weniger. — Viele Frauen dieſes Charakters haben, ſtatt der trüben Reſignation, welche den troſtloſen Zug des Maulhängens veranlaßt, im fortgeſetzten Leſen heillos fader, oft zuchtloſer, noch öfter halb verrückt myſtiſcher Romane einen Erſatz für die Leere ihres vereinzelten Lebens gefunden. Wenn ich mir das tägliche Leben einer jungen Hausfrau denke, deren klein-

Digitized by Google

liche Detailsgeſchäfte durch keinen geiſtigen Geſichtspunkt, weder religiös, als Sandkorn zum Weltenbau angeſehen, noch bürgerlich, als Beförderung zum Vaterlandswohl, veredelt werden; die den Dank des Gatten höchſtens beim gelungenen Judenkarpfen in ſeinem beſſern Appetit erkennt; die bei der Erziehung keinen Beiſtand und Berather, nach vollendetem Taggeſchäft keinen Aufſchwung zu höhern, allgemeinen Begriffen genießt — wenn ich mir dieſes verarmte Weſen mit ſo einem der tauſend Romane beſchäftigt denke — welch eine Wirkung können ſie hervorbringen? — Keine, mein Freund, als ein Leben im Traum, das nicht einmal Sehnſucht erzeugt; denn die Geſchichten ſind meiſtentheils ſo abenteuerlich, daß ſie nicht, wie unſere ehemaligen Romane, romanesk machen, wie wir's nannten, daß ſie eben ſo wenig, wie tauſend und eine Nacht, verleiten werden, auf Talismane und Genien zu hoffen, ſondern ſie geben dem verſtimmten, ermatteten weiblichen Gemüth einen Opiumzuſtand, wo lebendige bunte Bilder die Hausquengeleien zur Seite ſchieben, bis der Ehemann aus der Harmonie oder dem Gaſthof nach Hauſe kommt, wo dann die junge Frau den Abhub des täglichen Lebens aus ſeiner Hand zu empfangen bereit ſein muß.

Nach meiner Anſicht werden die ſpätern Jahre dieſer Frauen von denen meiner Schweſter wenig verſchieden ſein. Ihre Töchter ſind durch die jetzige Unterrichtsweiſe bis ins funfzehnte, ſechszehnte Jahr von der Theilnahme an häuslichen Geſchäften ausgeſchloſſen; hört der Unterricht auf, ſo tritt das Jüngferchen in die Geſellſchaftswelt, und nun erwachen Gefühle, die, wenn ſie nicht

durch häusliche Gewohnheiten gefeſſelt ſind, von ihnen abwenden; das Mädchen denkt ſich ſeine eigene Wirthſchaft ſo nahe, daß es die der Mutter gleichgültig anſieht; ſie hat auch ſo viel Superfeines an ſchönen Künſten gelernt, das hat Geld gekoſtet, ſie ſoll's nun üben — Muſik, Zeichnen, Sticken. — Nun! bekommt ſie bald einen Mann, ſo geht das Alles unter, in einem Malchens=Charakter, oder es keimt zur Entartung auf, wie in Juliens, und die Frau verkrüppelt als geduldige Matrone, oder lebt, wie Julie, in herzloſem Scheinleben, bis das Alter die Ecken abſchlägt, womit der kühnere Charakter ſcharf an eine Wirklichkeit anſtieß, die er nicht richtig aufzufaſſen verſtand.

Ich kann nicht leugnen, daß mich der tägliche Umgang mit meinen alten Bekannten ſchmerzlich anregte. Mit meiner Mutter allein ſprach ich über den falſchen Gang der Bildung, den meine Freunde genommen hatten und die ich das junge Geſchlecht nehmen ſehe. Die liebe Frau gab mir in Allem Recht, ſie hat dafür einen Beruhigungsgrund gefunden, der aber nur ihr mildes Gemüth beweiſt. Sie meint, ihre Großmutter hätte das Mitgeſchlecht eben ſo ausgeartet gefunden, wie mir das mitlebende vorkommt, „und da ich nun, macht ſie ihren Schluß, ſo gut und glücklich mit Deinem Vater lebte und ſo gute Kinder erzog, ſo denke ich, daß der jetzige Weg wieder zu einem guten Ziele führen ſoll.“ — „Aber, liebe Mutter, haben Sie denn ſich hingeſetzt und haben feine Sächelchen gepeſtelt, indeß die gedungene Näherin die Hauswäſche nähte? Habe ich denn dürfen aus dem Gymnaſium nach Hauſe kommen,

Thüre zuwerfen, neben Ihrem Tiſch vorbeiſtampfen, daß Ihr Geſpräch lauter werden mußte, um hörbar zu ſein, dann mich ſchief auf den Stuhl ſtrecken, den Hund zerren, mitten im Geſpräch das Vesperbrot fordern, habe ich das gedurft? — So ſah ich's bei Malchen, und bei —, und bei —." Ich rechnete ihr nun die Häuſer her, wo ich meine ärgerlichen Beobachtungen gemacht hatte, und deren Liſte ich noch hätte ſehr verlängern können. — Sie ward ſtill, ſagte dann aber weichmüthig: „Soll ich's denn dem armen Malchen erſt recht fühlbar machen, wie in ihrer Ehe und den meiſten des heutigen Tages der Geiſt Deines Vaters nicht athmet? Ach, ſie hat's tief genug gefühlt! Sie hat manchmal da geſeſſen und geweint: „Bin ich denn zu nichts gut, als die erſte Magd im Hauſe zu ſein? rief ſie mit Thränen; ſind mir nur alle Sorgen beſchieden? Hat Miller nicht verſprochen, mein Gefährte zu ſein in Freud und Leid? — Sie ſagte wol ärgere Sachen: die Bruthenne hätte es beſſer, der helfe der Hahn Körner leſen; und: ſie möchte lieber Haushälterin ſein, wie Frau; wenn jene ſich des Tags über gequält hätte, ſo würfe ſie Abends mit der geſchloſſenen Rechnung die Bekümmerniß von ſich, aber ſo gut hätte ſie's nicht." — „Nun, und jetzt iſt Malchen zufriedener?" — „Was ſoll ſie denn thun? Miller iſt ein ſehr rechtlicher, angeſehener Mann, er ſchenkt ihr, was ihre Augen wünſchen, ſie könnte das ganze Jahr ins Theater gehen."

Ich konnte das nicht länger ertragen, und brach das Geſpräch ab: Mir blieb noch ein altes Freundespaar wiederzuſehen, Laland, ein Univerſitätsbekannter,

Digitized by Google

der noch zu meiner Zeit ein recht hübſches Mädchen mit einigem Vermögen geheirathet hatte. Meine Bekannten ſagten mir, er habe ein Landgut gekauft, das er ſelbſt anbaue, ein Paar Söhne habe er in Schnepfenthal, die Mädchen erziehe er mit der Mutter ohne andere Lehrer, der Mann lege in Alles was Beſonderes; er habe ſich bei den Landſtänden gar unnütz gemacht, bald für die Oppoſition, bald für die Miniſter geſtimmt, und werde wol bankerott machen, denn er baue ſeine Felder neumodig und verführe ſeine ganze Gegend zu neuen Methoden. Das machte mich ſchüchtern, aber — Frau v. Golder drohte mir mit einem Chriſtfeſt, dem ein gewaltiges Souper folgen ſollte, Schwager Miller ſprach davon, daß ich am erſten Feiertag nothwendig des Fürſten Geburtstag mit einem Männerſchmaus im rothen Adler feiern müßte. — Ich ſagte zu allen: Ja! ſetzte mich am Chriſtabend zu Pferd und trabte nach Eichenhall, Lalands Landgut.

Es war ein milder Wintertag, wo der Rauch ſo gerade aus den Dorfſchornſteinen emporſteigt, die Krähen auf dem Schnee ſpaziren, und der Reif ſo leiſe von den kandirten Bäumen ſinkt. Eichenhall war in der alten Ordnung der Dinge eine Domäne, ich hatte als Knabe den damals dort ſtationirten Oberamtmann öfters beſucht, er erlaubte mir auf den Dohnſtrich zu gehen und Sperlinge zu ſchießen. Ich kannte deshalb das ganze Lokal. In fünf Stunden war ich da — es war ſchon ganz dunkel, kein Knecht war im Hofe zu ſehen und zu hören, der Hund bellte und knurrte, lag aber noch an der Kette. Doch im Familienzimmer hörte

ich's jauchzen und jubeln. — Mir ward ganz wunderlich zu Muthe unter dieſer meiner Jugendumgebung, von keinen veränderten Menſchengeſichtern entfremdet. Studentenmäßig band ich mein Roß an das Treppengeländer und ſtieg hinauf — kein Licht im Vorplatz, die Küchenthür geſchloſſen, des Amtmanns Zimmer eben ſo — ich entſchließe mich kurz, klopfe ans Familienzimmer, leiſe, lauter — da öffnet ſich die Thür von innen, ein Knecht mit einem ächten fränkiſchen Birnenkopf guckt heraus, und von mir ab ins Zimmer, indem er mir gleichſam Platz macht. — Welch ein buntes Gewimmel traf ich da an! — Mitten in dem großen Zimmer ſtand ein Tiſch mit einem ungeheuern Weihnachtsbaum, rund umher lagen in vier Abtheilungen die Geſchenke der vier ältern Kinder, rechts ſtand ein Kindertiſch mit einer ganzen Schreinerwerkſtätte, für Kinderhände faſt zu derbes Kaliber, daneben ſaß ein ſechsjähriger Knabe auf einem Schaukelpferd, eine ſchöne neue Pudelmütze über den lebendigen Augen, einen halben Maaskrug mit zinnernem Deckel in der einen Hand, eine Art Wurſt, wie der Pagat im Tarok, in der andern, und ein kleines Brot unter dem Arm — mit dieſen Beſitzthümern hatte ſich der Burſche in eine ſolche Seligkeit eingewiegt, daß er nichts mehr wahrnahm, was um ihn herum vorging. — Ich hatte dieſe unnachahmliche Geſtalt kaum ins Auge gefaßt, ſo rief Laland: „Wilhelm Kempe! — Wilhelm! — Sara, das iſt Wilhelm Kempe aus Philadelphia!" — Und herbei flog eine nettes Frauchen von ſechsunddreißig Jahren, die betroffen, erfreut, nachdem ich mich aus des Freun-

Digitized by Google

des Armen losgewunden hatte, mir die Hand herzlich drückte. Nun beſah ich mir die Gegenſtände umher. Die Söhne waren in der Vacanz bei den Eltern und ſtanden, zwei blühende Knaben, neben den niedlichen Schweſtern, den Uebermeermann freundlich betrachtend; zwei Mägde und zwei Knechte hielten ſich, freudeglänzend, zu zwei und zwei an einem Tiſch auf, und zeigten ſich einander ihre Geſchenke, Alles ſprach Friede und Freude. — Endlich rief Laland: „Wie kamſt Du aber herein?" — „Ach, das weiß mein Pferd am beſten, das ſteht draußen und harrt aufs Chriſtkindle." — Die beiden Knaben ließen Alles im Stich und flogen zu dem herrlichen Geſchäft, mein Pferd zu beſorgen, Laland gab einem der Birnenköpfe ſeine Befehle, ſie nahmen ihren Kram auf den Arm, gingen zu Madame Laland, kratzfüßten, kratzten ſich ſchmunzelnd hinter den Ohren und trabten fort. — Bei den Worten, Pferd und Chriſtkindle war der wonnetrunkne Reiter aufmerkſam geworden, er hielt ein, ſah mich an und fragte mit drolligem Ernſt: „Du warteſt aufs Chriſtkindle?" — „Ach, ich bekomme wol leider keins, antwortete ich, zu ihm tretend, die Mutter hat mir keins bereitet." — „Aber der Vater? Der gab mir das Pferd, und die Geſchwiſter die Wurſt und Kanne und das Brot." — „Lieber Knabe, die mir Chriſtkindle geben könnten, ſind alle weit weg!" — Ward ich alter Geck doch ganz weich bei dieſen Worten. — „Oh! rief der kleine Reiter bedenklich, ſtieg von ſeinem Pferde, legte das Brot auf den Sattel und ging zur älteſten Schweſter, mit der er etwas abhandelte. Nach einigen Worten ſchien er ſehr froh; ich

ſah, daß von jedem Beſcheerungsplatz etwas Zuckerwerk auf einen Teller gelegt wurde, dann fügte Stephan, ſo hieß der Reiter, auch einige Stücke ſeines Backwerks dazu und brachte mir's mit einem allerliebſten Ernſt: „Da, lieber Mann. Nun haſt Du auch ein Chriſtkindle!“ — Ich dankte, ohne ihn zu loben, ſehr lebhaft, hielt den Teller auf den Knien und that, als äß ich eifrig; dazwiſchen ſagte ich: „Ja, das iſt ein Chriſtkindle!“ — Stephan ſah mir freudeglänzend zu; plötzlich aber blickte er auf ſeine Wurſt, die er immer wie einen Commandoſtab hielt, dann wieder auf meine luſtig geſchäftigen Kinnladen — ehe ich mich's verſah, nahm er ſeine Knackwurſt, brach ſie über dem Knie in zwei Stücke, legte das eine auf meinen Teller, und rief mit höchſt drolliger Emphaſe: „Aber nun iſt's erſt eine Pracht!“ —

Das erzähle ich für mein gutes Weib in Philadelphia — wirklich, nur ein Vater, der ſeinem Weibe erzählt, kann ſolche Kleinigkeiten beſchreiben — dieſe ſind aber innig lieb!

Nun! der Chriſtabend war vorüber und die Feiertage, und noch immer konnte ich von Eichenhall nicht fortkommen. Da hatte ich endlich wieder häusliche Sitte, gebildeten Mittelſtand gefunden. Laland iſt wohlhabend, aber er ſpart für ſeine Kinder, und gibt für ſie aus. Die Söhne hält er in einer guten öffentlichen Anſtalt für beſſer verſorgt, wie zu Hauſe, weil ſie Kameraden, ſtrenge Ordnung, vielſeitigen Unterricht und ſtete männliche Aufſicht haben; dabei glaubt er, daß die Kindes- und Geſchwiſterliebe nur religiöſer, reiner, idea-

liſcher werde. — Iſt die Milde, die innige Liebe, der Freimuth, das wiſſenſchaftliche Streben der Knaben (von ſechszehn und vierzehn Jahren) Folge dieſer Grundſätze, ſo möge ſie doch Jeder befolgen! Die Mädchen hingegen kommen nie, des Unterrichts wegen, aus dem Hauſe. Bisher unterrichtete ſie der Cantor im Schreiben und Rechnen, die Mutter in Geſchichte und dergleichen — ganz unſyſtematiſch, durch Leſen, Erzählen und ſtetes Hindeuten auf das praktiſche Leben. Die Mädchen wiſſen erſtaunlich Vieles und haben's mit ihrem Denken und mit ihren Anſichten vereint; Laland will ihnen nun den nächſten Winter einen ſyſtematiſchen Unterricht geben, in dem ſie ſelbſt ſich Tabellen machen ſollen u. dergl. Die Mutter geſtand mir, ſie habe erſt mit den Kindern gelernt; nun wiſſe ſie freilich mehr wie ſie. Die Mädchen haben zu Allem Zeit; denn ich ſehe ſie an jeder Hausarbeit Hand anlegen; ſie ſingen wie die Lerchen, mit freudigem Herzen und feſter Tonleiter, die ihnen der Cantor gelehrt. Klimpern thun ſie auch, aber nur zum Geſang. Zeichnen lehrte ſie ein junger Maler, der hier in der Gegend viel Studien machte; die Aelteſte hat Anlage, ſie zeichnet die zierlichſten Blumen nach der Natur — und ſo treiben dieſe Mädchen als Sonntagsbeſchäftigung und Erholung, was meinen Nichtchen Lebensziel iſt. Nichts fröhlicher wie die Abende nach den Feiertagen, wo man die Nachbarn mit einem einfachen, fröhlichen Mahl bewirthete, das der Hausfrau wenig Störung, dem Hausherrn wenig Koſten gemacht hat — nichts fröhlicher nach dieſen, wie die Abende im Familienkreiſe dieſer Menſchen! Die Knaben

Digitized by Google

jagten und ſtudirten den größten Theil des Tages, dann brachen ſie Welſchkorn auf, machten Pappdeckel=Kunſtwerke, ſtrickten Netze; die Mädchen arbeiteten, da es Feierabend war, an zierlichen Spielereien, und wir Aeltern ſchwatzten, oder beantworteten die Fragen der Knaben, die oft von den neugierigen Schweſtern angeregt wurden, weil ſie ſelbſt, aus lieblicher Schüchternheit, nicht ſie vorzutragen das Herz hatten. Eine Stunde lang ſetzte ſich auch die Mutter an den Flügel, und die Brüder hatten die Gefälligkeit, mit den Schweſtern zu walzen — denn das war eigentlich nicht ihre Sache — dagegen ſangen die Mädchen Körners Kriegslieder mit ihnen, oder andere ſolche Gedichte, in denen meine Landsleute den Mund ungeheuer voll nehmen. Der immer zunehmende Glanz in den redlichen braunen Augen der Knaben, wenn ich ihnen von der Geſetzgebung unſers Landes und der Gleichheit unſerer Rechte erzähle, iſt erfreulich anzuſehen, und verſpricht ihrem Fürſten einſt ein paar tüchtige, ſeine guten Abſichten fördernde, Staatsdiener — denn die Knaben wollen beide ſtudiren.

Indem ich Laland meine Freude an ſeinem Hausſtand ausdrückte, ſagte ich ihm, daß ich glaube, er habe ſein Glück nur auf dem Lande zu gründen vermocht, in der Stadt wäre das unmöglich geweſen. Er beſtritt dieſes, und führte mir aus verſchiedenen Standesklaſſen einzèlne Familien an, die ſich vom großen Haufen fern hielten, wie er, und ihren Erſatz da fänden, wo ihn das Schickſal auch ihm zugetheilt habe. Natürlicherweiſe theilte ich dem lieben Ehepaar die widrigen Ein=

Digitized by Google

drücke mit, welche mir die allgemeine Verkehrtheit des Strebens, durch Mittel und Zweck, bei meinen Landsleuten gemacht hatten. Sie ſtimmten mir in meinem Urtheil und meinen Anſichten bei, allein die Urſache des Uebels ſuchten beide Eheleute in ganz entgegengeſetzten Urſachen. Laland beſchuldigte die Weiber, an allem Uebel Schuld zu ſein. „Du weißt ja, ſagte er, wir waren gute Jungens, aber das Geſchlecht hatten wir nicht ſtudirt und über die Ehe nicht nachgedacht. Hätte mir meine Frau nicht mein Haus zum liebſten Aufenthalt gemacht, hätte ſie nicht alle Vorzüge, welche ihr mein Herz gewannen, ſelbſt geehrt und gepflegt, hätte ſie nicht in der holden Scham, die mich als Liebhaber anzog, als Bräutigam entzückte, mich als Gatte in ihr ſtets die Geliebte wiederfinden laſſen, indeß ſie ihre Vernunft bekräftigte, ihren Geiſt anſtrengte, ihre Geduld übte, um mir theilnehmende Gefährtin, berathende Freundin zu ſein — ein ſittenloſer Menſch wäre ich nie geworden, denn ich ehrte Gottes Ebenbild in mir, aber ich hätte mir eine Art Lebensglück geſucht, wie's die Umſtände geſtatteten, wäre wie Dein Schwager geworden, wenn Sara wie Dein armes Malchen eingegangen wäre. . . . Frau Laland hatte während des Anfangs ſeiner Rede mit glühendem Geſicht und heißen Thränen ihres Mannes Hand an die Lippen gedrückt, gegen das Ende wollte ſie ihn unterbrechen, er wehrte es ihr eine Weile, endlich ſchnitt ſie ihm das Wort ab: — „Eingegangen! rief ſie, und die Thränen ſtockten in ihrem freundlichen Auge; eingegangen? O mein Gott, Heinrich, Du biſt grauſam! wenn der Gärtner

Digitized by Google

ein Bäumchen aus dem Mutterboden in ein mageres Erdreich ſetzt, und ihm das Waſſer kümmerlich zumißt, und es verbaut gegen Sonnenſchein und Thau, dann ſeine bleichen Blüten, ſeine kraftloſen Früchte verachtet, und hingeht, andere Früchte, andern Schatten zu ſuchen, willſt Du das Bäumchen ſchmähen, weil es einging? Lieber Heinrich, ich habe mit mancher Frau, der es wie Malchen erging, geſprochen; — es koſtete ihnen unzählige Thränen, ehe ſie ſich darein ergaben, ſo gar nichts zu ſein! Anfangs empört ſich das ganze Gemüth, ihr Mismuth macht ſie unbillig, endlich ergeben ſie ſich, die Mutterliebe macht ihnen den Vater lieb, und aus innigem Bedürfniß nach Liebe, lieben ſie ihren Verderber, verblenden ihren Verſtand, lullen ihre Einſicht in Schlaf, und ſpinnen ſich in ihr geiſtiges Grabtuch. Mattigkeit, Unterwerfung, Arbeit und Ausruhen, augenblickliches Wohlbehagen — o Gott! ein armes, armes Leben, in dem die Pflichterfüllung das Triebwerk iſt, wird ihr Loos.“ — „Und Weiber wie Julie iſt?“ — fragte Laland erſchüttert, aber begierig, die Apologie fortſetzen zu hören. „Bei Weibern, wie Julie, antwortete Sara, geht noch mehr zu Grund, wie bei jenen ergebenen Dulderinnen. In ihnen iſt Widerſtandskraft; weil ſie unterſcheiden können, verachten ſie den Mann, der ihnen Haupt und Stütze ſein ſollte, und zu beiden keine Fähigkeit hat; aber die Natur rächt ſich an ihrer ausgearteten Kraft; Verachtung befriedigt kein weibliches Herz; deshalb wird das ihrige ſchlechten Menſchen zu Theil, denn fiel es einem edeln Manne zu, ſo leitete er die Unglückliche zu ihrer Pflicht zurück. . . .“ — „O

Digitized by Google

Schwärmerin! rief Laland, und zog die Begeiſterte an ſich; ſiehſt Du denn nicht ein, daß Du ein Betragen rechtfertigſt, deſſen Du nie fähig geweſen wäreſt?“ — „Ich, Heinrich? wie kannſt Du deſſen ſo ſicher ſein? wenn Du das Familienleben für ein Entbundenſein jeder zarten Sitte gehalten hätteſt, wenn Du mich mit dem Betragen beehrt hätteſt, das Goethe von ſeinem Mephiſtopheles als Ausdruck rechten Wohlſeins der luſtigen Geſellen bezeichnet, glaubſt Du, daß ich unermüdet in geſunden und kranken Tagen das Glück: Mistress of the man I love zu ſein, durch jedes Opfer erkauft hätte? Nein, mein Freund, eingegangen wäre ich nicht, aber — von dem Manne, den ich nicht mehr geachtet hätte, würde ſich mein Herz abgewendet haben; hätte er ſich beherrſchen laſſen, ſo hätte ich ihn zu ſeinem Beſten beherrſcht; hätte er mich tyranniſiren wollen ....“ — „Nun? dann?“ fragte mein Freund, gerührt in ihre Augen ſehend — „dann hätte ich gehorcht, und — aber pfuy! welche furchtbare Unnatürlichkeiten ſetze ich voraus!“ — „Aber, liebes Weib, Du vergißt ja eine Möglichkeit ganz und gar.“ — Sie blickte ihn fragend an. „Hätteſt Du nicht verſucht, mich zu beſſern?“ — Der Ausdruck ſeines Geſichts gab der Frage die nöthige Bedeutung, noch mehr die Innigkeit, mit der Sara ſich an ſeine Bruſt warf. — O, hätte mein gutes Weib dieſen Auftritt geſehen! Ich ſetzte das Geſpräch nicht fort, aber mein Schweigen ſegnete das edle Paar, und meine Sehnſucht nach meinen Lieben jenſeits des Meeres war ſo heftig angeregt, daß ich die Einſamkeit ſuchte, um meine Empfindungen zu bemeiſtern.

Digitized by Google

VII.

Theorrytes,

Geſchichte eines Prieſters.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Ich hörte die gebildeten Menſchen der höhern Claſſe oft von dem Kirchenthum, wie es noch heute durch Geſetz und Sitte beſteht, wie von einem Hinderniß der Volksveredlung ſprechen. Das bewog mich ſchon mehrmals, dieſer Claſſe Darſtellungen vor die Augen zu bringen, von der Einwirkung, welche das Kirchenthum, wie es jetzt noch beſteht, auf das Volk hat. Die Begebenheiten, die ich erzähle, ſind ſo trivial, daß ſie ſich täglich in jedem Dorfe wiederholen können; die Sitten ſo treu gezeichnet, daß leider wol auf zehn Edelhöfen die Beſitzer einer den andern mit dem Finger deuten mögen, als hätte ich ſie gemalt. Ich malte keinen Einzelnen; ich wollte damit den aufgeklärten Menſchen unſer Volksthum in religiöſer Rückſicht bekannt und ihnen begreiflich machen, daß es nicht darauf ankomme, ſeinen Kirchenglauben zu ändern, ſondern ſeine Prieſter zu erziehen; daß es gar nicht darauf ankomme, daß das Volk ſich weniger von ihnen leiten laſſe, ſondern daß ſie es beſſer zu leiten verſtehen. Meine Darſtellung ſoll zeigen, wie der veredeltere Menſch auch der edlere Prieſter wird,

Digitized by Google

und eben ſo auch das gläubigere Kind der Kirche der beſſere Menſch ſein muß. Der Graf in Acha hatte das eingeſehen, und deshalb ſein Benehmen gegen Theorrytes und ſeine Gemeine. Wenn der Leſer aber Theorrytes heute am Altar ſeiner Kirche erblickte, läſe er gewiß in der hohen Zuverſicht ſeiner Stirn, daß die letzte, höchſte Weihe, die den Edeln zum Prieſter der Gottheit, nicht nur der Kirche erhebt, die Weihe eines würdig zurückgelegten Lebens, ihm über die Verwaltung der ihm anvertrauten Geheimniſſe beruhigende Aufſchlüſſe gab. Dieſe Weihe kann auch keinem von uns entſtehen, wenn wir unſer Leben ſo ordnen, daß es ſie zu verſtehen gebildet wird.

Bemerkung des Herausgebers. Manche Züge in dieſer Erzählung könnten manchen Leſern, z. B. gebildeten Norddeutſchen, ſo idylliſch vorkommen, daß die Erzählung ſelbſt ihr weſentliches Intereſſe und Verdienſt: das der Wahrheit, zu verlieren Gefahr lieſe. Wer jedoch ſo glücklich war, auch die ſchönen Seiten des katholiſchen Volkslebens im ſüdlichen Deutſchland zu beobachten und zu verſtehen, dem wird die Treue der Schilderungen auch das Verſtändniß der tiefern Bedeutung dieſer Erzählung erleichtern. —

Digitized by Google

In einem ſchönen fruchtbaren Landſtrich des ſüdlichen Deutſchlands lebte vor mehreren Jahren der Rentbeamte eines Reichsgrafen, ein Mann, wie ſo viele, die auf dem ebnen Lebenswege gern das Gute thun, aber im Augenblick der Verſuchung durch ſinnliche Triebe erhitzt, das Rechte nicht mehr unterſcheiden können. Waldner, ſo hieß dieſer Mann, heirathete die Nichte eines benachbarten Prälaten; ſie ward in dem engliſchen Kloſter zu Augsburg fromm und pflichtehrend gebildet, und liebte ihren Mann ſehr. Der Prälat hatte ihr eine Ausſteuer gegeben, und ihr bei jedem Kinde hundert Dukaten Pathengeſchenk verſprochen; aber ein Erbthum nicht. Er ſagte, ſie ſolle ſich freuen, Mutter zu werden, und ſich ſeines langen Lebens freuen, nicht, daß ſie ihn bald zu beerben wünſchen möge. Sie war kaum verheirathet, ſo ſtarb Waldner's Graf; ſein einziger Sohn und Erbe war ein kalter, ernſthafter Mann; er hatte als öſterreichiſcher Offizier den ſiebenjährigen Krieg mitgemacht, hatte mit einem ſteifen Arm, als Folge einer Wunde, gleich nach dem Frieden ſeinen Abſchied genommen und darauf einige Jahre in mehreren Hauptſtädten von Nord=

deutſchland gelebt. Zuletzt hielt er ſich einige Zeit bei einem Freunde in der reichſten Gegend des proteſtantiſchen Schleſiens auf, wo ihn der Landbau vorzüglich beſchäftigte. Ebenſo beobachtete er den unermüdlichen Fleiß der Sachſen im angrenzenden Gebirge, und bildete ſich die Art von Abſichten für Menſchenwohl, welche ohne viel Rückſicht auf der Einzelnen Glückſeligkeit zu Verbeſſerungen führt, ſobald uns die Mittel in die Hand kommen. Wie ſein Vater ſtarb, ward er durch ſeine Armwunde, deren ſchlechte Heilung eine nochmalige Operation erfoderte, von der Abreiſe nach ſeinen angeerbten Herrſchaften abgehalten; er ſchickte einen Bevollmächtigten, die Geſchäfte bis zu ſeiner Ankunft zu übernehmen, doch mit dem ausdrücklichen Befehl, den bisherigen Wirkungskreis keines Beamten zu unterbrechen.

Von dem Augenblick, da der alte Graf ſtarb, ward Waldner ſo beſtürzt, daß Monika, ſo hieß ſeine Frau, bald wahrnahm, die Betrübniß um ſeinen Tod, ſo ein guter Herr er ihm geweſen, ſei nicht allein daran Schuld. Er hatte ihn auch gar wenig gekannt; denn er lebte immer in Wien, und kam er einmal auf ſeine Güter, ſo war, außer der feierlichen Begrüßung der hohen Herrſchaften, kein Verkehr zwiſchen ihnen. Waldner war aber nicht zu beruhigen; er zog ſich aus allen Geſellſchaften, die er bis dahin in der Nachbarſchaft fleißig beſucht hatte, zurück, verkaufte ſeine Kutſchpferde, bot dem Prälaten ſeine neue Kaleſche zum Verkauf an, und antwortete auf ſeine ärgerliche Bemerkung: er hätte weiſer gethan, ſolche thörichte Ausgabe vorher zu berechnen, als nachher zu bereuen, mit ſo wilden Reden, daß

Monika ihren Oheim fußfällig bat, ihm doch zu verzeihen. Nun ward Waldner noch finſterer. Sie beſann ſich auf alle ſeine Schritte, und fand nirgends Unrecht in ihnen, es fiel ihr wol ein, daß er viel mehr Aufwand mache, als ſie vor ihrer Ehe ſich bei ſeiner Einnahme hätte verſprechen können; ſie hatte ihm aber auch eine namhafte Summe zum Brautſchatz mitgebracht, und erbot ſich freudig, ihr Hausweſen zu beſchränken. Waldner wies ihre Bemühungen, ſeinen Gram zu theilen oder zu zerſtreuen, bald mit Ungeduld, bald mit Kälte zurück, und benahm ihr dadurch den Muth, ihm jetzt, in dieſem Augenblick, eine Entdeckung anzuvertrauen, die für ſie von der größten Wichtigkeit ſchien. So lange er ſo finſter umherging, konnte ſie ihm nicht mittheilen, was ſie für die größte Freude des Lebens hielt. Oft dachte ſie freilich, die Nachricht, Vater zu werden, ſollte ihn heilen; wenn ſie ſich aber vorſtellte, er könnte ſo gleichgültig dagegen bleiben, wie gegen ihre Bitten und Liebkoſungen, glaubte ſie den Schmerz darüber nicht ertragen zu können, und behielt ihr liebes Geheimniß für ſich. Dieſe Angſt hatte ſchon einige Wochen gedauert, da blieb Waldner eines Abends ſo lange aus, daß es Nacht wurde und er noch nicht da war. Monika wartete ängſtlich, als ein Jägerburſche hereinkam und ihr ſagte: ihr Herr ginge unten in der Wieſe an der Ache ſpaziren, und ſei ſo vertieft, daß er ihm auf ſeinen Gruß gar nicht gedankt habe. Monika eilte ſchnell durch den Garten dem ſtillen tief fließenden Waſſer zu. Die Ufer waren mit Gebüſch bewachſen, das Waldner gepflegt und ſchlängelnde Wege hindurch geführt hatte. Es war

Digitized by Google

ſchon recht dunkel, als Monika ihren Mann erblickte, der am Ufer mit gefalteten Händen ſtand wie Einer, der betet. Sie rief ihm von dunkler Ahnung erſchreckt. Der Unglückliche that einen Schrei und ſprang vor ſich hinein in den Fluß. Monika flog, ihrer Sinne kaum mächtig, herbei. Um Deines Kindes willen, rief ſie, um des Kindes willen, das ich in dem Schoos trage, rette Dich! — Sie konnte das hinzuſetzen, denn Waldner war, da Monika's Zuruf ſeinen verzweifelten Entſchluß übereilte, über den Ort, wo er ſtand, irre geworden, und an einem Platz ins Waſſer geſprungen, wo er wol nie, aber bei dem jetzigen niedern Waſſerſtand gewiß nicht ertrinken konnte. Wie er ſeinen Irrthum wahrnahm, wollte er den Fluß durchwaten bis an die entgegengeſetzte Seite, die er tiefer zu ſein wußte; aber mochte Monika's Zuruf ſeine Kräfte lähmen, oder das ſtarkſtrömende Waſſer ihn zum Straucheln bringen — er kam nicht ſchnell genug hinüber, ſondern erblickte noch ſein Weib, die unter den angſtvoll wiederholten Worten: Dein Kind! Dein Kind! durch die Büſche geeilt war, und jetzt im Begriff ſtand, ihm nach ins Waſſer zu ſtürzen. Sie mochte es wol gethan haben; denn wie er ſie auf ſeinen Armen nach Hauſe brachte, waren ſie Beide gleich durchnäßt. Aber Beide waren nicht mehr finſter und angſtvoll, ſondern Monika weinte und lächelte, und zitterte voll Freude, und erzählte, wie Waldner, um vom jenſeitigen Ufer ſchnell zu ihr zu kommen, durch's ſeichte Waſſer gewaten ſei, und ſie ihm in der Angſt nachgeſprungen, weil er in eine Untiefe gerathen. Waldner war ſanft und

Digitized by Google

freundlich; er bediente ſeine Frau, die er ſogleich zu Bette gebracht hatte, mit der ſorgfältigſten Liebe, und ging immer wieder abwärts ans Fenſter und betete heimlich. Die Wahrheit war aber, daß Waldner wie ein thörichter Jüngling auf der hohen Schule gethan, und anſtatt nach erlangtem Amt erſt ſeine Schulden zu zahlen, und dann ſeinen Haushalt ſeinen Mitteln gemäß anzufangen, dem alten Sprüchwort zufolge: das Licht an beiden Enden angezündet hatte. Er richtete ſein Haus über ſeinen Stand ein; die Gläubiger, die ſeine Verſorgung erfuhren, drängten ſich zu ihm, das Sparen war durch den verkehrten Zuſchnitt ſeiner Lebensweiſe unmöglich geworden, und er zahlte ſeine Univerſitätsſchulden aus ſeines Herrn Kaſſe — mit dem feſten Vorſatz, den Verluſt zu erſetzen, mit der Zuverſicht, es ungefährdet thun zu können, da der alte Graf ſtets viele Jahre hingehen ließ, ohne von ſeinen Verwaltern Rechnung zu fodern. Aber der alte Graf ſtarb, er ſah den ſchrecklichen Augenblick der Entdeckung voraus, und endlich erhielt er den Befehl, mit dem nächſten Monat ſeine Kaſſe zu ſtürzen. Waldner ſah keine Rettung, als die ihm des Prälaten Güte verſprach. Sein Vorſatz war redlich; er fing damit an, ſeinen Aufwand zu beſchränken; er wollte dem Prälaten einen überzeugenden Beweis ſeiner Sinnesänderung geben, und bot ihm ſeine Kaleſche zum Verkauf an, um hiermit ſeinem Geſtändniß den Weg zu eröffnen — aber der alte Mann kränkte durch ſeine ſtrenge Bemerkung ſeine ärmliche Eitelkeit, er verſcheuchte ſein Vertrauen, und auf dem Abweg von Reue zur Verzweiflung wäre er in den

Digitized by Google

Abgrund des Todes geſtürzt, wenn ihn nicht die Stimme der Natur zu ſeinem Weibe und künftigen Kinde zurückgerufen hätte. Er entdeckte jetzt Monika ſeine ganze Lage und ſeine Unfähigkeit, Schande zu ertragen; eine Unfähigkeit, die er ſelbſt jetzt, da ihn das Bewußtſein eines beabſichtigten Selbſtmordes drückte, nicht zu überwinden vermochte. Monika kannte ihres Oheims Frömmigkeit und die Strenge ihrer Kirche gegen den Selbſtmord, aber ſie berechnete nur den Werth einer geretteten Seele, und verließ ſich darauf, ihren Gatten auf immer von ſeinen Thorheiten geheilt zu ſehen. Mit Zittern und Zuverſicht ging ſie zu ihrem Oheim. Wie innig die gute Seele vor ihm betete, bat und gelobte! — endlich das Höchſte gelobte, was ſie ſich an Glückſeligkeit verſprach — ihr Kind, wenn es ein Sohn ſei, dem Prieſterſtande zu weihn; Gott zu danken, wenn er jetzt ſeinen Vater errettete. Der Prälat blieb unerbittlich gegen Fehler, vor denen ſeine ſtrenge Regel und finſtrer Sinn ihn immer gehütet hatten; Alles, was er zugeſtand, war die Vorausbezahlung der hundert Dukaten, die er ihr bei ſeiner bevorſtehenden Gevatterſchaft verſprochen. Dieſe Summe und der Verkauf manches Ueberfluſſes deckte den Kaſſendefekt noch nicht; aber mit der Anſtrengung, recht zu thun, wuchs in Monika's Seele der Muth, Alles dem Rechtthun zu opfern; ſie legte es ihrem Mann zur Pflicht auf, ſeinem Gutsherrn ſein Vergehen zu geſtehen und ſeine Güte gegen Frau und Kind in Anſpruch zu nehmen. Die Gewohnheit, Rettung als möglich zu denken, hatte Waldners Unfähigkeit, Schande zu ertragen, geſchwächt; das

Digitized by Google

Bewußtſein, zur Wiedererſtattung das Mögliche gethan zu haben, hatte die Schärfe ſeiner Reue abgeſtumpft; er ließ ſich von ſeiner Frau zu dem ſchrecklichen Geſtändniß bereden. Der neue Gutsherr kam an. Waldner erbat ſich an dem Tage, da er ſeine Rechnung ablegen ſollte, ein geheimes Gehör und geſtand ſein Vergehen. Dieſe Anſtrengung überſtieg ſeine Kräfte. Noch ehe ihn der Graf ganz verſtanden hatte, ſank der arme Mann ohnmächtig vor ihm hin. Der Graf ſtand ihm ſchonend bei und entriß ihm durch ſeine Milde die ganze Geſchichte vom verſuchten Selbſtmord und Monika's Liebesmuth und Gelübde, und wie ſie ihr künftiges Kind verarmt hatte, um durch ſeinen Pathenpfennig ſeine Schuld zu vermindern. Die Darſtellung von ſeines Weibes Tugend gab ihm jetzt Muth. Er flehte: ihn um Monika's willen nicht zu entehren, nicht zu verſtoßen; ihm regelmäßig die Rechnung abnehmen und in monatlichen Zahlungen ſeine Schuld tilgen zu laſſen. Der Graf war ſehr erſchüttert. Er ſuchte Waldner Faſſung zu geben, verſprach ihm Verſchweigung des Vorgefallenen und baldigen Entſchluß über ſeine Zukunft. Noch an demſelben Tage kam er, wie zufällig, in Monika's Wohnung. Er fand ſie in Haushaltsgeſchäften, reinlich, thätig, beſcheiden; nicht ängſtlich, den Grafen zu gewinnen, aber bemüht, ihren Mann bei ihm ins vortheilhafteſte Licht zu ſtellen. So fand er ſie bei wiederholten Beſuchen. Dann ſagte er zu Waldner: daß die Vergangenheit vergeſſen ſein ſollte. Um ſo einer Gattin willen müſſe ein Mann jeder böſen Neigung entſagen können, darum wolle er ihm trauen, aber ſtreng

TAYLOR INSTITUTION OXFORD
Digitized by Google

über ihn wachen. Der Graf that das, und Waldner erleichterte ihm die Mühe durch die ſtrengſte Redlichkeit in ſeinem Beruf. Doch ein Gemüth, das je der Sünde Sklave ward, behält die Narbe der Feſſel. Es iſt kein freigebornes Weſen mehr. Das erfuhr auch Waldner. Eitelkeit und Sinnenluſt waren ausgerottet aus ſeiner Seele; Frömmelei und Kaſteiungen traten an ihre Stelle. Darum ward ſeine Redlichkeit ängſtlich, und ſeine Liebe für Weib und Kind blieb freudenlos. Monika gebar ihm einen Sohn, den ſie Theorrytes nannte, weil er ſchon im mütterlichen Schooße zum Prieſter geweiht war. Nach einigen Jahren gebar ſie auch eine Tochter; Roſa lebte aber kaum ein Jahr, ſo ſtarb Waldner an einer zehrenden Krankheit, deren erſter Keim von jenem Tage an in ihn gelegt war, da Monika's Liebe ihn dem Selbſtmorde entriß.

Monika ward eine ſehr arme Witwe. Ihr Oheim, der Prälat, war von ſchmeichelnden Verwandten umgeben, vor Roſens Geburt geſtorben, ohne ſie, auf die er ſeinen Unwillen gegen Waldner ausgedehnt hatte, mit einem Legat zu bedenken. Der Graf hatte eine große Heirath geſchloſſen, die ſeinen Vorſatz, auf ſeinen Gütern zu leben, geſtört und ihn auf viele Jahre durch einen Staatsdienſt in die Hauptſtadt gefeſſelt hatte. Er theilte ihr einen Witwengehalt zu; aber die Unterſtützung, welche ſeine Gegenwart den Bedrängten ſeiner Herrſchaft gebracht hätte, fehlte der ſchüchternen Witwe. Alle Bedürfniſſe, die ihr kleiner Witwengehalt nicht befriedigte, mußte ſie für ihre beiden Kinder und eine alte blinde Mutter — das einzige Erbgut, was ihr Wald-

ners Vater kurze Zeit vor ihres Gatten Tod zurückließ, durch ihrer Hände Arbeit herbeiſchaffen. Sie erzog ihre Kinder in ſtillem Vertrauen auf Gott. Oft entzog ſie ſich das Nöthige, um ihnen einen Genuß zu verſchaffen; dann legte ſie ihnen aber auch Entbehrungen auf, wofür ſie ihrer blinden Großmutter eine Freude machen durften. So lernte Theorrytes ſchon in ſeinen Kinderjahren, was einſt vor vielen ſeiner Brüder ſeine Aufgabe ſein ſollte: entſagen und wohlthun. Sobald er ſich ſeiner ſelbſt bewußt ward, ſagte ihm ſeine Mutter, was ſie von ihm gelobt hatte. Man kann nicht ſagen, daß ſie ihn je geheißen hätte, Prieſter zu werden; ſondern Theorrytes wuchs in dem Bewußtſein auf: er werde es einſt ſein! Monika hielt ihre Kinder gern von der Dorfjugend getrennt, und obſchon ihre Armuth ſie hinderte, ſie durch etwas anders, als durch ſorgfältige Reinlichkeit von ihnen zu unterſcheiden, zeichneten ſie ſich doch durch Beſcheidenheit und ſanfte Sitten aus. Theorrytes ſpielte mit Roſa an dem Bach, wo er aus der Felsſchlucht hervorſtrömt; er kletterte mit ihr auf die Hügel; ſie bauten in der Kluft eines verwitterten Kalkfelſens eine kleine Kapelle, die Roſa täglich mit friſchen Kränzen verzierte, und in die Theorrytes ein altes Marienbild aufſtellte, das ehemals die blinde Großmutter in's Haus gebracht hatte. Dieſes Plätzchen blieb der beiden Kinder Geheimniß. Sie verbauten ſeinen Zugang durch Steine und Strauchwerk, und wachten ſo ſorgfältig über ſeine Sicherheit, daß der Knabe mit Liſt dem kleinen Ziegenhirten Winkelchen des Felsabhanges anzeigte, wo vorzüglich gute Kräuter wachſen ſollten, nur um ihn

Digitized by Google

von ſeiner Kapelle zu entfernen. Hatten ſie dort in der Gegend geſpielt, ſo ermangelten ſie nicht, vor Heimgehen ihr Bild zu verehren, und wunderbar lieblich klangen die Stimmen der einſamen Kinder, wenn ſie Abends den Hügel hinabſtiegen und mit mangelhaftem Gedächtniß den alten Lobgeſang anſtimmten, der ſich ſo anhebt:

Wunderſchön prächtige,
Heilige, mächtige
Liebreich holdſelige, reine Jungfrau!
Welcher auf ewiglich,
Stündlich verbinde mich,
Ja mich mit Leib und Seel gänzlich vertrau.
Billig mein Leben
Will ich dir geben.
Alles, ja Alles, was immer ich bin,
Geb ich, Maria, mit Freuden dir hin. —

Die guten Seelen wußten nicht, was ſie verſprachen; aber ſie hielten es für das Mittel, das Beſte zu leiſten.

Obgleich nun Theorrytes nicht mit den Dorfknaben ſpielen durfte, ward er doch ſtark und gelenkig, zum Theil, weil er ſehr früh die Angelegenheiten von ſeiner Mutter kleinem Haushalt im nahen Städtchen beſorgte, zum Theil weil er ſich ſelbſt harte Uebungen auflegte. Die einzigen Bücher, die ihm zu Geſichte kamen, waren heilige Geſchichten, wie ſie der Landmann auf den Jahrmärkten kauft. Da hatte er die frommen Botſchafter am liebſten, die zu wilden Völkern gegangen und unter Gefahren und Entſagungen das Evangelium gelehrt hatten. Nächſt ihnen waren ihm die Einſiedler

Digitized by Google

der Wüſte ſehr lieb. Beide aber bedurften Hunger und Ermüdung zu ertragen. Dieſe legte er ſich freiwillig, oft heimlich, oft unter mancherlei Vorwand auf, und dabei ward er ein ſchöner gewandter Knabe, der im zwölften Jahre von dem Prälaten der Abtei zu Berlach die Erlaubniß erhielt, als Schüler und Koſtkind das Kloſter zu beziehen.

Der Sinn, in dem Monika ihr Gelübde gethan hatte, der Sinn, in dem ihr Sohn es löſte, durfte wol nicht Aberglaube heißen. Es war Glaube, was in ihr wirkte, Glaube, daß die feſte Entſchließung, etwas Gutes zu thun, des Guts, warum wir eben beten, uns würdiger mache. Er beruht auf dem andern Glauben: daß Gott in unſern Herzen und in der Zukunft lieſ't. Sie bot mit dieſem Gelübde nicht einen Lohn für ſeine Hülfe; ſondern ſie deutete den Werth des Gebotenen an, und ſchätzte dieſen Werth nach der Würde, für die ſie ihren Sohn beſtimmte. Aberglaube wird dieſe Denkweiſe wol nur in ungläubigen Herzen. Monika hatte nie bedacht, wie ſchwer es iſt, Prieſter zu ſein, ſondern nur: wie herrlich es iſt. Eben ſolche Geſinnungen wirkten in Theorrytes Herzen. Wenn Racine dieſen Knaben, wie er im ſchönen Chor zu Berlach den Meßprieſter bedienend, das Rauchfaß ſchwenkte, gefragt hätte: was ſeiner Kindheit Freude gewährte? würde er ihm ſeines Joa's Worte erwiedert haben. Wie konnte der Knabe, der nur eigne Vorſätze, nicht fremde Sünden, nur heiteres Entbehren, nicht hartes Entſagen kannte, wie konnte der den Prieſterſtand beurtheilen? Löſegeld für ſeines Vaters ewiges Heil — das fühlte

er ſich, indem er durch ſeine Mutter zur Weihe beſtimmt ward, zu ſein; und das war die lebendige Quelle ſeiner Liebe für den Todten und für die Mutter. Mit ſolchen Geſinnungen führte ihn Monika und Roſa an einem Frühlingsmorgen nach Berlach ins Kloſter. Die Wälder waren kaum von einem grünen Schimmer umhaucht; im Schutze der hohen Felſen hoben Anemonen ihre farbigen Köpfchen aus kurzem Raſen empor; hie und da hatte ſich eine Hainbuche mit früherem Laube geſchmückt und lockte der Vögel fröhliche Schaar unter ihre flüſternden Zweige. Die jungen Blätter der Birken blinkten im Morgenſtrahl wie ſmaragdne Tropfen, und die Quellen rieſelten geſchwätzig zu dem Bache ins Thal herab, als wollten ſie's ihm ſchnell verkünden, daß auf den Bergen das Leben erwacht ſei. Die drei Wanderer beteten, weinten und freuten ſich. Monika flehte, daß Gott in ihrem Sohn für und für Leben wirken möchte, wie in ſeiner herrlichen Welt; Roſa weinte, daß ſie den Bruder miſſen ſollte; der Knabe freute ſich, daß er nun den Weg antreten ſolle, auf dem er Heil geben und erringen ſollte. Nahe vor Berlach waren die Obſtbäume noch kahl, denn der Oſtwind beſtrich dort das Thal; von dem Städtchen an wendete ſich aber dieſes, und die ſüdliche Sonne hatte alle Knospen geöffnet. Durch einen Blütenwald traten ſie von der Gartenſeite in den Kloſterhof, und von da, viele Stufen herab, auf beſondere Erlaubniß, in die Klauſur. Der Prior nahm die ſchüchternen Fremdlinge gütig auf; er ließ den Pater, der die Schule in Theorrytes Dorfe inſpectirte, herbeirufen, hörte ſein günſtiges

Zeugniß mit Wohlgefallen an und verſprach, für den Knaben zu ſorgen. Er erlaubte darauf der Mutter, ſelbſt die Orte zu ſehen, wo ihr Sohn würde ſchlafen, lernen, eſſen und in dem Chor der Kloſterherren beten. Die großen Lehrſäle kamen Monika in ihrer Stille und Dunkelheit der Andacht würdig vor, die ſie in ihrem einfältigen Sinn für den Hauptzweck des Lernens hielt. Das Refektorium ſtellte ihr ihren Knaben als Student, als angehenden Geiſtlichen vor, denn mit dieſer Würde hatte ſie immer das Bild ſo eines Ortes verbunden. Bei dem Schlafſaale aber ſprach das Mutterherz allein. Da ſollte Der ohne ſie zur Ruhe gehen, der nie ohne ihren Segen entſchlafen war; da ſollte Der allein ſchlafen, über den ſie von ſeiner Geburt an gewacht hatte. Das Bette eines Kindes iſt einer Mutter eine theure Stätte; das ſchlafende Kind iſt der Mutter noch ganz anders theuer, wie das Kind im wachenden Leben. In dem kleinen Bette, in dem hülfloſen Schlafszuſtand iſt es ſo ganz ihr und Gott übergeben; und Wünſche und Gebet, die des Tages Arbeit ſo oft unterbrochen, die des Kindes lärmiges Weſen ſo oft geſtört, brechen neben dem ſtillen Schläfer aus dem vollen Herzen, ſtrömen aufwärts zu Gott und bedecken das Kind mit Liebesblicken und Thränen. Und der Anblick des ſchlafenden Kindes iſt immer wie eine erneute Bürgſchaft, daß es gut ſei und glücklich ſein werde. Es ſieht ſo allverſöhnend gut aus! ſo unberührt ſchuldlos! ſo vertrauensvoll ruhig. Am Tage wünſcht ihm die Mutter einen Schutzengel; wenn es ſchläft, ſieht ſie den Engel ſelbſt in ſeinen Zügen. —

Digitized by Google

Und nun ſollte Monika all dieſe Freuden nicht mehr genießen! all dieſen Troſt! — Sie fragte furchtſam: welche Lagerſtätte ihrem Sohne beſtimmt würde? Als man ihr die ledige Bettſtelle zeigte, ſah ſie den Pater bittend an und kniete neben die leere Schlafſtätte hin. Der Mann verſtand ſie und ließ ſie beten an dem niedern Bette und es einſegnen mit unausſprechlichem Segen. Dann ging ſie in das Chor, und man zeigte ihr den ſchönen Altar. Schon das vorderſte Blatt erhob ſie zur kirchlichen Andacht; wie aber die Flügel geöffnet wurden, nahm ſie Theorrytes Geſicht wahr, auf dem die ſchüchterne Unruhe von flammender Begeiſterung verdrängt ward. Er zog ihre Aufmerkſamkeit auf das Schnitzwerk zur Rechten, wo die Hirten das Kindlein in der Krippe anzubeten kommen. Herzlich und wahr dachte ſich der Künſtler, was er ſteif in der rohen Materie darſtellte. Die Hirten getrauen ſich nicht in den Stall hinein, ſondern drängen ſich an die Thüre, und ſuchen mit geſtrecktem Halſe das Wunderknäblein zu ſehen, indeß neben der jungfräulichen Mutter Ochs und Eſelein treuherzig drein ſchauen. Bei der Mutter Anblick, die den Sohn auf ihrem Schooße wiegt, dachte Monika, wie er nachmals ihrem Herzen entriſſen und ſie verwaiſt geblieben ſei im freundloſen Leben. Aber dann fiel ihr Auge auf das nebenanſtehende Blatt, wo die Könige kommen in goldnem Gewand, den Herrn zu verehren. Ehrerbietig ſteht der Mohr und der Kupferfarbne ſeitwärts; der Weiße aber in langem farbigen Talar und wallendem Greiſesbarte iſt der Mutter zu Füßen gefallen und drückt recht innig ſein Haupt an

das freundliche Kindlein. Dieſes Bild erregte in Monika tröſtliche Gefühle, Ahnungen kirchlicher Würde, günſtiger Zukunft, Würde des Prieſterthums. Ihr Herz ergriff dieſen Halt, der ihr den Abſchied erleichterte, und ſie konnte beim Heimwege die troſtloſe Roſa beruhigen.

Nun war Fleiß und Wachen und Beten dem Kloſterſchüler geweiht. Ihn beſſer zu kleiden, ward jede Erſparniß leicht, jede Entſagung eine Freude; ſelbſt die blinde Großmutter richtete ihre dunkeln Augen ununterbrochen auf das Strickzeug, um des Enkels Putz am nächſten Schulfeſt zu verherrlichen. Sonnabends Abends, wenn Roſa ihre Gebete für den Schluß der Woche hergeſagt hatte, ging ſie dem Bruder bis an die Bergſchlucht entgegen; die Mutter eilte, mit ihrem Fegen und Putzen fertig zu ſein, ſetzte ſich dann mit der Kunkel ans Fenſter, und ſah die Straße entlang, bis ſie die Kommenden erblickte: Theorrytes den Hut in der Hand, um unter ſeinen dunkeln Haaren die ernſte Kinderſtirne zu kühlen: Roſa auf ihn, nicht auf den Weg ſehend, und in ihren vereinten Händen einen Blumenſtrauß haltend, den ihr der Bruder aus dem Kloſtergarten erbeten hatte.

Theorrytes reifte zum Jüngling, und ſeine Seele ward froher und froher, denn er kannte noch keinen Kampf gegen das Böſe, und ſeine Einſichten im Guten nahmen zu. Das Kloſter hatte damals einen wakkern Prälaten und würdige Brüder. Ein Theil widmete ſich mit Liebe dem Unterricht zahlreicher Schüler, und es gelang ihnen, durch Thätigkeit den Fehlern ihres Standes zu begegnen, dagegen wieder Anerkennung ih-

Digitized by Google

res Werthes außer dem Kloſter, ihren Eifer lebendig erhielt. Diejenigen, welche weniger Wiſſenſchaft und rohere Anlagen hatten, wußte der Prälat mit den häuslichen Geſchäften des Kloſters und der dazu gehörigen großen Güter ſo zweckmäßig zu beſchäftigen, daß ihre Fehler weniger Spielraum fanden, oder die Kloſterzucht mit ihnen in keinen zu grellen Gegenſatz gerieth. Theorrytes wiſſenſchaftlicher Unterricht war freilich nicht nach den Anſichten unſerer Zeit geordnet; indem er ſich vielmehr auf Autoritäten als auf Selbſtforſchen begründete, machte er es dem Unthätigen leichter zu ſchlummern, dem Thätigen zu widerſtreben, dem Empfänglichen zu ſchwärmen. Theorrytes ſchwärmte, aber für das praktiſch Gute. Er machte ſich ein idylliſches Bild ſeines Lebens als Landprieſter — denn dahin erſtreckte ſich das Ziel ſeiner kühnſten Wünſche. — Wie er dort wolle der Mutter ihr Alter verſüßen, wie er von ſeiner Schweſter unterſtützt ein Paradies wolle anbauen. Alles, was er Nachtheiliges von den Pfarrern der Gegend wußte, alles Schlechte, was ſeine Lehrer an ſeinen Mitſchülern ſtraften, alle Sünden, die ihn ſeine Bußbücher lehrten, würde er als Pfarrer vermieden, vertilgt, verbeſſert haben. Endlich waren ſeine Schuljahre vollendet, und der achtzehnjährige Jüngling bezog in Innsbruck die Univerſität. Der Prälat von Berlach hatte ihm ein Stipendium verſchafft, das Fehlende erſetzten Wohlthaten, die in der Denkart jener Gegend und jener Zeit den Empfänger nicht ſo niederbeugten, wie es jetzt ſcheint, wo veränderte Verhältniſſe ſie drückend gemacht haben. Wie die Wohlthat noch dem treuen Glauben, noch um Gottes

willen aus der Hand des Gebers ausfloß, war ſie ein Band zwiſchen dem Bedürftigen und dem Wohlhabenden. Der Arme half dem Reichen den Himmel gewinnen, und fühlte darum die Gabe nicht wie Handgeld zur Dienſtbarkeit. Der Reiche zahlte ſich nicht mit ihr von den Bruderpflichten los, ſondern verband ſich den Empfänger in der Barmherzigkeit Namen. Seit der Geber ſo oft nur ſtandesmäßig gibt, denkt er beim Geben, und der Arme beim Empfangen nicht mehr an ihrer Beider Vater, der Gott iſt. Darum macht jetzt die Gabe den Spalt, welchen die Verhältniſſe zwiſchen ihnen geriſſen haben, nur größer.

Nun ward aber die Zeit ungetrübter Harmonie in Theorrytes Wünſchen und Hoffen geſtört. Er ſah die Welt in vielſeitigerer Beziehung, und ſein Gemüth ward von verſchiedenern Seiten berührt als bisher. Sein angenehmes Aeußere und ſittliches Betragen verſchaffte ihm allgemeines Wohlwollen; ſeine muſikaliſchen Fertigkeiten vermochten einige Vornehme, ihn bei Conzerten in ihr Haus zu berufen. In allen Klöſtern ward mehr oder weniger Muſik getrieben; Berlach zeichnete ſich damals durch ſeine Kirchenmuſik aus; der Prälat, früher ein Weltgeiſtlicher, hatte mit der öſterreichiſchen Geſandtſchaft zu Auguſt des Zweiten Zeiten in Dresden, damals dem Sitz der Tonkunſt in Deutſchland, verweilt; und mehrere Mönche waren durch Zufall aus Böhmen, wo Muſik von jeher Volksneigung war, gebürtig. Durch dieſes Talent kam Theorrytes in ſeinem groben Röckchen, mit den leinenen Strümpfen, die ſeine blinde Großmutter ihm ſtrickte, und einem breiten Bruſtſtrief,

den die gute Roſe mit großen Blumen geſtickt hatte, unter Menſchen, unter denen er Sorgen und Freuden kennen lernte, von denen er bis dahin nichts geahnet hatte. Sein Kopf ward ihm voll, ſein Herz ward ihm ſchwer. Das Böſe ſah in der Wirklichkeit nicht ſo abſchreckend aus, als er es vermeint hatte, und das Gute nicht ſo deutlich, wie er es ſich vorgeſtellt. Er glaubte als Prieſter Richter über das Eine und das Andre werden zu müſſen, und die Verkettung der Umſtände machten es ihm ſo ſchwer zu verurtheilen und zu verſöhnen, daß er je länger, je ſchüchterner an den furchtbaren Zeitpunkt dachte, wo es ihm gegeben werden ſollte, zu binden und zu löſen. Doch über dieſes gefährliche Vorrecht fand er endlich in dem Geheimniß ſeiner Prieſterweihe eine Beruhigung. Schwerer ward es ihm, die Nothwendigkeit zu einigen, von den innigſten Natur- und Herzensverhältniſſen in der bürgerlichen Geſellſchaft die genaue Kenntniß zu erlangen, die der Beichtvater, der Seelſorger beſitzen ſoll, da ſie ihm ſelbſt zu erfahren, zu empfinden verſagt waren. Er hatte keine Wünſche zu bekämpfen; aber er fühlte eine ängſtliche Scheue, mit der er ſeine Augen und Gedanken von Gatten- und Vaterglück abkehrte, welches er doch, dazu zu ermahnen, kennen lernen mußte.

In dieſer Stimmung kam ein Buch in ſeine Hände, das wol nicht zunächſt darauf abzweckte, ſeine Ruhe zu ſtören, deſſen lebendige Schilderung aber ſeine ſchwankenden Gefühle in einem Wahrheit ſprühenden Bilde zuſammenfaßte. Ein junger tiroler Edelmann hatte — damals eine ſeltne Erſcheinung in jener Gegend — in

Göttingen ſtudirt, und brachte Götz von Berlichingen als ein neues Kunſtwerk zurück. Theorrytes erhielt deſſen Mittheilung, und bei ſeiner damaligen Stimmung konnte die Begeiſterung, die das Ganze ihm einflößte, nur behülflich ſein, die Epiſode vom Bruder Martin für ihn noch eindringlicher zu machen. In ihm ſah er in Flammenzügen das ganze Elend, das ſein Stand bereiten konnte — nicht ſich, denn ihn hatte ja das Leben noch nie gelockt, nicht der Heldenruhm, nicht die Liebe; er war vor ſeiner Geburt ſchon Gott geweiht, er glaubte den Menſchen überhaupt zu beweinen mit unausſprechlichen Thränen — den verkrüppelten entſtellten Menſchen, dem er nie gleichen zu wollen, mit zerfließendem Herzen gelobte. Aber ob der Prieſter, wie er einer ſein wollte, der beſſere Menſch, der höhere Prieſter ſei? — dieſer Zweifel quälte ſein Gemüth. Ob die göttlichen Gaben, nach denen er rang, die irdiſchen Mühen und Pflichten, denen er entſagte, aufwögen? — Das blieb ihm unverſtändlich. Da ſeinem Gemüthe dieſer Kampf zu ſchwer ward, hoffte er endlich mit kindlicher Zuverſicht auf eine Erleuchtung ſeines Innern, und meinte zu dieſer durch reinen Wandel auf ſeiner vorgeſchriebenen Bahn am ſicherſten zu gelangen.

Bald kamen die Vakanzen, und er ging zum erſten Mal zu ſeiner Mutter auf Beſuch. Wie er als Knabe mit den Dorfkindern nicht ſpielen durfte, mochten ihn die Bauern nicht leiden; ſie ſahen dieſe Abſonderung eines Kindes, das ärmer war als die ihrigen, als einen Hochmuth an; da ſie hörten, daß er in dem Kloſter zu Berlach „auf den geiſtlichen Herrn" ſtudiren wollte, er=

Digitized by Google

wiederten ſie, wenn er Samſtag ſeine Mutter zu beſuchen kam, ſeinen Gruß mit zunehmender Freundlichkeit; wie er aber jetzt nach längerer Abweſenheit mit den kleinen Weihen geziert von Innsbruck in die Vakanz kam, traten ſie beim Eingang des Dorfs aus ihren Häuſern und ſahen ſelbſtgefällig auf das neue Kirchenlicht, das aus ihrer Mitte ausgehen ſollte. Bei ſeiner Mutter war die erſte Stunde nur der ſeligſten Freude geweiht. Die blinde Großmutter war ans Fenſter getappt, um den Kommenden früher zu hören; Monika hielt ſeine Hand, und faltete die ihrigen darum, und dankte Gott. Roſa lachte und erröthete, und ſtellte ſich dem Bruder bald näher, bald ferner, um ihn beſſer zu ſehen. Beim Abendbrot nahm Theorryt erſt ſpät wahr, daß die Mutter ihm einen blankgeſcheuerten zinnernen Teller gegeben, indeß ſie mit Roſa ihre Suppe auf irdenem Geſchirr aß. Er war in Zweifel, ob das Zufall oder Abſicht veranlaßte, und ließ es mit Verlegenheit hingehn. Den folgenden Tag, einen Sonntag, war es eben ſo, er reichte ihn der Mutter, die ihn gebietend verweigerte, worauf er unſicher nachgab. Aber am nächſten Mittag ſah er vor ſeinem Platze ein Stückchen Fleiſch ſtehen, indeß für ſeine Lieben nur Suppe und Gemüſe beſtimmt war. Das durchſchnitt ſein Herz! er bat mit Thränen: ihm nicht ſeine Gottesgabe zu verbittern und malte mit lebendigen Farben, wie es ihm zukäme, ſeiner Mutter, ſeiner Ahnfrau das Beſte zu geben, und wie er in ſeiner Pfarre ihnen einſt täglich den Tiſch mit ihren liebſten Biſſen beſetzen würde. Die Frauen weinten vor Freude, Monika aber erklärte: das ſei die Sitte, den

Digitized by Google

geiſtlichen Sohn zu ehren; die Nachbarſchaft würde es ihr verdenken, wenn ſie es anders erlaubte. Theorryt bat vergebens, er zog endlich verſchämt ein Beutelchen aus dem Buſen und reichte der Mutter einige Gulden, die er mit Muſikmachen verdient hatte; er hätte, ſagte er, ihr und Roſa ein ſchönes Fürtuch dafür in Berlach kaufen wollen, und bat ſie flehentlich, ſie ſollte nun dafür den Fleiſcher bezahlen, damit die Nachbarn nicht Urſache hätten zum Tadel; aber für ſie und die Ahnfrau ſollte ſie die Speiſe bereiten, „nicht,“ ſetzte er ernſthaft hinzu, „nicht, Mutter, für den angehenden Prieſter, dem Enthaltſamkeit Pflicht iſt.“ Roſa erröthete; Monika aber faltete die Hände, von dem Grunde überwältigt. Das häusliche Mahl bot nun keine Fleiſchſpeiſe mehr als an feſtlichen Tagen, und Monika mit ihrer Tochter putzten ſich am nächſten Sonntag mit dem Fürtuch, das ſie ſich von ihres Sohnes Geſchenke gekauft hatten.

Theorrytes hielt es für Pflicht, ſeinen Wohlthäter den Prälaten in Berlach, dem er ſeine geiſtigen Bedürfniſſe anzuvertrauen gewohnt war, mit ſeinen erlittenen Anfechtungen bekannt zu machen. Vielleicht war es Menſchenkunde, vielleicht nur Furcht, in den Zwieſpalt dieſes jungen Gemüths hineingezogen zu werden, warum der Prälat das Einzelne ſeiner Zweifel nicht berührte, ſondern ihm nur rieth, durch Fleiß ſich zu zerſtreuen, durch Mäßigkeit und Strenge Herr ſeiner Seelen- und Körperkräfte zu werden. Theorryt fand ſich weder erleichtert noch befriedigt; aber er befolgte den Theil des Rathes, den er begriff, und benutzte das nächſte in

Digitized by Google

Innsbruck verlebte Jahr mit unermüdlichem Fleiße. Wie er Acha wiederſah, war bei ſeiner Mutter nichts verändert, nur die Liebe für ihn und die Freude an ihm ſchien geſteigert. Er brachte der Mutter reichliche Erſparniſſe mit, zu denen ihn der Unterricht, den er vornehmen Kindern zu geben im Stande war, verholfen hatte. Wenn er die Freude ſeiner Lieben ſah, und wie die Nachbarn ſeinen feinern Rock, ſeine weißere Wäſche achtungsvoller betrachteten, ſo ſchien der Stand, dem er gewidmet war, der nothwendigſte zu ſeinem Glück. Aber Roſa war verändert; ſie war während des letzten Schuljahres eine blühende Jungfrau geworden, und warum ſie ſo ſchüchtern gegen ihn war, und ſo innig zugleich, wie ein Kind, das der lieben Mutter ein Vergehen beichten möchte, das begriff er erſt, wie ihm Monika im Vertrauen erzählte: Rentbeamtens Joſeph habe ſie lieb, und glaube, daß, wenn der Graf Theorryt zum Pfarrvikar in Acha ernennte, würde ſein Vater ſeine Heirath nicht wehren. Der Graf war aber nun nach vierzehn Jahren wieder auf ſeine Güter gekommen, und wollte ſie wirklich auf immer bewohnen. Seine Gemahlin, erzählte Monika weiter, ſei bei ihm, und eine Tochter von ſieben Jahren, ſchön wie ein Engel, aber auch wol beſtimmt, bald einer zu werden; denn ſie ſei krank, ohne geneſen zu können. Da erfuhr Theorryt plötzlich zwei Nachrichten, die ſeine Zukunft näher rückten; der unwiderrufliche Augenblick ſeiner höhern Weihen mußte beſchleunigt werden und Roſa, deren Gegenwart dem Bilde ſeiner Zukunft als Pfarrer die mildeſten Farben geliehen hatte, wollte mit einem Manne hinwegziehn.

Digitized by Google

Ein ſchmerzlicher Mismuth wollte in ihm Platz nehmen, und während er mit ihm kämpfte, ward er ſich zum erſten Mal bewußt, daß Roſa nicht nur ſeine Schweſter, ſondern auch daß ſie ein Weib ſei. Seine Mutter zerſtreute ihn durch die Vorſtellung: wie es nöthig ſei, ſich ſeinem Gutsherrn, von dem ſein und ſeiner Schweſter Glück abhänge, ſogleich zu empfehlen. Die Urſachen, die ſie dazu angab, führten ſie in die Vergangenheit zurück; ſie erzählte ihm — heute vielleicht zum erſten Mal, im Zuſammenhang — ihre Eheſtandsgeſchichte und des Grafen billiges Verfahren bei dem Vergehen ihres Gatten. Sie erzählte mit ſtillen Thränen. Der ergebene Dulder klagt nicht über vergangenes Weh; aber indem er es betrachtet, erſcheint es ihm im hiſtoriſchen Lichte, und er beklagt die leidende Menſchheit, nicht ſich. Theorryt ward von dem Charakter und dem Vergehen ſeines Vaters tief erſchüttert. Er ſchlich ſich nach dem Abendbrot aus dem Hauſe und ſuchte ſein Grab. Der Gottesacker erſtreckte ſich hinter der Kirche in eine kleine Bucht, von felſigen Höhen umgeben, auf welchen kleine Wieſengründe den Duft des Emmethaus herabgoſſen. Der Abendſtern über den Hügeln ſank in die letzten Schimmer eines glühenden Abendroths hinab. Es war ſo ſtill umher, als wolle kein Lüftchen, kein Vogel die Ruhenden ſtören, die nach langem oder kurzem Tagwerk ermüdet entſchliefen. Theorrytes hatte Mühe, die Grabſtätte ſeines Vaters zu finden. Sie war faſt verſunken, und die Trümmer des Kreuzes, mit dem ſeine Ueberlebenden ſie bezeichnet, waren ſchon längſt zerfallen, von Monika als Andenken zu

Digitized by Google

Hauſe verwahrt. Endlich erkannte er es an den Blumen, die Roſa jedes Jahr auf ihm zu ziehen pflegte. Hier verweilte er lange in ernſte Betrachtungen verſunken. Kam es ihm zu, den Glauben ſeiner Mutter, in dem ſie ihr Gelübde that, zu richten? War ſein Widerwille, es zu erfüllen, Furcht vor ſeiner Schwäche? War es Unſicherheit über die Zweckmäßigkeit ſeines Berufs? — wenn es nun auch eine ſchwere Bürde war, die er ſich auflegte — trug er ſie mit Liebe und Treue, ſo war Gott da, ihm zu helfen. — Und endlich! — Alle, die da ſchliefen um ihn her, und der todte Vater mitten unter ihnen, hatten ſie denn nicht Alle auch Laſten getragen, und Alle ſie hier abgelegt, wo auch er einſt die ſeinigen niederlegen ſollte? — Worauf kam es denn an? auf ein Opfer, auf ein tägliches Opfer zum Beſten ſeiner Geliebten, zum Beſten aller ſeiner Brüder. Konnte das den Geweihten laſten, dem es zu wagen vergönnt iſt, täglich das größte der Opfer ſinnbildlich ſeinem Volke zu verkünden? Schwärmend über die Erhabenheit ſeiner Beſtimmung ging er nach Hauſe, und hielt ſich für ruhig.

Das Schloß betrat er um ſo ſchüchterner, weil er über ſeine Empfindung gegen den Grafen nicht einig werden konnte. Gegen ſeinen Vater war er ſo gütig geweſen, und ſeine Mutter hatte er vergeſſen. Er war unter ſeine Unterthanen gekommen, mit dem Entſchluß, bei ihnen zu leben, und war nach wenigen Jahren von ihnen hinweggezogen, ohne eine ſeiner Unternehmungen zu ihrem Beſten auszuführen. Der Jüngling wußte nicht, daß die Theilnahme der Großen, auch die gefühl-

Digitized by Google

teſte, von ſinnlichen Eindrücken abhängt; weil ihre Phantaſie ihnen Menſchenſchickſale malt, nicht ihre Erfahrung. Der Hof, der Staat, Bücher lehren dem Labyrinth des menſchlichen Herzens nachſpüren; im Kreiſe der Familien, in den Hütten der Armuth allein lernen wir, wie viel der Menſch ertragen, wie viel er zu erringen vermag. Dort kämpft er allein mit der Zeit und dem Schickſal; auf dem Theater der großen Welt gleicht er Homers Helden, die von den Schilden günſtiger Götter beſchirmt ſind. Doch des Grafen Empfang beſtimmte bald ſeine Meinung von ihm. Er war ſehr kalt; aber milde und weiſe; darum ertrug er und belehrte ſeine Umgebungen. Der Gräfin hatte man ſchuld gegeben, durch ihren Ehrgeiz ihren Gemahl zum Staatsdienſt verleitet zu haben. War dem alſo, ſo hatte ſie wenigſtens mit ihm die vorzüglichere Wirkſamkeit des Gutsherrn eingeſehen, denn ſie arbeitete mit heiterer Thätigkeit, dieſe Herrſchaft zu ihrem beſtändigen Aufenthalt einzurichten. Mit vorzüglichen Geiſtesfähigkeiten verband ſie das regſte Gefühl; beides war ihrem Gemahl und ihren Kindern geweiht. Ihr Sohn ward in Wien erzogen, und auf ihn gründete ſie den Stolz ihres Hauſes; Sidonia war nie von ihrer Seite gekommen, und ſie liebte ſie mit der Heftigkeit, die wir unter ihrem Stande bei Müttern oft wahrnehmen. Die Mutterliebe wird bei ihnen leicht zur Leidenſchaft, weil ſie der einzige Punkt iſt, auf dem die Natur nicht vertilgt oder verzerrt ward. Die Fürſtin muß mit Schmerzen gebären, wie die Bettlerin, die am Thore ihres Palaſtes verſchmachtet; darum iſt ihre Mutterliebe gleich.

Digitized by Google

Aber nur durch das Geboren werden; denn der Tod konnte ſich den Einfluß der Größe nicht entziehn. Manche vornehme Mutter läßt ſich von ihrem ſterbenden Kinde hinwegführen, und ſein gebrochenes Auge begegnet fremden Geſichtern. Theorryt ward durch den neuen Umgang nicht ruhiger; aber neue Verhältniſſe milderten die Gewalt ſeiner ſtreitenden Gefühle. In Innsbruck war er in den Häuſern der Großen mit der einfachen Güte behandelt, die wahrhaft hohem Adel gegen Untergeordnete eigen iſt. Er bedarf keiner beſondern Wachſamkeit, Vorzüge zu bezeichnen, die in ſeinem Lande Jahrhunderte durch anerkannt waren, und an welche ſeine Geſchichte erinnert. Ein geiſtvolles Familienleben gab es aber unter ihnen nicht; oder der arme Student war nicht zu deſſen Anblick gelaſſen worden. Hier, bei ſeinem Gutsherrn, ward er als Hausgenoſſe freundlich und als angehender Prieſter mit Achtung empfangen. Die Behandlung der Gräfin weckte ein Gefühl in ihm, das von Dank und Bewunderung gemiſcht, der Sohneszärtlichkeit ähnlich geweſen wäre, hätte es nicht ihre Schönheit und Würde ſo peinlich als hinreißend gemacht. Aber nicht ſie allein beſchäftigte ſein ganzes Gefühl. Das Kind Sidonia ſchien vielmehr ſein vorzüglichſter Gegenſtand zu ſein, und für ſie ſchien es die Gräfin zu genehmigen, zu fodern. Wenn jetzt eine Sidonia lebte, würde ſie vielleicht an Mignon erinnern. Das war ſie aber gar nicht. Mignon erlag im Kampf um das irdiſche Leben. Sidonia floß ſanft hinüber zu den Engeln, ehe eine irdiſche Sehnſucht ſie erfaßte. Mignon ſchmachtete nach einer heißern Sonne, um ihre Blüte

Digitized by Google

zu entfalten; Sidonia harrte ſtill der Grabesnacht, um in Eden zu entblühn. Und was war ſie denn? — Ein Kind, in deſſen Lebensknospe das ganze Menſchſein gedrängt war. Eine ſolche Knospe kann ſich nicht vollenden, blaß öffnet ſich ihr zarter Kelch, ein großer Thautropfen glänzt in ſeiner Tiefe mit himmliſchen Farben; aber er iſt zu ſchwer für den zarten Stengel, der ſie trägt, er knickt ihn und ſie welkt! — O wollt nicht verſtehen, was das arme Leben nicht zu erklären beſtimmt iſt! —

Theorryt forſchte nicht, was in ihm vorging; es ſchien ihm gut und erhob ihn über ſeinen Kummer, daher folgte er dem Zauber, der ihn anzog. Er ging nicht allein von der Gräfin aus, nicht von Sidonia allein — es war der Zauber weiblicher Herrſchaft, des weiblichen Liebreizes. Theorryt war von jeder Täuſchung der Phantaſie entfernt, auferzogen; war in einem Stande auferzogen, in dem die weiblichen Reize früh verblühen, und kaum in der Blüthe durch die entſtellende Kleidung hindurchſchimmern. Eben ſo wenig wie den Liebreiz der Kleidung hatte er den der Stimme, der Rede, kennen gelernt, der eben ſo viele Seelenblößen der gebildeten Welt umhüllt, wie wohl erſonnener Putz die Nachtheile der Geſtalt. Er konnte daher nicht Annehmlichkeit von Jugend, nicht Bildung von Seele, nicht Leidenſchaftlichkeit von Innigkeit unterſcheiden; und betete, ſo liebenswürdig die Gräfin war, dennoch in ihr eine Traumgeſtalt an. Sonderbarerweiſe mußte für ſie der arme Schüler, der angehende Prieſter, Gegenſtand einer Art von Theilnahme werden, die ihr bis dahin fremd

Digitized by Google

geblieben war. Wir lächeln über die Märchen, die Prinzeſſinnen, um drohenden Orakeln zu entgehen, in unzugänglichen Thürmen erziehen laſſen; wir zucken die Achſeln über die theoretiſchen Erzieher, die ſich in ihren Büchern erſt eine Art von Welt erfinden, um dann ihre Zöglinge darin zu bilden; — doch die Erziehung einer vornehmen Tochter in einer Hauptſtadt ſcheidet ſie nicht weniger wie jene von der Wirklichkeit ab. Der Unterſchied iſt nur, daß der königliche Herr Vater im Märchen, und der wohlmeinende Pädagog in der Welt ſeines Traums, den beſten Willen haben, das Böſe alles von ihrem Zögling zu entfernen, indeß die vornehmen Eltern ihr Kind nur von der Menſchheit auszuſchließen trachten. Aber dieſe bleibt im Menſchen unzerſtörbar, und drängt ihn unaufhörlich zum Rechten und Guten zurück. Daher iſt liebende Unbefangenheit eine Eigenſchaft, die den ergrauteſten Weltmann rührt und vornehme Frauen auch in der ſchlechteſten Nachäffung feſſelt. Der Menſchenkenner verſteht ſich ſchlecht auf das Herz, wenn er die widrigen Erſcheinungen nur verurtheilt, die ihm ältere Frauen in ſcheinbarem Einverſtändniß mit jüngern Männern zeigen. Er könnte darin oft das unzerſtörbare Bedürfniß nach Wahrheit des Gefühls erkennen, das der Weltfrau den Ausdruck jugendlicher Neigung ſo werth macht. Dieſes Bedürfniß nach Wahrheit des Gefühls, welches in der Gräfin nebſt vielen andern Tugenden lebendig geblieben war, hatte ihr den jungen Mann zum Gegenſtand eines ganz neuen Intereſſes gemacht. Die Innigkeit, mit der er ſich Sidonien widmete, gab ihrer Vorliebe für ihn eine

Haltung, die alle Bedenklichkeiten hob. Dieſes Verhältniß beſtimmte die Geſchichte von Theorryts Aufenthalt auf dem Schloſſe. Seine Vormittage waren vom erſten Tagesſtrahl an ſeinen Studien gewidmet. Da ſaß er in einem kleinen Kämmerchen neben dem Familienzimmer ſeiner Mutter, und ſtrebte redlich in den Wiſſenſchaften fort, die zu ſeiner Zeit nicht ſo mangelhaft, wie man es in der Ferne ſich dachte, auf ſeiner hohen Schule gelehrt wurden. Das ſpärliche Mittagsmahl ſeiner Mutter ließ er ſich nicht nehmen, ſo oft die Gräfin ihm einen Platz an ihrer Tafel auch anbot. Während dieſe im Schloſſe Statt fand, begab er ſich zu Sidonien, die ihrer großen Reizbarkeit wegen von ihr ausgeſchloſſen blieb, theilte ihre phantaſiereichen Spiele, oder leitete ſie unter den Schatten der nahen Bäume und erzählte ihr heilige Geſchichten, denen er, von den verklärten Blicken des Kindes begeiſtert, einen poetiſchen Schwung gab. Den übrigen Tag gehörte er der Gräfin; — denn ſeine Herrin war ſie. Er ſchrieb in ihren Geſchäften, machte Muſik und las ihr vor. Rinaldo in den Gärten der Armida iſt ein ſehr unwürdiges Bild von dem Zauber, der Theorrytes während dieſer Vakanz von den Zweifeln über ſeinen Stand zerſtreute. Nur Roſens beſchiednes Liebesglück theilte ſein Herz mit den Bewohnern des Schloſſes. Der Rentbeamte, der, ſowie die ganze Herrſchaft, Theorrytes für den Liebling des Gutsherrn anſah, hatte Monika unverhohlen erklärt, daß er Roſa zur Schwiegertochter annehmen wolle, ſobald ihr Bruder des Grafen Verſprechen über die Anwartſchaft zur Ortspfarre erhalten ha-

Digitized by Google

ben würde. Theorrytes fürchtete ſich nicht zu bitten; aber er zitterte, eines ſolchen Amtes, eines ſolchen Glückes nicht würdig zu ſein. Von ſeiner Mutter gedrängt, von ſeinen Zweifeln gefeſſelt, las man auf ſeiner Stirne die Unruhe ſeines Gemüthes. Die Gräfin hatte ſich zu oft gefallen, den Ausdruck einer Seele zu beobachten, in der ihr Wink Sturm oder Klarheit hervorrief, um dieſe von ihr unabhängige Wolke nicht zu bemerken; ſie erfragte ſchnell ſeine Sorgen und befahl ihm, ſie ſo unverhohlen, wie ſeine Stirn ſie ausgeſprochen, dem Grafen zu eröffnen. Dieſer Befehl verſprach mehr wie Hoffnung. Die Empfindung, die, da er ihn empfing, auf des ſchweigenden Jünglings Angeſicht ſtralte, hatte die Gräfin in den wortreichen Betheuerungen nie erblickt, die ſie von Männern ihres Standes gehört hatte. Sie erröthete freudig, überraſcht von der Verklärung, die ein inniges Gefühl über des Menſchen Antlitz ergießt. Der Graf, den ſein kalter, beobachtender Charakter von dem täglichen Einmiſchen in das Intereſſe ſeiner Hausgenoſſen getrennt hielt, war dennoch nie darin fremd, wenn ſie ſeine Theilnahme dazu aufruften. Er hörte den Jüngling gütig an, bewies die Klarheit ſeiner Anſichten durch die Güte und Entſchiedenheit, die er ihm ausdrückte, verſprach ihm die Anwartſchaft auf die Pfarre in der ſichern Form, welche Roſa's Heirath ſicherte, und richtete die Vollendung ſeiner Studien und fernern Ausbildung, ſowie er es für einen Mann geſchickt hielt, den ſein Beruf und die Umſtände fortan an ſeine Nähe anſchlöſſen. Roſa's

Digitized by Google

Hochzeit und Theorrytes Prämiz *) ward nun auf den nächſten Herbſt feſtgeſetzt, bis wohin der Jüngling in dem Prieſterſeminario zu *** ſeine Studien vollenden und die höhern Weihen empfangen ſollte. Dieſe Zeitbeſtimmung von Roſa's und ſeinem Schickſal, die ſeine ganze Vergangenheit abſchloß, die alle Träume ſeiner Kindheit erfüllte, war kein ausſchließender Schmerz, keine ausſchließende Freude. Eine ſehnſuchtsvolle, ſchwankende Unruhe hob ſeine Bruſt. Er ſcheute ſich vor ihr, er wendete den Blick von ſich ſelbſt ab und heftete ihn nicht feſt auf etwas anders; denn wo er hinſah, fürchtete er ſich, ſein Inneres zu erblicken, und dort drohten ihm Schreckensgeſtalten. Dieſes Mal fragte die Gräfin nicht nach den Wolken auf ſeiner Stirne. Sie errieth die Geſtalten, die dem Jüngling drohten; aber ihre Theilnahme an ihm war mehr durch die Huldigung, als durch ihre Sorge für ſein Wohl aufgeregt; ihr unbewachtes Gefühl bewog ſie alſo, mehr ihn zu erfreuen, als ihn zu erleuchten, und deshalb begegnete ſie ſeinem finſter funkelnden Auge mit mildem, faſt mitleidendem Blick. Aufgeſcheucht von der Wirkung dieſes Ausdrucks floh Theorryt aus der Gräfin Gegenwart zu den Füßen der Altäre ſeines Kloſters in Berlach. Dort hatte ihn ſo oft in ſeiner Knabenzeit die ſeligſte Vorempfindung künftiger Heiligkeit entzückt. Wie das Salve Regina die Kirche zu ſchließen verkündete, eilte er auf den Gottesacker, der in der Mitte der Kreuzgänge die Todten täglich von dem ſtillen Umherkreiſen ihrer lebenden Brü-

---

*) Die erſte Meſſe.

der umgab. Hohe Stockroſen, bunter Ritterſporn und die duftende Blume der ſpaniſchen Kreſſe bekleideten die ſchwarzen Steingeſimſe, und zauberten Leben über die Stätten des Todes. Gegen die Abendſeite ragte ein hohes Kreuz unter zarten Zweigen der Akazien hervor, und unter ihrem Laube ſtanden die Geſtalten der beiden Geliebten des Gekreuzigten, denen er den menſchlichſten Troſt gab. Gräber und Blumen und Denkmale der Liebe für ein ſo gequältes Herz, wie Theorrytes auf dieſe Stätte brachte, führten ihn in den nächtlichen Stunden durch alle Stufen des Schmerzes zur Sehnſucht nach dem Grabe, wo aller Kampf endet und jede Sehnſucht geſtillt iſt. Wie der Tag wiederkehrte, tönten die einſamen Schritte des alten Pförtners durch den Kreuzgang. Er begab ſich zuerſt zu dem Bilde des Gottmenſchen, deſſen hohes Kreuz vom erſten Sonnenſtral glänzte, um dort in ruhiger Einfalt zu beten. Bei Theorrytes Anblick, der ſein Geſicht auf ſeine Hände gelegt, vor dem Kreuze kniete, konnte ihm ſeine Erfahrung keinen andern Begriff darbieten, als den von Heiligkeit oder Buße. Denn was anders als den Himmel zu gewinnen, oder der Hölle zu entgehen, konnte einen Menſchen bewegen, die abgemeſſenen Stunden zu verkehren, und den Schlaf, der einen ſichern Theil des Lebens hinnahm, zu verſäumen? Der Greis war mit einfältigem Herzen zum Beten gekommen, Andere der Sünde zu verdächtigen, war ihm alſo fern. Deshalb erregte der Anblick des Jünglings, der ſich mit ängſtlicher Eile aus betender Stellung aufraffte, ſeinen Beifall; er grüßte ihn mit dem Lobe des Herrn, und ſetzte hin: Das iſt

Digitized by Google

eine gottſelige Kaſteiung, und eine Ertödtung, die das Leben gebiert. Hütet Euch aber, junger Streiter in dem Herrn, Euern Eifer zu übertreiben; nun legte er ſeinen Stab hin, und beugte ſeine zitternden Knie, um Gott für ſein armes, leeres Leben zu danken.

Doch ſein Gruß erweckte in Theorrytes Buſen das Bewußtſein der Schuld. Die dunkeln Gefühle der durchſchwärmten Nacht waren nicht die eines Streiters des Herrn geweſen — der Beifall des frommen Greiſes machte ihn zum Heuchler. Was für Geſtalten hatten das Bild des Gekreuzigten, hatten die Getröſteten zu ſeinen Füßen umſchwebt? Und wenn er ſeine Beſinnung erweckte, und zwiſchen den Grabhügeln umherirrend der Erde und ſich ſelbſt zu entfliehen verſuchte, wiegte ſich auf den Mond umglänzten Blumen, auf den ſtillſchwimmenden Wolken wieder Sidoniens Geſtalt. Mit nagender Reue und doch ohne Erkenntniß von Schuld brachte der Jüngling die übrigen Tage zu, die bis zu ſeiner Abreiſe in das Seminarium noch verſtrichen. In ſeinen Verhältniſſen änderte er nichts; das zu thun, hätte er ſich ſelbſt beſſer erkennen müſſen; in untergeordneten Lagen iſt es auch nicht vergönnt, ſeine Verhältniſſe zu ändern. Die Kraft wird da einzig aus dem Gemüthe, nicht von den Umſtänden entwickelt. Für die Gräfin war der Zuſtand des Jünglings kein Räthſel, aber ſeine Wichtigkeit wußte ſie nicht zu ermeſſen. Nicht Sorge, aber weibliche Zartheit bewog ſie, ſeine Beſchäftigung unter ihren Augen zu verhindern. Sie gab Abhaltungen vor und trug ihm auf, die Pflege Sidoniens zu übernehmen. Das Unſchuldigſte war ge=

Digitized by Google

gung, ſo werde ich einſt wieder blühen, und ſo, ſetzte ſie leiſe hinzu, indem ſie die Blätter herabriß und auf den Raſen umherſtreute, ſo wird bald der Sturm mich verwehen. Solche Geſpräche wiederholten ſich oft. Wenn die Gräfin auf eine Viertelſtunde zu ihnen kam, ward die zärtliche Trauer in des Jünglings Herzen nicht geſtört. Sie war neben dem der Erde entſchwebenden Kinde nur zärtliche Mutter, und unter dieſer Geſtalt beſchwichtigte ſie den Sturm in des Jünglings Gemüth.

Den Abend vor ſeiner Abreiſe, wie er mit der mühſeligſten Faſſung Abſchied zu nehmen ins Schloß kam, hatte die Gräfin ſo eben einen Pack Bücher erhalten, den ſie, um für dieſen Auftritt Zerſtreuung zu finden, ihm zu öffnen befahl. Sie lief ſie flüchtig durch, bis ſie auf Werthers Leiden kam, die damals als eine ganz neue Erſcheinung dieſer Grenze von Deutſchland nur durch Anzeigen bekannt waren. Schon lange erwartete ſie das Buch; Theorryt hatte ſich ſchon lange das Glück verſprochen, es ihr vorleſen zu dürfen, und drückte nun ſeine Fehlſchlagung, dieſen Genuß entbehren zu müſſen, aus. Von dem Wunſch, dem Jüngling beim Scheiden Freude zu machen, ergriffen, reichte ſie ihm das Buch: „da! ich habe noch in acht Tagen nicht Zeit, es zu leſen. Nehmen Sie's mit, und ſchreiben Sie mir beim Zurückſenden Ihre Anſicht davon.“ Und mit dieſem Buch in der Hand verließ Theorryt am andern Tage ſeine Heimath, um ſie erſt als geweihter Prieſter wieder zu betreten.

Göthe's Bruder Martin hatte den Wolken, die über Theorryts Kinderparadies aufſtiegen, eine beſtimmte Ge-

Digitized by Google

ſtalt gegeben; es war aber auch ſeiner Zaubermacht aufbewahrt, den Sturm, den Natur und Beſtimmung in ſeinem Jünglingsbuſen erregt hatten, zu beſchwören. Die matte Ergebung des Bruder Martin hatte ihm gezeigt, was der Menſch würde, der Menſchenglück und Männerrechten entſagte, und ſo ihn gelehrt, Glück und Rechte zu erwägen. Seitdem war Göthe's Name dem Jüngling nicht wieder zu Ohren gekommen; wie er ihn von neuem erblickte, ſchien er ihm ein gefährliches Zeichen, und mit der Furcht, noch einmal elend zu werden, nahm er den Werther in die Hand. Die Außenwelt, in der Werther ſich bewegte, war ihm neu; aber ſeine innere war auch die Welt ſeines Herzens. Aengſtlich wirkte auf ihn Werthers gewaltiges Streben in eine unbeſtimmte Ferne, ſein Unwille über Formen und Begrenzungen, die er immer ſo tief, daß ſie ihn nicht einmal beengt hatten, verehrte. Abſchreckend auf ſein ſtrenges Pflichtgefühl wirkte ſein beſtimmtes Begehren, ſein muthloſes Verzweifeln. Aber Werther liebte wie er, und zweifelte wie er, deshalb verlor er ſich ganz in Liebe und Mitleid für den Unglücklichen, der ihm für tauſend bisher unverſtändliche Gefühle den Namen genannt hatte, mit dem ſeine Seele tauſendmal im Einklang geweſen war, ehe er ihn gekannt hatte. Tage und Wochen brachte er zu in ängſtlicher Spannung, als lebte er neben Werther und ſähe ſein Schickſal vor ſich reifen, und müſſe ein Mittel finden, ihn vom Verderben zu retten. Oft drängte es ihn ihm zuzurufen, wie er tauſend Mal ſich zurief: Bete, arbeite und kämpfe mit der Hoffnung zu ſiegen. Ach, daß Wer-

Digitized by Google

ther das nicht that, ſchien dem beſchränkten, ins proſaiſche Leben gebannten Jüngling ein Vorwurf, den jeder fromme Menſch ihm machen würde, wenn er ſeinen Tod erführe. Unmöglich hätte er deshalb mit irgend Jemand von dem Buche ſprechen können, aus Furcht, ein hartes Urtheil zu hören, einen Tadel über den Unglücklichen, den er ſo innig beweinte. Nicht ſeine Geſchichte las er in Werthers anmaßlichem Leben; dafür hütete ihn ſeine kindliche Demuth. Er glaubte nie für eine Welt, die ihn nicht verſtehe, zu gut zu ſein; nein, er fürchtete der Zukunft, die ihn erwartete, nicht zu genügen. Theorryt war auf der feſtbezeichneten Bahn täglicher Pflichterfüllung mit der unfehlbaren Ausſicht auf täglich wohlthätige Wirkſamkeit fortgeſchritten, erhoben durch das ſtete Hinblicken aufs Ziel. Dann kam die Zeit, wo die menſchliche Bedürftigkeit mit ſeinem Streben in Streit trat; da ſeine Phantaſie rein und ſeine Sinne zu keiner Herrſchaft gewöhnt waren, konnte er ſich zwar der Macht der Gefühle nicht entziehn, aber die Geſchichte ihrer Willkür, die Werther ihm darſtellte, rief alle ſeine geiſtigen Kräfte auf, ihnen keinen Sieg zu geſtatten. Er geſtand ſich nun kühn, daß er liebte, wie Werther geliebt hatte; aber glücklicher wie jener, nicht herriſcher Begehrlichkeit ausgeſetzt ſei, ſondern aufgefordert, das höchſte Opfer um den höchſten Preis zu erfüllen. Was er bitter und unmuthsvoll an jenem Abend an ſeines Vaters Grabhügel empfunden hatte: das müde Schleppen der täglichen Laſt, bis der Abend allvergeſſenden Schlaf brächte, fühlte er nun mit emporſtrebendem Muthe als Ausſicht auf täglichen Sieg,

bis die Palme erkämpft ſei. Alſo dieſer Liebe entſagen, die er nun deutlich erkannte, in einer Geſtalt, vor der ſeine ſchüchterne Roſe mit ihrer Schweſterliebe verſchwand, um die das vergeiſterte Kind Sidonie, wie ein Genius ſchwebte, — dieſer Liebe entſagen, und aller Seligkeit, die er nur erſchrocken geahnet hatte, Allem, von dem er ſich bewußt war: das habe Werther zerſtört, — alle Dem entſagen und täglich freudig erfüllen, was der ahnende Menſch ergrübelt hatte, um im dunkeln Symbol den Unbekannten, Erhabenen zu verkünden, zu deſſen Prieſter er beſtimmt war, das ward ſein Siegesruf und ſeine Begeiſterung im Streit. Wie mit dieſem Entſchluß ſeine Liebe für Werther begründet ward, wie er jedem profanen Auge ſein Schickſal entzog, und wie er in den Momenten ſeiner frömmſten Entzückung um Werther, wie einſt der gekrönte Sänger um Jonathan ſeinen Bruder weinte, das begreift nur, wer die Allgewalt eines mächtigen Gefühls, eines außerordentlichen Eindrucks bei Menſchen beobachtete, in deren einfachem Leben jede Begebenheit einen ſo großen Raum einzunehmen findet, daß ſie ihr Schickſal auf Jahre lang beſtimmt..

Theorryt fühlte ſich nicht im Stande, der Gräfin eine beſtimmte Rechenſchaft von ſeiner Anſicht über Göthe's Buch zu geben. Er ſchrieb ihr erſt ſpät, meldete ihr mit Begeiſterung den Empfang der höheren Weihen, und ſetzte zum Schluſſe hinzu: „Werther iſt gewiß kein Roman; ich ſehne mich, als Prieſter für dieſen Unglücklichen zu beten.“

Nun las ihn die Gräfin auch, und da die Gegen-

wart des Jünglings ihre weibliche Selbſtſucht nicht beſchäftigte, ihr lebhaftes Gefühl nicht verleitete, ſah ſie mit Beſtürzung, wie traurig dieſes Buch hätte auf ihn wirken können. Dieſe Einſicht bewog ſie, ihm bald, aber mit Ernſt und Herzlichkeit zu ſchreiben. Geiſt- und gefühlvoll, wie ſie war, mußte ein ſolcher Briefwechſel, wie ſich nun zwiſchen ihr und dem Jüngling entſpann, geeignet ſein, dieſes letztern Gefühle ganz zu verklären. Sidoniens zunehmende Gefahr machte ihn der Gräfin bald zum Bedürfniß. Der Schmerz des Mutterherzens iſt ein veredelnder Schmerz; er führt zur Sehnſucht nach höheren, ernſteren Dingen, und hier zeigte ſich Theorryts Gemüth in ſeinen Briefen mit einer Kraft und Innigkeit, welche die Gräfin für den leeren Troſt läſtiger Beſuche und die ſtoiſche Ruhe ihres Gemahls entſchädigte.

Monika arbeitete indeß emſig an der kleinen Ausſteuer der Tochter. Die Gräfin hatte ſie mit einem reichen Geſchenk an Leinwand und Geld vermehrt, und ſich dadurch in den Herzen von Theorryts einfachen Verwandten einen ſo feſten Tempel gebaut, daß ſie die Sorgen, die bei ſeinem letzten Aufenthalt manchmal in ihnen aufgeſtiegen waren, gänzlich vergaßen. Theorryts häufigere, theilnehmende Briefe vermehrten der frommen Mutter Zufriedenheit, und ließen ſie der Feier von Roſa's Hochzeit und ihres Sohnes Premiz mit den Worten des glückſeligen hohen Prieſters gedenken, der das höchſte Menſchenglück genoſſen zu haben glaubte.

Theorryt hatte nun ſeinen Aufenthalt im Seminarium vollendet, und trat mit dem Muth der Begeiſte-

rung ſeinen Weg nach Acha an, um in der Kirche, wo ſeiner Eltern Ehe eingeſegnet war, wo er die Taufe empfangen, wo die Gemeine für die Seele ſeines Vaters gebetet, die erſte Meſſe zu leſen. Mit zitternder Freude empfing die Mutter den Geſalbten des Herrn; ſie wußte nun, was es ſei, wenn der Menſch wähnet, Gott zu ſchauen. Roſa ſtand mit ihrem Bräutigam demüthig von ferne. Ihr hatte es immer gedünkt, als habe ſie durch die Liebe, die ſie dem Geliebten geſchenkt, den Bruder beraubt; darum wäre ſie gern doppelt zärtlich gegen ihn geweſen, denn es trieb ſie unbewußt ihm zu zeigen, daß an Liebe wie an Licht der Gebende nie verarme. Bei ſeinem vorigen Aufenthalt war er bei dem innern Sturm ſeines Gemüths wenig geſchickt, dieſes liebende Verlangen zu erkennen; er nahm es ſtürmend auf, oder wies es ſcheu zurück. Mit froher Ueberraſchung nahm ſie deshalb den innigen Ausdruck wahr, mit welchem der Ankommende aus der Mutter Armen nach ihr hinüberblickte; wie er aber den mütterlichen Armen ſich entwindend auf ſeine Knie ſank, und Monika's ſegnende Hände zurückhielt, und nach ihr ſich wendend, ſie und ihren Geliebten herbeiwinkte, neben ihn zu knien, und dieſe höchſte Weihe der Menſchheit zu theilen, — da lobte ſie den Geber der Freuden mit heißen Thränen und Dank.

Der Graf, dem er gleich nach ſeiner Ankunft aufwartete, empfing ihn mit der Achtungsbezeigung, durch welche Vornehme den Platz Geringerer für ihre Hausgenoſſen bezeichnen. Er wollte dem Menſchen wohl, deſſen Glückes Schöpfer er war, und den Prieſter wollte

Digitized by Google

er geehrt wiſſen. Eine Schrift, die er ihm zuſtellte, ernannte ihn zu ſeinem Hauscaplan und zum Nachfolger des Gemeindepfarrers, der alt war. Die Aeußerung eines männlichen Beifalls über den Gebrauch ſeiner Zeit im Seminar, worüber der Graf genaue Nachricht eingezogen hatte, einige ſehr ſtrenge Ermahnungen über ſeine künftige Laufbahn, verſetzten Theorryt in eine ſchmerzhafte Zerſtreuung. Er hatte nach Ruhe und Stille des Gemüths gerungen, um leidenſchaftlos vor der Gräfin zu erſcheinen. Hätte in des Grafen Betragen irgend Etwas gelegen, das ihm erlaubt hätte, ſein Gefühl für ihn, für ſeine Güte überfließen zu laſſen, ſo wäre ihm das gelungen; allein der Graf drückte jeden Gefühlsausbruch nieder durch die klare Winterhelle ſeiner Vernunft. Des jungen Mannes Dank ſelbſt prallte von ihr wie eine Welle vom Felſen zurück, und ſo wird auch der ſtille Waſſerſpiegel zur Brandung. Wenig gefaßt trat er zur Gräfin ein. Dort fand er aber einen mächtigen Ehrfurchtgebieter, der alle Wellen und Wogen des menſchlichen Buſens beſchwichtigt. Er trug die lieblichſte Geſtalt in Sidoniens verklärten Zügen. Sie ſaß neben der Gräfin und rief ihm lebhaft entgegen: O daß Sie endlich da ſind! meine Roſen wollten nicht länger mehr blühen, und ich ward ſo müde, ſo müde, daß ich oft dachte, es würde Abend, ehe Sie kämen. Nun kann ich den Kranz binden; denn das Grab iſt bereit. — Sidonie! rief die Gräfin, und brach in Thränen aus, der Kranz iſt für die geiſtliche Braut, nicht für das Grab. — Für die geiſtliche Braut, wiederholte das Kind beſtätigend, und blickte Theorrytes an, wie

Digitized by Google

jemanden, der ihr Geheimniß wohl wüßte, mit glänzenden Augen winkend; für die geiſtliche Braut, mein frommer Freund, und dann wiſſen Sie wohl, wo er hinkömmt, ſetzte ſie noch einmal bedeutend hinzu. Theorryt riß ſich gewaltſam aus der niederwerfenden Wehmuth, die ihn bei den drohenden Phantaſien dieſes, dem Sterben geweihten Kindes ergriff. Um ſie wieder zur Wirklichkeit zurückzuführen und ihrem Umherſchweifen das Angewöhnte entgegenzuſetzen, verwies er ſie auf ſeinen Vorſchlag vom vorigen Jahre und ſagte: Gewiß weiß ich, wo er hinkömmt dieſer Kranz. Nachdem Sie ihn auf dem Altare geopfert, weihen Sie ihn der kindlichen Jungfrau, die Sie ſchon voriges Jahr ſo ſchön ſchmückten. — Die hat meinen Kranz von weißen Roſen voriges Jahr nicht erhalten, das wiſſen Sie wohl, nahm Sidonie unwillig das Wort; der Jungfrau gebührt eine weiße Lilie zum Schmuck. Ihr ſeid wunderliche Leute, ſetzte ſie, das Bild anblickend, hinzu; warum wollt ihr den Kindern ihre Blumen nicht laſſen? Der Alte da weigert die Lilie, welche Maria begehrt, und Sie beſtreiten mir meinen Kranz, der Ueberwinderin Zierde. —

Theorryt erfuhr nun, daß ſich die Kleine die Freude, als geiſtliche Braut ſeiner Premize beizuwohnen, ſich nicht hätte nehmen laſſen. Man fürchtete die Ueberſpannung des Augenblicks, die Menſchenmenge in der Kirche; aber Sidonie hatte ſo vielfältig davon geſprochen, daß das ganze Dorf darauf hoffte, und alle Leute die Rückkehr alter Frömmigkeit vorausſahen, weil ihre Herrſchaft das Prieſterthum ſo hoch zu ehren gedachte;

Digitized by Google

in der Gräſin wurden fromme Eindrücke ihrer Erziehung wieder lebendig; ihre Phantaſie reihte dunkle Gefühle von dem Unrecht daran, deſſen Sie ſich gegen Theorrytes bewußt war, und das ſie durch die poetiſche Feier ſeines geiſtlichen Feſtes für verſöhnt hielt. Bei dem Grafen war es Grundſatz, den Prieſter vor dem Volke zu ehren, und ſelbſt den Gefühlseindrücken nicht unterworfen, maß er ihnen wenig Wichtigkeit bei; Sidoniens Wunſch ward alſo gewährt, ſo ſichtbar er ihre befremdlichen Träume beförderte.

In Erwartung des feierlichen Tages wallfahrtete Theorrytes mit tiefer Andacht von einer Stätte der Erinnerung zur andern, und brachte an einer jeden die Sehnſucht ſeiner Vergangenheit den Entſchlüſſen für ſeine Zukunft zum Opfer. Die verfallene Steinkluft, wo er als Knabe eine Kapelle ausgeſchmückt; das Grab ſeines Vaters, wo ſich ſeine quälenden Zweifel in müde Ergebung auflöſten; der Gottesacker im Kloſter, wo er die Schaam, als Heuchler zu erſcheinen, empfunden — dort überall betete er um den kindlichen Geiſt, der den Bitten entſagt und im Danken ſein Glück findet.

Der feierliche Tag brach an; das ganze Dorf ſtrömte herbei, den Knaben, den es ſo lange nicht geachtet hatte, als Prieſter zu verehren. Siegend legte die beſſere Menſchheit einen freundlichen Zug auf eines Jeden, auch des Roheſten Geſicht, wie er Monika auf dem Kirchgange begegnete. Sie ging demüthig und jauchzend in ihrem Herzen — denn ihre Demuth vereinte ſich mit ihrem Stolz, einen Prieſter des Herrn geboren zu haben —

Digitized by Google

zwiſchen Roſa und ihrem Eidam einher. Am Grabe ihres Gatten kniete ſie nieder; ſie hatte ihr Gelübde gelöſt, und wenn noch etwas im Reiche der Seligen ihm abging, ſo mußte es in dem Augenblick ihm zuſtrömen, wo der Erlöſer auf das Gebet ſeines Sohnes verſichtbart herabſtieg. Der Prälat von Berlach, der die Predigt übernommen hatte, ſprach mit Begeiſterung von der Würde des Prieſters, mit Strenge von den Pflichten ſeines Berufs, mit väterlicher Freude von dem Zögling ſeines Hauſes, der Tugenden genug habe, ſie alle zu erfüllen. Demuth, Dank und Andacht erhoben Theorrytes Herz. Sein Blick überſah, der Wirklichkeit entſchwungen und von ihr überwältigt, die ganze Verſammlung. Seinen geehrten Lehrer, die erhabene Frau, die jetzt mit keiner phantaſtiſchen Nebenidee beſchäftigt, voll Hoheit und Milde auf ihn — ſeinen Ehrentag, als ihr Werk genießend — herabſah; ſeine Mutter, deren Blick von Seligkeit ſtrömend, in dem Altar, vor dem er ſtand, den ganzen Himmel erblickte — — und unter allen dieſen Gegenſtänden irdiſcher Wonne trat Sidonie wie eine Botin höherer Welten hervor. Sie ſtand nahe am Altar, den Augenblick ihrer Theilnahme an der Feierlichkeit erwartend. Weiß gekleidet, den Kranz weißer Roſen im Haar, hatte ſie ſich einen hohen Lilienſtengel gebrochen, den ſie, ungeachtet der Ermahnung ihrer Begleiter, in der Hand hielt. Ihr Haar floß in großen goldenen Locken auf ihre Schultern; die Kindergeſtalt ſchien kaum verkörpert; ihre Farbe glich dem Schimmer des Abendrothes, wenn es auf nie berühr=

Digitized by Google

ten Schnee fällt; ihr Auge allein ſprach Leben aus, und deutete doch weit über dieſes Leben hinaus. — Endlich winkte der Akolith der Wärterin des Kindes; die Worte der Einſegnung waren geſprochen; Sidonie, der man die Ceremonie erklärt hatte, nahm mit holdſeliger Andacht den Kranz von ihrem Haupt, und legte ihn auf den Altar — indem ſah ihre Begleiterin ſie wanken, und hob ſie auf ihre Arme. Das Kind blickte entzückt zur Mutter empor, indem ſie ihren Lilienſtengel gegen ſie neigte, ſie machte noch einmal dieſe Bewegung, als ſollte ſie an den Vermählten der Kirche vor dem Altare gerichtet ſein — aber wie ermattet ſank ihre Hand und ihr Haupt auf der Begleiterin Schulter, die dem erhaltenen Befehle gemäß: ſie, ſobald ihre Theilnahme an der Feierlichkeit ſtattgefunden hätte, zu entfernen, augenblicklich die Kirche verließ.

Nach alt hergebrachtem Brauche waren Monika und Roſa, als nächſte Verwandte, im Fortgang der heiligen Feier die erſten in der Reihe der Gläubigen, die dem Altare ſich nahten. Schon der Augenblick der Verwandlung hatte Theorryts Seele aus der Sinnenwelt entrückt; wie er aber jetzt der Mutter das Pfand einer Seligkeit zutheilte, deren Begriff keines Menſchen Vernunft zu faſſen im Stande iſt, wie er es mit Prieſterhand der Mutter darbot, die für ihn ſich in Liebe geopfert ſein Lebelang, da ſtritt in ihm die Dankbarkeit, die ihn auf ſeine Knie zog, und die Hoheit ſeines Berufs, daß er dem Kampfe faſt unterlag.

Das Abendmahl war gereicht und der neue Prieſter

Digitized by Google

hatte jetzt Zeit, ſich im Gebete zu ſammeln, da bemerkte er eine unruhige Bewegung in einem Theile der Kirche; er nahm wahr, wie die Gräfin ängſtlich dahin blickte und endlich ihr Chor vor dem Segensſpruche verließ. Eine unausſprechliche Angſt trieb ihn, das Ende der Handlung zu beſchleunigen; er eilte in die Sakriſtei, ſich der prieſterlichen Kleidung zu entledigen und dort empfing ihn die Nachricht, Sidonie ſei ſchlummernd aus der Kirche getragen und ihr Schlummer ſchiene Tod. — Theorrytes eilte unverzüglich aufs Schloß. Sidoniens leichte Hülle lag, den Lilienſtengel feſt in der Hand haltend, im ewigen Schlaf. Ihre Begleiterin hatte, ſie ins Schloß tragend, verſpürt, daß ſie ſchwerer ward, und länger von ihren Armen herunter reichte; auf ihr ängſtliches Fragen nach ihrem Befinden fühlte ſie, wie das Mädchen ſeinen Kopf freundlich an ihren Hals zu drücken bemüht war; in das Zimmer getreten, legte ſie es ängſtlich auf das Ruhebette, aber ſie wußte nicht, ob ſie damals noch gelebt. — Sie lag, als hätte ſie ſich willkürlich gelegt, eine Hand auf dem Herzen, die linke, die den Lilienſtengel hielt, neben ſich geſtreckt. Der Graf, den Unpäßlichkeit aus der Kirche zurückgehalten hatte, eilte auf der Wärterin Rufen herbei; ſeine erſte Sorge ging dahin, die Nachricht ſeiner Gemahlin nicht in der Kirche zukommen zu laſſen; er ſchloß alle Anweſende in Sidoniens Zimmer ein, ſchickte zum Arzt, und verſuchte indeß alle Mittel, welche bei Nervenohnmachten des Kindes ſchon ehemals angewandt worden. Dennoch drang das Gerücht in die Kirche. Die Grä=

Digitized by Google

ſin nahm Unruhe unter der Gemeine wahr und eilte, von Ahnung getrieben, nach Hauſe. Jetzt fand ſie Theorrytes vor der Hülle der Verklärten in erſtarrtem Schmerz. Der Graf kam dem jungen Prieſter mit Anſtand entgegen; aber Thränen rannen aus den ruhigen Augen über die ruhigen Züge, wie das lebendige Waſſer des Felsquells über die Eisdecke der ihn empfangenden Flur. Verrichten Sie Ihr erſtes Amt in meinem Hauſe, ſagte er feſt, und deutete mit dennoch zitternder Hand auf die Todte. Theorrytes kniete vor das Ruhebette, der Graf faßte ſeiner Gemahlin Hände und zog die ſtarre Trauergeſtalt zum Gebet nieder, alles Schloßgeſinde, das ſich im Zimmer geſammelt hatte, ſank zu Boden, und der Anblick der feſtlich gekleideten Beter glich einer Blumenflur von Gottes Wettern geſchlagen, in deren Mitte Sidonie dalag, wie ein ſchlafendes Kind. Nach einer Weile tiefer Stille erhob Theorrytes ſein Haupt, und betete laut mit der Begeiſterung des Glaubens und des Schmerzes. Der Mutter Thränen floſſen; der Graf winkte, und das Zimmer ward leer. Nun bat der Graf den Prieſter, die Gräfin auch zu entfernen. Jetzt ward Theorrytes von ſeinen Gefühlen überwältigt; er hob die gefalteten Hände gen Himmel und rief: mit dir ſinkt mein letzter Erdengedanken ins Grab! — Der Graf ſah ihn durchdringend, aber nicht vorwurfsvoll an, reichte ihm ſeiner Gattin Hand, als wolle er ſie ihm zu leiten übergeben, und ſagte: Nun ruhe die Todte. Ihnen liegt es ob, die Lebende zu unterſtützen.

Digitized by Google

Und Theorrytes that es. Wenn er bis zu ſeiner erſten Amtsverwaltung, wenn er neben Sidoniens Leiche noch leidenſchaftliche Spannung verrieth, ſo war er nun durch die Folge geiſtiger Kraftentwickelung zur Herrſchaft über ſie gelangt. Wie viel überirdiſche Einwirkung dabei Statt fand, gebührt uns nicht zu entſcheiden. Von dieſer ganz abgeſehn, muß ſich der denkende Menſch Augenblicke ſeines Lebens erinnern, die er als die reinſten, höchſten, für Stufen ſeiner Veredlung erkennt. Von da an weiß er, was er fähig iſt, nachzuſtreben, zu erringen, und die Sinnenwelt überwältigt ihn nicht mehr.

Digitized by Google

Digitized by Google

VIII.

Fragmente

über einen Theil von Polen.

Aus Briefen einer Engländerin,

im Jahr 1789 geſchrieben.

Digitized by Google

Fragmente über einen Theil von Polen *).

Von Grodno aus reiſten wir in einem Walde, den nur von Zeit zu Zeit freie Plätze unterbrachen, wo zwiſchen ärmlichen Kornfeldern einzelne kleine Dörfer lagen, deren Nähe uns immer durch ein durchdringendes Pfeifen unſerer Poſtillions angekündigt wurde. Anfangs wußte ich nicht, was dieſe Begrüßung bedeutete; bald ſah ich aber auf das Pfeifen einen Trupp Pferde von den Weiden am Wege zuſammeneilen, die dann von

*) Dieſe Briefe gehören zwar nicht eigentlich hierher, doch dürften ſie in Bezug auf die Erzählung: Kloſterberuf (im erſten Theile), nicht ganz unpaſſend ſein. Ueberdies — Polen kämpft in dieſem Augenblick ſeinen Todeskampf, und wenn dieſe Blätter dem Leſer in die Hände kommen, wird er in ihnen vielleicht Nachrichten von einem untergegangenen Volk finden, deſſen Art und Sitten, auch da es noch exiſtirte, weniger bekannt waren als ſein Unglück und die namenloſen, unerhörten und unzählbaren Schändlichkeiten, Treuloſigkeiten und Gewaltthaten, deren Opfer es ſeit einem Jahrhundert war und jetzt iſt.

Der Herausgeber im März 1831.

Digitized by Google

dem Trott unſeres Geſpanns und den Ermahnungen ihrer Hüter getrieben vor uns her ins Dorf liefen. Hier führte man ihrer zwölf bis achtzehn herbei, kleine magere, großköpfige Geſchöpfe, die wie verkommene Fohlen ausſahen; die Juden oder Chriſten, wer nun eben die Poſtcommiſſion in dem Orte hatte, ſchleppten einen Pack Strickwerk herbei; man knüpfte die beſten Stücke zuſammen, ſuchte die ſtandhafteſten Pferdchen unter der Menge heraus, ſpannte ſie mit dieſem ſtattlichen Zeug vor, und dann ging es wie ein Sturmwind wieder in den Wald hinein, über Knüppelbrücken und Tannenwurzeln, oft ſo ſchnell, daß ich mir nicht zu reden getraute, aus Furcht, mir die Zunge bei den kleinen aber heftigen Stößen des Wagens abzubeißen. Freilich gab man uns immer acht, neun und ein Mal gar dreizehn Pferde, ſtatt der ſechſe, für die wir bezahlten; aber den letzten Theil des Weges, von Troki bis Wilna ausgenommen, wo es durch dünne ebene Wälder, bei Teichen und Sümpfen vorbei, bis auf die Tiefung geht, in welcher Wilna liegt, reiſten wir auch ſo ſchnell, wie ich ſelbſt in England nie gereiſt bin. Die Wege ſind hökerig, aber ſelten tief; an moraſtigen Orten wird Buſchwerk geworfen, bis die Tiefe ausgefüllt iſt, und dann werden ſie mit dünnen Baumſtämmen, einer neben den andern zugelegt. Dieſe Art von Chauſſee, welche ich auch in einigen deutſchen Wäldern bemerkt habe, nannte man mir dort Knüppelbrücken, und es muß kein wirkſameres Mittel gegen die Hypochondrie geben, als darauf hin und her zu fahren. — Aber dieſe Anſtalt dauert nicht lange; das Holz, durch den Druck

Digitized by Google

der Fuhrwerke durcheinandergerüttelt, fault ſehr leicht, der ſumpfige Boden weicht von beiden Seiten aus, und man fängt die Bauerei von neuem an. Wir ſind einmal dieſſeits des Bog, von Warſchau aus an eine Stelle gekommen, wo eine ſolche Knüppelbrücke verdorben und die Paſſage unmöglich war; es war elf Uhr in der Nacht, wie wir von Szlabowir, der erſten Station dieſſeits des Bog, abfuhren; man gab uns Bauern mit, die anſtatt Fackeln große Bündel Kienholz trugen, und uns den Weg durch das Holz zeigten, welche wir, um dem Sumpf auszuweichen, nehmen mußten. Ich geſtehe, daß dieſe Nacht etwas Schreckliches für mich hatte. Wir geriethen dermaßen in die Baumſtämme, daß wir ausſteigen und den Wagen ein paar Mal zwiſchen den Stämmen durchdrängen mußten. Die rothe Flamme des brennenden Kienholzes, die wilden, bei der feuchten Novembernacht in ihre Pelzmützen verhüllten Geſichter, das Schnaufen der armen durch Prügel getriebenen Pferde, Alles machte mir Angſt und flößte mir die, gerade hier ſehr unſtatthafte Furcht vor Straßenräubern, Wölfen und Bären ein. Wir gelangten aber ohne allen Zufall an den Ort, wo der Weg wieder gangbar war, und ſchickten unſere Feuerländer wieder zurück; denn die Armuth, die ſtumpfſinnige Trägheit und die elende Geſtalt dieſer Waldbauern erinnerten mich immer an die Beſchreibung jenes Volks. Doch dieſer Augenblick war nicht der einzige, wo ich mich vor Räubern, Bären und Wölfen fürchtete. In einigen ſehr einſamen Strecken des Waldes klatſchten die Poſtillons ohne Aufhören mit der Peitſche, und auf mein Befra-

Digitized by Google

gen erhielt ich die wenig beruhigende Erklärung, daß dieſes geſchehe, um die Wölfe abzuhalten, welche in dieſer Jahreszeit ſchon anfingen, ſich den Fahrſtraßen zu nähern. Eine andere höchſt ſpannende Auffoderung meines Muthes erhielt ich in Szlabowir, vor unſerer Ueberfahrt über den Bog. Dort waren die vorige Woche dreiundzwanzig Räuber eingebracht worden, und die Hälfte der Bande war, wie man mir ſagte, über den Fluß entkommen. Der Himmel weiß, wie oft mir das Herz ſchlug, wenn ich Menſchenſtimmen im Walde zu hören glaubte, und wie manchen Baumſtamm ich für einen Mörder hielt. Beſonders quälten mich durchdringende einzelne Pfiffe, die ich von beiden Seiten aus dem Innern des Waldes ſchallen hörte. Sie rührten wahrſcheinlich von Kohlenbrennern her, oder von andern Menſchen, die im Walde zu thun hatten; mir ſchien es aber immer das Sammelgeſchrei der Räuberbande zu ſein. Seitdem bin ich entſchloſſener geworden; ich habe, ſo oft ich reiſe, Piſtolen neben mir, und würde dem erſten dem beſten, der mich angriffe, die Naſe verbrennen, nicht etwa aus Muth, denn ich erſticke faſt vor Angſt, aber aus Verdruß über die Schurken, die ſonſt beſtändig morden, wenn ſie Reiſende anfallen. Allein die Fälle ſind ſelten, und man hat mir verſichert, in einigen Jahren von keinem Angriff auf Poſtwagen gehört zu haben.

Dieſe ungeheueren Wälder ſind, ſo weit man ſie vom Wege ab überſieht, viel mehr öde und wüſt, als undurchdringlich. Unterhalten und gepflegt, wie die Gehölze in dem angebauteren Deutſchland ſind ſie gar nicht;

man verwüſtet und verbraucht ſie mit der albernſten Sorgloſigkeit, denn die Landleute erſchweren ſich die Herbeiſchaffung des Brenn- und Bauholzes, ohne an urbarem Boden oder reiner Luft zu gewinnen. Braucht ein Bauer einen Baumſtamm, ſo ſucht er ihn aus, ſo nahe er ihn finden mag, und legt unten an der Wurzel Feuer an, um den Stamm, ſo weit es geht, durchzubrennen, weil dieſe Methode weniger Aufwand von Kräften erfodert als das Beil. Oft brennt der Stamm zu weit hinauf, und wird dadurch untüchtig zu dem vorgehabten Gebrauche; dann läßt man ihn liegen; manchmal zündet er wohl andere Stämme an, und man hat einige Beiſpiele von fürchterlichen Bränden, die dadurch entſtanden ſind. Wenn aber der Baum auf dieſe Weiſe gefällt iſt, hackt man die Zweige, ſo weit es nöthig iſt, ab, fährt ihn fort und läßt jene nebſt der Krone am Boden liegen. So ſah ich ganze Strecken, wo viele Klaftern Knüppelholz hätten aufgeleſen werden können, und zählte oft in einer Stunde vierzig, funfzig große, ſchöne, halbverbrannte, halbverrottete Baumſtämme, die an der Erde lagen. Bei dieſem Misbrauch des Ueberfluſſes an Wäldern klingt es faſt lächerlich, daß der Bauer Mangel an Holz leidet. Kein Winter geht vorbei, ohne daß nicht ein Theil der Einzäunungen und Gehege um die Dörfer her auf dem Heerde verbrannt wird, ja, um Wilna klagten ſich dieſes Frühjahr die Bauern einander an, ſich die Stallthore und Dachſtühle geſtohlen zu haben, um den langen Winter durchzubringen. Dieſer in einem Lande, deſſen Winter ſo hart und dauernd iſt, wirklich troſtloſe Mangel entſteht aus

Digitized by Google

dem gedrückten, ſtumpfen Sinn dieſer Menſchen, der mit einem Grade von kindiſcher Sorgloſigkeit verbunden iſt. Ihr unſicheres Eigenthum gibt ihnen keinen Muth einzuſammeln und bringt ein dumpfes Hinleben im Elend hervor; haben ſie den Winter überſtanden, ſo iſt er auch vergeſſen, bis die Eiszapfen ſich wieder an ihre ſchmuzigen Bärte hängen.

Ihr Vieh hat es nicht beſſer als ſie ſelbſt. Der Vorrath von Heu geht ihnen oft ſo weit aus, daß ſie das Stroh von ihren Dächern zu Futter hacken müſſen; und ich ſah dieſes Jahr Pferde, die wie wandelnde Gerippe ausſahen und in der Mitte Aprils die dünne Eisrinde mit der Naſe durchſtießen, um das hervorſtehende Gras und die Mooshöckerchen abzuweiden.

Wenn Bäume um die Dörfer herſtänden, ſo könnten dieſe, die Menſchen abgerechnet, in ſchönem Sonnenwetter recht gut ausſehen, denn die Häuſer der wohlhabenden Dorfbewohner, Wirthe, Poſthalter u. dgl. haben mit den Schweizerhütten in Bergländern einige Aehnlichkeit. Sie ſind ganz von behauenen Balken zuſammengelegt, die Ritzen mit Moos ausgeſtopft und das Dach mit Schindeln gedeckt. An ſo einer Wohnung iſt nichts als die Feuereſſe von Stein, daher fährt man oft durch manches Dorf, wo man fünf, ſechs und weit mehr Feuereſſen, aus ſchwarzen Aſchenhaufen wie verſengte Tannenſtämme emporſteigen ſieht; denn bei den häufigen Feuersbrünſten brennt Alles nieder und nur dieſer Theil des Hauſes — jede Wohnung aber hat nur Einen Heerd — bleibt ſtehen. Wegen der innern Beſchaffenheit der Hütten könnte ich Sie allein auf mei-

Digitized by Google

nen Landsmann Coxe verweiſen, der den treueſten Bericht davon abgeſtattet hat. So wie er, eine Nacht in einer derſelben zuzubringen, hatte mir das milde Schickſal nicht aufbewahrt, aber ich bin bei meinen Spazierritten um Wilna an manche ſolche Höhle gerathen, die Coxens Beſchreibung völlig entſprach. Das Dach war nicht viel weiter von der Erde erhaben als meine Höhe, der nebenanſtoßende Stall war noch niedriger. An der Thüre kam mir ein dicker Rauch entgegen, dann nahm ich das Feuer an einem Ende der Hütte wahr: Hier ſaßen die Weiber um den Heerd herum, ein Kind ſaß auf dem Heerde auf den warmen Steinen. Arm wie dieſe Hütten am Ufer der Wilia habe ich aber auch in Litthauen keine gefunden; dieſe hatten nicht einmal einen Ofen, und keine andere Abtheilung, als Abſchnitte wie in Pferdeſtällen, wo niedrige Pritſchen mit Strohſäcken ſtanden.

Wenn man, ſowie ich, mit Bedienten und Poſt reiſt, ſo thut man weit beſſer, nicht in die Wirthshäuſer, ſondern bei den Poſtmeiſtern einzukehren, hier brachte ich bei einer meiner Reiſen zweimal die Nacht ſehr erträglich zu. Betten hat man immer auf dem Wagen und dann findet man eine Bettſtelle, Ruhebett, Chaise longue, oder deß Etwas, womit man ſich behilft. Eßwaaren führt man auch bei ſich, ſonſt iſt der Kaffee das Einzige, was man, ſelbſt auf den Judenpoſten, gut und mit gutem Rahm bekömmt; aber zur Butter rathe ich Niemanden auf den Judenſtationen, ich verſuchte es zweimal, und mußte Kuh= und Menſchenhaare aus der Butter herausſuchen. Von den Wirthshäuſern in Städ=

Digitized by Google

ten, wie Bialyſtok, Grodno und andern kann ich nicht urtheilen, weil ich dort bei Privatleuten einkehrte: von deren Sitten hernach.

Eine halbe Stunde von Wilna liegt Helanka, ein einzelnes, wohlgebautes hölzernes Wirthshaus, das dem Fürſtbiſchof von Wilna gehört, der es mit allerlei Anlagen zu verſchönern ſucht. Hier zeigt ſich Wilna am Fuß einiger Sandhügel mit ſeinen zahlreichen Thürmen, Kuppeln und ſeinem verwüſteten alten Schloſſe ſehr ſtattlich. Wirklich iſt der Anblick von außen täuſchend. Die Stadt ſcheint weit größer, wie Berlin, wenn man von Potsdam hereinkömmt. Sie hat eine Menge Kirchen und Klöſter und Ruinen, und ſoll ehemals eine ungeheure Menge Einwohner gehabt haben. Jetzt beſtehen ſie noch in dreißigtauſend Menſchen, von denen über ein Drittheil Juden ſind. Die Stadt iſt ſchlecht gebaut, ſchlecht gepflaſtert und hat kein einziges ſchönes Gebäude, das jetzt noch bewohnt wäre; verſchiedene große Häuſer ſtehen halb verfallen, verkündigen aber ehemalige Regelmäßigkeit und Pracht. In manchen wächſt auf den Dächern Gras und an den Ausgängen der Stadt ſind große Plätze mit Ruinen bedeckt. Dicht am Fluſſe erhebt ſich ein Hügel, worauf die Ueberreſte des alten Schloſſes der Jagellonen noch zu ſehen ſind. Einige alte Gemäuer und Thürme, deren Bauart den alten deutſchen Ritterſchlöſſern gleicht, geben einen wilden romantiſchen Anblick und die ſandigen Abhänge und dürren Dornbüſche am Ufer der Wilia laſſen nicht vermuthen, daß man am Eingange einer Stadt iſt, die im Anfang dieſes Jahrhunderts noch gegen hunderttauſend Menſchen

Digitized by Google

gehabt haben ſoll. Unter dieſem Gemäuer iſt noch ein Thurm, von welchem eine Sage geht, als ſähe man Nachts bei Mondſchein einen Ritter und ein Fräulein vertraulich Hand in Hand in ſeiner Nähe wandeln. Ein ſtolzer Herzog hielt ſeine ſchöne Tochter dort verſchloſſen, um ſie gegen die Bemühungen eines Rittersmannes zu ſichern, der ihre Hand forderte und dem Vater nicht anſtand. Nach langem vergeblichen Werben ſagte er endlich dem Ritter ſeine Tochter zu, wenn er in voller Rüſtung auf ſeinem Streitroß dreimal in vollem Galopp den Hügel vom Thurm herab in die Tiefe und wieder hinaufjagte. Das Fräulein ſah oben von der Zinne des Thurmes zitternd einem Wageſtücke zu, deſſen Ausgang über ihr ganzes Schickſal entſchied. Zweimal erreichte der Ritter ohne Beſchwerde das Ziel, und war nun auch zum dritten Mal, wenngleich mit ſeinem Roſſe von Müdigkeit ſchnaubend, oben wieder angelangt, als der Herzog, ergrimmt, ſeine grauſame Abſicht getäuſcht zu ſehen, zu dem Sieger ſagte: du biſt glücklich, daß ich nicht den vierten Gang ausbedungen, ſonſt möchteſt du wol das Ausruhen lieber gehabt haben wie das reiche Fräulein; der arme Ritter wollte voll edelmüthigen Stolzes den gallſüchtigen Vater beſchämen, erſtieg noch einmal den Hügel, wiſchte den Schweiß mit freundlichen Worten von der Stirn ſeines treuen Pferdes, warf einen Blick nach der Zinne des Thurmes und jagte davon, aber das Pferd ſtrauchelte, ſtürzte, und man zog den armen Ritter mit zerbrochenem Genick unter dem gelähmten Thiere hervor. Bei dieſem Anblick ſtürzte ſich das verzweifelnde Fräulein vom Thur-

Digitized by Google

me herab und wandelt nun nächtlich in Geiſtergeſtalt neben dem Trauten, den ihr des Vaters Härte im Leben verſagte.

Ich würde Ihnen wahrlich ſo ein trauriges Märchen nicht erzählen, wenn es mich nicht ſehr intereſſirt hätte, im Innern Litthauens, von einer polniſchen Hausmagd — denn dieſes iſt meine Quelle — eine Tradition zu vernehmen, die den Geiſt der Ritterzeit in Ihrem Vaterlande athmet. Dieſer Thurm, den ich aus meinem Fenſter ſehe, hat mir ſeitdem etwas Heimliches, indem er verwandte, aus andern Ländern mitgebrachte Ideen in mir erweckt. Am Fuße dieſes Hügels, gegen die Stadt zu, liegt ein zweites neueres zerſtörtes Schloß von ungeheuerem Umfange, welches Merkmale wahrer gothiſcher Pracht trägt. Seine ungeheuern Mauern, ſeine vielen und ſehr verzierten Geſimſe, Fenſterbogen, Thorgewölbe und verfallene Hallen erinnerten mich ſogar an die ehrwürdigen Trümmer des heidelberger Schloſſes. Dieſes war ganz von Backſteinen gebaut (ob das viel ältere oben auf dem Hügel aus eben dieſen Materialien beſtand, weiß ich nicht) und ward von den Schweden zerſtört: ein Verdienſt, das ſie meiſt um alle hieſige ſchöne Gebäude haben. Kein Theil dieſes Schloſſes iſt mehr bewohnt, zwiſchen den Mauern haben ſich nur an zwei Orten Juden angebaut, haben eine alte Feueresse benutzt, eine Wand vorgeſchlagen, und das ganze Haus hat nur ein Fenſter, welches zugleich zur Thüre dient, denn ſie ſteigen da hinein und heraus und es gibt einen ſeltſamen Anblick, wenn unter dieſen drohenden

Digitized by Google

Trümmern Menſchen herumkriechen und kleine Rauch- wölkchen aus den hohen verfallenen Schornſteinen ſteigen.

In der Nähe dieſer Ruinen ſteht die Kathedralkirche, eine finſtere, geſchmackloſe, verfallende Steinmaſſe, aus welcher der Fürſtbiſchof, ich weiß nicht aus welcher ſonderbaren Finanzſpeculation, etwas Prächtiges machen will. Die Kirche hatte ihm große Summen geliehen, und anſtatt zurückzuzahlen, hat er die Reparatur und den Ausbau derſelben übernommen. Nun läßt er eine große Colonnade von dünnen backſteinenen Säulen darum her bauen, und hat einen eigenen Maler in ſeinem Palais, welcher Altargemälde aus der polniſchen Heiligenlegende malt, die einzig für dieſe Kirche beſtimmt ſind.

Zu den anſehnlichen Ruinen gehört ein altes Oginskyſches Schloß vor einem Ende der Stadt, an der Wilia: die Lage iſt ſchön und das Gebäude muß ſehr groß geweſen ſein; jetzt liegt es völlig wüſt und wird wol nie mehr hergeſtellt werden. Die vielen zerſtörten Wohnhäuſer großer Familien, einige Kirchen, von denen nur noch einige Mauern ſtehen, die ehemalige Münze, deren Gewölbe jetzt ſchon bis oben hinan mit Schutt beworfen ſind, beſchreibe ich nicht einzeln, denn Sie müſſen ſchon einen Begriff haben, wie öde eine Stadt ausſehen muß, die ſo viele Schutthaufen zählt. Wenn ich mir denke, welches Bild des Unglücks ich immer mit verfallenen Häuſern in bewohnten Städten verbunden habe, ſo wird es mir hier ganz bange.

Die Stadt zählt jetzt ſehr wenig große Familien unter ihren Einwohnern; nach den Namen der zerſtörten Paläſte zu urtheilen, müſſen deren ehemals mehrere

hier gewohnt haben. Jetzt begnügen ſie ſich in den Wintermonaten Wohnungen zu miethen, weil ſie alsdann durch das Tribunal, ein Gericht, welches nach dem Reichstag in Polen das meiſte Anſehen hat und alle Winter in Wilna gehalten wird, in die Stadt gerufen werden. Eine deutſche oder franzöſiſche Dame würde ſehr erſtaunen, wenn man ihr vorſchlüge, ſechs Monate des Jahres in einer Wohnung zuzubringen, wie diejenigen ſind, in welchen ich die Fürſtinnen Sapieha, Radziwil und manche andere eingerichtet ſah. Große untapezirte Zimmer, Fenſter ohne Gardinen, ein halbes Dutzend Stühle, eben ſo viele Taburets mit blaugewürfeltem Gingang überzogen, ein großer Tiſch mit einer bunten wollenen Decke, wie im ſüdlichen Deutſchland die Tyroler ſie verkaufen, und zur Vollendung dieſes zierlichen Geräthes, einige Koffers, welche ſtatt Chiffoniere und Wäſchſchrank dienen. Etwas beſſer, etwas ſchlechter, ſehen dieſe Ameublements einander alle ähnlich und nichts iſt anſtändig als das Bett der Dame, denn das führt ſie mit ſich; es hat einen ſchönen Umhang, der nur mit Haken an die Wand befeſtigt wird, und davor bedeckt meiſtens ein ſchönes, wol gar weißes Bärenfell den Boden. Die wenigen Großen, die gewöhnlich in der Stadt wohnen, ſind beſſer eingerichtet, wenigſtens ſo weit ein Fremder von den innern häuslichen Bequemlichkeiten urtheilen kann.

Nachdem ich ihnen ſo viel von lebloſen Gegenſtänden vorgeſchwatzt habe, werden Sie mich wol endlich auch nach den Menſchen fragen; und ſo ſehr mich Alles, was ich darüber ſagen kann, in Verlegenheit ſetzt, drängt

Digitized by Google

mich doch mein volles Herz, Ihnen zu antworten. Lieber Freund! ich habe nun ein ganzes Jahr geſchwiegen, ehe ich mich getraut habe, meine Bemerkungen mitzutheilen, aber nachdem ich, durch meine Beſchäftigung veranlaßt, dieſe Gegend ſo fleißig durchreiſt, die Menſchen von allen Seiten betrachtet und hier ſogar ſeit einigen Monaten hausgehalten habe, darf ich wol endlich meine Empfindungen über dieſe Nation laut werden laſſen. Ich kann mir das Zeugniß geben, ohne Vorurtheil irgend einer Art in dieſes Land gekommen zu ſein; meine Lage iſt auch zu unabhängig, um ſeitdem welche angenommen zu haben, und Alles, was mich umgibt, ſcheint mir zu unglücklich, um eine Strenge im Urtheil zu geben. Das Volk, lieber Freund, das Volk, vom Bauer bis zum Edelmann, iſt ein Mittelding zwiſchen Sklaven und Vieh. Der Herr ſieht den Unterthan nicht für ſeinen Sklaven an, weil er ein Chriſt iſt wie er, und wenigſtens eine Handlung des Lebens iſt, wo ſie — Dank der Religion — als Weſen einer Gattung beiſammenſtehen; ſtünde er aber nicht an Gottes Tiſch neben ihm, ſo würde ich mich gar nicht wundern, wenn er nicht an ſeine Menſchenqualität glaubte. Für ſein Vieh ſieht er ihn auch nicht an, weil es ein unmittelbarerer Schaden in ſeiner Wirthſchaft iſt, wenn ein Ochſe oder ein Pferd fällt, als wenn ein Unterthan verunglückt. Welche Reihen von Veränderungen dieſe Menſchen durchgehen müſſen, um zu der Würde eines ſchwäbiſchen Bauern zu gelangen, kann ich nicht berechnen, noch weniger die Mittel. In der jetzigen Lage ſind die lithauiſchen Bauern, Handwerker und Städter ein be-

Digitized by Google

trübendes Geſchlecht, das bei allem Druck der Sklaverei auch alle Laſter des Sklavenſinnes hat. Trübſinnig, ausgelaſſen, faul, der Völlerei ergeben, eigenſinnig bis zur Starrköpfigkeit, diebiſch und zänkiſch, das ſind nach Allem, was ich habe beobachten und abnehmen können, die Charakterzüge dieſer Menſchen; nach dieſen bilden ſich ihre Sitten, und die Sitten tragen wieder zur Erhaltung ihrer Fehler bei. Wie zu allen dieſen Seelengebrechen nicht mehr heftige Leidenſchaften, Tücke, Haß, Rache hinzukommen, begreiſe ich nicht, und doch ſcheint es die Seltenheit gewaltthätiger Handlungen zu beweiſen. Daß ich von einigen Mordthaten aus Raubſucht und Eigennutz hörte, daß auch einige Menſchen gehangen, geköpft und die Viertheile an den Stadtthoren aufgeſteckt worden ſind, ſcheint mir mit den zahlloſen Veranlaſſungen zu Verbrechen, unter einem Haufen, den keine moraliſche Bande verknüpfen noch feſſeln, in gar keinem Verhältniſſe zu ſtehen. Eine Unthat, die traurigſte, weil ſie unſer Geſchlecht begeht, dem jede Tugend ſo viel unentbehrlicher iſt, da uns die Natur mit ſo vielen nähern Banden an die Menſchheit knüpfte, eine Unthat iſt hier ſehr gewöhnlich, der Kindermord nämlich. Da er an einem ſehr ſittenloſen Orte nicht aus Begriffen von Scham entſtehen kann, ſo muß man leider fürchten, daß die Abweſenheit ſo vieler Verbrechen und das häufige Wiederholen des eben erwähnten, beides ſeinen Grund in einer großen Abſtumpfung alles Gefühls hat, die aus der Erniedrigung entſtehen muß, in welcher die Menſchen hier leben. Man kann mir hier das Beiſpiel der Negerſklaven nicht einwenden,

welche dieſe heftigern Leidenſchaften in einem hohen Grade haben; erſtlich werden dieſe nicht als Sklaven geboren, ſondern aus ihrem Vaterland in die Sklaverei geſchleppt, und die große Bitterkeit ihres Gefühls muß in dieſer Erinnerung liegen; zweitens müſſen die Kinder der brennenden Zone ganz anders fühlen und ſündigen als eine Nation, die ihre Erhaltung weit mehr dem Feuer des Herdes als den Sonnenſtralen verdankt. Die Strafe der Geſetze für uneheliche Kinder iſt hier ganz null, die der Kirche macht ſehr wenig Eindruck, die der Meinung fehlt unter den niedern Claſſen ganz, denn eine Dirne, die von einem Herrn ein Kind hat, ſchämt ſich deſſen ſo wenig, als ſie ſich ſchämen würde, auf jede andere Art ein Stück Geld verdient zu haben; der Ammendienſt iſt auch hier zu gebräuchlich, als daß verführte Mädchen für ihre Perſon ohne Zuflucht ſein könnten. Aber die Laſt, Kinder zu erziehen, der allgemeine Mangel an Ermunterung, Menſch zu ſein, erhält die natürlichſten Empfindungen in einer gewiſſen Erſtarrung; man hat mir verſichert, daß kein Jahr hingehe, in welchem an den Mühlwehren der Wilia nicht acht bis zehn neugeborene Kinder gefunden würden. Oft ſoll man in den zahlloſen Miſthaufen vor den Thoren Leichen von kleinen Kindern finden, und einzelne ſchreckliche Beiſpiele unter der vornehmen Claſſe muß ich hier übergehen.

Die Trägheit der Menſchen ſcheint wirklich aus einem Grade körperlicher Schwäche und Ungeſchicklichkeit zu entſtehen; denn ich würde mich jeden Augenblick anheiſchig machen, mit einer heſſiſchen Magd mehr aus-

Digitized by Google

zurichten, als mit zwei polniſchen Knechten. Ihre Art zu tragen iſt ſo ſchlecht berechnet, daß ſie eine Laſt in drei Gängen tragen, die Ihre deutſchen Mägde ſingend auf einmal davonſchleppten. Sie laden bei den Haus- und Gartenarbeiten faſt nichts auf den Rücken, ſondern tragen unter dem Arm; dafür habe ich aber zwei Kerls ein Kutſchrad keuchend ſchleppen ſehen, ſodaß ich, da der eine mein Kutſcher war, hinzuging und ihnen zeigte, wie ſie es fortrollen könnten; eine Entdeckung, die ihnen zur großen Herzenserleichterung gereichte. Mit dieſer Linkheit und Trägheit ſcheint eine andere Eigenſchaft an ihnen faſt in Widerſpruch zu ſtehen; ſie ahmen nämlich, ſobald ſie Muſter haben, verſchiedene Arbeiten, als Korb-machen, Schnitzwerk, Bürſtenbinden mit den elendeſten Werkzeugen in der größten Vollkommenheit nach. Ohne ein anderes Werkzeug als ein ſtumpfes Meſſer, arbeiten ſie aus dem härteſten Wurzelholz mit der mühſeligſten Geduld Löffel, Stößel, Doſen, Wäſchhaken, immer nach den vorliegenden Muſtern.

Die Leibeigenſchaft, der Nachhall alter Sitten und dieſe langſame Trägheit, Alles erhält die Nothwendigkeit, eine läſtige Anzahl Bedienten beiderlei Geſchlechtes zu haben. In einem großen Hauſe ſind meiſtens zwölf bis funfzehn männliche Bediente, oft ſteigt die Zahl weit höher, beſonders bei Perſonen, deren Aemter viel Prunk erfodern, wie die Tribunalsmarſchälle, oder die erſten Deputirten beim Tribunal und am Reichstage, und dergleichen, und die Zahl der weiblichen Bedienten iſt verhältnißmäßig eben ſo groß. Hausbediente des hieſigen Fürſtbiſchofes haben mir verſichert, daß unter ſei-

Digitized by Google

nen Leuten acht Mägde blos zum Mäſten des Federviehes gebraucht würden. Sind ſie dazu angenommen, ſo ſtehe ich auch dafür, daß ſie nichts Anderes thäten, wenn ſie auch nur einziges Huhn zu füttern hätten; ſieben würden vor den Ställen her liegen und ſchlafen, indeß die achte dem Huhn Heidegrütze gebe, und kein Haushofmeiſter könnte ſie zu einer andern Arbeit vermögen. Dieſe ſtrenge Abtheilung des Departements in Hausgeſchäften macht die Menge der Bedienten ſelbſt in kleinen Wirthſchaften nöthig. Das Haupt des Geſindes iſt in dieſer eine Ausgeberin, die oft zugleich Kammerfrau iſt, je nachdem der Rang der Herrſchaft mehr oder weniger geſtattet. Dieſe wird nie Hand an irgend ein andres Geſchäft legen, als Schlüſſel zu verwahren und die Garderobe der Frau zu beſorgen. Die Kinderwärterinnen werden nie ein Zimmer kehren, einen Geſchäftsgang thun; das erſte liegt der Hausmagd ob, welche auch Gemüſe putzt und Waſchen hilft. Dann kommt die Köchin, die nie außer der Küche einen Finger rührt. Der Kutſcher kommt aus dem Stall auf den Bock und ſonſt nirgends hin; die Bedienten ſtehen auf den Wagen, folgen, wenn die Herrſchaft das Zimmer verläßt, auf die Gaſſe, in die Kirche, auf den Spazirgang, zwei, drei, viere an der Zahl, Schritt vor Schritt nach, ſtehen bei Tiſch hinter den Stühlen, und ſitzen die übrige Zeit im Vorzimmer, wo ſie ſchlafen oder ſpielen. Nächſt allem dieſem Geſinde gibt es noch ein Geſchöpf im Hauſe, welches auf der letzten Sproſſe der Leiter ſteht und von einem abgerichteten Bären erſetzt werden könnte, weil es ſtatt der Vernunft völlig durch Stockprügel re-

Digitized by Google

giert wird: dieſes iſt der Hausknecht oder die Hausknechte, nachdem die Einrichtung des Hauſes deren mehr oder weniger erheiſcht. Dieſer trägt Waſſer, heizt den Ofen, hackt Holz, kehrt Treppe und Gänge, putzt Meſſer und Gabel, dreht mitunter den Braten, legt das Feuer zurecht, trägt das Eingekaufte vom Markte nach Hauſe; kurz, er iſt ein unentbehrliches, aber völlig paſſives Geſchöpf. Dieſe Leute ſind alle ſchlecht bezahlt und nach unſern Begriffen ſchlecht, aber faſt ganz auf Koſten des Herrn gekleidet; denn die männlichen Bedienten bekommen, außer Koſt, Lohn und Liveree, noch Strümpfe, Hemd und Halstuch, die Mägde Strümpfe, Hemd, Halstuch und Schürze zur Kleidung. Liveree, in dem Sinne, wie wir es nennen, bekommt der Hausknecht nicht, er erhält die Tracht des gemeinen Polen: einen Schafspelz, der außen mit grobem Drell überzogen iſt und in Form einer Pikeſche bis an die Füße hinabfällt, drellne Beinkleider und eine Pudelmütze von Schaffell, nebſt Stiefeln mit hölzernen Sohlen, in welchen viele Nägel ſind. Der Landmann trägt ſtatt dieſer Schuhe von Baſt geflochten, und an Markttagen ſollte man manchmal glauben, ganze Dorfſchaften hätten ſich das Wort gegeben, die ihrigen nicht wieder mit nach Hauſe zu nehmen, denn ſie bedecken paarweiſe ganze Strecken Weges. Die übrige Behandlung ſteht mit dem Artikel der Kleidung in genauem Verhältniß. Kutſcher, Hausknecht und Hausmagd erhalten nichts als einen Strohſack und eine wollene Decke, wie die, mit welcher man in feinen Städten die Treppen belegt; mit dieſem ambuliren die beiden letzten — denn der Kutſcher wird

Digitized by Google

von ſeinen Kameraden, den Pferden, im Stall zurück-gehalten — im ganzen Hauſe umher. Iſt es ſehr kalt, ſo legen ſie ſich dicht an den glühend heißen Ofen, der ſechs bis acht Schuhe im Quadrat hat, zu andern Zeiten aufs kühle Pflaſter in der Hausflur; ja, ich hörte einſt meinen Hausknecht zu meiner größten Verwunderung in einer kleinen Galerie neben meinem Zimmer ſchnarchen, wohin er ſich dies Mal gebettet hatte. Es iſt eine niederdrückende Betrachtung, wie nahe der Menſch an das Thier grenzen kann, ohne daß ihn ein offenbarer Zwang oder offenbare Abweſenheit moraliſcher Kräfte ſo weit erniedrigt. Auf der einen Seite des Hauſes, in welchem ich vier Wintermonate lang wohnte, hatte ein Apotheker ſein Laboratorium, in welchem weit mehr Branntwein und Liqueurs gebrannt als Arzneien bereitet wurden; der Menſch, welcher die Oefen dieſer Werkſtatt heizte, ein eisgrauer Mann, der über ſechzig ſein mußte, hatte keinen andern Wohnplatz, als ein vielleicht zwölf Schuh langes und viel ſchmäleres Loch, zu welchem man neun Stufen hinabſtieg, um das Feuer in einem großen Ofen anzuzünden, der vom Boden auf heizte; dort ſchlief er und wärmte ſich, den Tag über heizte er, ſtörte die Flamme nach und beſchäftigte ſich damit, in einem ausgehöhlten Klotz mit einem hölzernen Stößel Taback zu reiben, welchen er alsdann als Schnupftaback ſeinen Kameraden verkaufte. Wenn man die Exiſtenz dieſes Menſchen mit der eines Marſchalls von Richelieu und ſeinen Geiſt mit dem eines Voltaire vergleicht, ſo kann man es dieſen letzten beiden wol ſchwerlich

Digitized by Google

übelnehmen, wenn ſie an der Himmelspforte die Seele dieſes Franzuſchek einſtens über die Achſel anſehen.

Die Nahrung dieſer Menſchen iſt höchſt einförmig und nach unſern Begriffen ſehr unangenehm. Es iſt ſonderbar, daß der Gebrauch in den Sitten des ungebildeten Volkes ohne alles Raiſonnement oft Dinge einführt, die zu ſeiner Erhaltung ſehr unentbehrlich ſind. Ein Volk, das im Schmutze lebt, das den größten Theil des Jahres in der verpeſteten Luft ſeiner Hütten zubringt, das durch die vielen Faſttage ſeiner Religion zu dem häufigen Genuß elender Heringe und anderer geſalzener Fiſche gezwungen iſt, müßte eigentlich vom Scharbock verzehrt werden. Krankheiten dieſer Art ſind auch allgemein, aber ein Theil der Nahrung wirkt ihnen kräftig entgegen. Der Lithauer hat eine entſchiedene Liebe für ſaure Speiſen und gegohrne Gemüſe, Sauerkraut iſt ihm ein Leckerbiſſen, und ſeine Hauptnahrung beſteht in der Bodwina, welches ein Gemiſch von gegohrnen Kräutern, hauptſächlich weißen und rothen Rüben, nebſt Peterſilie, Knoblauch, Zwiebeln und Meerrettig iſt. Dieſe Rüben, beſonders die rothen, werden geſchält, ſchichtweis in ein Faß gelegt, Knoblauch dazwiſchen geſtreut, alsdann füllt man das Faß mit Waſſer an und läßt es durch eine mäßige Wärme in Gährung gerathen. Beim Gebrauch werden die Rüben in Streifen geſchnitten und als Gemüs, oder in Fleiſchbrühe als Suppe genoſſen. Dieſe Bodwina iſt täglich ohne Ausnahme auf allen Tiſchen der vornehmſten wie der geringſten Polen; und als Suppe, mit ſüßem Rahm, Krebsſchwänzen und Fleiſchklöſen, mit einer Brühe, die

Digitized by Google

aus Rindfleiſch, Schweinepfoten, altem Huhn und Kalbsnieren gezogen war, behauptete ſie auf der leckern Tafel des Biſchofs von Wilna einen ſehr ehrenvollen Platz. Das Volk kocht ſie mit Fleiſch, und an Faſttagen mit Rüböl geſchmelzt und einer Zuthat von fingerslangen getrockneten Fiſchen, die ſo dürr wie Stroh ſind, ganz golden ausſehen, und in unendlicher Menge verzehrt werden. Die zweite Schüſſel macht geſchrotene Heidegrütze, mit Fleiſch oder Oel, und im letzten Falle macht man einen harten Teig von Roggenmehl, dem man die Fotm einer Wurſt gibt, und ſchneidet ihn ſtückweis in dieſen Brei.

Außer dem Gebrauch der gegohrnen Säuren, welche ſo wohlthätig auf ſie wirken, reicht ihnen die Natur, ſo ärmlich ſie auf dieſem ſandigen Boden, unter dieſem kalten Himmel für ihre Kinder ſorgen kann, einen reichen Vorrath wilder Beeren, die eine wunderſame blutreinigende Kraft haben. Ich kenne deren vier Sorten, die mit vielem Zucker gekocht ſehr wohlſchmeckend ſind, hier aber von Jung und Alt, ungeachtet ihrer Herbheit, roh gegeſſen werden. Eine Gattung ſpeiſt man in Thüringen unter dem Namen Preiſelbeeren; eine andere iſt die unter dem Namen Berberisbeere bekannte Frucht; eine dritte wächſt ſehr niedrig an der Erde und hat die Form von der Frucht des Weißdorns; die vierte wächſt wie die Heidelbeere, hat viel Saft, aber eine Säure, welche an Schärfe der Zitronenſäure gleichkommt, daß ich ſie als Limonade ſehr köſtlich finde; die zwei letzten Gattungen werden am Anfang des Frühjahres reif, zur Zeit unſerer Erdbeeren (die übrigens hier, ſowie die

Digitized by Google

Himbeeren, auch ziemlich häufig ſind); und dann hat der gemeine Mann, beſonders Kinder und junge Leute, alle Taſchen voll davon. Wilden Sauerampf gibt es an allen Bächen, in allen Thälern; und ſo wenig ich von der Sache verſtehe, wollte ich doch behaupten, man könnte hier recht gute Kirſchen, Aepfel, Birnen ziehen, da alle feinen Gemüſe ſo gut fortkommen. Kürbiſſe und Gurken werden in einer ungeheuern Menge geſpeiſt; beſonders muß man die Beete der letztern wohl hüten, denn das polniſche Geſinde bricht ſie vom Stiel und beißt hinein, wie wir in eine Pergamottbirne.

Bei Gelegenheit der hieſigen Küche für dieſe Claſſe muß ich die Garküche nicht übergehen, in welcher Tagelöhner, Fremde, die nur auf einige Zeit hier leben, Junggeſellen, die keine eigene Wirthſchaft haben, und eine Menge andere Leute, ihre Mahlzeiten halten; auf dem Marktplatz, der höchſt unſauber und lärmend iſt, ja viel eher einem Zigeunerlager ähnlich ſieht, als einem Markt — nach den Begriffen, die wir in andern, auch deutſchen Städten davon bekommen, wo das Auge oft durch den Aufputz der Waare verführt wird, ehe man deren Güte beurtheilen kann — auf dieſem Markte ſind hölzerne Buden aufgeſchlagen, worin einige bereitete Speiſen verkauft werden; dort ſtehen große hölzerne Tröge, zum Schneiden dick gekochter, mit goldnem Rüböl begoſſener Heidegrütze, abgeſottene Kartoffeln und Saubohnen in Waſſer geſotten daneben; und für leckere Gaumen vertheilt ein altes Weib, das neben einem großen Keſſel ſitzt, eine Art Fleiſchklöſe, ſo groß wie eine anſehnliche Rübe. Dort ſtrömt Alles hin, und der

ſchmuzige Maurergeſelle im Schafspelz ſteht neben einem zierlich gekleideten Edelmanne und läßt ſich Saubohnen in die Taſche meſſen, die er, ein Stück Brot in der Hand, an einem ſelbſtgewählten Plätzchen zu verzehren geht, oder er naht ſich der Klöſeverkäuferin, welche auf ſein Begehren mit einem eiſernen Löffel in ihren Keſſel fährt, der polniſche Herr ſtreicht ſeine knappen Ermel etwas zurück und faßt den Kloß mit behender Fauſt, ſowie er über der Brühe erſcheint. Des Abends beim Nachhauſefahren haben mir dieſe polniſchen Reſtaurationsſäle, die zu dieſer Zeit mit großen Kienhölzern erleuchtet ſind, oft den drolligſten Anblick gewährt. Oben ſchwebte eine dichte blaue Wolke, vom Dampfe der Kohlenbecken, des Kienholzes und der Speiſen, unter dieſer wirrte die bunte Gruppe der Hungrigen und Eſſenden, von der rothen Flamme des Kienfeuers erleuchtet. Bei dem Anblick iſt freilich Manches, was auf eine lange Zeit das Eſſen verleiden könnte.

Nach dieſer Volksclaſſe folgen alle kleinen Landedelleute und Stadtadeligen, bis zu Denen, die ſich ganz oder zum Theil franzöſirt haben, und von dieſer Claſſe ſpreche ich denn freilich lieber; denn ich glaube, daß hier eine Maſſe iſt, die das Schickſal einſt noch glücklich bearbeiten kann, aber freilich möchte ſie wol harte Proben beſtehen müſſen. Rauhheit, Unwiſſenheit, Rohheit theilen ſie mit den Leibeignen, allein ſtatt der durchgängigen Trägheit dieſer Leute leben ſie in der natürlichen Abwechslung zwiſchen Ermüdung und Feiern, welche unſere alten Ritter ſo wohl kannten. Ohne Mühſeligkeit zu ſcheuen, bringen ſie mehrere Tage auf den Jagden

Digitized by Google

zu, bei denen manchmal wirklicher Muth nothwendig iſt; ſie reiten ſehr viel und reiten häufig von einem Orte zum andern, weil ihre Regierungsform viele Verabredungen, die freilich oft nur der Vorwand zu Gelagen ſind, erfodert. Die meiſten dieſer kleinen Edelleute bauen ihr Feld mit Hülfe ihrer Leibeignen mit eigner Hand; ja manche, wie ich zum größten Nachtheil meiner Wirthſchaft erfahren habe, dienen ſogar als Hausknechte, weil ihr Schickſal ihnen keine andere Auskunft läßt. Allein hier erſcheint der Unterſchied zwiſchen Sitten zwei entfernter Länder ſehr deutlich. Wie Yorik's Marquis gezwungen war; das Gewerbe zu ergreifen, welches die größte Unabhängigkeit hervorbringen muß, legte er ſeinen Degen bei den bretagner Ständen nieder, und ſeine wehmüthigen Thränen ätzten ihr Denkmal in dieſes Symbol ſeiner Vorrechte. Mein Hausknecht, und jeder Andere in ſeinem Fall, hat ſeinen Säbel neben meiner Sauerkrautstonne ſtehen und lehnt ihn Sonntags beim Kirchengehen immer an die Schulter; und ſo viele Stockſchläge auch ſein Rücken im Dienſt empfangen mag, die Authenticität ſeines Adels bleibt geſichert. Die Kleidung des kleinen Landadels iſt ſehr widrig. Sie beſteht erſtlich in der Kurtka, einer langen Jacke, die vorn zugeknöpft wird, unter derſelben haben ſie eine Weſte, an welcher ein weiter Weiberrock befeſtiget iſt, der bis auf die Knie geht und Kontuſch heißt; Stiefeln und eine Pudelmütze, oder ein runder Hut im Sommer, vollenden die Kleidung. Sie hat etwas Weibiſches, beſonders, wenn ſie zu Pferde ſind, und das viele faltige Zeug, das ihnen um die Knie

Digitized by Google

hängt, macht ihre Bewegungen ſchwerfällig. Wenn ſie zu Fuß jagen, ſchürzen ſie den Kontuſch auch wol auf, aber das Ganze bleibt doch häßlich. Eine Stufe höher als dieſe, trägt der Adelige nur Das, was wir eigentlich unter polniſcher Tracht verſtehen, und mögen Sie es nun als Zeitvertreib, oder als Beitrag zur Völkerkunde, in äſthetiſcher oder merkantiliſcher Rückſicht leſen, genug, einer genauen Beſchreibung dieſer Nationaltracht ſollen Sie nicht entgehen. Ich laſſe alſo einen wahren Polaken, das heißt, einen fünf Fuß und zehen Zoll hohen, breitſchultrigen, wohlbeleibten Mann vor Ihnen auftreten. Das männliche Geſchlecht hat noch Nationalphyſiognomie behalten: ein ſcharfgezeichnetes Profil, eine hohe, durch die abgeſchornen Haare noch freier gehaltne Stirn, wenig gebogene Augenbrauen, einen ſcharfen, kalten Blick, und etwas Hartes, Gefühlloſes im Munde, nichts Feines im ganzen Ausdruck, aber mehr Härte als Unfeinheit; dieſe Geſtalt iſt mit einer, wir wollen annehmen, weiß atlaſſenen Weſte bekleidet, die am Halſe einen kleinen zwei Finger breiten Kragen und lange ſehr knappe Ermel hat und vorn mit kleinen Knöpfen beſetzt iſt Das Oberkleid, vom feinſten Scharlach, iſt von der Hüfte bis auf die halbe Wade allenthalben zu und wird wie ein Hemd über den Kopf geworfen; von der Bruſt an zieht es ſich an die Schulter zurück, iſt mit kleinen Knöpfen beſetzt und läßt die weiße Atlasweſte durchſchimmern. Das Oberkleid hat Aermel, ſie ſind aber an der innern Naht aufgeſchnitten und hängen hinten über die Schulter herab, dagegen kommt der atlaſſene Aermel der Weſte zum Vorſchein. Dieſe lee-

Digitized by Google

ren Aermel ſind den polniſchen Herrn, was unſern Stutzern Tabatiere, Badine, dummdreiſtes Lachen oder nichtsſagende Propos ſind, Ausfüllſel des Geſprächs und Contenance. Sie legen ſie hinterwärts kreuzweis über die Schultern, machen ſich ſo einen künſtlichen Buckel, oder ſtecken einen Augenblick die Hände hinein, indem ſie einen Knopf am Ende des Ermels zuheften; dieſes geſchieht auch gegen die Kälte; gewöhnlich aber iſt ſo ein Aermelmanöver das erſte Rettungsmittel, wenn man dem Herrn des Hauſes ſein Compliment gemacht hat und nun nicht recht weiß, was man ſagen ſoll: man ſtreicht den Schnurrbart, zieht den Weſtenkragen mit gerunzelter Stirn, rangirt ſich gegen die Mauer und zieht die Aermel zu Rathe. Eben ſo gebrauchen die Geiſtlichen die langen fliegenden Aermel ihrer Röcke, die ganz den Flügelkleidern unſerer Kinder ähnlich ſind. Ich glaube, ſie haben allen Kinderſinn, welcher ihnen das Paradies öffnen ſoll, in dieſe langen Jacken gelegt, deren Flügel ſie unten am Rücken in zierliche Knoten ſchlagen oder über den Arm hängen. Die Fußbekleidung des Polen beſteht in gelb oder anders gefärbten Halbſtiefeln, die oft geſtickt, ja wol mit Edelſteinen beſetzt ſind, und ein Hauptſtück des Putzes iſt der Gürtel, welchen er um den Leib legt, doch ſo, daß er vorn herabgerückt iſt und alſo bei einer Corpulenz den Bauch ſehr komiſch bezeichnet. Dieſer Gürtel iſt in Geſtalt eines Halstuches von reichem türkiſchen Zeuch, oder von Seide mit Gold geſtickt, und wird wie eine Binde zuſammengelegt. Auf dem geſchornen Kopfe ruht eine kleine Mütze, die immer auf einem Ohre ſitzt und mit koſtbarem Pelze, jedoch

Digitized by Google

keinem Zobel, verbrämt iſt, denn dieſen tragen nur die reichen Juden. Die ganze Tracht, wenn ſie rein und neu iſt, hat etwas Reiches, Theatraliſches, beſonders, wenn demantne Knöpfe, Stern und Orden dazukommen, was man noch zuweilen, wenn gleich ſehr ſelten ſieht; denn Polen, die an einem Hofe waren, dem ruſſiſchen oder ihrem eigenen, und ſolche Ehrenzeichen tragen, haben ihre Nationalkleidung meiſtens ſchon abgelegt. Jede Provinz hat ihre Uniform (die lithauiſche z. B. iſt dunkelblau und kirſchroth), daher ſieht man denſelben Menſchen oft in vier bis fünf verſchiedenen Uniformen, nachdem er in mehreren Provinzen Güter hat. Ueberhaupt putzen ſie ſich gern und lieben, ſobald ſie nicht Uniform tragen, grelle Farben, wie gelb und violet, grün und hellroth, blau und dunkelbraun; wenn bei Lichte einige ſo gekleidete Menſchen beiſammenſtehen, iſt mir immer, als ſei ich im Redoutenſaale. Allein weiter als bis zu den Farben und Oberkleidern geht bei Männern und Weibern die Sorgfalt auf Kleidung nicht, recht ſtattliche Herren ſtecken gegen die Kälte Stroh in die Stiefeln, weil ihre Füße der Strümpfe ungewohnt ſind; und manche Dame mit atlaſſenem Rocke hat Hemden, an denen die Fetzen zuſammengeknüpft ſind, um nicht weiter zu reißen, oder wo die erträgliche Leinwand nur bis an die Taille geht, und von den Hüften an grobes Tuch angeſetzt iſt, wie ich auf dem Bleichplatze vor meinem Fenſter an der Wäſche meiner eleganten Nachbarin täglich erſehe. Solche Damen tragen auch nichts als ſeidene Strümpfe; um aber des Ausbeſſerns überhoben zu ſein, ziehen ſie die beſchädigten

Digitized by Google

Stellen in den Schuh herunter, bis endlich der Strumpf für das Knieband zu kurz wird.

Das Frauenzimmer von Stande iſt im ganzen genommen ſehr hübſch, allein ihre Blüte entfaltet ſich früh und dauert ſehr kurze Zeit. Das gemeinere und die unterſte Claſſe ſind häßlich, braungelb von Schmutz, Rauch und harter Lebensweiſe. Der Gebrauch des Branntweins iſt unter den Weibern ſo allgemein wie bei den Männern, und dieſes geht ſo weit, daß es eine hergebrachte Sitte iſt, ihre Wöchnerinnen trinken zu laſſen, was ſie denn benebſt der Wehmutter ſo herzhaft thun, daß das Kind oft auf die Welt kommt, ohne daß eine der beiden recht daraus klug wird, wie es zuging. Es herrſcht ein alter Glaube unter ihnen, daß die Wöchnerin ſogleich nach der Niederkunft ſo ſchwer eſſen muß, wie das Kind wiegt. Hoffentlich und wahrſcheinlich gilt dieſes nicht buchſtäblich, es iſt aber doch hinlänglich, um einen Begriff von der raſenden Behandlungsart dieſer armen Geſchöpfe zu geben. Wenn man dabei die Art der Speiſen, die ſie genießen, bedenkt, ſo iſt es faſt unglaublich, wie ſo ein Weib davonkommt, und wie ſo Manche von uns die Weichlichkeit wieder ſo ſchimpflich weit treiben kann, als es in der feinen Welt geſchieht. Hier die Lithauerin, die mit einem halben Dutzend Kinder, einigen großen Perſonen und, iſt's im harten Winter, wol gar mit ein paar jungen Schweinen in einem Behältniß auf dem Stroh liegt, und in den erſten vierundzwanzig Stunden eine Schüſſel Sauerkraut, oder Saubohnen mit Rüböl und dürren Fiſchen oder Rindfleiſch ſpeiſt — und dort ein Geſchöpf gleicher Gattung im in=

nern Zimmer des Hauſes, unter ſeidenen Hüllen, bei geſchloſſenen Vorhängen und einer Stille, welche die Bewegung eines Mäuschens ausſchließt; an den Seiten der Straße ſind Ketten gezogen, damit kein Wagen vorbeifahre, oder wenigſtens iſt Stroh vor das Haus gelegt, um die Erſchütterung zu vermeiden; drei Tage faſtet die Wöchnerin, dann bedarf es einiger Wochen, um das blos vegetirende Geſchöpf mit lauter Kraftſüppchen und den zarteſten Speiſen zu nähren. — O, wenn die Natur, wenn die Gottheit dieſe beiden Weiber als ihre Kinder ſchuf, wenn ſie alſo Schweſtern waren, ſo hat die Ordnung der Geſellſchaft ihre Abſicht bis zum abſcheulichſten Misverhältniſſe zerſtört!

Das weibliche Geſchlecht putzt ſich eben ſo gern wie die Männer, und die gemeinen Lithauerinnen lieben den Flitterſtaat wie die Wilden. Sie haben, wie die Vornehmen, keine Nationaltracht mehr, ein und das andere Stück ausgenommen, beſonders den auch bei uns beliebten polniſchen Pelz, welchen die Damen von Atlas mit einer langer Schleppe, die gemeinere Claſſe von Kamelott und etwas kürzer als den Rock tragen. Die Bäuerinnen haben im Winter Schafspelze wie die Männer, und Land- und Stadtweiber tragen mehr oder weniger hübſche Tücher um den Kopf gebunden. Selbſt die vornehmen Damen tragen dieſen Kopfputz als Negligée und wiſſen ihm eine Zierlichkeit zu geben, die ich ihnen noch nicht habe ablernen können; das vornehme Frauenzimmer kleidet ſich ſehr ſchön, im Winter ausſchließend in Atlas und außerdem in ſchöne oft türkiſche Zeuche; Edelſteine tragen ſie jetzt gar nicht, weil

es nicht Mode iſt; man beſetzt Souvenirs, Portefeuilles und andere dergleichen Dinge damit, oder ſchließt ſie ein. — Eine Dame aus einer der erſten Familie hatte auf einem ihrer Landſitze viel gebaut, viele Anlagen gemacht und es Monbijou genannt; darauf fiel ihr ein, ſich einen goldenen Schlüſſel machen zu laſſen, den ſie mit den ſchönſten Demanten ihres Schmuckes à jour beſetzen ließ, dieſer hieß der Schlüſſel zu Monbijou, und man ſprach einen Monat lang von dieſem allerliebſten Gedanken. Die kleinern Demanten that ſie ohne Faſſung in ein geſchliffenes Glas, denen ähnlich, die man auf den Jahrmärkten den Kindern ſchenkt, worin ſich bunte Samenkörner befinden, die ſich durch die Brechung der Lichtſtralen auf den Fazetten vielfältig und glänzend zeigen; die Brillanten machten in dem geſchliffenen Kryſtall allerdings eine ſehr ſchöne Wirkung.

Die meiſten von den erſten Familien haben franzöſiſche Köche auf ihren Landſitzen oder an den Orten ihrer gewöhnlichen Reſidenz, und die Natur läßt es auch dieſer Gegend nicht an Leckerbiſſen gebrechen. Fiſche, Krebſe, Wild gibt es im höchſten Ueberfluß; in London würde man glauben, ich machte mir meinen Vortheil, in fremden Landen geweſen zu ſein, zunutze und wolle den Leuten etwas weismachen, wenn ich die polniſchen Preiſe der beſten Lebensmittel in mittelmäßig guten Jahren anführte. Das wilde Federvieh iſt beſonders lecker; Auerhähne, Schnepfen, Rebhühner, Birkhühner hat man zu ſehr mäßigen Preiſen. Ein dieſem Lande eigenes Wildpret iſt das Elenthier, ein Geſchöpf das mir ein Mittelding zwiſchen Hirſch und Pferd ſcheint, aber

Digitized by Google

an Größe dem letzten nahe kommt. Sein Fell verkauft man roh um vier bis acht Dukaten, ſein Huf wird von den Lithauern für ein untrügliches Amulet gegen fallende Sucht gehalten, und ich erkläre ſein Fleiſch für ein köſtliches Gericht als Roſtbeef bereitet, oder als Ragout, oder die Keulen geſalzen und geräuchert und in Wein gekocht. Mit Wildſchweinskeulen nimmt man zur Freude jedes lüſternen Gaumes dieſelbe Procedur vor. Auch hält man die Biberſchwänze geſalzen und geräuchert für große Leckerbiſſen. Allein ich habe mich nicht dazu gewöhnen können, ſie haben für mich einen ekelhaften Thrangeſchmack. Pilze und Morcheln jeder Art ſind auch in einem ſo großen Ueberfluſſe, daß die ärmſten Wirthſchaften ſich damit aushelfen. Was dieſen Menſchen fehlt, aber auch unerſetzlich iſt, iſt Obſt. Es wachſen weder Kirſchen, Aepfel noch Pflaumen in dem ganzen Bezirke der Stadt auf mehrere Meilen; denn einige Bäume in den Kloſtergärten, oder auf benachbarten Gütern, die im Winter alle ſorgfältig mit Stroh umwunden werden müſſen, ſind doch nicht zu rechnen. Und bei dieſem Mangel wählte ich dieſes Land nun und ewig nicht zu meinem Wohnorte, nicht blos weil ich meiner Lieblingsnahrung entſagen müßte, ſondern wegen des traurigen Bildes eines Frühlings ohne Blüten, einer Landſchaft ohne Obſtbäume, eines Herbſtes ohne Obſternte, einer Sonne, deren Stralen nicht Kraft genug haben, um die Traube zu röthen, noch den goldnen Apfel zu färben. Woher dieſer Mangel entſteht, haben mir die Gelehrten aus Wind und See und Sand beweiſen wollen; aber ich hätte ihnen gern geantwortet:

Digitized by Google

ihr Herren macht es alſo, daß jeder Anbauer des Ertrags ſeiner Mühe ſich erfreuen könne, und eure Landleute werden auch Obſt ziehen. Alle Gemüſe gedeihen ja hier, Melonen gibt es die Menge, weil die große Menge von Pferden, welche man zu halten gezwungen iſt, den Dünger ohne allen Werth läßt; er wird zu hundert und mehreren Fuhren vor dem Thore abgeladen, wo er die Luft verpeſtet und ungenutzt verwittert. Wendete man ihn gehörig an, man könnte alle die Strecken von dürrem Moos um die Stadt her zu fetten Wieſen umſchaffen; aber die Zahl der Menſchen iſt zu klein, und der kalte Hauch der Leibeigenſchaft erſtarrt ihren ſchwachen Arm. Ich habe ihnen nun lange genug die einzelnen Perſonen der Lebenskomödie geſchildert, in welcher ich jetzt eine ziemlich luſtige Rolle ſpiele; denn Neugierde, Bedauern, Unwillen, Spott, kindiſches Lachen wechſeln auf meinem Geſichte wie in meiner Seele bei den verſchiedenen Scenen ab. — Wahrlich, wenn auch unſere Verfaſſung nicht viel vollkommener wäre als manche Univerſalmedicin (von welcher gute Chemiker ſchon längſt entdeckt haben, daß ihre Beſtandtheile im offenbarſten Widerſpruche ſtehen), und die dennoch ihr altes Anſehen behauptet, ſo iſt doch dagegen die polniſche, was ein Kaliban gegen einen antiken Fechter iſt, in ihrer Zuſammenſetzung, wie mir Männer verſichern, und in ihrer Wirkung, wie mich meine Erfahrung täglich überzeugt. Was kann ich von einer Volksclaſſe, der zahlreichſten hier zu Lande, denken, deren Hauptantrieb Prügel ſind? Wie kann ich ſie mit heiterm Herzen für meines Gleichen, meine Brüder er-

Digitized by Google

kennen? Und dennoch iſt es ſo. Man hatte mir in Wien und auf meiner ganzen Herreiſe vorhergeſagt, wenn ich auf eine Zeitlang häuslich mich hier niederließe, würde ich die Prügel für unentbehrlich zur wohlthätigen Ordnung meines Hausweſens erkennen; ich widerſprach mit dem ſchönſten Raiſonnement über Menſchenwürde und Seelenadel, und nach vier Monaten ließ ich nach reiflicher Ueberlegung meinem Bedienten die erſten Stockſchläge geben, worauf er niederfiel, mir die Füße küßte und ſich bedankte. Der Auftritt war ſo empörend für mich, daß ich mich noch am nämlichen Abend darüber gegen Jemand beklagte. Der Mann erwiederte lachend, ich hätte ſehr unrecht, mir das zu Herzen gehen zu laſſen; würde es uns aber läſtig, die Gerechtigkeit ſelbſt zu handhaben, ſo ſolle ich einen Soldaten von der Wache holen laſſen, der theile für vier Kopeken funfzig Prügel aus, ohne daß ich es gewahr würde. Ich ſchauderte über den Rathgeber, den Rath und das Militair, das ſich zum Henkersdienſt brauchen ließ. Bei einem Vergehen, das ich meiner Köchin vorwarf, legte ſich dieſe Frau, welche hochſchwanger war, auf die Erde, um mich, indem ſie mir die Schuhe küßte, um Verzeihung zu bitten. Es geſchah mir das erſte Mal, und ich ward krank vor Bewegung und Abſcheu. Ein Weib wie ich, und ein ſchwangeres Weib, eine Lage, in der jedes Weib Schonung und Ehrfurcht verdiente, denn in ihr leiden zwei Glieder der Geſellſchaft, und über ihrem Haupte ſchwebt der Engel des Todes — und dieſes Geſchöpf krümmte ſich vor mir und erniedrigte ſich wie ein Hund, ein Thier, das ich gerade

deswegen nicht leiden kann. Nachher lernte ich es ertragen, aber es hat nicht aufgehört mich zu betrüben; und nie möchte ich meine Kinder in einem Lande erziehen, wo die Menſchheit ſo mit Füßen getreten erſcheint. Ein Lehensherr darf ſeinen Leibeigenen prügeln laſſen bis zum Tode; wenn er nur nicht auf der Stelle ſtirbt, ſo hat er nichts zu befürchten; ſtirbt er, ſo gibt es Geldſtrafen, Witwen und Waiſen zu verſorgen und dergleichen. Noch eine ſehr zahlreiche Menſchenclaſſe, die mir, ob ſie gleich hier mehr Vorrechte als in andern Ländern beſitzt, doch eben ſo herabgewürdigt vorkommt wie anderwärts, ſind die Juden, die, wie man ſagt, den dritten Theil der Einwohner von Wilna ausmachen. Sie dürfen Handwerke und Gewerbe treiben, auch findet man wenig andere Handwerker, und die meiſten Wirthshäuſer und Branntweinſchenken werden von ihnen gehalten. Es gibt einige ſehr wohlhabende Kaufleute unter ihnen; aber die Mishandlungen, die ſie erfahren, die bittere Verachtung, die auf ihnen ruht, und die Abgaben, durch welche man ſie regelmäßig plündert, haben ihnen alle ihre ſchlechten Eigenſchaften erhalten. Sie ſind betrügeriſch, ſchmutzig und niederträchtig duldend wie überall. Die Männer tragen ſich alle wie die Rabbinen in Deutſchland, die Weiber haben Pelzhauben und überhaupt etwas Morgenländiſches in ihrer Staatskleidung, wegen der langen pelzverbrämten Jacken, der großen Halsgeſchmeide von Goldſtücken, feinen Perlen, Rubinen, Smaragden und andern altväteriſch gefaßten Steinen. Die gemeinen Judenweiber ziehen mit ihrem kleinen Kram täglich in den Straßen und Häuſern um-

Digitized by Google

her, und ihre Dummheit, ihre knechtiſche Duldung jedes Schimpfes, ihre Unreinlichkeit, ja ſelbſt ihre Sprache, die eine Art Zigeunerdeutſch iſt (die Juden ſprechen dieſe Sprache unter ſich, und nicht polniſch oder lithauiſch), machen ſie mir zu einem Gegenſtande des Abſcheues. Sie haben ein weiſes Laken über ſich geworfen, deſſen oberer Zipfel ihnen den Kopf umhüllt, den untern ſchleppen ſie oft bis im Koth nach, und die beiden zur Seite befeſtigen ſie unter der Bruſt. Wie weit die Unreinlichkeit dieſer Menſchen geht, würde ich mich zu erzählen ſcheuen, wenn es Ihnen nicht einen deutlichern Begriff ihres traurigen Zuſtandes gäbe. Es iſt mir ſelbſt geſchehen, daß ein ſolches Weib, während ich in meinem Vorzimmer ihren Kram beſah, ſich das Ungeziefer hinter dem Ohr wegnahm und auf dem Tiſch tödtete. Mein Bedienter gab ihr einen Stoß, mit dem er ſie vom Tiſche wegſchleuderte, und trat mit dem Fuße nach ihr — dieſes Gemälde muß Sie erſchrecken, denn in welchem Grad von Verwilderung befindet ſich der Menſch, der das thut, und der das leidet? Sie begreifen, daß man mit ſolchen Geſchöpfen die ihnen verſtändliche Sprache reden muß und zu einer Härte in Ton und Wort gezwungen wird, die mich bekümmert und auch unnatürlich in meinem Weſen iſt. Ich ſaß einmal am Ende meines Zimmers und arbeitete, als ein Jude mit Herrn ... zu ſprechen verlangte, welcher ein Geldwechſelgeſchäft mit ihm hatte. Mir ſchien der Mann, den ich gar nicht einmal recht in Augenſchein nahm, betrügen zu wollen, und weil Herr ... nach eben dem Verdacht, doch ohne weitere Beſchuldigung, lange auf Pol-

Digitized by Google

niſch mit ihm rechtete, mengte ich mich aus Ungeduld hinein und ſagte etwas ſehr Hartes, was aber nur eine gegen Juden ſehr gewöhnliche Redensart war. Der Mann ſchwieg, kam auf mich zu, legte die Hand auf die Bruſt und ſagte: Junge Dame, ich bin ein Jude, wie Sie ſagen, aber meiner Väter Gott verzeihe Ihnen, daß Sie mich ſo ſchmähen. — Es war ein großer Mann mit grauem Bart, einem Saracenengeſicht. — Mein Herz ſprang mir auf die Zunge, ich gab ihm weinend die Hand und ſagte: Alter Vater, verzeihe, wenn Du ehrlich biſt! Deine Glaubensgenoſſen ſind daran Schuld, daß man Dir nicht traut. Der Jude begnügte ſich, ein Knie auf dem Boden, mir den Rock zu küſſen, und ich hatte eine Lection auf mein Lebtag, lieber tauſend Mal betrogen zu werden, wie ein Mal weh zu thun. — Einſt geſchah es einem jüdiſchen Handwerksmann, einem Menſchen, der ſehr arm und, wie es ſchien, ſehr ehrlich war, ein ſchmutziges Papierchen mit vier Dukaten, die er eben irgendwo für eine Rechnung erhalten, aus Verſehen bei uns liegen zu laſſen. Wir fanden ſie nach ſeinem Weggehen und waren eben im Begriff, den armen Mann aus ſeiner Unruhe über den Verluſt zu ziehen, als er in der größten Angſt zurückkehrte und mit einer Verlegenheit, die etwas Mitleidenswürdiges hatte, die Verſicherung voranſchickte, es wäre gewiß ſein rechtmäßiges Eigenthum, er habe es redlich verdient. Man bedenke, wie ſehr der Ehre ungewohnt ein Menſch ſein muß, der den Verdacht des Diebſtahls ohne Beſchuldigung mit der tiefſten Demuth von ſich ablehnt. Wir gaben dem armen Kerl ſein

Digitized by Google

Geld zurück, und nun küßte er Allen, die im Zimmer waren, die Reihe herum die Füße und dankte mit abenteuerlicher Lobpreiſung unſerer Großmuth.

Im Sommer gibt es hier gar keine Geſellſchaft, die ganze Stadt iſt leer, weil, wie ich ſchon erwähnt habe, nur ſehr wenige vornehme Familien hier Wohnhäuſer haben. In einem Zeitpunkt, der immer in die Sommermonate fällt, iſt die Stadt ſehr lebhaft, ohne deswegen an Annehmlichkeit zuzunehmen; dieſes iſt während der Verſammlung des Landadels, der ſich hier einſtellt, um Abgeordnete an den Landtag zu wählen. Die Wahl dieſer Abgeordneten fällt immer auf vornehmere und reichere Adelige, weil mit ihrem Amt Aufwand verbunden iſt. Ein oder der andere Mann von Stande, der ſeinen Vortheil bei dieſer Stelle findet, ſucht durch alle Mittel die Wahl auf ſich zu lenken, und macht Cabalen bei einem Jeden insbeſondere, ſo gut er kann; ſobald aber nun die ſechs- bis ſiebenhundert ehrliche wüſte Schnurrbärte in der Stadt verſammelt ſind, wetteifern gewöhnlich zwei, drei und oft mehrere Candidaten öffentlich mit einander, um die mehrſten Stimmen zu erhalten. Manches dabei erinnert mich freilich an Alt-England, obgleich mit dem großen Unterſchied in den Localitäten und dem Nationalcharakter. Ein jeder der Candidaten macht ſeiner Partei in dem Wirthshauſe freie Zehrung, wo Schinken, Bodwina und Branntwein in ganzen Hekatomben geopfert werden. Welche Wirkung dieſe Art, Herzen zu lenken, auf einen rohen Haufen, roher, in dieſem Augenblick durch das Gefühl ihrer Wichtigkeit exaltirter Menſchen haben muß, können Sie ſich vorſtellen. Sie

Digitized by Google

ziehen verſchiedene Male des Tages truppweiſe, ein jeder ſeinen Candidaten an der Spitze, durch die Straßen, Jeder mit ſeinem Säbel, Viele mit Karabinern oder Jagdflinten bewaffnet, und da kommt es oft zu blutigen Auftritten, die noch vor wenigen Jahren täglich unvermeidlich waren; jetzt iſt mehr Milde unter ihnen. Während meines Hierſeins ward ein armes Mädchen, das ſich vor einer unbeſcheidenen Liebkoſung einiger dieſer Herren in ein Haus flüchtete, durch einen Flintenſchuß getödtet, den man ihr in der Wuth nachſchickte; viele arme Juden, die dem Zuge im Wege waren, wurden braun und blau geprügelt, und vor dem Hauſe einer Dame, die ich einige Tage nachher ſah, geriethen in einer Mondnacht zwei ſolche Haufen an einander, und am folgenden Morgen fand man auf dem Kampfplatz einen abgehauenen Arm, deſſen ehemaliger Eigenthümer den Abend vorher hinweggebracht worden war. Immer ſind die Kraftäußerungen dieſer freien Lithauer nicht ſo blutig, ſondern haben auch manchmal etwas Launiges. Zwei Damen mußten bei der letzten Dietine über die Straße (denn in drei Tagen, ſo lange dieſe Verſammlung dauert, hütet ſich ſonſt ein Jeder, ohne Noth auszugehen, und beſonders bleiben Ausländer zu Hauſe, die unter der Rubrik von Deutſchen herzlich gehaßt und vorzüglich beſchimpft werden), unglücklicherweiſe trafen ſie auf einen Haufen dieſer Edelleute, die ſogleich ihren Wagen anhielten und, vom tollſten Muthwillen angetrieben, von dieſen Damen ein Vivat für ihren Candidaten foderten; ſobald ſie ihnen gewillfahrt, erhob ſich ein Jubelgeſchrei zum Danke, der ganze Trupp ſalutirte mit ſei-

nen blanken Säbeln und ließ den Wagen durchfahren. Ich habe aus einem Hinterfenſter in eines der Wirthshäuſer hineingeſehen, wo ſie ihre freie Zeche hatten; einen burlesken Anblick kann es nicht geben. Die Schnurrbärte ſtanden an ganzen Trögen voll Branntwein und Meth, aus denen ſie ohne weiteres mit dem Munde tranken; ein Theil lag und ſchlief, ein anderer ſang auf die lärmendſte Art, ein dritter ſtritt ſich mit einer Heftigkeit, die mich die Lunge dieſer Leute bewundern machte. Aber unglücklicherweiſe bemerkten ſie, daß einige Frauenzimmerköpfe ihnen zuſahen und brannten unter ſchallendem Gelächter ein paar Flinten, mit bloßem Pulver geladen, auf das Fenſter ab, welches dann ohne allen andern Schaden zerbrach. Sobald die Wahl beendigt iſt, verſchwindet die Feindſchaft, und ein Jeder geht nach Hauſe. Ueberhaupt ſcheint mir der Haß keine eingewurzelte Leidenſchaft in dieſen Menſchen, wenigſtens bricht er nicht in blutige Auftritte aus, ſo ſehr auch die Verfaſſung Parteien und Spaltungen begünſtigt.

Bei dieſer Gelegenheit gedenke ich einer andern Sitte, die hier mit einem Wort bezeichnet wird, das ich Einreiten überſetzen würde, oder Einzug zu Pferde. Wenn nämlich ein Erbſchafts- oder anderer Prozeß über liegende Gründe entſchieden iſt, reicht das Urtheil noch nicht zu, um den gewinnenden Theil in Beſitz zu ſetzen; er muß ſich noch gewiſſermaßen mit gewaffneter Hand dazu verhelfen. Er verſammelt eine Anzahl ſeiner Freunde und reitet auf das beſagte Gut, oder nach dem beſagten Hauſe, vor welchem ihn der bisherige Beſitzer,

Digitized by Google

ſeinerſeits auch mit Begleitung verſehen, erwartet; und nun ſucht er dieſen letztern zu verdrängen; gelingt es, ſo ſchließt ſich der Tag mit einem Gelage, wo nicht, ſo reitet der Herr zurück und verſucht es einen andern Tag. Ich hörte einen Staroſten verſichern, daß es ihm erſt bei dem dritten Verſuch gelungen ſei, den Gegner zu verdrängen und ſein Eigenthum in Beſitz zu nehmen. Feuergewehr gilt hier ſo wenig, wie blankes Eiſen, ſondern nur die Geſchicklichkeit der Pferde und ein vorſichtiger Gebrauch der Säbelſcheide.

Im Winter, wenn das Tribunal verſammelt iſt, wird die Stadt oft ſehr glänzend, je nachdem der Tribunalsmarſchall Aufwand machen will oder kann. Ich brachte hier einige Wintermonate während eines ſehr glänzenden Tribunals zu. Der Marſchall gab täglich Diners, die oft hundert Perſonen ſtark waren, alle Abend Spielgeſellſchaft und alle Sonntage Ball. Der Ton, welcher hier herrſcht, iſt — eigentlich gar kein Ton; denn man kennt keine eigene Converſation. Stellen Sie ſich ein, oft nach der oben gegebenen Beſchreibung meublirtes Zimmer vor; die Dame vom Hauſe ſitzt auf dem Kanapee, einige ihrer Geſellſchafterinnen um ſie herum. Wenn Frauenzimmer zuſammenkommen, begrüßen ſie ſich durch eine Umarmung, bei welcher ſie ſich nicht die Wangen, ſondern die Bruſt küſſen; allein Weiber von Stande haben dieſe Sitte wegen der Unbequemlichkeit, die ſie für Kopfputz und Schminke hat, dahin verändert, daß man ſich die Schultern zu küſſen ſcheint. Wenn Männer hereintreten, beugen ſie ſich mit einem Knie bis nahe an den Boden und berüh-

Digitized by Google

ren tief gebückt den Fuß der Dame, indem ſie ſagen: „Ich küſſe Dir die Füße," wobei oft die Anrede: „meine Wohlthäterin," hinzugefügt wird. Männer, die ſich für gleichen Standes halten, beugen ſich nur ſehr tief; ſobald aber einige Subordination zwiſchen ihnen ſtattfindet, ſo grüßt der Niedrigere mit demſelben Anerbieten, die Füße zu küſſen, welches aber Niemand von Andern, als von eignen Bedienten annimmt. Männliche Verwandte küſſen das Frauenzimmer auch auf die Bruſt, und ich weiß nicht, durch welchen Familientractat die geiſtlichen Herrn in eine ſo allgemeine Verwandtſchaft getreten ſind; dieſe begrüßen ihre genauern weiblichen Bekanntſchaften ſehr häufig auf dieſe Weiſe, indem ihnen dieſe dagegen die Hand küſſen.

Bei der Tafel ſetzt ſich die Dame vom Hauſe zuerſt, und dann alle Frauenzimmer in der Geſellſchaft auf beiden Seiten neben ſie, und die Männer alle neben einander gegenüber, ſodaß es alſo bei großen Geſellſchaften gar keine Gemeinſchaft zwiſchen den beiden Parteien gilt. Man ſpricht bei Tiſche faſt gar nicht, nur dann und wann ziſchelt ein Nachbar mit dem andern, oder der Herr vom Hauſe richtet die Rede an einen der Gäſte, welcher den Schnurrbart ſtreichelnd ſehr devot antwortet. Uebrigens würde jede Unterhaltung durch den Lärm der Bedienten unmöglich. Jeder Gaſt bringt den ſeinigen mit und hat ihn hinter dem Stuhle ſtehen; außerdem geht noch ein Heer von Hausbedienten aus und ein; alle dieſe Menſchen haben eiſerne Nägel in den Stiefeln und bringen jedes Mal einen Haufen Unrath von den Straßen mit herein; man kann ſich alſo einen Be-

Digitized by Google

griff von dem Lärm und dem Zuſtand des Fußbodens und der Treppen machen. Dieſe Unreinlichkeit iſt eine der größten Unannehmlichkeiten der hieſigen Sitten. Außer dem Haufen Bedienten, die mit ihren Stiefeln das Zimmer beſudeln, macht ſich kein Pole etwas daraus, auszuſpucken, ja mancher ehrliche altväteriſche Edelmann braucht ſtatt Schnupftuch ſeine Finger, um ſeinen Schnurrbart nicht in Unordnung zu bringen. Nach der Mittagstafel verſammelt man ſich ſogleich zum Pharao, das hier von früh bis Abend, und in dieſen Häuſern nur mit Rubeln und mit Gold geſpielt wird. Oft ſind vierzig bis funfzig Menſchen an einem Spieltiſch, die mit gierigem Blick die Geldhaufen und die Karten verfolgen. Laut ſah ich es nie werden, der Verluſt mochte noch ſo groß ſein; aber in Redoutennächten blickte ich wol gegen den Morgen in das Spielzimmer und ſah, bei den dunkeln Lichtern, langgezogene, bleiche Geſichter, die mit hohlen Augen die Karten hielten, mitunter ein lautes Schlagen auf den Tiſch, und Einer oder der Andere ſchlich leiſe und finſter aus der Thüre, als trüge er einen Raub fort; dieſer Anblick iſt ſchon traurig genug, aber Frauenzimmer an einem ſolchen Spieltiſch zu finden, thut wirklich wehe, und leider gibt es welche in dieſem Lande, die ihre Familien durch Spiel zu Grunde gerichtet haben. Ich bin zu Leuten gekommen, die nach der Art des Einkommens und des Amtes, welches der Hausvater bekleidete, bei uns zu guten Bürgerfamilien gehören würden, und hier ſpielte man in Erwartung des Mittagstiſches Pharao und ſetzte wenigſtens einen Rubel auf die Karte.

Digitized by Google

Indeſſen ein Theil der Herren ſpielt, ein anderer gruppenweiſe zuſammenſteht und ſehr laut ſpricht (welches ein allgemeiner Fehler iſt und mit ihrer Sprache verbunden ſcheint, die, ſo viel ich aus Dem, was man mir überſetzt hat, ſchließen kann, ſehr zur Declamation gemacht iſt), ſitzen die Frauenzimmer in einem Kreiſe zuſammen und unterhalten ſich ziemlich ſchläfrig von Familiengeſchichten, die in einem Lande, wo Alles von Familieneinfluß abhängt, ſehr intereſſant ſind, von Mode, die bei Weibern, deren einzige Beſchäftigung in Putz, Spiel und Geſchwätz beſteht, unentbehrlich iſt, und vom Theater. Zwiſchen dem Mittagstiſch und dem Souper macht man gewöhnlich Beſuche, wo man eine halbe Stunde oder eine Stunde bleibt; allein einen geſellſchaftlichen Zirkel trifft man nirgends an, höchſtens hat ein oder der andere alte Herr oder eine alte Dame einen Quadrille= oder Triſettiſch bei ſich verſammelt. So wie ich es in Deutſchland in den größten Städten unter Weibern, ſelbſt von ſehr angeſehenem, Range ſah, mit einer weiblichen Arbeit beiſammen zu ſein und im kleinen Kreiſe genauer Bekannten einen Abend ſtill zu verleben, iſt ein hier unbekanntes Vergnügen, hauptſächlich wegen der gänzlichen Ungewohntheit des Frauenzimmers, ſich mit Handarbeit zu beſchäftigen. Man erblickt nie, weder Strickzeug, Nähterei, noch eine andere Arbeit bei dieſen Weibern. Sie ſitzen in ihren Zimmern mit übereinander geſchlagenen Armen, ſehen die Wagen vorbeifahren, ſprechen mit irgend einem Pfäffchen (denn dieſe ziehen von früh bis Abend in den Häuſern umher), putzen ſich, gehen in die Kirche, machen Beſuche und

Digitized by Google

bringen oft einen Theil des Abends im Schauſpiel zu. Lecture iſt ſehr ſelten und nur auf einige franzöſiſche Schriftſteller und die wenigen neuen polniſchen Romane eingeſchränkt. Ihr Theater hatte noch vor kurzem gar kein Originalſchauſpiel; die wenigen, welche es jetzt beſitzt, werden gerühmt, und da der freie Theil der Nation wirklich noch Energie beſitzt, da die entnervende Verderbniß nur den Zirkel des Hofes und der Hauptſtadt verheert, ſo ſollte ich denken, daß ſie dieſen Ruhm verdienen können. Figaro iſt ſehr bald in das Polniſche überſetzt und hier ſchon ſehr vielfältig mit großem Beifall geſpielt worden. Wenn Sie ſich dieſes charakteriſtiſche Gemälde der verderbteſten Sitten, dieſen tauſendfarbigen ſprudelnden Witz, dieſe äußerſte Feinheit im Sprachgebrauch, dieſes zarte Streifen der Leichtfertigkeit an ſittenloſe Unanſtändigkeit in eine Sprache übergetragen denken, die, wie man ſagt, ſehr reich iſt, die aber doch unmöglich eigentliche Ausdrücke für völlig fremde Gedanken, Bilder, Sitten haben kann, und dieſes nun von einer Truppe dargeſtellt, welche ganz nach Hogarth's launigem Bilde herumziehender Schauſpieler artet, ſo müſſen Sie ſich ein Bild dieſer komiſchen Komödie machen. Sehr viele Polen beiderlei Geſchlechts ſprechen franzöſiſch, und Alle haben eine große Fertigkeit in Erlernung fremder Sprachen; aber ſie haben hier keinesweges die lächerliche Sitte, die unter dem deutſchen Adel iſt, ihre Sprache zu vergeſſen, um eine fremde ſehr verſtümmelt zu reden; unter ſich ſprechen ſie weit mehr polniſch als franzöſiſch und ſind ſtolz auf den Reichthum und den Ausdruck ihrer Sprache. Ob ſie wirklich die-

Digitized by Google

ſes Lob verdient, kann ich nicht beurtheilen; ich finde ſie für meine Zunge unausſprechlich und im Munde der braven alten Polen, die ſo reden, wie ihnen der Schnabel gewachſen iſt, ziemlich rauh. Die jungen glattbärtigen Herren, in franzöſiſchen Röcken, einen Fuß kleiner als ihre Väter, hüpfend und ſtolpernd, kurz, das treue Ebenbild eines franzöſiſchen Marquis auf einem deutſchen Theater, ſprechen viel von dem Wohllaut des Polniſchen und liſpeln es auch weit feiner und abgeſchliffener; aber ſo lange ſie ſieben Conſonanten nebeneinanderſchreiben, muß ich ſie im Verdacht haben, daß es ihr individuelles Verdienſt iſt. Dieſe Claſſe franzöſirter Polen ſcheint mir dem Aufkommen dieſes Landes am meiſten im Wege zu ſtehen. Es iſt Verderbniß ohne Bildung, Entnervtheit ohne Verfeinerung, alle Fühlloſigkeit der Barbarei mit allen Laſtern der Entartung. Rohheit, Härte, grobe Ausſchweifung wundern mich bei dieſem Volke nicht und hindern gewiß weder die künftige Entwickelung ſeines Glückes noch ſeiner Verfaſſung. In dem Schoos dieſer rauhen Sitten, bei dieſer ärmlichen Einſchränkung des Geiſtes, erhält ſich gewiß manche Kraft, bleibt gewiß der Charakter manchem künftigen Eindrucke offen; aber wie die jüngere Generation der Vornehmen und des Adels der Hauptſtadt je etwas unternehmen können, wozu Entſagung, Beharrlichkeit, Güte und Achtung für Menſchenrechte nöthig ſind — das iſt mir unbegreiflich. Die Tanzgeſellſchaften geben wegen der buntfarbigen ſchönen Kleidung, wegen der ſtarken Schminke der Damen einen glänzenden Anblick. Engliſch wird wenig und ſchlecht

Digitized by Google

getanzt; man hat ſo wenig Sinn dafür, daß ich vor kurzem einen Tanz von drei Touren nach einer Muſik, welche deren vier enthielt, tanzen ſah. Keiner der Tänzer hatte Erfindungskraft genug, um noch eine Figur hinzuzuſetzen, und ſo ſtand alſo das tanzende Paar immer vier Takte hindurch wie verrathen und verkauft. Die Polonaiſe muß, mit Anſtand getanzt, etwas feierliches haben; wie man ſie hier tanzt, hat ſie weder Grazie noch Majeſtät. Die Muſik hat Dreiachteltakt, und das Pas beſteht in einem blos einfachen Schritt. Eine willkürliche Zahl von Paaren machen hinter einander hergehend einige Mal einen Zirkel, dann ſtehen ſie in einem Rund, und das anführende Paar geht mit Verbeugung von oben bis herunter, wobei ſie einige leichte Allemandentouren machen; die andern Paare folgen, und zuletzt ſtehen ſie wieder hinter einander auf dem alten Platze. Da der Tänzer die Hand ſeiner Dame nie fahren läßt, und mit den Mittänzerinnen gar nichts zu thun hat, ſo kann die Polonaiſe als Tete a Tete betrachtet, ſehr intereſſant ſein; allein dieſer Vortheil hat für die Zuſchauer wenig Werth, und mir ſchien es nur komiſch, die Menſchen hinter einander hertraben, ſich in Haufen ſtellen und dann ohne die geringſte Veränderung in Schritt und Bewegung wieder auseinanderzugehen zu ſehen. Man ſagt, die Polen liebten Muſik, und von den großen Herren hätten manche ihre eigenen Kapellen. Es kann Einen oder den Andern geben, der ſich dieſem Geſchmack überläßt; allein Das, was ſie hier Kapellen nennen, und was ſich im Hausſtaat ſehr vieler wohlhabenden Lithauer befindet, verdient weder den Namen von

Digitized by Google

Muſik noch von Kapellen. Es iſt ein halbes Dutzend junger Bauernburſche, die zu Bedienten angezogen wurden, und beiher etwas Muſik erlernen, beſonders blaſende Inſtrumente, auf welchen ſie, Dank ihren geſunden Lungen, einen anſehnlichen Lärm machen. Muſiziret wird alſo wol genug, was dann ganz gut und vielleicht dem Zweck der Muſik angemeſſener, wie das ernſthafte Studium dieſer Kunſt iſt, allein Geſchmack und Kenntniſſe ſind in dieſem Fach ſehr ſelten. Die Ruſſen, deren hier viele als Taglöhner, Fuhrleute und dergleichen ſich aufhalten, haben, wie es ſcheint, muſikaliſches Talent, wenigſtens hat ihr Geſang (und ſie ſingen ſehr viel) etwas äußerſt Sanftes, Melodiſches. Ich gehe, um ihn zu hören, oft in einer Gegend ſpaziren, an welche ein Wirthshaus ſtößt, das faſt nur von Ruſſen beſucht wird.

Der Geſchmack für Malerei wird hier ebenſo ſonderbar getrieben; man malt nicht, aber man hat die gemalten Bilder ſehr gern, denn ich kann dieſe Kunſtprodukte billigerweiſe nicht Gemälde nennen; es iſt Meßwaare, welche die Kaufleute in Leipzig aufkaufen, und um ungeheuere Preiſe den lithauiſchen und den angrenzenden ruſſiſchen Herrſchaften überlaſſen, die ihre liebſte Augenweide daraus machen. Ich ſah in dem Schloſſe eines polniſch ruſſiſchen Herrn eine Reihe Gemälde, deren Gegenſtände aus dem Telemach genommen waren, auf welchen der Maler recht ausdrücklich die ſtämmigſten Bauernkerle ausgeſucht zu haben ſchien, um ſie in die Kleidung franzöſiſcher Theaterhelden verhüllt zum Telemach und ſeinen Genoſſen ſitzen zu laſſen;

Digitized by Google

Mentor hatte dabei einen Ausdruck von Pfiffigkeit, als wenn er den weiſen Ulyſſes und alle die ehrſamen Helden heimlich auslachte, daß ſie ſich durch die Verkappung ſo hinter das Licht führen ließen.

Ich muß nicht vergeſſen, eine ſehr wohlthätige Folge der hieſigen Verfaſſung zu erwähnen. Da der Einfluß jeder Familie ganz von ihrer Anzahl und ihrem Anhang abhängt, ſo unterſtützen die reichern Zweige eines Hauſes ihre ärmern Verwandten auf die großmüthigſte Weiſe. Eine jede Dame hat immer eine oder mehrere arme Verwandtinnen bei ſich, die ſie anfangs in einem Kloſter erziehen läßt, wie es hier allgemein bei jungen Mädchen gehalten wird; nachher nimmt ſie dieſe jungen Frauenzimmer zu ſich, verheirathet ſie an Edelleute, die von dem Einfluß ihres Mannes abhängen, oder ernährt ſie als ihre Geſellſchafterinnen.

Nach ihrem Anzug und der Begegnung zu urtheilen, welche ſie in Geſellſchaft von ihren Wohlthäterinnen erfahren, iſt ihre Lage angenehm, und nicht ſo drückend, wie die Lage armer Verwandten in unſern polizirteren Gegenden, wo wir uns ſo viel auf unſer Gefühl und unſere Großmuth einbilden. Für männliche Verwandte wird ebenſowol geſorgt, anfangs auf Schulen oder in der warſchauer Militairakademie, nachmals verſchafft man ihnen eine Stelle unter den ſtehenden Truppen, oder überträgt ihnen irgend eine Verwaltung auf den Gütern oder in dem Haushalt, zu deſſen zahlreichem Perſonale immer Edelleute genommen werden. Sie dienen als Stallmeiſter, Intendanten, Geſchäftsmänner (welches ſie hier Plenipotentiaire nennen), als Marſchälle,

Digitized by Google

welches ſo viel wie Hofmeiſter iſt und ſo ernährt ein polniſcher Großer immer eine große Zahl Menſchen. Dieſer Luxus hat etwas Edles und die Art Abhängigkeit, in welcher durch ſolche Mittel der arme Adel vom reichen ſteht, ſcheint mir bei der Landesverfaſſung vielmehr etwas Wohlthätiges als Entehrendes zu haben. Wenigſtens iſt der arme Edelmann, welcher von dem reichen Woywoden das Gnadenbrot empfängt, ſich aber durch die Geſetze eben des Anſpruches wie er auf die erſten Würden im Staate bewußt iſt, ein ſehr freier Mann, in Vergleich eines verdienten, allgemein verehrten deutſchen Gelehrten, oder Geſchäftsmannes, der im Vorzimmer eines Miniſters wartet und es für eine Gnade halten muß, wenn er an die hohe Tafel gezogen wird. Der vornehme Vetter gibt Kleidung und Brot, und der Arme gibt ſeine Stimme und im Nothfall ſeinen Arm; ſo ſind ſie quitt und können ſich obendrein lieb haben. Die unverfeinerten Polen haben auch wirklich nichts Serviles in ihrem Weſen, ſo hoch auch alle Misbräuche bei ihnen geſtiegen ſind. — —

Digitized by Google

IX.

Die
luſtigen Leute von Knöringen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die luſtigen Leute von Knöringen *).

Es war ein herrlicher Junius, die Roſen blühten und die Kirſchen reiſten und Alles lebte in der üppigſten Pflanzenfülle und Sonnenwärme. Dieſe Herrlichkeit bot auch den Bewohnern von Reiſersburg am Donauſtrom den frohſten Genuß. Dort hauſte ein ehemaliger Ordenscomthur, der eine verwitwete Schweſter mit ihren zwei Töchtern zu ſich genommen und für ſie ſo geſorgt hatte, daß er neben der ſtrengſten Beobachtung ſeines Gelübdes Vaterfreude durch die kindlichſte Dankbarkeit ſeiner Nichten genoß. Nanny, die jüngſte Nichte, war Braut eines jungen Gutsnachbars, der aus dem gewöhnlichen Bildungsgange ſeines Standes doch einen gewiſſen Zweifel übrig behalten hatte: ob rückſichtlich dieſes Standes „Alles, was da iſt, recht ſei.“ Seit er verliebt war, grübelte er aber darüber nicht viel mehr

*) Knöringen iſt ein Dorf an der Heerſtraße von Ulm nach Augsburg, aus dem viele Einwohner als Fiedler im Lande umherziehen. In der Gegend nennt man ſie wirklich die luſtigen Leute von Knöringen, weil man dort immer geigen hört, wie mancher Reiſende wahrgenommen haben kann.

Digitized by Google

nach, ſondern genoß das Glück, Bräutigam eines ſchönen Mädchens und nur eine Stunde von ihrem Wohnort entfernt zu ſein. Dieſe Nähe machte den Brautſtand zu einer wahren Idylle! Es war Oswald erlaubt, jeden Abend nach Reiſersburg hinüber zu reiten und den freundlichen Kreis um den heitern Oheim zu vermehren.

Nanny und ihre Schweſter waren bisher nach Fräuleinart recht erträglich erzogen worden; früherhin durch eine gutmüthige Neufchatellerin auf dem Landgut ihres Vaters einfach und fleißig, ſpäter in einer münchner Penſion ein einziges Jahr, um Anſtand und ſchöne Künſte zu lernen; ſeitdem bemühte ſich der Oheim Comthur, ihnen etwas Kenntniſſe und klaren Sinn beizubringen, lehrte ſie deshalb die Geſchichten der Menſchen, die Natur der Erde und ihres eigenen Herzens. Jetzt hielt er nun das Loos ſeiner Nanny für geſichert, die aus den Armen der Mutter in die eines redlichen Mannes übergehen ſollte, unter deſſen Schutz ſie in die große Welt eingeführt, neben häuslichen und wahrſcheinlich Mutterpflichten, nicht mehr ſich in ihr zu verlieren Gefahr lief.

Oswald ſäete aber, ohne ſich deſſen bewußt zu ſein, etwas Unkraut in ſeinen Waizen. — Fouqué's Geſchichten und was da hinein ſchlägt, waren eben der Gegenſtand der Bewunderung von jungen und betagten Phantaſten, und Oswald hatte ſeiner Nanny und ihrer Schweſter bald ein unbegrenztes Entzücken über dieſe Gattung von Dichtkunſt eingeflößt. Des Oheims Plutarch verlor alles Intereſſe, ſeine Vorträge über den unend-

Digitized by Google

lichen Himmel und das unergründliche Menſchenherz machten Langeweile. — Abende lang las man ſich die romantiſchen Herrlichkeiten vor, ſah auf den Donauwellen die Undine ſchweben, fand zwiſchen dem Kaplan und Kleinmeiſter die größte Aehnlichkeit, putzte ſich mit Helmbüſchen, Feldbinden und dergleichen heraus, band einem Haushahn Füße und Flügel zuſammen, damit er geduldig einen Falken agirte und ſtellte Tableaus aus dem Zauberring vor. Der Comthur hörte die erſte und zweite Lektüre dieſer Gattung mit Vergnügen, den dritten und vierten Roman derſelben nannte er das neue Lied vom alten Pfannenſchmied, beim fünften ſuchte er dem jungen Mann die Vernunftwidrigkeit einer ſolchen Nachahmerei — nicht einer hiſtoriſchen Zeit, ſondern einer geſchraubten Poeterei über eine ſehr unpoetiſche Zeit, darzuthun, empfahl ihm den Amadis de Gaules und Tiran le Blanc als den Grundtext aller dieſer eingeſchnürten Helden und graziöſen Damen und begab ſich, wie auch das nicht helfen wollte, ſobald die Ritterromane auf den Tiſch gelegt wurden, in ſein Zimmer. — Die Mutter, Frau von Helm, ließ die jungen Leute dem Anſchein nach treiben, was ſie wollten, warf aber hier und da eine beißende Bemerkung in ihre poetiſche Freude, bei der es Oswald unheimlich ward, die Mädchen aber, da ſie der Mutter liebevolles Herz ſo gut kannten wie ihre ſcharfe Zunge, ließen ſich davon gar nicht ſtören.

Das gewöhnliche Verſammlungsplätzchen der jungen Leute war eine kleine Bucht, unten am Donauufer gelegen. Der Comthur hatte hier Sitze und Lauben be-

Digitized by Google

reitet, das hohe Lehmufer ſah, von der Sonnenhitze geſprengt, wie Felſenmaſſen aus, die Wellen plätſcherten über bemooſte Steine. Oswald und Nanny ſahen ſich einander in die Augen, Schweſter Wallis ſah in die Himmelsbläue und dachte an vielerlei, weil ſie Niemand in die Augen zu ſehen hatte; da rief ſie die Mutter eines Tages aus dem hohen Schloßfenſter in des Oheims Zimmer herauf. Wallis folgte dem Ruf und fand Oheim und Mutter, welche eben erſt erbrochene Briefe in der Hand hatten. Wallis, fing der Comthur an, erinnerſt Du Dich noch des kleinen Hochwalds, der in München ſo viel bei uns war? — Vetter Irwin? O gewiß! der war ja immer ſo trotzig wie ein Catalonier. — Ja, das war er, ein tüchtiger Junge, und iſt ein wackerer Jüngling geworden, wie man ſagt. Nun ſieh, Deine Mutter und ich haben Familienurſachen, warum wir ſehr wünſchten, Du würdeſt ſeine Frau; wir halten's aber für unedel, auch das Geringſte über Dich zu beſchließen, ohne Dein Wiſſen. Du biſt gar nicht gebunden; da Du aber durch Deiner Schweſter nahe Hochzeit anfängſt ſehr viel mehr Menſchen zu ſehen, haben wir Dir unſere Wünſche mittheilen wollen, weil ſie beitragen können, Dein Herz vor unbewachten Eindrücken zu hüten. Wenn Irwin zu Nanny's Hochzeit kommt, wird es ſich zeigen, ob Ihr Euch gefallt. — Was ſonſt noch Vernünftiges und Erläuterndes über dieſen Plan geſprochen ward, gehört nicht hierher. Wallis war ſehr betroffen über eine Nachricht, die ihr Köpfchen ganz anfüllte, ohne ihr eigentlich zu denken zu geben. Aus des Oheims Reden ſetzte ſie ſich

Digitized by Google

von Irwin das Bild eines hohen ſtrengen Ritters zuſammen. Bald ward er zu einem Fako und nun ſpielte ſie alle Mädchenrollen von Fouqué's reicher Einbildungskraft mit ihm durch.

Die jungen Leute laſen jetzt eben „Sängerliebe.“ In ihrem Gehirn ſpukte es von Afrikanern, Provenzalen, Troubadours und Minneſängern. Sie kamen Abends nicht von den Schloßthürmen fort und Oswalds Reitknecht verſicherte ſeinem Herrn, daß Alis Vorderbeine nicht wieder grade und Barkas Hinterfüße halb ſteif würden, weil die Thiere jeden Abend ſtundenweis im Nachtthau ihres Herrn Abſchied erwarten mußten. Eines Abends weilte der Oheim in dem Familienkreiſe, er ſcherzte ſo heiter, daß Wallis, in deren Ridicül die Sängerliebe ſtak, nicht das Herz hatte, durch ihre Erſcheinung den Oheim zu verjagen. Man ſaß am Fuß einer alten Warte, die an der Morgenſeite des Schloſſes der älteſte Ueberreſt des Raubneſtes war, von wo aus in dem herrlichen Mittelalter die Herrn von Reiſersburg die augsburger Kaufleute niedergeworfen, oder die bubesheimer Ritter abgewehrt hatten. Plötzlich hörten ſie Harfenton und Stimmenklang und die Geſellſchaft erblickte unten im Dorf unter einem großen Birnbaum einen alten Mann mit einem jungen Mädchen, das zu ſeiner Harfe ſang. Die Bauern ſammelten ſich um ſie her, der Wirth der nahen Schenke brachte ihnen einen Krug Bier, ein paar Bäuerinnen reichten ihnen Speiſe und die Kinder tanzten zu dem fröhlichen Lied. Oswald und die Mädchen waren entzückt! Das war ein Gemälde aus der herrlichen Zeit deutſcher Ein-

halt und Kraft. Der Comthur ſagte ſpottend: „Ei, ſo mache es doch lieber zu einem Auftritt deutſcher Gaſtfreiheit; ſende ein weißes Rößlein hinab und laß den ſaubern Troubadour heraufreiten, damit die Schloßfräulein ihn bewundern und loben.“

Schon war Oswald auf dem Wege und in wenig Minuten ſaß der Alte am Fuß der Warte, Nanny reichte ihm einen Becher Wein und die wandernde Sängerin ſang die ſchöne Griſelda. Der Comthur fand den Auftritt ſelbſt artig, außerdem fing er an einzuſehen, daß er mit ſeinem Spott wenig fruchtete; jetzt ließ er ſich die jungen Leute um den Barden bemühen, und nach ſeinem Abſchied hörte er ſie mit einem ſonderbaren Ausdruck von Nachdenken und Spott auf ſeinem Geſicht über die ſelige Lebensweiſe ſo eines Sängers mancherlei überſpanntes Zeug ſchwatzen. „Mich wunderts, ſprach er endlich, daß Ihr nicht Luſt habt, ſelbſt einmal Eure Standesfeſſeln abzulegen, um als eine Geſellſchaft Spielleute dieſe freie Lebensweiſe auf einer praktiſchen Kunſtreiſe zu genießen. Das müßte allerliebſt ſein!“ — Die jungen Leute blickten einander ſchüchtern und verſchämt an. Endlich ſagte Nanny: ach, Oheim, wir haben ſchon oft zuſammen davon geſprochen! und wie reich an Lebenserfahrungen müßten acht Tage ſolches freien Bewegens unter dem Volke nicht ſein! Freude bringend, Gefühle erregend, zu Ahnungen erhebend. — Ach, Oheim, wie muß ſo ein Abend dieſen alten Mann freuen! nahm Wallis das Wort, ſo ein ganzes Dorf um ſich verſammeln und hier oben Ihre Güte, unſre Freundlichkeit — ach, wie muß es ſo wohl-

thun, das Alles einmal einzig ſich ſelbſt zu danken zu haben, nicht immer den Verhältniſſen, dem Range. — Oswald ſchien von dieſen Aeußerungen entzückt, er hielt die Hände der beiden Mädchen in jeder von den ſeinen und drückte ſie eine um die andere an ſeinen Mund. Theurer Oheim, fing er dann an, wir haben uns ſchon manchmal ſo eine abenteuerliche Fahrt ausgedacht, aber nie hätten wir gewagt .... Herr von Oswald, Sie faſeln mit ſolchen abgeſchmackten Ideen, unterbrach ihn die Mutter ſehr misbilligend; doch der Comthur winkte ihr und ſagte vorwerfend: „ſo laß ihn doch ſprechen! da iſt ja weiter nichts zu wagen. Natürlich müßte man ſo beſtimmte Beweiſe ſeines Standes bei ſich haben, daß man ſich jeden Augenblick aus aller Verlegenheit ziehen könnte; aber zugleich die Rollen ſo ſicher ſpielen, daß man ſie nie zu gebrauchen bedürfte.“ — Die Mutter ſchüttelte unzufrieden den Kopf, die jungen Leute hefteten erſtaunte Blicke auf den Comthur, der mit dem ungezwungenſten Ernſte zu ſprechen ſchien. — Oheim, fing endlich Nanny wieder an, indeß der Comthur mit einem ſpottenden Zug um Mund und Augenwinkel nachſann, wie meinen Sie's aber nun? in welchem Coſtüm? — Aber in dem des Mittelalters, rief Oswald. — „Lieber Neffe, bemerkte jener ſehr ernſthaft, da kämen uns ja die Gensd'armes über'n Hals und wir würden als Narren nach Burghauſen ſpedirt.“ — Oswald erröthete zornig, die Mädchen blickten vor ſich hin. Frau von Helm rief ſpöttiſch: „wie die luſtigen Leute von Knöringen geputzt! warum denn etwas Unnatürliches, wenn das Natürliche ſo nahe iſt? Jeder mit einem

Digitized by Google

Schnapſack, der Comthur von Hochwald mit einem kleinen Eſel, der die Bagage trägt.“ — „Nein, einen Eſel mag ich nicht führen, aber ſonſt iſt das das Beſte. Ich ſtreiche meine Geige noch gut genug. Ich ſchreibe Wernherr nach Röthelbach in der Gegend von Iſny, bei dem bewerkſtelligen wir unſere Verwandlung, von da aus ziehen wir über'n Arlberg bis Feldkirch, legen dort auf irgend eine Art unſere Kleidung ab und kehren hieher zurück. Unſern Wagen ſchicken wir von Röthelbach unmittelbar nach Feldkirch — kein Menſch kann uns auf die Spur kommen.“

Die jungen Leute glaubten zu träumen. Wallis beſonders blickte den Oheim ängſtlich an, als fürchtete ſie, daß ſo ein langer Spaß Uebles bedeute. Aber der Oheim betrieb das Ding trocken und luſtig wie ein anderes Geſchäft. Er ritt Sonntags nach Lauingen, wo eben Markt war, ins Wirthshaus, wo eine ganze Bande Knöringer geigte, betrachtete ſich die Geſichter alle und ließ dann einen heitern alten Mann, der eine heilloſe Baßgeige ſtrich, zu ſich auf ein beſonderes Zimmer kommen. Man ſah den Alten nach einer Viertelſtunde ſeine Baßgeige wieder ergreifen und unausſprechlich auf ihr arbeiten, wobei er ganz ſiegreich durch die Fenſterſcheiben in den Himmel ſah. Den Tag nach dem Markte kam derſelbe Alte, wie es ſchon finſter war, unter die Lehmfelſen, wohin der Comthur ſeine jungen Leute zu ihrer Verwunderung beſtellt hatte. Er trug ein großes Bündel und ein paar abſcheuliche Geigen, die er ſchweigend auf den Tiſch legte. „Und die Papiere?“ fragte der Comthur. Der Alte zog eine verſchwärzte rothe

Digitized by Google

Brieftaſche aus dem Rocke, die fettig zuſammenklebte und ſchmuzige Papiere aus ihr, die Oswald ſogleich für Landgerichts=Päſſe erkannte. Hier! ſagte der Alte geheimnißvoll: Michel Schnurrer mit zwei Töchtern und Baltzar Obenaus. — Der Comthur reichte ihm ein Päckchen Geld, und der Alte ging. „Nun ſchnell, ſagte der Oheim — packt einen Koffer mit den nöthigen Sachen, um von hier bis Röthelbach, dann von Feldkirch über die tyroler Berge zurückzureiſen. Dieſe luſtigen Leutskleider, alte Notenbücher und herrliche Inſtrumente tragt heimlich ins Schloß und packt einen zweiten Koffer damit, den wir bei Wernherr öffnen. Morgen früh gehts fort.“

Es geſchah, wie der Oheim befahl. Die Mutter ſah ſie — Spott, Lachen und Unwillen ſtritten auf ihrem Geſicht und in ihrem Weſen — ohne den geringſten Widerſpruch abreiſen; der Oheim ward mit jeder Meile luſtiger und nöthigte die Mädchen, Alles, was ſie von Volksliedern und Naturdichtereien wußten, zu ſingen. Wernherr, ein ehemaliger Hochwaldiſcher Verwalter, der jetzt ein Gütchen in Röthelbach hatte, empfing ſeinen lieben alten Herrn voll Freude und Ehrerbietung; der Kutſcher ward mit Pferden und Wagen nach Feldkirch geſchickt, mit dem Befehl, dort zu warten, bis man ihn abrufe, und den folgenden Abend führte Wernherr Michel Schnurrer mit ſeinen Töchtern Fronle und Traut, nebſt der letztern Bräutigam, Baltzer Obenaus, durch eine Hinterthür ſeines Gartens auf den Weg nach Göltenbach, einem großen Bergdorf, in dem eben ein Viehmarkt gehalten ward. Die Sonne ſank hinter die tan=

Digitized by Google

nengekrönten Hügel, die Wieſen an ihren Abhängen duf-teten in der Erwartung erquickenden Thaus, die Schmut-ter, entlang welcher der Weg führte, ſchäumte und rauſchte den ſchnellen Abhang herunter, der Mond glänzte wie ein Wachtfeuer durch die öſtlichen Föhrengipfel und wie die Spielleute den erſten Hügel erſtiegen hatten, glänzte er ihnen mit goldnem Antlitz entgegen. Nanny hing ſchweigend an Oswalds einem Arm, der, ſeine Geige unter dem andern, ſich in ſeine Rolle zu finden begann und die Bauern grüßte, welche, ein erhandeltes oder nicht angebrachtes Vieh am Strick führend, von dem unverhofft früher beendigten Markte zurückkehrten. Jetzt lag Göttenbach vor ihnen in einem grünen Thälchen, wagrecht von einem Bächlein ruhig durchfloſſen, welches ſtürmiſch oben vom Fels geſtürzt, ſich jetzt von allen Hälmchen in der Abendluft küſſen ließ und ſich am Abhange endlich bei jedem Stein ſchäumend ſträubte, um nicht aus dem Friedensthälchen in die wilde Schmut-ter zu ſtürzen. „Jetzt von einander! Baltzer, Traut! — Die Leute lachen Euch aus, wenn Ihr ſo zärtlich ſeid. Fronle, trag mir meine Geige, damit ich mir meine Pfeife ſtopfe,“ rief der Oheim, wie jetzt mehrere Bauern bei einem Scheideweg, der nach Iſny ging, auf ſie zu-kamen. „Gelobt ſei Jeſus Chriſt!“ wendete er ſich ſtill-ſtehend zu einem Alten und nahte, ſeine friſch geſtopfte, vom Kutſcher geborgte Pfeiſe an des Alten brennender anzuzünden. „In Ewigkeit!“ rief dieſer und hielt ſtill hin. Wie Michel baffte, zog er ſeinen Rauchſtumpfen aus dem Mund und ſagte: Seid Ihr noch nicht in der Gegend geweſen? — „Behüt! Verſuchens zum Erſten-

Digitized by Google

mal!“ — Aus Sankt Martin? — „Nein, Knöringen“ — Knöringen? — „An der Donau“ — Der Bauer kreuzte ſich. Daher kam noch kein Menſch! — „Glaubs wohl! die gehn alle über die Donau, bis Nürnberg, bis Schweinfurth.“ — Jeſus, Maria! mög Euch Gott geleiten! — und damit ging er ſeinem ungeduldigen Rind nach.

Sie kamen ins Wirthshaus, wo es ausſah, als wenn alle böſe Geiſter gehauſt hätten. Verſchüttet Bier, zerbrochne Krüge — vor der Thür, unter ein paar alten Obſtbäumen, ſaßen noch einige Alte. He! von St. Martin? rief einer den Spielleuten entgegen, warum kommt Ihr nicht früher? Hätten ſie tanzen können, ſo hätt's nicht ſolche Teufelshändel gegeben. — Die Spielleute ſetzten ſich und zitternd begann Nanny: Laßt uns, ihr Brüder, Weisheit erhöhn u. ſ. w. Der Comthur geigte wüthend darauf los, Oswald pfiff's in den Ohren: Piano, Ohm, piano, Trauts Stimme wird ganz bedeckt — „Fortiſſimo! ſchrie ihr der Comthur zu. Herzhaft! uns ſcheinet vor Morgen ein ſchöneres — Allons!“ — Eben trat ein junger Mann herein, eine Guitarre überm Rücken, wie ein Fußreiſender gekleidet. Er blickte erſtaunt auf Traut und deklamirte: ein ſchönerer Stern! wahrlich ja! Guten Abend, Alter, ſetzte er, den Comthur fixirend, indem er ihm die Hand ſchüttelte, hinzu, kommt! ich begleite die Mädchen. — Der Anblick eines ſich feiner ankündigenden Fremden hatte Nanny und Wallis erleichtert; ſie ſangen das Lied noch einmal mit Begleitung der Guitarre, ſtatt des Ohms toller Geige. — Die Bauern horchten entzückt, ein paar

Alte nahmen die Kappe ab, weil's ihnen wie in der Kirche zu Muthe ward. Wie ſie ſchwiegen, trat ein geiſtlicher Herr hinzu und ſetzte ſich zu einem Glaſe Bier. „Das war ein artig Lied; ſingt noch mehr, lieben Leute!" rief er freundlich. Sie ſangen das Duett der beiden Liebenden aus Felix, für das unſere ſchöne Welt kein Herz mehr hat. „Das junge Volk tummelt ſich, um her kommen zu können, ſagten ein paar Bauern zu einander, horch, wie ſie die Stallthüren werfen!" — Gleich darauf kamen die jungen Leute, welche das Vieh hatten beſorgen müſſen, eins nach dem andern geſchlichen. Oswald meinte ſeine Sachen herrlich zu machen und ſtimmte das Schillerſche Reiterlied an, der Fremde ſpielte nicht mit, aber das junge Volk des Dorfs ſtimmte brummend, ſumſend oder mit geradebrechten Worten — denn Alle kannten das Lied — immer lauter mit ein, ſodaß Oswald etwas beſorgt auf die glühenden Geſichter der jungen Burſchen ſah, die kampfluſtig und herausfodernd in Ton und Geberden ſich die Ellenbogen frei machten, die Mädchen ſich aber ängſtlich zuſammendrängten. Warum machtet Ihr nicht mit, junger Herr? fragte der Geiſtliche den nachſinnenden Fremden, der zunächſt bei ihm ſaß. Ich mag das Lied nicht zum Spaß ſingen, und zum Ernſt möge uns Gott behüten! Da wär's ein bedeutendes Lied! — Das iſt eine brave Geſinnung. He! Ihr Mannsnamen — Ihr habt Euch heut ſchlecht erwieſen. Ihr wußtet doch, daß ich am Sterbebette ſitzen mußte — 's iſt mir ſchon fatal, wenn das im Jahrmarkt fällt — hat mir doch, weiß Gott, die Hand gezittert, daß ich der alten Käthe den Chri-

Digitized by Google

ſam faſt auf die Naſe ſtrich, wie ich merkte, daß Ihr hier balgtet. Pfui! heißt das Handel und Wandel? heißt das Freude? — Indeß das junge Volk beſchämt, die Daumen in die Bruſtläße ſteckend, niederſah, ſagte der Wirth begütigend: Hochwürden! Ihr war't fern und keine Spielleute hatten wir, da gerieth das junge Volk auf politiſche Geſpräche. — — Und die Baiern haben eine ſo meſchante Luſtigkeit, ſagte ein junger Bauer. — Was, Baiern, unterbrach der Geiſtliche, ſind Schwaben wie ihr. Hat einer Schaden genommen? — Jeſus, nein! wir johlten und pufften uns ohne alle Bosheit. — Jetzt hatten ſich die Spielleute unter einander beſprochen und ſangen die ſicilianiſche Hymne an die Mutter Gottes, welche Herder uns bekannt gemacht hat, mit der einfachſten Innigkeit. Die Dorfgeſellſchaft rief ſich leiſe winkend Beifall, Alles ward nach der zweimaligen Wiederholung, welche der Pfarrer verlangt hatte, ſtill, wie der duftende Abend um ſie her. Das war ſchön! rief dieſer. Nun geht nach Hauſe, Kinderchen! Das war ein Abendgebet. — Der Geiſtliche trank ſeinen Krug aus, legte das Geld auf den Tiſch, langte nach ſeinem Stabe und ertheilte im Abgehen den Segen. Alles drängte ſich liebevoll auf ſeinen Weg — ein paar junge Leute gingen, mit ihm ſprechend, neben ihm auf ſein Haus zu.

Jetzt ſaßen die Spielleute zuſammen und aßen ein ſpärliches Abendbrot. Der Fremde, welcher Fronle nicht aus den Augen ließ, ſah ſeit der „Mater santissima,“ die ganze Geſellſchaft ſehr forſchend an. Der Wirth, der ſeine Leute zu unterſcheiden wußte, fragte ihn, die

Digitized by Google

Kappe unterm Arm, was er ſpeiſen wolle? und bald brachte er auf deſſen Antwort einen ganzen geſottenen Schinken, den Reſt des Jahrmarktſchmauſes und einige Flaſchen Wein. Ihr ſeid Spielleute, ſagte der Fremde, und ich bin ein Maler, das kommt faſt auf Eins heraus; kommt, ſeid meine Gäſte. — Oswald machte ein krauſes Geſicht, Michel zog den durchlöcherten Filz und nahm die Ehre an. Nach einer halben Stunde war die Komödie im ſchönſten Gange. Der Maler kam aus Italien und pilgerte geniemäßig nach Sachſen. Der Comthur erzählte ſchwatzhaft: daß er auch in Italien geweſen, als Bedienter eines Maltheſerritters, lebe nun nicht fern von deſſen Schloß, in Knöringen, wo er ein Gütchen habe. — „Verſchuldet, das Gott erbarm! ſetzte er hinzu, der Spielmann muß den Bauer nähren.“ — Die Fräulein glühten vor Scham und Angſt. Und der wackere Jüngling? fragte der Maler, auf Oswald deutend — Wird mein Schwiegerſohn. — Der Maler verfärbte ſich und blickte auf Fronle, aber Traut reichte eben zur Beglaubigung von Michels Worten, dem Liebhaber ihre ſchöne Hand und der Maler ſchenkte kräftig ein. Nach einer Weile leitete der Fremde ein Geſpräch ein, in welchem er Michel und Oswald zu bereden ſuchte, daß ſie die Mädchen nicht alſo mit ſich herumführen möchten; er entwarf ein rührendes Gemälde von den Gefahren, denen ſie ausgeſetzt wären, von dem Schaden, den dieſe Lebensweiſe, auch wenn ſie dieſem Allem entgingen, ihnen drohte. Die Mädchen konnten vor Scham nicht aufſehen; Oswald wäre gern empfindlich geworden, aber der Comthur nahm das Ge-

Digitized by Google

ſprach mit einer komiſchen Suade ein, offenbarte eine ſo rein romantiſche Exaltation von Kammerdiener-Höflichkeit und romantiſchen Phraſen zuſammengeflickt, in denen er das glückliche Leben der Spielleute, die Tugend ſeiner Töchter und die Gewalt der Muſik herausſtrich, daß Oswald nicht zu Wort kommen konnte. Im Geſpräch hatte der Fremde oft den Weg hinab geſehen; jetzt kam ein Träger mit einem zweiten Fremden heran; der Maler rief dieſem Letzten entgegen: Haſt Du den Stein gefunden? — Da iſt er! antwortete jener und legte einen ſchönen Marmor auf den Tiſch. Gut! beſorg meine Sachen und laß Dir zu eſſen geben. Wo geht's morgen hin? fragte er nun die Spielleute. Nach Barka an der Iller, da ſoll eine Hochzeit ſein, antwortete Michel, der ſehr neugierig und ſpöttiſch ausſah. Nun! da treff ich Abends auch ein. Ich ſteige über'n Gättenberg, um Felſen zu zeichnen und Steine zu ſuchen, und Abends finden wir uns wieder. — Hierauf ſchüttelte er den Männern die Hand und ging ins Haus, und da der Wirth den Spielleuten vorſchlug, ſie möchten ein Gleiches thun, ſo ward der Platz ſchnell leer.

Oswald und der Comthur lagerten ſich auf dem Heuboden; der junge Mann hätte Luſt gehabt, ſich über den Malteſer zu erboßen, daß er ſeine Rolle ſo herrlich ſpielte, aber neben ſeinem Zorn war den ganzen Abend Bewunderung hergeſchritten, über die Gewandtheit und den unabhängigen Geiſt des Alten, der in ſeine Verkappung eine perſönliche Haltung zu legen wußte, in der Oswald, der Mädchen wegen, eine Art Sicherheit gefühlt hatte. Jetzt ſtrich der gewöhnlich von Be-

Digitized by Google

dienten Umgebene ſeine grauen Haare luſtig unter ein braunes Schnupftuch und ſang eintönig das Todtengräberlied aus Hamlet:

Dieſer Kopf mit Haaren
War vor wenig Jahren ſchön wie Engel .....

Aber theurer Oheim, wollen Sie denn dieſe Farce ausſpielen? — Schön wie Engel ſind — ſang der Comthur fort und ſchnallte die meſſingnen Schuhſchnallen auf — Baltzer, Du mußt morgen früh wahrhaftig die Schuh abwaſchen, ſonſt ſehen wir wie die Lumpen aus; — Herr Comthur! — Oh mein Baltzerle! wer A ſagt, muß B ſagen! rief Michel ihn lächelnd auf die Schulter klopfend, warf ſich ins Heu, daß die Halmen über ihn aufflogen und ſchlief ein, wie Oswald noch knirſchte.

Mädchen ſind beobachtend und fein. Nanny und Wallis fingen an, des Oheims Abſicht, ſie für ihre romantiſche Luſt büßen zu laſſen, zu errathen, und das gab ihnen einen wetthaltenden Muthwillen, der ihre Angſt — die vorigen Abend nicht gering geweſen war — aufwog. Nanny fand in der Nähe ihres Oswalds überhaupt die Sache nicht gefährlich, nun die Gefahr vorbei war, und konnte ſich nicht abläugnen, daß die Wirkung ihrer Stimme auf den ganzen Haufen von ſtaunenden Bauern ihr ſehr geſchmeichelt hatte. „Wallis, ſagte ſie zu ihrer Schweſter, das war wie Schiller ſang:

Und gerührt zu der Herrſcherin Füßen
Stürzte der Menge freudig Gewühl,
Und die rohen Seelen zerfließen
In der Menſchlichkeit erſtem Gefühl.“

Ja, gewiſſermaßen, erwiederte dieſe, aber die Be-

Digitized by Google

wunderung der Tölpel drohte denn doch jeden Augenblick zudringlich zu werden und ohne die Dazwiſchenkunft des Fremden — „Aha! ſchöne Fronle! Sie verlieren ſich ganz in Ihrer Rolle. Alſo des reiſenden Malers galante Moral ſchien Ihnen nicht drohend? Hör! Oswald machte dem Menſchen ein paar Mal ſo ein krauſes Geſicht, daß ich ganz bange ward." — Und der Oheim dem Oswald.... „Nun, nahm Nanny abwehrend das Wort, ſo wie wir den Oheim kennen, müſſen wir ſchon noch ein paar Tage aushalten. Laß uns ihm nicht den Triumph gönnen, unſere erſehnte Seligkeit ſo bald müde geworden zu ſeyn." — „O was das betrifft, Nanny, ſagte Wallis erröthend und mit ſonderbarem Ernſt, was das betrifft, ſo iſts nicht recht der Fall. Des Spielmanns Leben ſcheint mir freilich nicht ſo romantiſch, wie wirs uns dachten, aber das Menſchenleben in dieſen Hütten mit dieſem Pfarrer, hat doch eine Innigkeit, die wir auf unſerm Schloß nie kannten."

Wie am frühen Morgen der Comthur unter den Fenſtern zum Frühſtück rief, traten die Mädchen friſch wie die Roſen unter die Bäume, wo eine tüchtige Suppe ihrer wartete. Der Maler ließ ſich nicht ſehen. Man war zum Abmarſch bereit, Wallis blickte an alle Fenſter des Gaſthofs hinauf, ohne ihren Onkel wahrzunehmen, der ihr einen kleinen Reiſebündel hinhielt. „Nicht wahr, Fronle, die Schwalbenneſter freuen Dich?" ſagte er jetzt etwas rauh und ſehr ſpöttiſch. Fronle fuhr zuſammen; da kam die Wirthin mit einer großen Schüſſel voll duftender Schmalzküchle und einer Flaſche Wein

Digitized by Google

zu Michel getreten: Da, Spielmann, das hat der fremde Maler Euch, eh er fortging, beſtellt; mit einem ſchönen Gruß. Die Küchle wären für die Mädeln, der Wein für Euch. — Einmal hatten die zarten Spielleute die braune Mehlſuppe etwas zu derb gefunden, zum Andern ſtörte jetzt auch kein fremder Zeuge den Eindruck der ſchönen ſtillen Morgenumgebung, daher wirkte dieſes Intermezzo ganz natürlich. Oswald hatte einen Arm um Nanny geſchlagen und langte lachend nach dem appetitlichen Gebäck. Der Oheim blieb in ſeiner humoriſtiſchen Rolle, Wallis war ſich auch ohne einen halbſpöttiſchen Blick ihrer Schweſter bewußt, daß die Küchle eigentlich für ſie beſtellt waren, und biß fröhlich hinein. Eben wie ſie wandern wollten, kam der Pfarrer aus der Frühmetten, ging einige Schritte aus ſeinem Weg und grüßte freundlich. „Wohlehrwürden, ſagte Michel, es iſt uns hier ſo gut gegangen, dürften wir Ihnen nicht aus Dankbarkeit ein Morgenlied zum Abſchied ſingen?“ Der Pfarrer ſah ſich zweifelnd um, alte Leute kamen aus der Mette, junges Volk trieb Vieh vorbei an die Tränke, oder ging mit der Sichel in Klee. Alles ſah, ſich aufhaltend, nach den Spielleuten um. Nun! wenns kurz und fromm iſt, antwortete der Seelenhirt. Die Spielleute ſangen die herrliche Anfangsſtrophe aus Abraham auf Moria:

Lobt den Herrn, die Morgenſonne —

Alles Volk umher faltete die Hände; die ihr Vieh hielten, nahmen den Hut ab. Die Lerche wirbelte in der blauen Luft über den Häuptern der Beter, der Haushahn hielt dieſe ungewohnten Wohllaute für etwas An=

deres, als Menſchentreiben; er kam ſtolz bis mitten in den Kreis der Zuhörer und ließ ſeinen bedeutungsvollen Ruf gellend erſchallen. — Da verklang der letzte Ton der Worte:

Und vor allen meine Seele,
Töne Seinen Lobgeſang.

Die beiden Mädchen hatten Thränen im Auge, der Pfarrer kreuzte ſich, Alles ſchwieg ſo ſtill, daß man die Bienen im nächſten Stande ſummen hören konnte, Michel packte ſeine Geige auf und ging, indem der Pfarrer ihm die Hand ſchüttelnd leiſe ſagte: kommt wieder in mein Dorf.

Alle wanderten ſchweigend fort, der Oheim ſah ſonderbar heiter und gerührt aus. Nach einer Stunde kamen ſie in einen weitläufigen Eichenforſt, in dem hochſtämmige herrliche Bäume auf kurzem weichem Raſen einzeln ſtehend, lauter kleinere und größere freie Plätze umgaben, die mit natürlich gewachſenen Hecken von Weißdorn und Haſelſtauden, Säle und Cabinete zu bilden ſchienen. — Ein zauberiſcher Aufenthalt! durch den Schatten der majeſtätiſchen Eichen, welche die Morgenſonne auf das thauende Gras warf, magiſch ſchattirt, von den tauſend beperlten blitzenden Grasblumen durchduftet. Die Vermummung ward vergeſſen, ein Geſpräch über Menſchenleben begann und über die Vertheilung der Glückſeligkeitsquellen, die in keinem Stande verſiegt ſind, und über die Mittel zur Herzenserhebung überall, wo das Herz von der rohen Materie zur Erhebung nicht zu gefeſſelt iſt. — O der Oheim hat recht! rief Wallis, ſah doch das ärmlichſt gekleidete Müt=

Digitized by Google

terchen bei unſerm Geſang wirklich verklärt in die Wolken. — Ach, ich fürchte, fügte Nanny hinzu, dieſe Menſchen blicken vertrauter dort hinauf wie wir, weil ihr Wohl und Weh ihnen unmittelbarer von daher kommt. Wie ich geſtern Abend die Mutter um ihr krankes Kind befragte, das ſo bleich auf ihren Armen hing, ſagte ſie ſo wehmüthig: ich thue ihm, was ich kann, und Gott wird helfen! — Wir, Oheim, wir hätten geantwortet: wir haben ſchon ſechs Doktoren zu Rathe gezogen. — Liebe Nanny, ſagte Oswald innig und drückte ihre Hand an ſein Herz, und der muntere Burſche, der das braune Mädchen an der Hand hielt — ich fragte ihn: ob wir zu ſeiner Hochzeit ſpielen ſollten? da ſchmunzelte er und ſagte: Ja, da hochzeitet ſichs auch! in zwei Jahren frag' wieder, dann haben wir die Ausſteuer erſpart — nicht wahr, Marthe? und dabei ſah er dem verſchämten Mädchen ſo froh ins Geſicht. Ach, Nanny, mir war in dieſem Augenblick, als ſei der Burſche glücklicher als ich, weil er arbeiten mußte, um ſein Glück zu erlangen. — Unter ſolchem Geſpräch waren ſie auf den vielfältigen Fußſteigen unter den Eichgewölben von Salon zu Salon geirrt und nahmen wahr, daß ſie den Weg nach Barka weit zur Rechten hatten liegen laſſen. Nach langem Umherirren kamen ſie auf eine kleine Ebene, wo mitten in Kornfeldern ein artiges Gebäude lag, neben einer Kapelle, die ſolches als ehemals einer Abtei angehörig bezeichnete. Allons! rief der Oheim ſchnell, ſich in ſein Michelskoſtüm werfend, Spielleute raus! Ein Miston fuhr durch die jungen, jetzt von einem beſſern als dem romantiſchen Enthuſiasmus begeiſterten Herzen.

Sie gingen auf den Hof zu und fanden vor der Thür eines artigen Wohnhauſes eine ſehr junge Frau, wie ihre Geſtalt verrieth, und ein paar junge Mädchen mit häuslicher Näharbeit beſchäftigt. Sie und Alles um ſie her trug das Gepräge des Friedens und des einfachen Fleißes. Michel präludirte; die kleine Frau winkte abwehrend: Ihr ſollt ſogleich etwas haben, bemüht Euch nicht! — Fronle und Traut ſahen gedemüthigt vor ſich hin, der Comthur ſelbſt ſchien dieſen Caſus noch nicht gehabt zu haben. Indeß war ein kleiner Knabe über den Hof ins Haus gelaufen, ganz begeiſtert rufend: Spielleute, Spielleute! — und nun erſchien eine ältliche Frau am Fenſter, gleich hinter der Bank, wo die Frauenzimmer ſaßen und rief Michel zu: Nun, Alter, etwas recht Schönes! — Aber, liebe Mama, ſagte die junge Frau auf Franzöſiſch, das iſt ja ein Gedudle! Sei doch nicht ſo vornehm, erwiederte dieſe in eben der Sprache, und laß dem Knaben die Freude. — Dieſer war indeſſen zu Michel geſprungen und zog ihn in den Hof, ſeine Hand, in welche die Mutter ein paar Sechſer geſteckt hatte, feſt an die Bruſt haltend. Einen Marſch, einen Marſch, rief er ohne Unterlaß. Der Comthur fing aus Muthwillen ſchon im Gehen an, den marſeiller Marſch zu ſpielen, Oswald fiel aus Ingrimm über den unſchmeichelhaften Empfang mit Lebhaftigkeit ein und der Knabe deklamirte nach der Melodie mit heiterer Begeiſterung:

Nous entrerons dans la carrière,
Quand nos ainés n'y seront plus;
Nous y trouverons leur poussière
Et l'exemple. . . . . l'exemple. . . .

Digitized by Google

hier ſtockte der Knabe, weil ihm ſein Gedächtniß fehlte — Alma! l'exemple? er fragte ein elf- oder zwölfjähriges Mädchen, die eben auf die Haustreppe getreten war; zwei junge Akazien bildeten einen Bogen über ihrem lockigen Haupte; mit großen begeiſterten Augen blickte ſie zum Bruder herab und half ein: et l'exemple de leur vertu —

Die Spielleute wären bald aus ihrer Rolle gekommen, denn waren ſie idealiſche Spielleute, ſo ſchienen dieſes auch idealiſche Landleute zu ſein. Alles bezeigte Einfachheit, Beſchränkung, und Alles verrieth Sitte, Bildung. Nun ſangen die Mädchen, nun begleiteten die Männer. Die jungen Frauenzimmer ſchienen über den Vortrag verwundert, blieben aber zurückhaltend; die Mutter brachte Brot und Wein aus dem Hauſe, ſprach mit dem Alten, mit den Mädchen, gab ihnen ernſte Tugendlehren, und ſtellte dem Alten vor, wie viel beſſer ein Stück Brot am Spinnrocken ſei, als Wohlleben — das Euch unſer armes Frühſtück nicht gibt, ſetzte ſie, auf den Wein deutend, hinzu — bei dieſer Lebensart ſchmecken muß. Michel empfand, daß er hier mit der Wohlredenheit, die er geſtern dem reiſenden Maler entgegengeſetzt hatte, nicht auskäme; die Frau in dem unanſehnlichen Anzug ſprach wie Jemand, der angehört zu werden gewohnt iſt. Ohne eine Rolle zu ſpielen antwortete er wenig und entſchuldigend. Plötzlich rief das ſchöne Kind von der Treppe: Lothar kommt! und ein junger Mann ritt raſch in den Hof herein, warf ſich vom Pferd und die Kleine hüpfte ihm zuerſt an den Hals, wo er ſie liebkoſend im Arm emporhielt. Alles

kam um ihn her, die junge Frau begrüßte den Gatten, Alma ſanft ſchmälend, daß ſie ihn zuerſt hinnähme, Lothar aber wendete ſich vor Allen zur Mutter, die er innig umarmte, der Knabe nahm ſchnell den Zügel des Pferdes und bat den Reitknecht daſſelbe in den Stall reiten zu dürfen. — Das Ganze war ein Bild häuslichen Glücks von außen beſchränkt, von innerem Reichthum grenzenlos ausgedehnt. Die Spielleute gaben ſich nicht das Wort, aber von Einem Gefühl ergriffen, gingen ſie ſtillſchweigend und unbemerkt vom Hof, weil in dieſem Zirkel ihr Poſſenſpiel zu treiben ihnen nicht zuſagte. Stillſchweigend ſetzten ſie ſich in kleiner Entfernung von da im Buchenſchatten, Jeder malte ſich das liebliche Bild der wunderlichen Landleute aus; da kam das ſchöne Mädchen mit dem kleinen Knaben Hand in Hand, nach ihnen ſpähend, herangeſchritten, Alma trug die angebrochene Weinflaſche, der Knabe einen großen Blumenſtrauß in der Hand. Alma zögerte, erröthete und reichte die Flaſche hin. Da, lieber Mann, die Mutter bittet Euch auszutrinken. — Michel nahm die Gabe wirklich gerührt an. Nun, Edmund, ſo gib doch Deine Blumen der Jungfer! ſagte das ſchöne Kind zu dem Bruder, der verſchämt ſich hinter ſie geſtellt hatte, jetzt auf Baltzer zueilte, auf Nanny zeigte und glühend vor Scham den Strauß ihm in die Hand gab: Da! gib Du ſie Der. — Damit deutete er auf Nanny, nahm Alma bei der Hand und Beide liefen wie junge Rehe auf den Hof zu.

„Nun, das wäre wirklich ein Abenteuer! rief der Comthur. Dieſe Leute muß ich kennen lernen, und

Digitized by Google

wenn wir uns darum in Türken verkleiden müßten. Da iſt ja ein Gemälde aus Eldorado an Lieblichkeit und Einfalt! Kommt! im nächſten Dorfe machen wir Mittag und erfahren's."

Aber verirrt waren ſie, und da ſie im Hof nicht gefragt hatten, verirrten ſie ſich beim Eintritt in den Wald aufs Neue. Sie kamen endlich höchſt müde und hungrig in einer kleinen Mühle an, wo ſie Milch und Brot, aber keine Nachricht von der Familie im Waldhofe erhielten. Wie ſie, die Abendkühle erwartend, beim Geräuſch des ſpärlich getriebenen Mühlrads unter einigen Hollunderbüſchen ſaßen, hörten ſie plötzlich einen luſtigen, ziemlich rohen Geſang. Es war ein Körnerſches Kriegslied, welche an der Donau nicht ſehr allgemein geſungen, dem patriotiſchen Oswald aber ſehr verehrlich bekannt waren. Das ſind gewiß wieder Bettelſtudenten von der Ketzerſchule, ſagte die Müllerin verdrießlich und ſah den Kommenden entgegen. Es waren zwei junge Männer in altdeutſcher Tracht mit großen Stöcken bewaffnet, die links und rechts die Aehren niederhauend von Weglaufen ſchrien, von den Feinden oder von den Freunden, das verſtand man ſie nicht. Fröhlichen Muths traten ſie an den Tiſch, wo die Spielleute ſaßen, brachen in einen unfein freudigen Ausruf aus über die ſchönen Mädchen und foderten Wein. Den hatte die Müllerin nicht. Nun ward geflucht, Milch gefodert, mit wunderlichen Ausdrücken vieler Spaß gemacht und Gläſer und Milchtopf unter wüthendem Geſchrei gegen das Mühlrad geſchleudert. Die Müllerin ſtand innerlich glühend vor Zorn, aber da ihre Mannsleute abweſend wa-

ren, offenbar furchtſam vor der Tapferkeit der Herren und ſah dieſen Heldenthaten zu. Der Eine, ein ſchöner, aber roh ausſehender Jüngling, ſah ſie zufällig ſtehen. Mütterchen, ſiehſt ja aus, als fehlte das Mühlwaſſer! Meinſt Du, wir zahlten Dir nicht? Behüt Gott! da! da kannſt Du zehn Töpfe kaufen und zwanzig Gläſer. — Die Alte nahm nur einige Batzen von dem Gelde und ſagte bitter: Heb Er das Andere für den nächſten Rappel auf, indem ſie in's Haus ging. Die Jünglinge lachten ungeheuer über die Lection. Nun ſpiel uns auf, alter Geſell! hieß es jetzt. Hier galts Faſſung, die beiden Männer ſpielten, die Mädchen drängten ſich immer näher zum Oheim, ihm ängſtlich ins Ohr ſprechend, und wie die Studenten Geſang von ihnen foderten, ſagte Michel höflich: Meine Herren, meine Töchter ſollen heut Abend in Barka auf einer Hochzeit ſingen; im Wald verirrt haben wir einen ungeheuern Marſch gemacht; erlaubt, daß ſie ihre Stimmen zu Rath halten. Juchhei, die hübſchen Mädel gehen nach Barka? Dahin gehen wir auch! Die Braut iſt meine Baſe, rief der zweite Student, ein gemein ausſehender Menſch; da gehen wir zuſammen. Nanny faßte Oswalds Arm, Wallis glühte vor Angſt, der Comthur ſtand entſchloſſen auf und ſagte, ſich höflich verbeugend: So wollen wir, indeß die Herren ſich ausruhen, vorangehen. — Aber das gelang nicht, die jungen Leute gingen mit ihnen und die Spielleute fühlten dieſe Stunde als die höchſte Verwicklung ihres Romans.

Völker und Guntram, ſo nannten ſich die beiden neuen Germanen, offenbar um ihren alterthümlichen

Digitized by Google

Charakter zu unterſtützen, ſchienen nicht übel Luſt zu haben, von der Geſellſchaft der beiden ſchönen Mädchen ihren Vortheil zu ziehn. Allein Michel und Oswald hatten ſie in die Mitte genommen und wußten ſich durch Ernſt und Höflichkeit ein ſolches Anſehen zu geben, daß der lange Weg nach Barka ihnen gar keinen Genuß gewährte, als vor ziemlich untheilnehmenden Zuhörern ihre Heldenthaten im erſten franzöſiſchen Feldzug zu erzählen. Er war ehrenvoll geweſen; der Comthur und Oswald hörten mit Ekel, wie dieſe Jünglinge dieſes Ehrenvolle verkannten und ſich roher Bedrückungen, gehäſſiger Verläumdungen der Unterjochten rühmten. Oswald hatte dieſen Feldzug auch mitgemacht, er haßte den Feind auch, weil er zu ſeiner Vaterlandsliebe, wie viele redliche Leute, des Haſſes bedurfte; aber er ſetzte ſeinen Stolz darein, menſchlich geblieben zu ſein gegen den gehaßten Feind. Nanny ſah, wie ſeine Hand vor Zorn zuckte. Mit einem Engelblick bat ſie um Behutſamkeit, indeß der Comthur mit überlegner Geſchicklichkeit die Jünglinge in den nöthigen Grenzen zu halten beſtrebt war.

Jetzt waren ſie an dem Eingang des Dorfs, als — der reiſende Maler aus einem Nebenwege auf ſie zueilte. Die Spielleute fühlten ſich bei ſeinem Anblick alle erleichtert. Der Maler bot dem Alten freundlich die Hand, und verſicherte ihn: die ganze Hochzeit warte auf ſeine Muſik! — Völker und Guntram machten ein wunderliches Geſicht und flüſterten einander ins Ohr, und der Maler heftete bei ihrem Anblick ſeine fragenden Augen unruhig auf die beiden jungen Mädchen, die kaum ihre

Digitized by Google

Freude, ihn wiederzuſehen, verbergen konnten. Beim Eintritt ins Wirthshaus wurden die Spielleute mit Jubel empfangen, die Studenten aber, von dem Bräutigam ſchon aus dem Fenſter begrüßt, verließen dieſe — denn der Landesſitte gemäß fand das Hochzeitfeſt in dem Gaſthofe ſtatt. So lange die Tafel dauerte, erlaubten die Umſtände der romantiſchen Geſellſchaft ohne vielen Anſtoß ihre Rolle zu ſpielen. Die jungen Herren der Geſellſchaft machten ſich freilich ein bischen bei den hübſchen Sängerinnen zu thun; allein die Gegenwart einiger ehrenfeſten Männer wehrte jede Indiscretion ab, und der reiſende Maler, welcher mit vielen Zuſchauern in der offnen Thür ſtand und ſeinen Blick nicht von den Spielleuten verwendete, gab den Mädchen Zuverſicht, die ihnen durchhalf. Nach der Mahlzeit wurden die Spielleute eingeladen, Erfriſchungen zu nehmen. Ein herangezogenes Gewitter nöthigte ſie, dieſes in der Wirthsſtube zu thun. Kaum hatten ſie ſich niedergelaſſen, ſo ſetzte der Maler ſich neben ſie und erzählte mit einfacher Freundlichkeit von ſeinem heutigen Wege, fragte nach ihren Schickſalen und der ganze kleine Kreis erheiterte ſich in halb leiſem theilnehmendem Geſpräch. Doch nicht lange, ſo drängten ſich die beiden Studenten, durch deutſchen Durſt und Trunk in ihrem Muthe geſteigert, in die Thür und an den Tiſch der luſtigen Leute von Knöringen, denen nun gar nicht luſtig mehr zu Muthe war. Der Wirth brachte auf ihr Geheiß große Kannen mit Wein, und die beiden Herren tranken den Spielleuten mit einer Zuverſicht zu, als wär ein Mislingen ihres Plans unmöglich. Baltzer gab die

Kanne trotzig zurück und ſagte, daß er nicht mehr tränke; der Maler ſchien eine Hand breit größer durch ſeine ſtolze Haltung und ging um die Bank, um ſich hinter Fronle zu poſtiren. Michel ſuchte durch gleichgültiges Geſpräch mit einigen Bauern ſeine Spannung zu verhehlen. Plötzlich ſah er die beiden Studenten ihre Sitze verlaſſen, hörte ſeine Nichten ſchreien, aber auch in gleichem Moment erblickte er Baltzer und den Maler, jeder einen der Studenten an Schultern und Knien wie ein Wickelkind umfaſſen und zum Fenſter hinauswerfen oder ſetzen, denn hoch war es nicht, und vor ihm lag, wohlberechnet, ein Düngerhaufen. Die Bauern lachten unmäßig und ſperrten ſorgfältig die Fenſterflügel auf, um die Luftfahrt zu erleichtern; die Studenten ſchrien unbändig; die Mädchen hingen zitternd an des Oheims Halſe, die beiden Kämpen hatten ſich einander mechaniſch die Hände gegeben und buhſteten (blieſen, ſchnaufſten) von der anſtrengenden That. Der Comthur ſah einen Augenblick erſtaunt um ſich her, dann ſehr ernſt auf Oswald, zu dem er, ihm die Hand auf die Schulter legend, ſehr nachdrücklich ſagte: „Jetzt gilt es Ruhe." Indem flog die Thür auf, einige Beamte traten herein; dieſen folgten die beiden Teutonen, etwas abgekühlt und etwas triefend, aber ſchnaubend vor Zorn. Ein ältlicher Herr, der Herr Landrichter, wie es ſich auswies, ſagte etwas herriſch zu Michel: Spielmann, auf ſolche Händel ſteht bei uns der Thurm. — Jetzt nahte Baltzer — ſein Auftreten war keine Rolle mehr, ſondern eine bedungene Form ſeiner wahren Empfindung. Männlich und frei ſetzte er den Fall aus einander und

foderte alle Bauern zu Zeugen auf, daß die beiden Herren ſich zu ihnen gedrängt, daß der Vater mit ſichtbarem Beſtreben ſie zur Ordnung angehalten, ſie endlich aber mit Gewalt den beiden Mädchen Liebkoſungen haben entreißen wollen. „Und das leidet kein braver Kerl für ſeine Braut und ſeine Schweſter, und der wackere Geſell hat mir geholfen und den naſſen Herren iſt ihr Recht geſchehen.“ — Ja ſo war's — So iſt's — das bezeugen wir — wir hätten ihm Alle geholfen — die Mädchen ſind ſittſam geweſen wie die Nonnen. — Das alles ſchallte von allen Seiten der Trinkſtube und zwang den Landrichter zum gütlichen Entſcheid. Herr Baron von Hochwald, ſagte er zu Völker, Sie ſehen ſelbſt, daß wir Oberſchwaben keinen Spaß verſtehen; ich dächte Sie verziehen dieſer wackern Burſchen rechtlichen Zorn, wenn er auch ein bischen befremdlich zu Werke ging.... Nicht ſo gar befremdlich, ſagte der Maler bedeutend, indem er Hochwald ſcharf anblickte. Ich denke, der Herr Baron kennt nun den ſchwäbiſchen Volksſinn hinlänglich. — Herr! rief Hochwald ausbrechend und ſtellte ſich drohend vor den Maler, der ihm eine Karte reichte und ruhig ſagte: „Herr von Hochwald, Sie ſagten in Lindau, Sie träfen den Johannistag in Reiſersburg bei dem Comthur ein, auch mein Weg führt dahin, es iſt deshalb unnöthig, den Frohſinn der Hochzeiter zu trüben.“ — Der Landrichter ſchien den Auftritt zu endigen gedrängt, denn das ganze Dorf ſammelte ſich vor dem Wirthshauſe, um „die fremden Junker“ zu ſehen; er führte die Naſſen fort, um ſich umzukleiden; die Mädchen aber baten den Oheim um Gotteswillen, ſie

Digitized by Google

von hier wegzubringen, und obſchon die Sterne am Himmel aufgingen, beſchloß die Geſellſchaft ſogleich Barka zu verlaſſen. Der Maler ging mit, ohne ſich anzubieten oder ſich einladen zu laſſen und Michel und Baltzer ſchritten, ihm die Führung der Mädchen über die feuchte Wieſe überlaſſend, in eifrigem Geſpräche voran. Nanny und Wallis weinten über die peinlichen Vorgänge dieſer Stunde, und in des Malers Seele fing ein Mistrauen über die Rolle aller dieſer Menſchen an zu entſtehen. Jetzt blieben die beiden Männer unter einer großen Ulme ſtehen, unter welcher eine heilige Jungfrauenkapelle halb in den Zweigen verſteckt war, und erwarteten die langſamer Gehenden. Wie ſie herantraten, ſagte Michel unvorbereitet mit dem Ton und mit der Stellung ſeines Standes zu dem Maler: Mein Herr, mein junger Freund und ich, wir finden's unwürdig einen Ehrenmann zu hintergehen, dem wir mehr Dank ſchuldig ſind, wie er vermuthet. Nun erklärte er ihm einfach, welch ein romantiſches Unternehmen ſie in dieſe unangenehme Misverhältniſſe gebracht hatte — nämlich, daß der zudringliche Räuber unfeiner Gunſtbezeigungen kein anderer als Vetter Hochwald ſei, der vorgeſchlagene Bräutigam der holden Walpurga. Dieſen letzten Umſtand erwähnte er zwar nicht, allein Wallis hatte ihn nicht vergeſſen und rief mit Schauder: Wie? dieſer rohe Menſch. . . . . Doch ein Blick auf den reiſenden Maler machte ſie verſtummen — und ſie that auch wirklich jetzt beſſer, zu hören wie zu ſchwatzen, denn — o wunderbare Fügung! dieſer reiſende Maler wechſelte Entdeckung gegen Entdeckung. — Meine Ab-

Digitized by Google

ſicht war es nicht, meine Verhältniſſe zu verſchweigen, nahm er das Wort, der Zufall, der mich Ihnen bei unſerm geſtrigen Begegnen als wandernder Maler näher zu ſtellen ſchien, war mir zu anziehend (hier hätte man den Redner erröthen ſehen, wenn es die Dunkelheit erlaubt hätte; daß ſeine Stimme merklich bebte, entging keinem der Zuhörer), zu anziehend, um ſie ohne Auffoderung auszukramen; der Empfang meines Bedienten bewies Ihnen, daß ich ſie nicht verbarg. Ich bringe Ihnen Briefe aus München, die Sie bitten, den jungen Dannburg gütig aufzunehmen. Mein Vater hat ein paar artige Herrſchaften im Elſaß, und mein Onkel iſt der gute alte Domherr von Würzburg, der Sie oft auf Ihren fränkiſchen Gütern beſuchte.

Eine drolligere Art Bekanntſchaft zu machen, mußte es kaum geben! Mitten im Kornfelde bei den heftigſten Blitzen — denn das Gewitter, welches abzuziehen geſchienen hatte, brach plötzlich los — bei einem mit jedem Augenblick zunehmenden Regen, ſtanden dieſe Menſchen, welche Vorübergehende, nach der nächtlichen Promenade durch die lehmigen Feldwege, halb unter Buſchwerk verſteckt, leicht für Vagabonden hätten halten können, und die von den letzten Churfürſten als Großohm, und der Tante Oberhofmeiſterin und dem Vetter als Marſchall des franzöſiſchen Heeres ſprachen. Endlich trieb der Comthur zur Fortſetzung des Wegs — nun war kein Hinderniß mehr, Herrn von Dannburg den Arm zu geben, und aufs zierlichſte geführt, traten die eingeweichten Spielleute in das Wirthshaus zu Clauſenek. Die beiden jungen Männer, die ſchon ein inni-

ges Freundſchaftsband umſchlang, waren Sinnes geweſen, die vermaledeiten Geigen vor dem Dorfe an einem Baumſtamm zu zerſchlagen; der Comthur verbat ſich's ſehr entſchieden. „Unſere Rolle müſſen wir ausſpielen, meine jungen Herrſchaften, ſagte er, einmal, weil wir für unſere Thorheit Strafe verdienen, anderſeits, weil wir nur ſo die Entdeckung derſelben verhüten. Deshalb werden Sie, mein junger Freund, morgen aufs ungeſäumteſte nach Barka zurückwandeln. — Ach Gott! Oheim, da iſt ja der junge Irwin und . . . . . Dannburg küßte ihr die Hand für dieſe Sorge, ohne ſie jedoch prahleriſch zu beruhigen, und vernahm mit Vergnügen, daß der Oheim zwar darauf beſtand ſeine Wanderung bis Feldkirch fortzuſetzen, allein ohne von den Spielmannstalenten Gebrauch zu machen, ſodaß ſie am zweiten folgenden Abend in Sörnfeld, eine halbe Stunde von Feldkirch, eintreffen, und aus ihrem Wagen die Mittel zu ihrer Metamorphoſe herbeiholen könnten.

In Clausneck, wohin ſie jetzt unter Donner und Blitz gelangt waren, hatte das heftige Gewitter alle Gäſte aus dem Wirthshauſe getrieben. Das war eine große Erleichterung für unſere Freunde! Der Maler that dick bei der Wirthin, die Geſellſchaft bewirthen zu wollen, was bei ſeiner, trotz des Durchnäßtſeins noch ſauber ausſehenden Kleidung nicht auffiel, und ein paar große Thaler, die er ihr als Vorausbezahlung auf den Herd legte, hoben alle Hinderniſſe auf. Die Spielleute bekamen ein eignes Zimmer, die Reiſebündelchen gaben nothdürftig eine trockne Kleidung. — Dannburg allein, der nichts mit ſich trug, weil ſein Bedienter in

Digitized by Google

Barka ſeinen Mantelſack hütete und ſein nächtliches Außenbleiben kopfſchüttelnd bekrittelte, Dannburg mußte einige Kleidungsſtücke vom Wirth borgen, um ſeinen Frack am Herdfeuer trocknen zu laſſen.

Da ſaßen nun dieſe edelſten Geſchlechter Deutſchlands im ſchrecklichſten Coſtum, in einem abgelegnen Dorfe an der Algauer Grenze, in ſo zweideutigem Anſehen, daß nur Vorausbezahlung ihnen eine freundliche Aufnahme geſichert hatte. Und in dieſem Aufzug verlebten ſie den geiſtvollſten, philophiſchſten, folgereichſten Abend ihres Lebens. Mit der heiterſten Lebensweisheit zergliederte der Oheim ſeine Gründe, dieſe thörichte Reiſe begonnen zu haben — „wahrlich ich war der Phantaſterei müde, ſagte er, welche Eure Lekture in Euch nährte; ſie durch zweckmäßigen Unterricht zu vernichten war't Ihr alle drei ſchon zu alt, und in unſern Standesverhältniſſen iſt das Menſchenthum ſo verkrüppelt, daß es freilich warmen, geſunden Herzen nicht mehr genügen kann. Sie, lieber Oswald, gaben meiner Sorge eine Miſchung von Poſſenſpielerei, weil mir das Faſeln bei meinem Geſchlecht natürlicher Weiſe noch widriger iſt, wie bei den guten Kindern, die wir immer uns ähnlich machen, mögen wir würdig oder unwürdig ſein. Ich dachte: tauche Du die junge Sippſchaft einmal recht in die Wirklichkeit ein. Wo ich unter dem Volk lebte — wahrlich, ohne Mittelalter und Minneſängerzeit, von Großohms Churfürſten Jagdpartien bis zu meinen Caravanen gegen Tunis und Tripoli, fand ich unter allen Lebensweiſen mehr reines Menſchenthum, als unter unſern gebildeten Zirkeln — das ſolltet Ihr er-

Digitized by Google

fahren, und ſo machte ſich der Genieſtreich, über dem Sie, lieber Dannburg, uns ertappten. Eure Mutter hat nur meiner Autorität nachgegeben, um drein zu willigen, und heut Abend dachte ich mit Schrecken an ihren billigen Zorn, wenn die Farce eine üble Wendung genommen hätte. Nun — er ſtrich ſich komiſch mit der flachen Hand übers Geſicht, als wollte er die Vergangenheit hinwegwiſchen — nun! ich glaube mein Zweck iſt erreicht, und wenn die Angſt vorüber iſt, hoffe ich faſt, wir werden finden, daß die Irrfahrt nicht umſonſt war. Hier ſah er humoriſtiſch Eines nach dem Andern an und hob ſein Glas fröhlich zum Munde.

Des folgenden Morgens wanderten die Spielleute weiter, um Sörfeld zu erreichen, wohin ſie ihren Wagen aus Feldkirch kommen zu laſſen gedachten. Vergeblich bat Dannburg ſie begleiten zu dürfen; auch ſeinen treuen Diener wollte der Comthur nicht annehmen, ſondern beſtand auf gänzliche Ausführung ihres Plans, um die ſichre Verheimlichung ihrer Reiſe zu erlangen. Doch in Feldkirch verweigerte er eine Zuſammenkunft mit dem neuen Freund, deſſen Reiſeziel das Donauufer geweſen war, nicht.

Mit leichterm Herzen pilgerten die jungen Leute dieſen letzten, langen Weg. — Der Oheim hatte recht gehabt, ein jedes von ihnen hatte an Kenntniß der Wirklichkeit gewonnen. Wallis vor allen wußte ſehr wohl, daß der wirkliche Dannburg ſehr viel liebenswürdiger ſei als der idealiſche Vetter. Sie vermieden die Dörfer und raſteten in den einzelnen Hütten der waldumgrenzten Gebirgsthäler, wo ihr freiwilliger Geſang b

Kinder erfreute, und ihnen von den Alten die freund≠lichſte Aufnahme erwarb. Mehr wie Einmal ſtanden die beiden Mädchen auf den hohen Bergtriften, weilten unter den weidenden Schafheerden und vergnügten ſich, bei den hellen Tönen ihrer Stimme, die ſchläfrigen Thierchen ſich wie beſinnend aufrichten zu ſehen, und erſtaunt das Maul voll Thymian und Steinklee, das Kauen vergeſſend, an ſie hinauf ſchauen, indeß der ſchwarze Hirtenhund orpheiſch bezähmt aber doch unru≠hig, in weiten Kreiſen um ſie her ſtrich.

Endlich am zweiten Tage trafen ſie in Sörfeld ein, von wo aus Oswalden der letzte Akt des Schauſpiels allein übertragen war. Er mußte von dem harrenden Kutſcher ein bezeichnetes Päckchen abholen, das die Klei≠der enthielt, welche unſere Reiſegeſellſchaft, dem Sprich≠worte gemäß, wieder zu Leuten machen ſollte. Wenn das Zartgefühl der Damen nicht auf dem Spiele ſtand, hatte Oswald Heiterkeit und Muth, den Spielmann zu agiren. Seine Geige unter den Arm, miſchte er ſich muthwillig unter die fröhlichen Haufen, die ein Feſttag gerade heute in die zahlreichen Schenken vor der Stadt verſammelt hatte, und der hübſche Spielmann mit locki≠gem Haar elektriſirte manches Pärchen aus dem Steg≠reif ein Walzerfragmentchen zu drehen. Wie er das leichte Leben wahrnahm, was ihn ſeine Vermummung in dieſen Stunden ungeſucht finden ließ, wie die ſchmu≠cken Bauerdirnen ihn anlachten und die Burſche ihm gaſtfreundlich zutranken, die Alten mit untergeſchlagenen Armen und geſpreizten Beinen, die Pfeiſe im Munde vor ihn traten und ſo ehrbar und geſcheut nach den

Digitized by Google

fernen Landen fragten, woher er kam — denn er ergötzte ſich daran viel, doch keineswegs Abgeſchmacktes zu erzählen, wie die Frauen ihre kleinen Kinder auf den Arm nahmen und ihnen ihre Nuſter zum Spielen hinreichten, um, zur Seite ſtehend, neugierig zu horchen, da war ihm erſt ſeine eigene Sehnſucht nach dem Sängerleben und auch ihre Befriedigung erklärt. Ohne ſeine ungeduldig harrenden Reiſegefährten hätte er auf dieſe Weiſe gern noch eine Zeit lang ſein Spielmannsleben fortgeſetzt — nicht um des zwecklosen Wanderns, ſondern um des zweckmäßigen Studirens willen, das ſich ihm hier darbot. Aber er mußte nach Feldkirch hinein, den Kutſcher erfragen. Er fand ihn, übergab ihm des Comthurs ſchriftlichen Befehl und erhielt, ohne von ihm erkannt zu werden, das bezeichnete Packet, mit dem er ſich ſchon bei Sternenſchein auf den Rückweg machte. Er ging auf eben dem Wege zurück, wo er die vollen Schenken gefunden; Stille deckte jetzt die Hütten, Dunkel ruhte auf der friedlichen Landſchaft, es war dem jungen Manne recht ahnungsvoll und recht froh zu Muthe. Er fühlte ſich in einer Welt von Brüdern; zum erſten Mal hatte er in dieſen Tagen das Volk und ſein tägliches Treiben kennen, es mit Theilnahme betrachten, ehren lernen. Sein geſunder Verſtand und des Oheims Andeutungen hatten ihn gelehrt, wie ſein Stand nicht im Gegenſatz ſtehe mit dieſer ehrwürdigen Maſſe, ſondern ein ergänzender Theil ſei. Die Liebe that das Uebrige, um den feſten Entſchluß in ihm zu begründen, wie er der beſſere Baron ſein wolle, um dem beſſern Landmann zu gleichen. Mit Jubel empfin-

Digitized by Google

gen ihn die Zurückgebliebenen. Den folgenden Morgen fand die Wirthin in der Mädchen verſchloſſenem Zimmer ein blankes Geldſtück auf dem Tiſch, das ſie reichlich für die Zehrung bezahlte, aber die Spielleute waren verſchwunden. Wie aber die Feldkircher in die Sieben=Uhr=Meß gingen, kamen zwei nett gekleidete Fräulein von einem alten und einem jungen Herrn begleitet in den Gaſthof zum Trauben, und fragten nach des Baron Hochwalds Equipage und ſeinen Leuten, die ſich auch bald einfanden, höchſt vergnügt, die Herrſchaft geſund eintreffen zu ſehen.

Daß Dannburg nicht viel ſpäter in Feldkirch ankam, wie die verwandelten Spielleute, bedarf wol keiner Verſicherung, eben ſo wenig, daß eine nun folgende Reiſe durch die große, ernſte, ſtrenge Natur von Tyrol, bei welcher er die Reiſersburger Familie begleitete, ein köſtlicher Gegenſatz zu dem Spielmannsleben war, von einer gewiſſen Seite aber doch auf dieſes gebaut, dieſes die fruchtbringende Bereitung eines ſchönen Bodens für goldne Ernten. Denn hätte wol der Salon die Herzen ſo feſt verkettet wie die Verlegenheit, die Gefahr, der Naturgenuß, die Spielmannsabenteuer? Wäre im Salon das Weib ſo reizend in ſeiner hülfloſen Schüchternheit, der Mann ſo ſchützend in ſeiner hülfreichen Kraft erſchienen? — Und nur von dem richtigen Standpunkt der beiden Geſchlechter aus, bildet ſich ihr heiliger, beglückender Verein.

Nach einer höchſt ergötzlichen Reiſe kam die Geſellſchaft in Reiſersburg an, verlegen von allen Seiten, denn alle hatten Frau von Helm etwas zu beichten.

Digitized by Google

Der Oheim, daß er einen Genieſtreich mit dieſer Reiſe begangen, Oswald, daß er die Plattheit ſeiner Verwirklichung der Romantik einſähe, Wallis? — nun, das haben wir lange geahnet — daß Fronle und der fremde Maler, Walpurga und Herrn von Dannburg aufgetragen hätten, ihr Romänchen auszuſpielen. Herzlich und beſcheiden führten ſich unſere Ankommenden ein, etwas ſpöttiſch und ſcharfzüngig wurden ſie empfangen, doch neutraliſirte Dannburgs Liebenswürdigkeit und eine gewiſſe bedeutende Nachdrücklichkeit, mit welcher der Oheim ihn ihr vorſtellte, dieſe Herbe. Sobald die beiden jungen Männer ſich entfernt hatten, rief der Comthur: Nun, Schweſter, wie iſt Dir Deine Einſamkeit bekommen? Mit unſern Abenteuern ging es vortrefflich! — „Um ſo beſſer! — ich habe indeß ſaubere Geſchäfte gemacht! Bruder, es iſt etwas vorgefallen, ich habe mir etwas herausgenommen.“ — Nun, um Gottes willen! was iſt es denn? — „Bruder, ich habe dem Vetter Irwin Hut und Weide aufgekündigt und aus der Heirath wird nichts! — Wallis athmete hoch auf, Nanny ſah lächelnd vor ſich nieder, der Comthur lachte unmäßig und rief: gethane Arbeit! Bravo, Frau Schweſter! da iſt ja der größte Stein aus dem Wege. So erzähle doch!

Da fand ſich denn, daß der Herr Baron von Hochwald nach jenem Hochzeitabend in Barka und wohldurchſchwärmter Nacht ſich nebſt ſeinem Jonathan am frühen Morgen weiter gemacht habe; jeden Mittag in irgend einer Hütte, deren männliche Bewohner im Feld waren, Weiber und Kinder erſchreckend, jeden Abend in

Digitized by Google

einer Dorfſchenke durch abenteuerliche Märchen, Taſchen=ſpielerkünſte, Kartenſchlagen, den Bauern den Kopf verdrehend, oder durch ſehr kavaliermäßige Zudringlichkeit bei den jungen Mädchen Zank ſtiftend, kamen ſie nach Reiſersburg, wo ſich Irwin vorgeſetzt hatte, durch einen Knalleffekt ſeinen Eintritt zu verherrlichen. Zu ſeinem Verdruß hörte er unten im Dorf, daß die Fräulein und der Comthur auf einer Luſtreiſe im Tyrol begriffen wären; die Frau Tante aber im Schloß. Er machte ſich hinauf, fragte nach der Baronin und ward in den ehemaligen Zwinger des Schloſſes gewieſen, wo die ehrbare Dame mit ein paar Beſuchen aus dem nahen Städtchen und dem Pfarrer der herrlichen Ausſicht über die weite Donau=Ebene genoß. „Ein paar vagirende Studioſen aus Ingolſtadt bitten um die Erlaubniß zu ſingen;" war die Ankündigung. — Auf dem Schloß war man weniger kührig wie im Forſthaus zwiſchen Göttenbach und Barka, wo Amphion Michel und ſeine Töchter mit Proteſt zurückgeſchickt werden ſollten. Die Bettelſtudenten durften anfangen. — Irwin ſang einen Gaſſenhauer, ſein Gefährte ſpielte das Brummeiſen (Maultrommel). Der Text misfiel der ehrbaren Dame, ſie reichte den jungen Leuten ein Glas Wein und ſagte trocken: „nun iſt's genug." — Irwin kredenzte das Glas, trat der Gnädigen keck näher und reichte es ihr mit den Worten hin: Proſit, Frau Tante! — Die ganze Geſellſchaft, den vagirenden Muſenſohn für närriſch haltend, ſprang erſchrocken auf, ja der rüſtige Kaplan nahm ihn beim Arm und ſagte: Geſell, nur gemach! — — Gnädige Tante, rief nun Irwin nothge=

Digitized by Google

drungen, um der Dazwiſchenkunft der Bedienten zu entgehen, ich bin ja Vetter Hochwald! verſtehen Sie doch ein kleines Späßchen! — Herr Neffe, das iſt ein großer und ein grober Spaß. — So weit war der Eintritt des genialiſchen Neffen verdorben und ſein Bleiben verbeſſerte ihn nicht. Der junge Mann war gar nicht ſehr geneigt, die Wünſche ſeiner Familie, eine Verbindung mit Wallis, zu befördern, hatte es aber doch darauf ankommen laſſen, ob ſie ihm gefiel und ihre Verwandte ſein Verdienſt zu ſchätzen wüßten. In Landshut und Erlangen hatte er ſich von dieſem ſehr beſtimmte Begriffe gemacht, ſein Feldzug vom Jahr 1815, in welchem er durch eine wunderliche Schickung nie über Freiburg im Breisgau hinausgekommen war, hatte ihm viel Zeit gegeben, ſeine Einbildungskraft über dieſen Gegenſtand zu erhitzen, ſodaß er mit einer wahren Zuverſicht, in Allem ſeiner Willkür folgen zu können, auf dem Schloſſe erſchien. Frau von Helm zählte die Stunden, die er ſie mit Erzählung ſeiner Heldenthaten unterhielt, oder nebſt ſeinem Jonathan mit Fechtübungen über ihrem Haupte zubrachte. Von Müßiggang getrieben ſchlenderten die beiden Jünglinge endlich auch hinunter ins Dorf und ſtellten mit den Bauerburſchen Turnübungen an; dieſe mochten aber dieſe Künſte inſtinktartig ebenſo zweckmäßig getrieben haben, wie dieſe kunſtgerechten Lehrlinge, denn Irwin kam mit einer geſchwollenen Naſe und ſein Buſenfreund mit einem hinkenden Bein auf das Schloß zurück. Wo war der Teufelskerl her, der mich mit dem Springſtock auf die Naſe ſchlug, David? fragte er den Bedienten beim Abendeſſen. —

Digitized by Google

Es iſt der Schulmeiſtersſohn aus Knöringen — Knöringen! Guntram, ſo hieß ja der Ort, wo die ſcharmanten Mädchen her waren, rief Völker; jener gab ihm einen bedeutenden Blick, der ihm Schweigen anrieth, aber ſo wie am folgenden Tage die Hitze etwas vorbei war, ſetzten ſich die beiden Helden auf ihre, ihnen indeß nachgekommenen Pferde, und ritten ins Dorf der luſtigen Leute herab. Vergeblich fragten ſie nach einem Michel und ſeinen Töchtern. Niemand wollte im Wirthshaus dergleichen kennen; endlich trat ein Alter mit ſeiner Geige herein und ſagte: Ach, das iſt der Seppele; der hat ſonſt Michel geheißen, eh er herzog; hat ſich aber Seppele genannt, weil ſchon ein Michel hier herumzieht! Jetzt gings ſchleunig zu dem jetzigen Seppel, einem gewöhnlichen Alten mit ein Paar häßlichen Töchtern; die beiden jungen Herren, in ihrer Hoffnung betrogen, wurden übermüthig, Seppel brauchte ſein Hausrecht und ein fataler Hund, der Völkers kurzen Schooß zu erhaſchen verſtand, verwandelte den deutſchen Rock gewiſſermaßen in einen engliſchen Spencer, ſodaß die kecken Geſellen ſehr verſtimmt ins Schloß zurückkehrten. Ehe man ſich zur Abendtafel ſetzte, ward Frau von Helm dieſer ärgerliche Auftritt ſchon hinterbracht, ſie ſetzte ſich jedoch vor, ihn zu ignoriren, um nicht vor ihres Bruders Ankunft zu einer Erklärung gezwungen zu ſein. Wie es aber thätigen Geiſtern geht, welche die Umſtände zu einem leidenden Verhalten nöthigen; ihre Einbildungskraft arbeitet um ſo lebendiger; — ſo ging es auch Irwin von Hochwald. Er fing an mit ſeinem Gefährten in Anſpielungen von ſeinem Liebesabenteuer

Digitized by Google

in Barka zu ſprechen, ſuchte die Tante neugierig zu machen, erzählte ungebeten, trug die Farbe ſtärker auf, wie Frau von Helm nicht ſehr aufmerkſam ward, und hörte endlich damit auf, mit dem geckenhafteſten Weſen zu verſichern: Fräulein Wallis, die er nicht die Ehre habe zu kennen, in allen Ehren, würde er ſich für den glücklichſten Sterblichen halten, wenn ſie nur die Hälfte der Reize beſäße, welche er an Fronle von Knöringen bewundert habe.

Man denke ſich die Faſſung der guten Freifrau von Helm! bei dem erſten Worte vom „alten Spielmann und ſeinem krausköpfigen Geſellen," hatte ſie ſchon ihre Vermummten erkannt und ebenſowol aus Angſt, was ſie erfahren möchte, als aus Zorn gegen den Comthur, der das Alles angezettelt hatte und Unwillen gegen den Erzähler, der ſo offenbar prahlte und Wind machte, ſchwieg ſie zu ſeiner Erzählung. — Doch bei dieſem unverſchämten Vergleich zwiſchen Fräulein Walpurga und Fronle von Knöringen, brauſte ſie auf: Herr von Hochwald, ſagte ſie ſtolz und beſtimmt, Sie können Ihr Glück mit dem Ganzen von Fronles Reizen verſuchen; die Hälfte, welche Wallis beſitzen mag, kann mit Ihnen nie in die fernſte Beziehung kommen. Ja, Sie werden mich verbinden, wenn Sie dem Comthur die Verlegenheit erſparen, einen Vetter zu bewillkommnen, den die Wachthunde aus der luſtigen Leute Häuſern bekomplimentirt haben. — Der unweiſe Jüngling ſprang wüthend auf; indeß er für ſeinen Zorn Worte zu finden ſuchte, rief Frau von Helm mit dem Tone, der die Sicherheit der Hausfrau ausdrückt: Lichter! und ging,

Digitized by Google

David mit zwei Kerzen vor ihr her, vor dem aufgebrachten Irwin vorbei, mit höflicher Verbeugung aus dem Speiſeſaal.

„Schweſter, Du haſt ein Meiſterſtück gemacht!" rief der Comthur entzückt. — Du aber nicht. Wie konnteſt Du Dich ſo rückſichtslos mit dem Malerburſchen fanfiliren! — „Ach, den bin ich noch nicht wieder los! ſagte der muntre Alte mit kläglichem Ton, beſte Schweſter, hier — denn eben ging die Thür auf und Dannburg trat mit Oswald herein, hier iſt der unleidliche Menſch und bittet, von mir unterſtützt, um Fronles von Knöringen Schwanenhand werben zu dürfen."

Die neue Romantik hat ſeitdem in Reiſersburg viel von ihrem Anſehn verloren; aber die alte gute Zeit iſt hier und auf Dannburgs ſchönen Gütern am Fuße der Vogeſen wiedergekehrt, indem die beiden lieben Paare: Oswald und Nanny, Dannburg und Wallis, alle ihre Tugenden, welche die Tugenden jedes Zeitalters ſind, daſelbſt ins Leben zurückgerufen haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

C.153012

Digitized by Google

Digitized by Google

C .53012

Digitized by Google

Digitized by Google